P.O. germ.
1630 ck Willkomm

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Dichter und Apoſtel

von

Ernſt Willkomm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dichter und Apostel.

Roman in vier Büchern

von

Ernst Willkomm.

Zweiter Band.

Frankfurt a/M.
Verlag von Meidinger Sohn & Comp.
1859.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Drittes Buch.

Seite

Erstes Kapitel: Weihnachten in Haus und Hütte 1
Zweites Kapitel: Neuer Sternenschimmer. 26
Drittes Kapitel: Ein gläubiger und ein spottsüchtiger Geist . 45
Viertes Kapitel: Berufen oder Nichtberufen 59
Fünftes Kapitel: Der sorgsame Freund 69
Sechstes Kapitel: Zwei grimmige Naturen 78
Siebentes Kapitel: Unerwartetes Wiedersehen 93
Achtes Kapitel: Ein peinlicher Abschied 107
Neuntes Kapitel: Auf dem Carneval 119
Zehntes Kapitel: Vor dem Apostel 138
Elftes Kapitel: Das Billet 156
Zwölftes Kapitel: Bei unbekannten Freunden 170
Dreizehntes Kapitel: Verloren 194
Vierzehntes Kapitel: Die Pforten schließen sich 206
Fünfzehntes Kapitel: Neuer Irrthum 213

Viertes Buch.

Erstes Kapitel: Zwei Gegner versöhnen sich 223
Zweites Kapitel: Störendes Intermezzo 239

Digitized by Google

Seite

Drittes Kapitel: Ein Retter naht 252
Viertes Kapitel: Gefahrvolle Offenheit 260
Fünftes Kapitel: Drei Seelen gehen zur Ruhe 272
Sechstes Kapitel: Nach der Versöhnung 283
Siebentes Kapitel: Zu spätes Wiedersehen 297
Achtes Kapitel: Verschiedene Ansichten 308
Neuntes Kapitel: Ein letzter Abschied 321
Zehntes Kapitel: Durch's Loos erwählt 332
Elftes Kapitel: Wiedersehen zweier Freunde 349
Zwölftes Kapitel: Dem Ende nahe 363
Dreizehntes Kapitel: Die Wolken heben sich 372
Vierzehntes Kapitel: Im Concert 381
Fünfzehntes Kapitel: Ein ernstes Gespräch 395
Sechszehntes Kapitel: Sanfter Tod 406
Siebzehntes Kapitel: Unter Rosen begraben 415

Digitized by Google

Drittes Buch.

Schuld und Intrigue.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Weihnachten in Haus und Hütte.

Der Weihnachtsmarkt in Leipzig war sehr stark besucht. Zwischen den hell erleuchteten Budenreihen schob sich eine dicht gedrängte Menschenmasse fort, die mehr sehen, als kaufen wollte. Am meisten Abgang fanden noch die mit buntem Papier aufgeputzten pyramidenförmigen Weihnachtsbäume, auf deren Spitze nicht selten ein Engel aus Flittergold an schwankem Drathe schwebte. Weder der rauhe Wind noch das leichte Schneegestöber, das schon den ganzen Tag über angehalten und die Straßen mit mehligem Eisstaub bedeckt hatte, konnte die Schaulustigen, unter denen Kinder und junge Mädchen in Menge vorhanden waren, verscheuchen. Erst um die achte Abendstunde, als in den meisten Häusern die Fenster sich von vielen Lichtern zu erhellen begannen, so daß alsbald die Straßen illuminirt zu sein schienen, verlor

Digitized by Google

ſich nach und nach die gaffende Menge. Es war Zeit für Alle, den Heimweg anzutreten, denn man durfte erwarten, daß überall während der Beſichtigung des Weihnachtsmarktes der „heilige Chriſt“ eingekehrt und Jedem nach Verdienſt etwas Angenehmes oder Nützliches „beſcheert“ haben werde.

Auch im Ehrenhold'ſchen Hauſe hatte man rechtzeitig Anſtalten zur Beſcheerung getroffen. Der wohlhabende Papierhändler ließ ſich zu Weihnachten gern ſehen. Von Natur ſparſam, pflegte er an dieſem fröhlichen Feſte freigebig, ja nach Umſtänden ſogar überaus ſplendid zu ſein. Bei ihm ging Niemand, der in ſeinem Geſchäft zu thun hatte oder in irgend einer näheren Beziehung zu ihm ſtand, leer aus. Jeder Commis erhielt ein ahnſehnliches Geldgeſchenk, und diejenigen, welche das Glück hatten, Ehrenhold's Gunſt oder Vertrauen ſich zu gewinnen, wurden gewiß auf's Angenehmſte überraſcht. Nur beſaß Ehrenhold die Eigenheit, daß er Keinem den Eintritt in ſeine Familie geſtattete. Um dies zu vermeiden, ward zweimal am Weihnachtsabende beſcheert. Zuerſt empfingen die von ihm abhängigen Perſonen die für ſie beſtimmten Gaben in einem geräumigen Zimmer. Hier brannte ein Tannen- oder Chriſtbaum, der jedoch keinerlei Verzierung trug. Auch ward das Zimmer nie geheizt, ſelbſt wenn die Kälte ſehr empfindlich war. Ehrenhold hatte dabei einen beſondern Zweck, den er vollſtändig erreichte.

Digitized by Google

Er wollte die Beschenkten durch den unerquicklichen Aufenthalt im eisig-kalten Zimmer nöthigen, nur kurze Zeit bei ihm zu verweilen. Wäre das Zimmer angenehm durchwärmt gewesen, so würde höchst wahrscheinlich Mancher länger geblieben sein, als es Ehrenhold paßte, die Kälte aber verscheuchte Jeden, sobald er sein Theil empfangen und dem Prinzipal dafür pflichtschuldigst Dank gesagt hatte.

Madame Ehrenhold erschien nur auf sehr kurze Zeit bei dieser „Dienstbotenbescheerung", wie man sagte. Ganz wegbleiben konnte sie nicht, weil man ihr dies als Stolz ausgelegt und nicht so leicht verziehen haben würde. Ihr Kommen aber hatte für die Beschenkten durch das freundlich-milde Lächeln, mit welchem sie die Versammelten regelmäßig beglückte, etwas Erfrischendes. Es milderte den kalten Ernst ihres Gatten, der selten lächelte, und der an solchem Festtage sich etwas von seiner Würde zu vergeben glaubte, wenn er die von ihm Abhängigen mit herablassender Freundlichkeit behandelte. Gerade da, wo er gab, aus freiem Antriebe Andere beschenkte, ließ er mehr denn je den gebietenden Herrn durchblicken, um Jedem zu zeigen, daß er allein zu befehlen habe, allen Uebrigen aber das Gehorchen zukäme.

Diese „Dienstbotenbescheerung" war glücklich überstanden, und Ehrenhold trat jetzt an der Seite seiner Gattin in das wohl durchwärmte Familienzimmer. Hier

Digitized by Google

ſtand bereits ein breiter Tiſch in Bereitſchaft, um die Geſchenke aufzunehmen, welche die Tochter des Hauſes erhalten ſollte. Den Chriſtbaum hatte Madame Ehrenhold mit eigener Hand aufgeputzt, und wir müſſen ſagen, ſie hatte ſich erſichtlich Mühe gegeben, ihn eben ſo auffallend, als geſchmackvoll zu verzieren. Ehrenhold ließ einen prüfenden Blick darauf fallen und ſpendete ſeiner braven Hausfrau wohlverdiente Lobſprüche. Ein Seufzer nur antwortete ihm.

„Du unterfängeſt Dich zu ſeufzen, während ich froh bewegt laut zugeſtehe, daß Du Deine Sachen gar brav gemacht haſt?“ ſagte Ehrenhold verwundert. „Kann mir nicht gefallen, mein Kind!“

„Mein werther Ehrenhold,“ verſetzte dieſe, „ich ſeufze, weil dieſem ſo heiteren Feſte bei uns doch die Freude fehlen wird.“

„Alberne Einbildungen!“ rief der Papierhändler. „Hab' ich etwa geknauſert, obwohlen mir dazu genugſame Veranlaſſung gegeben worden iſt? — Nein, ich bin freigebiger geweſen, denn ſonſten, und weil ich für mein gutes Geld nicht trübe Geſichter und verweinte Augen ſehen mag, ſo bitte ich mir aus, daß man das Seufzen nachläſſet und ſich anſchicket, wie eine chriſtlich ehrbare Hausfrau! Auch Dich habe ich nicht vergeſſen, Adele,“ fügte er mit ſteifer Zärtlichkeit hinzu, ſeinen Arm um die etwas ſehr ſtarke Taille der Gattin legend, „und ſo Du, was

Digitized by Google

ich bisher glaubte, ein genügsames Gemüth hast, wirst Du mit mir und meiner Liebesgabe wohl zufrieden sein können."

Adele legte ihr Haupt an Ehrenhold's Schulter. Sie seufzte nicht, nur ein paar Thränen drängten sich verstohlen durch ihre Wimpern.

„Du bist gut und brav, Ehrenhold, ich weiß es," erwiderte sie, „und Du meinst es immer besser, als es bisweilen den Anschein haben mag, dennoch —"

„Dennoch?"

„Kann eine Mutter sich freuen, wenn sie bemerken muß, daß ihr einziges Kind sichtlich verblüht?"

Ehrenhold schüttelte stirnrunzelnd sein Haupt, daß der Puder von dem Gelock der höchst stattlichen Perrücke abflog.

„Mich dünket, unser Kind sieht anitzo viel rarer und vornehmer aus, denn ehedem," sagte er. „Ich fand wenigstens immer, daß ihre Bäcklein zu roth waren, gleichsam als wäre sie gemeinem Stande entsproßen. Dahingegen ist sie anitzo in ihrer melirten Bläßlichkeit von wahrhaft adliger Importance, also, daß ich selbsten mein Auge gern an ihrem Antlitze weiden mag."

„Sie ist krank und leidet!"

„Weil es sie amüsirt!"

„Ehrenhold!" rief Adele. „Weinet ein Mädchen von achtzehn Jahren, wenn es glücklich ist?"

Digitized by Google

„Sie hat aber keinen Grund, unglücklich zu sein und zu weinen.“

„Du kennst den Grund wohl.“

„Nein!“

„Weil Du nicht willst!“

„Ich hab' ihn vergessen.“

„Vergessen ist gut, wenn aber das Herz dabei bricht?“

„Frau!“ rief Ehrenhold und richtete sich hoch auf, „verdirb mir nicht den ganzen heiligen Abend mit unnützen und thörichten Redensarten! Es ist mir sauer genug angekommen, dem Gedanken Raum zu geben, daß meine Tochter sich selbst erniedrigen könne, ich will, nun ich sie wieder aufgehoben habe mit meinen Armen aus der Grube, in die sie kopfüber gestürzet war, nichts weiter hören von Schmerzen und Klagen, vielmehr verlange ich von ihr, daß sie in sich gehe, sich zusammennehme, und sich und ihr Herz vor fernerem Schaden bewahre!“

„Ich fürchte, Alida überwindet diesen Schlag nie, nie!“ versetzte Adele. „Sie ist zu zart von Gemüth, und nun so unglücklich, so verlassen!“

„Unsere Geschenke werden sie erheitern,“ sagte Ehrenhold. „Ich habe dem thörichten Kinde verziehen und bin weit entfernt, ihr die Thorheit verblendeter Leidenschaft nachzutragen. Allein man hat darauf zu achten, daß sie keinen Rückfall bekommt, und aus diesem Grunde hielt ich es für Pflicht, der Bethörten nicht zu verheimlichen, von

Digitized by Google

welch sauberem Gesellen sie sich hatte umgarnen und nahezu gefangen nehmen lassen."

Bei dieser Bemerkung mußte Madame Ehrenhold abermals wider Willen seufzen.

„Und wenn Du betrogen bist?" sprach sie. „Still, Ehrenhold, höre mich an! Ich will den Mann, dessen Namen zu nennen Du verboten hast, nicht vertheidigen! Auch ich zürne ihm, denn er hat mich beleidigt, wie Dich; daß Du ihn aber nie mehr vor Dich ließest, daß Du keinen seiner Briefe annahmst, daß Du nur denen Gehör schenktest, die ihn verkleinerten, herabsetzten, verleumdeten; das war weder recht noch klug, Ehrenhold, und wahrlich, das kann uns Allen noch schweres Leid zufügen!"

„Er ist ein verlorener Mensch," sagte der Papierhändler kalt.

„Er wird es leider werden, ist es vielleicht schon jetzt!" erwiederte seine Frau. „Etwas mehr Milde hätte ihn aber retten können!"

„Wolltest Du, daß man mit Fingern auf uns zeigte, wenn es hieß —"

„Nichts, Ehrenhold, nichts davon! Aber Deine Härte hat ihn in's Elend gejagt. Paul von Podelwitz —"

„Ist selbst von diesem unseligen Menschen getäuscht worden!"

„Ich habe seine Worte anders gedeutet."

„Anders gedeutet!" rief Ehrenhold. „Was war denn

Digitized by Google

da überhaupt zu deuten! Hat er uns nicht selbst geklagt, freilich in sehr unverständlicher Weise, wie schwer der — Mensch sich auch gegen Andere vergangen? Und solchen Lotterbuben sollte ich noch einmal Zutritt in mein Haus verstatten? Lieber ja sähe ich es, daß mein Kind einer ansteckenden Krankheit erläge, als daß sie zu Grunde ginge an der Gewissenlosigkeit dieses eingebildeten Herumtreibers!"

Der Papierhändler war heftig geworden. Madame Ehrenhold sah ein, daß eine Fortsetzung des Gespräches keinen Erfolg haben werde, und um den steifnackigen Gatten nicht zu erzürnen, wodurch die ohnehin schon üble Lage des Hauses nicht gebessert werden konnte, brach sie ab. Sie legte sanft ihre Hand auf ihres Mannes Schulter, blickte ihn mit ihren gutmüthigen Augen wohlthuend und vertrauensvoll an und sagte:

„Mein lieber Ehrenhold, laß uns nicht verzagen, sondern vertrauen und hoffen! Unser Kind sitzt einsam auf ihrem Zimmer. Die Stunde der Bescheerung hat längst schon geschlagen, und wenn sie gegenüber das Gefunkel der angezündeten Weihnachtsbäume sieht und es klopft doch kein Finger an ihre Thür, um sie zu rufen zum fröhlichen Feste, wird sie nur trauriger werden, und sich Gedanken hingeben, die ihr verderblich werden können.... Du hast Dich einmal selbst besiegt, Ehrenhold, wie ich das an Dir immer gewohnt bin, Alida ist ihre Unüberlegtheit ver-

Digitized by Google

ziehen; beweiſe ihr nun auch, daß Du ihr wieder der treu ſorgende, gütige Vater biſt, den ſie von Jugend auf an Dir beſeſſen hat!“

Ehrenhold fühlte ſich durch dieſe ſanft zuredenden Worte ſeiner klug beſonnenen Frau ſehr geſchmeichelt. Adele ſprach es offen aus, daß er ſich ſelbſt beſiegt habe, es mußte deshalb ja auch wahr ſein. Denn wenn ſeine Frau auch nicht immer ganz mit ſeinen Anſichten harmonirte, auf einer Unwahrheit hatte er ſie doch in ſeiner mehr als zwanzigjährigen Ehe noch niemals ertappt. Bezaubert von Blick und Wort, umarmte er mit vieler Würde die brave Lebensgefährtin, küßte ihre Stirn und ſprach:

„So laſſe es denn licht werden, mein Kind, und uns zuwenden heitern Gedanken und frohen Gefühlen! Derweilen Du den Baum anzündeſt und die ſieben Sachen maleriſch aufſtelleſt, alſo, daß ſie verlockend in's Auge fallen, will ich ſelbſten das Mägdelein herabholen von ihrer Stube und ſie Dir zuführen unter freundlicher Zuſprache.“

Damit entfernte ſich der würdige Hausherr. Adele entzündete die Lichter auf dem von ihr ſelbſt geſchmückten Tannenbaum, breitete ſchimmernde Roben auf weiß überdecktem Tiſche aus, fügte dazu mancherlei zierliche Kleinigkeiten, an denen junge Mädchenherzen ſich wohl erfreuen können, und legte zuletzt ein ſchön eingebundenes

Digitized by Google

Buch daneben, damit auch der Geist nicht leer ausgehe. Sie überblickte eben mit zufriedenem Lächeln den anziehenden Aufbau, als Ehrenhold anklopfte und die Thür behutsam öffnete, indem er fragte:

„Dürfen wir kommen?"

„Madame Ehrenhold winkte, und ging Vater und Tochter heiter entgegen.

Alida, leicht auf den Arm des Vaters gelehnt, trat in das jetzt von zahlreichen Lichtern prächtig erhellte Familienzimmer. Sie hatte sich sehr verändert in den letzten Wochen. Die Rosen auf ihren weich gerundeten Wangen waren verblüht, ihre stets fröhlich lachenden wunderschönen Augen hatten jenen blitzenden Glanz verloren, der Jeden bezaubern mußte. Um den fein geschnittenen Mund lag ein Zug tiefer Wehmuth, wie ihn anhaltendes Weinen wohl zu erzeugen pflegt. Das junge Mädchen lehnte auf dem Arm des jetzt wieder recht zufrieden um sich blickenden Vaters, als wäre es von langer, schwerer Körperanstrengung ganz ermüdet. Mehr ein schmerzliches als glückliches Lächeln spielte um ihre noch immer vollen und frischen Lippen, und während sie zerstreut dem Vater zuhörte, der in gewohnter Weise eine ermahnende Rede anhob, um der Tochter die Wichtigkeit und den großen Werth des Weihnachtsfestes an's Herz zu legen, hafteten Alida's Blicke mehr zerstreut als neu-

Digitized by Google

gierig auf den unter dem Baume ausgebreiteten Gaben älterlicher Liebe.

Als der Vater seinen Sermon geendet hatte und nun die Tochter mit den Worten:

„So sei denn zufrieden und freue Dich, wie es gut gerathenen Kindern gebühret," an den Tisch geleitete, beugte sie dankend ihr Haupt, um zuerst dem Vater, dann der Mutter ehrfurchtsvoll die Hand zu küssen.

Alida gab sich nach Kräften Mühe, der Aufforderung ihres Vaters nachzukommen, und da sie Zeit genug gehabt hatte, in der Abgeschiedenheit der letzten Wochen die Kunst der Selbstbeherrschung zu üben, so gelang es ihr, die Maske äußerlichen Frohsinns anzulegen. Wie es in ihrem Innern aussah, ob hier nagende Schmerzen sie peinigten und die Furcht vor dem Zukünftigen ihre Seele mit Bildern der Angst und des Entsetzens erfüllte, das freilich konnte dem lächelnden Mädchen selbst ein geübter Herzenskündiger nicht ansehen. Graziös und geräuschlos wie eine Sylphide schwebte sie von Stuhl zu Tisch, betrachtete mit anscheinend glücklichem Lächeln die kostbare Ballrobe, die Krone aller Gaben, ließ die neuen mit werthvollen Steinen geschmückten Ohrringe modernster Fassung im Glanz der Lichter spielen, und hüpfte dann zum Spiegel, um sie anzupassen und das feine Köpfchen kokett graziös mit dem verschönernden Schmucke zu wiegen.

Digitized by Google

So gelang es Alida vollkommen, die Aeltern über ihre Seelenstimmung zu beruhigen. Ehrenhold war glücklich und zufriedengestellt. Er nahm seine Frau bei Seite und flüsterte ihr zu:

„Meine Kur hat angeschlagen. Wie könnte es auch anders sein! Mädchen bleiben immer leicht zu berückende Geschöpfe, die sich heute von eines jungen Mannes feurigem Blicke, und morgen von einer anmuthig geschlungenen Bandschleife den unklaren Kopf verdrehen lassen. Darum hat die Weisheit des Schöpfers auch die wohlthätige Einrichtung getroffen, daß das Femininum dem Masculino jederzeit untergeordnet werde, nur freilich ist es demzufolge auch Pflicht derer Aeltern, daß sie aus Liebe zu ihren Kindern jeglichem Feminino ein Masculinum aussuchen, welches durch Natur und Bildung die Fähigkeit besitzet, die herumfahrende Windfahne eines gefallsüchtigen Mädchenköpfchens, ohne daß es auffällig erscheinet, weisheitsvoll zu regieren."

Madame Ehrenhold schwieg zu dieser Doctrin ihres wieder ganz beruhigten Gatten, der in diesem Schweigen mit Befriedigung jenes harmonische Einssein der Seelen erkannte, welches den festesten Kitt zu einer glücklichen Ehe abgibt. —

Während so im Hause des vermögenden Papierhändlers der Weihnachtsabend äußerlich froh begangen wurde,

Digitized by Google

und durch die reichen Gaben Ehrenhold's die ſchmerzenden Wunden ſeiner Tochter ſich anſcheinend raſch ſchloſſen, beſchenkte dies fröhliche Feſt eine andere Familie nur mit neuen Sorgen und ſchwerem Kummer.

Doris, Chriſtian's unglückliche Braut, war ſchon lange leidend. Angeſtrengte Arbeit und die aufreibende Angſt, welche ſie nie mehr verließ, hatten ihre Kräfte gebrochen. Sie mußte im Hauſe bleiben, deſſen verſchloſſene Luft ihrem Befinden nicht zuſagte. Die Großmutter, die ſie bisher durch Vorwürfe nicht beläſtigt hatte, zeigte ſich jetzt weniger freundlich. Sie ſprach zwar viel und nicht eben untheilnehmend mit ihrer Enkelin, trotzdem aber peinigte ſie das arme verlaſſene Mädchen mit ihren Geſprächen. Seit nämlich die alte, in ſehr beſchränkten Verhältniſſen ſich bewegende Frau die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Chriſtian Günther ein mittelloſer Mann ſei und auch keine Ausſicht habe, alsbald zu einer Stellung zu gelangen, die ihm ausreichenden Unterhalt und bürgerliche Ehre eintragen werde, war ſie auf den Verſchwundenen ſehr übel zu ſprechen. Es verdroß ſie offenbar, daß der übermüthige, kecke und gerade in dieſem kecken Uebermuthe liebenswürdige junge Mann ihr reiferes Urtheil gefangen genommen hatte. Nach Art halbgebildeter Leute, die ſich ſelbſt gern für klug halten, wollte ſie die Schuld der Verwirrungen nicht tragen, die mit Chriſtian's Eintritt in ihre früher ſo zufriedene Häuslichkeit über dieſe hereingebrochen

Digitized by Google

waren. Was die Großmutter damals billigte und gern sah, wozu sie ihre Einwilligung, wenn nicht laut, doch schweigend gab, und was sie in ihrer Beschränktheit für eine große Ehre hielt, die ihrem Hause widerfahre; daraus machte sie, nun Alles anders gekommen war, als sie vermuthete, ihrer Enkelin ein Verbrechen. Sie schalt Doris nicht direkt, aber sie folterte das ohnehin schon genug zu beklagende Mädchen durch unabläſſige Nergeleien. Dieſe kleidete ſie in die Form von Rathſchlägen und Vorſchriften, die zu Anfange der Bekanntſchaft der beiden jungen Leute ſehr am Platze geweſen wären.

„Du warſt viel zu freigebig mit Deiner Zärtlichkeit," pflegte die von guten Lehren förmlich überſprudelnde alte Frau zu Doris zu ſagen. „Wenn man jung iſt, mein Kind, und ein hübſches Lärvchen beſitzt, muß man ſeine Augen überall haben, ſie aber nie lange auf einem Gegenſtande ruhen laſſen. Wer das thut, der gibt ſich immer eine Blöße, und alle junge Mannsleute haben's in der Art, ſolche Blößen auf der Stelle zu benutzen. Das iſt der alte Adam, der in den Männern ſteckt, und den ſie eben ſo wenig los werden, wie wir die Erbſchaft unſerer Stammmutter Eva, die Eitelkeit, die uns die böſen Männer immer zum Vorwurfe machen, am meiſten dann, wenn ſie für ſich Gewinn davon haben:... Es lebt kein Mann, mein Kind, der von Grund des Herzens viel taugt. Tauglich werden ſie erſt durch uns. Darum darf man keinem unbedingt

Digitized by Google

trauen. Das haſt Du nicht bedacht, mein Kind, und darum läßt er dich nun ſitzen!“

In dieſer Weiſe konnte die Großmutter Stunden lang mit Doris plaudern, die vor Angſt beinahe verging. Jedes Wort war ein Dolchſtich in das Herz des verlaſſenen Mädchens. Mit jeder ſolcher Weisheitslehre bröckelte ein Stück des ſchmalen Brettes, auf welchem Doris wie eine Träumende über dem Chaos des Lebens fort ſchwankte, ab, und machte es ſchmaler und immer ſchmaler. Und doch mußte ſie ſchweigen und dulden! — Die Großmutter hatte ja Recht, ſo fürchterlich Recht! Sie war Chriſtian mit hingebendſter Zärtlichkeit entgegengekommen; ſie hatte ihre Gefühle nie verheimlicht, und ihm gern, unter dem beſeligendſten Herzklopfen, geſtanden, daß ſie ihn liebe, ihn ewig lieben werde, und ihm bis an's Ende der Tage mit Leib und Seele angehören wolle!... Sie konnte nicht begreifen, daß ſie unrecht gehandelt habe; ſie vermochte trotz des Elends, das faſt über ihr zuſammenſchlug, nicht einzuſehen, wie ſie anders hätte verfahren ſollen!... Sie liebte, liebte wahr, treu, von ganzer Seele! Konnte die Liebe rechnen und feilſchen?... Wie wäre es ihr möglich geweſen, an Chriſtians Neigung und Treue zu zweifeln, wenn ſie neben ihm ſaß, ſein Feuerauge in ihre Seele brannte und die zärtlichſten Gedichte von ſeiner Lippe berückend und beſeligend in ihr Herz träufelten?... Konnte ſie den reichbegabten Mann mit gleichgültigen Augen betrachten, wenn

Digitized by Google

er an lauen Frühlingsabenden mit ihr Arm in Arm durch die grüne Waldung ſtreifte, ſich neben ihr am abſchüſſigen Ufer der Elſter unter der ſchlanken Trauerbirke niederließ, und hier bei herzerquickenden Geſprächen die Sonne untergehen ſah, die beim Scheiden Wald, Wieſe und Fluß mit purpurnem Hauch überſchleierte? ... In ſo glücklichen und Doris unvergeßlichen Stunden war es, wo er ihren und ſeinen Namen mit ſcharfem Federmeſſer in die Rinde der Birke ſchnitt, die Form eines Herzens darum zog und ihr unter feurigen Küſſen zuſchwur, daß ſie ſein Weib ſein ſollte! ..... Sie glaubte dieſen Schwüren, und weil ſie glaubte, vertraute ſie Chriſtian mehr als jedem Andern. Einmal nur fuhr kältend ein jäher Schreck durch ihr Herz. Chriſtian hatte verſprochen, ſie abzuholen, um am Johannistage mit ihr und der Großmutter ſpazieren zu gehen. Der Tag war heiter und die halbe Bevölkerung der überaus belebten Stadt gab ſich dem Vergnügen hin. Doris kleidete ſich ſorgfältig und geſchmackvoll an. Sie hatte dem Geliebten längſt ſchon alle kleinen Liebhabereien in Bezug auf Kleidung abgelauſcht, und wußte ganz genau, in welchen Farben ſie ihm am beſten gefiel, welcher Hut ſeinem Geſchmacke vornehmlich zuſagte, wie ſie ihr reiches Haar ordnen mußte, um dem Geliebten ein beifälliges Lächeln zu entlocken, das ſie ſelbſt wieder hoch beglückte. Als Doris ihre Toilette beendigt hatte, mußte ſie ſich geſtehen, daß ſie wirklich ganz allerliebſt aus-

Digitized by Google

ſehe und wohl einem jungen Manne gefallen könne. Auch die Großmutter mochte gleicher Anſicht ſein, denn ſie lobte den feinen Geſchmack der Enkelin, und ſagte mit einer Schalkhaftigkeit, die der alten Frau recht gut ſtand:

„Das haſt Du Deinem Mediciner abgelauſcht! Ja, ja, es iſt ein Mann von feinem Takt, und ſo zuvorkommend, ſo aufmerkſam! Welcher andere junge Mann ſchenkt einer alten Frau ein paar ſo ſchöne Handſchuhe, wie Herr Günther mir neulich mit einem ſchönen Reimſpruche verehrt hat!“

Doris wollte die Bruſt vor Seligkeit zerſpringen bei dieſer Bemerkung der Großmutter. Sie betrachtete ſich noch einmal wohlgefällig im Spiegel, ſah nach der alten Uhr an der Wand und ſetzte ſich, heitern und ſchwärmeriſchen Gedanken künftigen Glückes nachhängend, nieder, die Hände müſſig in den Schooß legend, um den Geliebten zu erwarten.

Die anberaumte Zeit aber verging und Günther kam nicht. Doris hatte indeß kein Arg; ſie blieb geduldig und hoffnungsvoll ſitzen, feſt überzeugt, ihr Geliebter, den ſie ſchon ſeit Wochen für ihren Verlobten anſah, ſei durch Zufall abgehalten worden. Er hatte ja immer Wort gehalten und nie etwas verſprochen, was er ſpäter nicht auch erfüllte. Ahnungslos ſah ſie die Zeit verſchwinden. Alle Nachbarn waren längſt ſchon ausgegangen, die Straße ward ſtiller und ſtiller, Günther aber ließ ſich nicht blicken.

Digitized by Google

Da gab sie endlich dem Drängen der Großmutter nach, die nicht länger zu warten gewillt war und deren scherzhafte Aeußerung über die Unzuverlässigkeit der Männer sie beinahe übel nahm.

In der Hoffnung, dem Verspäteten — denn nur durch zufälliges Verspäten ließ sich Christians Ausbleiben erklären — zu begegnen, verfügte sich Doris mit ihrer Großmutter auf die gewühlvolle Promenade. Sie umwanderten die ganze Stadt und Doris versäumte nicht, ihr weittragendes Auge überall hin zu versenden. Dennoch entdeckte sie den Geliebten nicht.

Zum ersten Male fühlte sie ein schmerzliches Unbehagen. Es war nicht Angst, auch nicht Verdruß, denn Doris glaubte dem auserwählten Freunde ihrer Seele noch unbedingt, aber die Ahnung, daß auch die beseligendste Liebe nicht immer und ohne alle Unterbrechung beglücke, kam doch über das hoffende Kind. Eine unklare und doch unwiderstehliche Sehnsucht zog sie nach dem Rosenthale. Dort mußte sie den Geliebten finden; denn sie wußte, daß er die grünen Schatten dieses rauschenden Eichenwaldes mit dem üppigen Unterholze liebte und häufig einsam darin lustwandelte. Die abmahnenden Worte der Großmutter, die umzukehren Miene machte, verhallten unbeachtet an ihrem Ohr. Doris zeigte sich eigenwillig und bog ein in die Waldung, um jenem Lieblingsorte Günther's zuzusteuern. Aber auch hier fand sie den Geliebten nicht. Nur

Digitized by Google

Spuren eines Beſuches entdeckte ſie im niedergetretenen Graſe. Sollte Chriſtian ſie hier geſucht haben? Es wäre ja möglich geweſen, wenn er bald nach ihrem Weggange vom Hauſe ſie abzuholen gekommen! . . . Angſtvoll klopfte das Herz des liebenden Mädchens. Ihr Blick fiel auf den Birkenſtamm, auf das Herz mit den beiden Namen. Aber was war das! . . . . Gerade über dem Herzen waren zwei neue Namenszüge eingegraben, und zwar erſt vor Kurzem! Die Wunden in der Birke waren noch ganz friſch und ſchienen von derſelben Hand herzurühren. Oben ſah man, etwas verſchnörkelt, ein A, gerade darunter ein C, das indeß abſichtlich ſo in die Rinde geſchnitten zu ſein ſchien, daß man es auch für ein G halten konnte. — —

Die ermüdete Großmutter trieb zum Aufbruch. Auf dem ſtill murmelnden Fluſſe lagerte ſich bereits leichter Nebel und die Abendluft ſtrich feucht und kühlend durch das Gebüſch. Doris folgte der Drängenden. Sie war ſehr ſtill geworden und ſchritt träumeriſch neben ihr fort, ohne irgend eines Vorübergehenden zu achten. Auch auf dem Heimwege begegnete ihnen Günther nicht. Doris kam ſich verlaſſen, moraliſch gebrochen vor. Sie zitterte zum erſten Male, wenn ſie an die Möglichkeit dachte, Günther könne aufhören, ſie zu lieben! Unter Thränen entſchlummerte die Geängſtete und im Traume ſah ſie immer die Trauerbirke mit ihrem zur Erde herabhängenden feinen Gezweig, und aus den eingeſchnittenen Namenszügen rie-

Digitized by Google

selten schwere, feurige Thränen, die am Fusse desselben eine Lache bildeten und seine Wurzeln wie mit Blut umflossen.

Mehr denn einmal gedachte Doris später dieses Spazierganges, und so oft der mit ihrem und seinem Namen gezeichnete Baum vor ihre Seele trat, legte sich Eiseskälte um ihr Herz. Günther hatte damals drei volle Tage nicht nach ihr gefragt, und als er endlich wieder kam, fand sie ihn in Blick, Wort und Benehmen eigenthümlich verändert. Sie verhehlte ihm dies nicht, aber er hatte so viele und triftige Entschuldigungen, daß sie verstummen mußte. Auch ertrug er wenig Widerspruch. Sobald er nur ein Fältchen von Mißtrauen in Doris Herzen entdeckte oder zu entdecken glaubte, brauste er auf, ward maßlos heftig und vermehrte nur die Unruhe der Geliebten durch grollende Worte, die seinem Schicksal galten, das er hart, grausam, unverdient nannte!

Solche Ausbrüche eines cholerisch-sanguinischen Temperamentes schüchterten Doris ein und machten sie immer befangener. Sie wagte keine Frage an ihn zu richten, die ihn aufbringen oder verletzen konnte, und so beobachtete sie denn auch das tiefste Stillschweigen in Bezug auf die verfänglichen Namenszüge in der Birkenrinde, die ihr so großes Weh bereitet hatten. Absichtlich mied sie von jenem Tage an den Ort, und — war es nun Absicht oder Zufall — auch Günther geleitete sie auf späteren Spazier-

Digitized by Google

gängen nie wieder an den von ihm früher doch so gepriesenen und so oft besuchten Versteck im stillen, grünen Walde. —

Eine schwere, trübe Zeit lag hinter der Großmutter und ihrer Enkelin, leider aber waren die Aussichten in die Zukunft nicht lichter. Doris harrte nach des Dichters plötzlicher Abreise von einem Tage zum andern auf Antwort. Sie war auf Alles gefaßt, denn sie mußte sich es selbst sagen, daß die glücklichsten Stunden ihres Lebens für sie vorüber seien. Nur Gewißheit wünschte sie, und es war doch sicherlich verzeihlich, daß die Verlassene den Himmel anflehte, er möge so gnädig und barmherzig sein, diese Gewißheit ihr nicht länger vorzuenthalten.

Günther aber war und blieb verschwunden. Er war es für sie, wie für seine Freunde. Niemand hatte Kunde von ihm. Ob er noch lebte, ob er umgekommen sei oder irgendwo bei stockfremden Menschen unter Krankheit und im Elend verkümmere, wer konnte darüber Auskunft geben! — Ach, und das Schrecklichste war, daß außer der armen Doris und der näheren Freunde des verschwundenen Dichters keine Seele seiner mehr gedachte! So lange seine jugendfrischen Lieder, seine scherzhaften Arien, seine beißenden, rücksichtslosen Satyren in Gestalt fliegender Blätter von Hand zu Hand gingen, da lebte er, da war er Allen gegenwärtig. Mit dem Verstummen seiner Leyer war er vergessen, verschollen. Und vielleicht gab es Viele, die

Digitized by Google

sich seines Verschwindens freuten, die sehr zufrieden waren, daß er ihnen nicht mehr begegnete! Ein Unglücklicher wird den meisten Glücklichen immer unbequem! . . .

Doris gab dennoch weder die Hoffnung noch den Muth ganz auf. Das hohe, heilige Fest, das so nahe bevorstand, konnte ja Entscheidung und Beruhigung bringen. Christian liebte Ueberraschungen, das wußte sie, und wenn nur ein matt glimmendes Fünkchen von Liebe noch in seinem Herzen auf- und abgaukelte, und die Abgründe und Risse desselben trüb beleuchtete, so konnte er dies Fest nicht vorübergehen lassen, ohne ihrer zu gedenken.

„Ein Brief, ein Gruß von ihm wird mein Weihnachtsgeschenk sein!" sprach Doris gläubig am Abend jedes kummervoll durchlebten Tages, und aus diesem beruhigenden Gedanken schöpfte sie Muth zum Leben für den nächsten Tag.

Nun war der ersehnte Tag gekommen! Allerwärts flimmerten die Christbäume, in allen Häusern jubelten glückliche Kinder. Alle Welt that sich gütlich und nahm Theil an der Freude, die heute über den ganzen Erdkreis wie ein Friedensengel ihre beglückenden Fittige ausbreitete. Nur Doris konnte sich nicht freuen! . . . Ihr ward das Herz immer schwerer; mit jedem Perpendikelschlag der Uhr hing sich eine neue, größere Last daran. Es kam kein Brief, kein Geschenk für sie, und das enge Hinterzimmer, wo nur die kleine Lampe brannte, erhellte kein von Lichtern bedeckter Tannenbaum!

Digitized by Google

Die Großmutter war, nachdem sie in alter Weise Vorschriften wiederholt hatte, die unter den gegebenen Verhältnissen der Enkelin nicht mehr frommen konnten, eingeschlafen. Sie lächelte und sprach im Traume, ein Zeichen, daß sie glücklich war. Doris hütete sich wohl, sie zu wecken.

„Er hat mich vergessen, ganz vergessen," sprach sie grübelnd, „und ich, ich kann und darf ihn nicht vergessen!"

Fröstelnd schüttelte sie sich und ihre bleich gewordenen Lippen zitterten. Sie stand auf, ihre tiefliegenden Augen irrten, wie hilfesuchend durch's Zimmer, die magern Hände falteten sich, aber sie betete nicht, sie rang sie im heißen, wilden Schmerze, der Seele und Leib gleichzeitig erfaßte.

„Er will mich doch beschenken zum heiligen Abend!" wimmerte sie jetzt und glitt nieder auf die Diele, um den Schmerz austoben zu lassen, der ihr Gebein durchzitterte.

„Christian, mein Christian!" rief sie dann weinend. „Kannst Du denn ruhig sein, wenn mein Bild auf Seufzern der Angst und Liebe vor Deine Seele tritt?... Höre mich, Christian! Höre Dein Weib, das aus unendlicher Liebe zu Dir vergeht!.... Du bist mir nahe ... Du bist um mich und in mir!... Dein bin ich jetzt, wie immer, Dein mehr als sonst, denn ....."

Sie verstummte — draußen regte sich sich etwas.....

Verstört erhob sich das von Schmerzen gefolterte Mädchen. Ihr Aussehen war entsetzlich. Unordentlich hing das reiche goldblonde Haar um die eingesunkenen, fahlen

Digitized by Google

Wangen, und ſtiere Blicke hefteten ſich auf die Thür, die jetzt eine taſtende Hand berührte. Sie wagte weder zu öffnen noch einen Laut von ſich zu geben.

„Wenn es Chriſtian wäre!“ dachte ſie, den Athem anhaltend. „Wenn ich ihm unrecht gethan hätte und er doch noch käme, um mir zu ſagen, daß ich glücklich ſein ſolle!“

Freudiges Leuchten blitzte auf in ihrem Auge; da öffnete ſich leiſe die Thür und ängſtlich forſchend blickte das Geſicht eines fremden Mannes durch den Spalt.

„Erſchrecken Sie nicht, Doris, ich bin es, Ihr Freund!“ ſprach eine bekannte Stimme, und mit raſchem Schritt trat Paul von Podelwitz in das dürftige Zimmer.

Doris klammerte ſich mit beiden Händen krampfhaft an den Tiſch und ein ſchluchzendes Jammern ſchüttelte ihren Körper.

„Ich bringe Nachricht, gute Nachricht!“ fuhr der junge Mann fort. „Chriſtian iſt gefunden — er lebt!“

„Er lebt!“ hauchte Doris.

„Und er denkt an Sie.“

Sie ſank auf die Knie und faltete die Hände, ihr Beten aber löſte ſich wieder in jenes jammernde Schluchzen auf, in dem ſie einen wühlenden Schmerz verbergen wollte.

Paul von Podelwitz erſchrak über den traurigen Zuſtand des unglücklichen, hilfloſen Mädchens, doch ſchnell gefaßt, erkannte er das Richtige.

„Sie ſind krank, Doris,“ ſagte er, ihren Arm erfaſ-

Digitized by Google

send. „Ihnen ist vor Allem Ruhe nöthig und ärztliche Hilfe. Sie erlauben, daß ich Ihre Großmutter wecke und mich sodann unverweilt entferne, um einen Arzt zu besorgen."

Doris besaß keine Kraft, ihm zu wehren. Sie ließ es geschehen, daß Paul die Schlummernde wach rüttelte.

„Helfen Sie Ihrer Enkelin," sprach er ernst. „Sie bedarf der Hilfe nothwendig. Lassen Sie aber die Hoffnung nicht sinken, denn ich habe gute Nachrichten für Sie und dies Kind."

Die Frage der erstaunten alten Frau, worin diese Nachrichten bestänben, ließ Paul unbeantwortet. Er grüßte kurz und eilte von dannen, um sein Versprechen zu halten. Einige Stunden später hielt Doris erschöpft, aber doch glücklich, einen Knaben im Arm, der den süßen Mund von der jungen Mutter, vom Vater die tiefen, klugen Feueraugen geerbt hatte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Neuer Sternenschimmer.

Der abgelegene Edelhof Woldemar's von Raschau glich einer von Schnee umflutheten Insel. Um die alten, stellenweise zerbröckelten Wälle von Bruchsteinen hatte der Wind hohe Mauern von Schnee aufgethürmt, die fast jeden Morgen von der hölzernen Brücke aus durchstoßen werden mußten, um nur einigermaßen den Verkehr mit der Umgegend wieder herzustellen und das alte Schloß von außen wieder zugänglich zu machen. Diese sich immer von selber wiederholende Arbeit gab den Leuten des Edelmannes hinreichende Beschäftigung, zugleich aber regte das harte Winterwetter auch zu allerhand Mittheilungen an, wie der Gebirgsbewohner sie liebt. Die älteren Personen erinnerten sich früherer schneereicher Winter, und erzählten eigene und fremde Erlebnisse und Abenteuer mit beredter Zunge, die Jüngeren hörten solchen Erzählungen aufmerk-

Digitized by Google

ſam zu und beneideten Jene um die gemachten Erfahrungen.

Mehr aber noch als das Wetter, der viele Schneefall und die Arbeiten, welche dieſer verurſachte, gab den in Woldemar's Brod und Lohn ſtehenden Inſaſſen des Edelhofes der junge Mann zu reden, der nun ſchon ſeit einigen Wochen in großer Abgeſchiedenheit bei dem Herrn lebte. Es hatte ihn keiner der Dienſtboten geſehen, ſelbſt nicht der Hufſchmied, dem der Baron mehr als den Uebrigen erlaubte, und der auch häufig mit demſelben im ſogenannten Schloſſe verkehrte. Gerade dies Geheimhalten mußte auffallen und gab der Neugierde Aller immer mehr Nahrung. Manche glaubten, der ſo verborgen Lebende ſei ein Geflüchteter, der Streit gehabt und Jemand im Duell getödtet haben möge. Andere hielten ihn für einen illegitimen Bruder des Edelherrn, denn es ging eine Sage im Volke, der Vater des Barons ſei ein gar lebensluſtiger, ungebundener Herr geweſen, und habe vor ſeiner Vermählung gar wild gelebt. Zu fragen wagte Keiner; denn Woldemar war bei Allen beliebt, weder zu ſtolz noch zu herablaſſend, und würde es jedenfalls übel vermerkt haben, wäre es einem ſeiner Untergebenen ernſtlich in den Sinn gekommen, ſich in ſeine Geheimniſſe einſchleichen zu wollen. Uebrigens litt Niemand unter den im Hauſe weilenden Beſuchen, denn auch der Herrnhuter und ſeine Tochter hatten den Edelhof noch nicht verlaſſen.

Digitized by Google

In warme Decken gehüllt lag Christian Günther hinter beweglichem Schirme auf einem langen und breiten Kanapee. Er fieberte stark, ohne daß er Schmerzen fühlte. Darum auch weigerte er sich beharrlich, Medicin zu nehmen. Er wollte die Natur sich selbst helfen lassen oder vergehen.

„Das ist ja Ihre sublime Lehre vom Zufall," sagte er sarkastisch, wenn der besorgte Baron ihm ärztliche Hilfe empfahl. „Rappele ich mich noch einmal auf, so will ich denken, ich könne der Welt noch etwas nützen, breche ich zusammen, um so besser für mich und alle die, mit denen ich gelebt, geschwelgt und gesündigt habe! Ich gebe mir keine Mühe, mir das Leben zu erhalten, wie ich mich wohl hüten will, dem, der es mir gegeben, Dank dafür zu sagen!"

Woldemar war besorgt wie ein Vater um den mehr geistig als körperlich Kranken. Er fühlte, daß Schonung allein heilsame Wirkungen haben könne und widersprach deshalb nie, mochten die Einfälle des unglücklichen Dichters sich auch noch so barock gestalten. Es gehörte große Selbstüberwindung und ein tiefer Fond von Nächstenliebe dazu, in Günthers Nähe auszuharren. Der arme, in so trostlose Lage gerathene Mann war in keiner Weise liebenswürdig. Für das freundlichste Wort seines theilnehmenden Wirthes hatte er eine kalte, oft schneidende Antwort bereit, die beleidigen mußte, wenn man nicht großsinnig auf die traurige Lage dessen Rücksicht nahm, der in

Digitized by Google

seiner Erbitterung gegen die Welt sich zu solchen verletzenden Aeußerungen fortreißen ließ.

In den ersten Tagen seines Aufenthaltes bei Woldemar von Raschau war ihm kaum ein Wort zu entlocken. Er litt sichtlich, aber kein Klagelaut kam über seine Lippen. Ueber seine jüngste Vergangenheit beobachtete er das tiefste Stillschweigen. Nur auf seinen sehr lebhaften Gesichtszügen war es zu lesen, daß er Furchtbares erlebt und Kämpfe der entsetzlichsten Art durchgemacht haben mußte. Sein Schädel war der eines Mannes am Ende des Lebens. Die hohe, edel geformte Stirn schien durchsichtig zu sein und ward mit jedem Tage größer, denn er verlor das Haar massenhaft. Aber auch dieser Verlust ließ ihn kalt. Er lächelte giftig, im Auge glühte und zuckte es unheimlich, und die Lippe mit dem verwilderten Zuge schloß sich fester denn je.

So vergingen fast acht Tage. Da überraschte der sich immer in seinem Wesen gleich bleibende Raschau ihn mit der Nachricht, daß er einen Brief von Paul von Podelwitz erhalten habe. Diese Mittheilung machte einen andern Menschen aus Günther. Zum ersten Male reichte er mit einer lebhaften Bewegung, die aus dem Herzen kam, Woldemar seine Hand, und in seinem Auge stand die die Frage: „Was schreibt wohl Paul?“

Woldemar glaubte diesen glücklichen Moment benützen zu müssen und theilte ihm daher den Inhalt des Briefes,

Digitized by Google

ſoweit dies überhaupt nöthig war, mit. Chriſtian erſah aus dieſen Eröffnungen, daß ſein Gaſtfreund von dem Wichtigſten Kunde erhalten habe. Was er noch nicht genau wußte, und was er auch nur von ihm ſelbſt erfahren konnte, das mochte dem ruhigen ſchleſiſchen Edelmanne ſein ahnendes Herz ſagen.

Günther lehnte ſich zurück auf ſein Lager und ſchwieg lange. Woldemar ſtörte ihn nicht. Es war ſeine Abſicht, den geiſtig ſo tief Erſchütterten, auf ſo ſchreckliche Abwege Gerathenen ſo lange ſich ſelbſt zu überlaſſen, bis er das Bedürfniß fühlen werde, ſich ihm mitzutheilen.

„Paul meint es gut, wie immer," ſprach er endlich, „aber mir iſt nun einmal nicht mehr zu helfen!"

Er ſeufzte und ein Zittern tiefen Seelenſchmerzes vibrirte in ſeinen Zügen.

„Gott hat Sie doch wunderbar erhalten," ſagte Woldemar, „das können Sie nicht läugnen. Unter Hunderten würde kaum Einer die Anſtrengungen und Aufregungen überſtanden haben, die Sie in jener Nacht zu erdulden hatten!"

„Das macht, weil ich zu den Narren gehöre, die ſich einbilden, ſie würden einmal unſterblich ſein," verſetzte mit ſeinem gewöhnlichen bittern Lächeln Chriſtian, „ich meine hier auf Erden, auf dieſer compakten Maſſe von Stein und Schmuz," fügte er heftiger hinzu, „nicht drüben

Digitized by Google

— droben — in der Luft, genannt Himmel. Denn was, was ſollte ich im Himmel beginnen!"

„Selig ſein mit den Seligen, glücklich mit den Glücklichen," ſprach Woldemar mit tiefem Gefühl.

Günther's Auge lag heiß auf dem Antlitze des jungen Edelmannes; ſeine fieberkalte Hand berührte zitternd deſſen Wange.

„Wenn der Allerweltsbarbier mit ſeinem großen Scheermeſſer Ihnen ſtatt des Bartes dieſe Fleiſchhülle von den Knochen fäbelt," ſprach er, „glauben Sie, daß dann der unſichtbare Duft, Geiſt genannt, ſich wieder zu einem Leibe verdichtet, um als denkender Nachtvogel oder als foppendes Irrlicht in den leeren Welträumen herumzuflattern? Wir leben in der Welt von der Welt, Herr Baron, und wer's verſteht, dies Leben knapp zuſammenzufaſſen, es zu preſſen und zu kneifen, daß es jetzt jauchzt und dann wieder heult; der, ſehen Sie, der weiß zu leben, und ſolche Malefizkerle allein werden weltlich unſterblich!"

Ein dämoniſches Feuer loderte im Auge des aufgeregten Dichters. Er warf ſich zurück, daß das Geſtell des Kanapee's krachte, und legte beide Hände über ſein abgemagertes Geſicht.

Woldemar ſeufzte, denn es ſchmerzte ihn, daß ein Menſch von ſo großer Begabung im irren Streben nach Vollkommenheit, weil er ſich von den irdiſchen Schlacken

Digitized by Google

der gemeinen Welt nicht frei zu machen entschließen konnte, im Irren auch untergehen sollte.

„Hat dieser Glaube Sie glücklich gemacht?“ fragte Woldemar sanft und gelassen.

„Glücklich? — Glücklich sind die Todten!“ murmelte der Dichter.

„Die Todten, die in dem Herrn sterben,“ sagte der Edelmann ergänzend.

Günther erhob sich wieder. Sein Blick war stier, aber von sprühendem Geistesfeuer belebt.

„Im Herren stirbt Jeder, der im Geiste gelebt hat,“ sprach er fest und mit jenem bewältigenden Nachdrucke, den die Ueberzeugung gibt. „Mein Geist ist mein Herr, und wenn ich meinem Geiste auch in seinen Launen folge, thue ich immer noch etwas Besseres, als diejenigen, die ihm eine Nebelkappe aufstülpen und ihn gebunden, wie einen Dieb, dem Herrn überliefern, dessen gehorsamer Büttel heute Hoherpriester, morgen Bonze, übermorgen Dalai-Lama heißt! — — In solchem Herren will ich nicht sterben!... Mein Herr, zu dem ich bete, den ich verehre, heißt Geist, Menschengeist! — Sein Prophet ist das beflügelte Wort aus dem Munde des Dichters, und seine Apostel sind die Gedanken, die gefestigt in diesem Wort von einem Ende der Welt zum andern reisen, um allen Heiden, d. h. Allen, die zum Denken und Dichten noch nicht erwacht sind im Leben, die

Digitized by Google

ewige Wahrheit von der Herrschaft des Geistes zu verkündigen! — Strafen Sie mich Lügen, wenn Sie es vermögen, und ich will mich gern Ihren Schüler nennen. Aber Sie können es nicht! Was macht die Bibel zum Buch der Bücher? — Der Geist, der aus den Psalmen uns entgegenlodert, die Heiligkeit dieses Geistes, die in den Worten der Propheten, der Apostel ihre Flügel regt! .... Da haben Sie meine ganze Religion, das Glaubensbekenntniß eines Heiden, der sich darnach sehnt, alsbald in diesem seinem Herrn zu sterben!"

Woldemar von Raschau hatte einen ganz andern Standpunkt gewonnen, um sich zu dieser Glaubensansicht zu bekennen. Gern hätte er nur seine Bedenken geäußert, weil er aber die aufbrausende Heftigkeit des kranken Dichters durch Widerspruch noch zu steigern fürchtete, unterließ er es. Schweigen jedoch konnte und durfte er nicht, denn der Brief des Freundes beschäftigte sich so angelegentlich mit Günther und enthielt so bestimmte Vorschläge, ja Anträge, daß ein Geheimhalten derselben unverantwortlicher Vernachlässigung gleich gekommen wäre.

Den röchelnd auf seinem Lager liegenden Dichter mit theilnehmenden Blicken betrachtend, um die Regungen seiner Seele zu belauschtn, richtete Woldemar nach längerer Pause die Frage an ihn:

„Erinnern Sie sich noch unseres Gespräches, als Sie mich Ihres Vertrauens würdigten, der Ueberbringer eines

Digitized by Google

wichtigen Briefes an Ihnen naheſtehende Perſonen zu ſein?"

Günther antwortete nur durch ſchweres Seufzen und eine bejahende Handbewegung.

„Es war damals auch davon die Rede, für Sie einen andern Aufenthaltsort zu wählen, Sie in Kreiſe zu verſetzen, welche beitragen könnten, ſich freier zu bewegen, ich meine, Sie unabhängiger zu machen von hemmenden Einflüſſen, wie die profane Welt ſie faſt immer geiſtig Strebenden entgegenwirft."

„Wozu dieſe Frage?" ſprach der Leidende.

„Was damals nur angedeutet ward," fuhr Woldemar fort, „und von unſerm beiderſeitigen uneigennützigen Freunde Paul als zweckdienlich befürwortet, das ließe ſich jetzt mit leichter Mühe in die greifbarſte Wirklichkeit verwandeln."

Günther richtete ſich wieder auf. Sein Blick ruhte mit fragendem Mißtrauen auf dem Edelmanne.

„Herr von Raſchau," ſprach er nicht ohne ſichtliche Anſtrengung, „ich bin eine Ruine. Wer Luſt verſpüren ſollte, die Ritzen und Spalten, welche der Sturm des Lebens in dies Gehäuſe geriſſen hat, künſtlich wieder zu verkleben, gibt ſich einer unfruchtbaren Beſchäftigung hin. Die Welt hat mich mit Füßen getreten, weil ich zu ſtolz war, ihr zu ſchmeicheln. Ich vernachläſſigte ſie, oft unverantwortlich, aus reinem Uebermuth, getrieben von einer

Digitized by Google

in mir lebenden Kraft, unter deren Gewalt ich oft ſelbſt erbebte. Das war ſehr thöricht von mir, ich geb' es zu. Allein es iſt geſchehen, die Folgen ſind nicht ausgeblieben, und ich werde allem Anſcheine nach allein ſchwer dafür büßen müſſen. Soll ich noch länger leben nach den Erfahrungen, die ich machte, ſo kann ich es nur als Einſiedler. Der Welt bin ich fremd geworden, wie ſie mir."

Er lehnte ſich abermals zurück. Seine Sprache war ruhig geweſen, und gerade dieſe Ruhe gab Woldemar den Muth, ſich nicht von den abwehrenden Einwürfen des verſtimmten Freundes beirren zu laſſen. Er fuhr fort:

„Paul von Podelwitz hat bald nach Ihrer Abreiſe aus Leipzig ſeinen weitläufigen Verwandten, den Grafen von Zinzendorf geſprochen —"

„Den Grafen von Zinzendorf!" rief Günther lachend. „Nun, ſoll der fromme Mann, deſſen geiſtiger Antipode ich bin und wohl auch bleiben werde, will ich mich nicht ſelbſt einen Narren ſchelten, mich etwa unter ſeine neuen Heiligen aufnehmen?"

„Im Laufe des Geſpräches kam die Rede auf Sie," ſprach Woldemar von Raſchau weiter, den ſpöttiſchen Einwurf des Kranken nicht beachtend. „Der Graf, bekanntlich ein Mann von feiner Bildung, die Güte und Liebe an ſich, ausgerüſtet mit ſeltenen Gaben des Geiſtes und Herzens, ein ſchwärmeriſcher Anhänger der Lehre von der Liebe, wie Chriſtus ſie predigt, begeiſtert für den Ge-

Digitized by Google

danken, das Reich Christi neu und reiner begründen zu helfen, dabei ein tiefes, poetisches Gemüth: dieser seltene Mann sprach mit vieler Anerkennung von Ihren poetischen Gaben."

„Schweigen Sie, lieber Baron," fiel Günther ein, „und versuchen Sie nicht, mich täuschen zu wollen! Das wird Ihnen nie gelingen, auch dann nicht, wenn Sie die besten Absichten damit verbänden! Zinzendorf mag mich kennen, dem Namen, dem Rufe, meiner Verrufenheit nach — denn ich habe ja genug von mir reden gemacht — mich lieben oder achten wird er nicht, kann er nicht!"

„Ich habe darüber kein Urtheil und maße mir auch keins an," erwiederte Woldemar. „Ich erledige mich nur eines Auftrages, den Ihr und mein Freund Paul mir dringend an's Herz legte. Diesem Auftrage zufolge haben Sie Aussicht, in eine höchst ehrenvolle Stellung zu treten, wenn Sie thun, was man von Ihnen verlangen wird."

„Wenn ich den Kopf hänge, sechsmal des Tages Gesänge anhebe vom Lämmlein und Kripplein, wenn ich mich geberde wie ein gut geschulter Pfaff und hinter mich werfe Alles, was mir bisher das Leben ganz allein noch erträglich machen konnte. Ich danke bestens für solche Zumuthung, Herr von Raschau, und will mir jetzt Mühe geben, diesen köstlichen Bekehrungsversuch im Schlafe zu vergessen."

Mit einem mephistophelischen Lächeln kehrte er sich

Digitized by Google

gegen die Wand und hüllte sich fest in seine Decke. Woldemar aber ließ sich auch davon nicht abschrecken. Er fuhr mit größter Kaltblütigkeit fort:

„Von solchen Insinuationen steht nichts in dem Briefe unseres Freundes. Graf von Zinzendorf ist sicherlich ein sehr frommer Herr, der wohl auch den Wunsch in sich nähren mag, allen Menschen, zumeist solchen, deren Geistesgaben ihm imponiren, der innern Zufriedenheit theilhaftig werden zu lassen, mit welcher sein Glaube ihn erfüllt, das Gewerbe des Proselytenmachens aber hat er meines Wissens nie getrieben. Belehren soll und darf Jeder, wenn er von besserer Erkenntniß des Wahren, Guten, Heiligen durchdrungen ist, und belehren will auch Zinzendorf. Mit geistig gleich Berechtigten läßt er sich jedoch vorher auf Discussionen ein. Gesetzt also, er hätte die Absicht, Sie, lieber Günther, an sich und seine Gemeinde zu fesseln, so würde er jedenfalls doch erst dann daran denken können, wenn er Sie persönlich kennen gelernt und aus längeren Unterhaltungen sich ein Bild von Ihrem innern Menschen gemacht hätte."

Günther bewegte sich nicht, Woldemar konnte aber doch bemerken, daß es ihm schwer fiel, gleichgiltig zu scheinen.

„Sie wissen, armer Freund," hob er auf's Neue an, daß es am churſächsischen Hofe einen poeta laureatus gibt. Diese Stelle ist zur Zeit unbesetzt, man denkt aber

Digitized by Google

bereits daran, sie wieder zu vergeben. Der Glückliche, welcher würdig erfunden wird, zu solchem Posten berufen zu werden, hat sich mancher Vortheile zu erfreuen. Ihm ist der Zutritt zu den Hoffesten gestattet, zu deren Verherrlichung er seine poetischen Gaben zu verwenden verpflichtet ist. Ein Mann von Geist, Kenntniß und Lebensklugheit kann an solcher Stelle nicht nur reiche Erfahrungen einsammeln, es müssen ihm auch Ehren zu Theil werden, öffentliche Auszeichnungen und Belohnungen, wie die Welt sie hochschätzt."

„Und zu solchem Posten hält der gutherzige Paul mich verstoßenen Schelm für fähig?" unterbrach Günther hier den Sprechenden.

Paul hat diesen glücklichen Einfall nicht gehabt, er ist im Kopfe Zinzendorfs, des Kopfhängers, wie Sie ihn nennen, entsprungen."

Günther fuhr plötzlich in die Höhe. Sein ganzes Aussehen war verwandelt.

„Herr Baron," sprach er, „mir schwindelt! — — Aber es ist zu spät, viel zu spät!"

„Sie reisen ohne Verzug nach Dresden, sobald Sie genesen sind."

„Es wäre schön, o ja, es verschaffte mir die größte Genugthuung, aber — meine Vergangenheit, meine Neigungen — mein unbeholfenes Wesen — es geht nicht, Baron, bei Gott, es geht nicht! —"

Digitized by Google

„Ihr Gedicht auf den Passarowiczer Frieden hat in den höchsten Kreisen ungewöhnliches Aufsehen gemacht, und man ist entschieden geneigt, für den Verfasser dieses Gedichtes etwas zu thun.“

„Für den Verfasser gerade dieses Gedichtes!“ sprach Günther lächelnd. „Mein kleinstes Liebeslied ist mir lieber. Sie habe ich empfunden, gelebt, jenes Poem ward nur gemacht, weil ich dafür leidliche Zahlung erhielt. . . . O, Gott, bin ich doch ein elender, unglücklicher Mensch!“

„Es ist ein Ruf des Schicksals, ein Glücksloos, das vom Himmel auf Sie herabfällt! Heben Sie es auf, es wird Ihnen zeitlichen und ewigen Gewinn bringen!“

Günther war in großer Aufregung. Mit Theilnahme gewahrte Woldemar, daß der Gedanke, es könne sich eine glückliche Zukunft, eine ehrenvolle Laufbahn für ihn eröffnen, ihn lebhaft beschäftigte und die Erlebnisse der jüngsten Vergangenheit ihm in milderem Lichte erscheinen ließ. Sein Geist kniete an der Schwelle des Vaterhauses, die er fluchend verlassen hatte.

„Meine Mutter!“ stammelte die zitternde Lippe.

„Sie geben sich selbst Vater und Mutter wieder,“ sagte Woldemar.

„Darf ich den Brief lesen?“ fragte Günther plötzlich.

„Ich will Ihnen die Stelle vorlesen,“ erwiederte sein freundlicher Wirth.

Digitized by Google

„Sie hintergehen mich!“ grollte der mißtrauiſche Dichter.

„Nie! Auf Glaube und Seligkeit nie!“ betheuerte Woldemar. „Der Brief enthält aber auch noch mancherlei Anderes, worüber ich ſpäter, wenn Sie geneſen ſind und einen Entſchluß gefaßt haben, mit Ihnen ſprechen will.“

Günther machte eine abwehrende Handbewegung, und der harte, abſtoßende, verwilderte Zug niſtete ſich wieder ein in ſeinem milder gewordenen Antlitz.

„Ich will von dieſem Andern nichts hören!“ rief er geängſtigt. „Was nützt es, ob ich jammere oder raſe? ..... Das iſt vorbei, und es ſoll und muß vorbei ſein! .... Setzen Sie das mit auf Ihre Doctrin vom Zufall. Bisweilen kann ſie uns wenigſtens nützlich werden. Und nun laſſen Sie hören, was mein lieber Paul von dieſer Hofanſtellung Schönes fabelt!“

Woldemar von Raſchau theilte ihm die betreffende Stelle des Briefes mit. Es war darin ſeine Zuſammenkunft mit Zinzendorf geſchildert, und Paul verhehlte nicht, daß dieſer eigenthümliche Mann auch ihn nicht gleichgiltig gelaſſen habe. Günther folgte dem Leſenden mit Aufmerkſamkeit. Er ſchien ihm gern und mit vielem Intereſſe zuzuhören. Erſt als Paul die Bemerkung einflocht, daß der Dichter ſich zuerſt bei Zinzendorf zu melden habe,

Digitized by Google

damit dieſer ihm weitere Anweiſungen geben könne, verfinſterte ſich Günthers Stirn.

„Mein Auftreten wird mich ſchwerlich empfehlen,“ ſagte er, ſchon wieder zweifelnd. „Ich verſtehe mich nicht zu benehmen, und nun gar ſolchem Heiligen gegenüber. Muß er mich nicht für einen Gefallenen halten, und wird er es unterlaſſen können, ſeine Kunſt an mir zu erproben?“

„Ich kann nur wiederholen, daß Zinzendorf auf's Proſelytenmachen nicht ausgeht,“ gab Woldemar zur Antwort. „Er wird Sie als Freund, als wohlwollender Protector empfangen. Wollte er Sie bekehren, dann geleitete er Sie auf andere Bahnen. Die Umgebungen des Churfürſten und Königs von Polen harmoniren nicht mit dem Begründer Herrnhuts und der Brüdergemeinde.“

Nach einigem Sinnen reichte Günther ſeinem Gaſtfreunde die Hand. Der helle Blick ſeines Auges ſagte dem Edelmann, daß der Dichter zu einer Entſcheidung in ſich gekommen ſei.

„Wollen Sie mir eine Bitte gewähren?“ fragte er.

„Wenn ich kann, jede.“

„Ich habe bemerkt, daß außer mir noch ein paar andere Fremdlinge unter Ihrem Dache leben. Es ſind Herrnhuter, nicht wahr?“

„Mitglieder der Brüdergemeinde, denen Sie Ihre Rettung vom Tode zu verdanken haben.“

„Zu verdanken? Wer weiß, ob ich die Stunde nicht

Digitized by Google

dereinſt noch verfluchen werde, die jene Unbekannten Barmherzigkeit üben ließ an einem Verirrten — verirrt im Leben, verirrt im Streben!"

„Blicken Sie vorwärts, nicht zurück! Daß Sie errettet wurden in jener Nacht, und daß gerade dieſer wackere Evermann und ſeine Tochter Sie erretten mußten, das, lieber Günther, war nicht Zufall, ſondern Beſtimmung!"

„Gut, gut, Herr Baron, es ſoll ſein, wie Sie ſagen! Ich will meine Vernunft, wie es in der Bibel ſteht, gefangen nehmen unter den Gehorſam des Glaubens, und einmal aufhören, ſelbſtdenkendes, ſelbſthandelndes Individuum zu ſein. Freund Paul meint, und Sie pflichten ihm bei, es ſei unerläßlich für mich, dem frommen Grafen, der in unſerer ungläubigen, lebensluſtigen, ſittenloſen Zeit mit ſo anerkennenswerther Ausdauer den Apoſtel agirt, einen Beſuch zu machen, um ſpäter vor dem ſpöttiſch lächelnden Hofe meiner bürgerlichen Plumpheit entkleidet und für die Würde eines churſächſiſchen poeta laureatus zugeſtutzt zu werden. Auf dieſe zweite Metamorphoſe meines wurmſtichig gewordenen Ich's werde ich mich wohl erſt in der Reſidenz vorbereiten können, mit der erſten dagegen möchte ich ſchon hier den Anfang machen. Alſo, Herr Baron, reichen Sie mir großmüthig die Hand dazu. Meine gegenwärtige Lage — in doppeltem Sinne — iſt recht dazu geeignet, Unterricht zu nehmen in der Lehre von der göttlichen Beſtimmung, von der Erwählung durch's

Digitized by Google

Loos, und wie die seelenerquickenden Herrlichkeiten sonst heißen, mit denen die Brüdergemeinde ihren frisch entdeckten Himmel mit absonderlichem Geschmack auszuschmücken sich für berufen erachtet."

„Sie wünschen Evermann zu sprechen?"

„Den alten Drechslermeister — denn das ist er ja, wie ich vernommen. — Verlangen nach diesem würdigen Nachfolger der apostolischen Bekenner, bester Herr Baron, trag' ich nicht. Mir würde es ungleich angenehmer sein, könnte ich dann und wann mit seiner hübschen Tochter ein vertraulich Wörtlein von Glaube, Liebe und Hoffnung sprechen. Denn das sag' ich Ihnen unerschrocken, Herr von Raschau, soll ich ein Bruder werden, so kann dies unerhörte Wunder nur eine junge, bescheidene, mit Freundlichkeit und Liebe mir entgegenkommende Schwester bewirken."

Die ganze Schalkhaftigkeit kecker Lebenslust lachte in diesem Augenblicke aus den verlebten Zügen des Dichters, der momentan seine Schmerzen und sein Elend vollkommen vergessen hatte. Woldemar dagegen war von diesem Rückfall des Leidenden in seine alte moralische Krankheit, der alle andern Uebel entsprangen, wenig erbaut. Er zauderte und heftete mit einem Ausdruck von Bekümmerniß seine Blicke auf Günther.

„Nun ja, ja, ja," fuhr dieser fort, „ich meine es ganz so, wie ich sage, und ich betheure Ihnen, daß mir Ge-

Digitized by Google

ſpräche angedeuteter Art überaus nöthig ſind! Schande aber will ich Ihnen nicht machen, denn Sie ſind brav und von ſeltener Güte! Darum kann meinethalben auch der gute Drechslermeiſter ſich bei mir einfinden. Er mag die Worte und Redensarten kunſt- und ſchulgerecht ſeiner Tochter vordrechſeln, das hübſche Kind nur ſoll ſie mir dann von ihren Lippen vorſpielen. Noch denke ich ſo viel geſunde Gedanken hinter dieſem kahl werdenden Knochengerüſte zuſammenkehren zu können, daß ich dies Mädchengeplauder begreifen werde. Von ihr will ich lernen, wie man die Worte zu ſetzen, die Lippen zu ſpitzen, die Gedanken zurecht zu ſchneiden hat, ſollen ſie Eindruck machen auf ein Gemüth, das dem Herrn wohlgefällig iſt im Sinne des frommen, wie mich bedünken will, auch von Ihnen bewunderten Herrn Grafen."

Woldemar von Raſchau gefiel zwar dieſe Forderung in Form einer Bitte nicht beſonders, indeß war er doch genöthigt, dem Wunſche des ſonderbar gearteten Freundes zu willfahren. Er reichte ihm daher die Hand und gab dem Dichter das Verſprechen, daß er noch vor Abend ein erſtes Geſpräch mit Evermann und deſſen Tochter Hanna haben ſolle.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein gläubiger und ein spottsüchtiger Geist.

Es konnte nicht auffallen, daß Christian Günther Welt und Menschen nicht unbefangen betrachtete. Zerfallen mit sich, erbittert gegen seine allernächsten Verwandten, geistig hochmüthig und, je nach den Stimmungen, die ihn beherrschten, bald zerknirscht, bald zu Scherzen aufgelegt, haschte er gierig nach Allem, was ihm momentan Zerstreuung bieten mochte. Das Umsichgreifen der Zinzendorf'schen Lehren, die, als er zuerst davon hörte, ihm nur lächerlich vorkamen, begann ihn jetzt zu interessiren, da er ohne sein eigenes Bemühen die Kreise dieser wunderlichen Heiligen berührte. So sehr sein geistiger Stolz gegen den Grundsatz sich auflehnte, es sei Alles Bestimmung, was dem Menschen begegne, und nur durch die Gnade des Herrn sei das Heil zu erringen; so wenig vermochte er doch abzustreiten, daß aus seltsamen Verschlingungen zufälliger

Digitized by Google

Ereigniſſe ein Bau ſich aufthürmen könne, dem auch der ſtärkſte Geiſt ſich beugen müſſe. Ihn ſelbſt hatte der Zufall eigenthümlich genug in der Welt herumgeſtoßen. Sein Walten erfüllte ihn zwar nicht mit Zufriedenheit, aber er war genöthigt, die zwingende Macht deſſelben anzuerkennen, und je mehr er in der Einſamkeit ſeines Krankenlagers über das Vergangene nachdachte, deſtomehr Zuſammenhang entdeckte er in dem verworrenen Durcheinander ſeines ungewöhnlichen Lebensganges. Dieſe Entdeckung machte ihm viel zu ſchaffen. Er ärgerte ſich darüber, wollte ſie beſeitigen und vermochte es doch nicht. Mit einem Fuße ſchon halb im Grabe, in den Armen des Todesengels ruhend, erſchienen zwei Mitglieder der neuen Gemeinde und gaben ihm dem Leben wieder! War das nicht wunderbar? — Er hätte nicht die ſchöpferiſche Phantaſie eines ungewöhnlich begabten Dichters beſitzen müſſen, hätte er gleichgiltig über dies Ereigniß hinwegſehen können. — Und dann aus entzückenden Träumen zu ſchmerzvollem Leben wieder erwachend, hörte er eine ſanfte klagende Stimme Pſalmen beten, und das Antlitz eines Engels beugte ſich lauſchend über ihn. Dieſer Engel aber war ein junges, glaubensſtarkes Mädchen niederer Abkunft, die gehorſame Tochter eines mähriſchen Bruders, der mit kräftigen Axtſchlägen die Säulen zum neuen Tempel mit hatte fällen helfen!

„Ich will es einmal verſuchen mit dem Frommthun,“ ſagte er zu ſich, den Antrag überlegend, mit welchem ihn

Digitized by Google

sein Gastfreund bekannt gemacht hatte. „Diese Menschen sind zu einfach, zu wenig ehrgeizig, um mir schaden zu können, und habe ich auch gar keinen Gewinn von ihrem jedenfalls trivialen Geschwätz, so unterhält es mich doch eine Zeitlang und ich kann meinen Witz an ihren tollen Auslassungen schärfen."

Mit solchen Empfindungen sah er voll neugieriger Erwartung dem Besuche Hanna's und ihres Vaters entgegen.

Woldemar von Raschau machte seine Gäste mit dem Wunsche des Dichters bekannt, ohne diesen zu compromitiren. Daß der junge Mann sehr unglücklich sei und Schweres erlebt haben müsse, war dem instinctiven natürlichen Scharfsinne Evermanns nicht verborgen geblieben. Nach seiner Art zu denken und die Menschen zu beurtheilen, hielt er den Dichter für einen von Gott Abgefallenen. Diese Annahme fand eine feste Handhabe in dem ganzen Wesen Günthers und in dessen äußerer Erscheinung. Ein Glücklicher, ein im Herrn Lebender, wie der mährische Drechsler Viele kannte, sah anders aus. Das flammende Auge des Dichters erschreckte und rührte den gottergebenen Mann. In der Tiefe dieses Auges lag kein Friede, keine Seligkeit. Da kämpften die heftigsten Leidenschaften, und eine wollte immer der andern den Vorrang streitig machen. Woldemar hatte deshalb leichtes Spiel. Wenige Andeutungen genügten, um Evermann von der verworrenen

Digitized by Google

Seelenſtimmung des auch körperlich Leidenden in Kenntniß zu ſetzen.

Woldemar fühlte ſich eigenthümlich ergriffen, als er Zeuge des Dankes ward, den Evermann dem Herrn jetzt darbrachte. Ein Irrender im Geiſte wollte ihn und ſeine Tochter ſprechen, um ſich mit ihnen zu unterhalten über die höchſten und heiligſten Angelegenheiten des Lebens, und er, der ſchwache, unwürdige Knecht Gottes, ward berufen, die Wahrheit zu verkündigen, vielleicht gar einen Sünder durch die Macht des Wortes, durch die Wunderkraft des Glaubens zu bekehren!

Wenn Günther den Eintritt Evermanns und ſeiner Tochter mit der Spannung eines Menſchen erwartete, der mit dem Plane umging, ein paar einfältige Geiſter durch Spott und Ironie in ihrer Blöße darzuſtellen und ſich an der Hinfälligkeit ihres, wie er meinte, gehaltloſen Glaubens zu ergötzen, ſo ging der Herrnhuter dem jungen Manne mit jener Gottfreudigkeit entgegen, die in früheren Jahrhunderten die Märtyrer unter den Qualen des Flammentodes noch zu lautem Geſange auf die Allmacht Gottes, die Unvergänglichkeit der Chriſtuslehre begeiſterte. Die Weihe des Apoſtels hatte die Stirn des ſchlichten Mannes berührt und ſein Auftreten war das eines Prieſters.

Günther begrüßte die Eintretenden mit würdevoller Förmlichkeit, deren erkünſtelte Unnatur indeß wohl zu bemerken war. Ein Zug feinen Spottes ſpielte um ſeine

Digitized by Google

Lippen, während sein scharfes, außerordentlich bewegliches Auge etwas unzart sogleich die feine Gestalt der sittsam sich nahenden Hanna suchte. Es war Pflicht für ihn, die Unterhaltung zu eröffnen, und so richtete er denn folgende Worte an Evermann, ihm zuerst die Hand reichend:

„Obwohl etwas spät, kommt meine Erkenntlichkeit, die ich Euch schulde, doch von Herzen. Es war mir nicht genau bekannt, daß ich Euch verpflichtet sei, nun ich dies aus dem Munde des edlen Freiherrn erfahren habe, durfte ich nicht länger zaudern."

Evermann hielt die Hand des Dichters fest in der seinigen. Diesem indeß war wenig daran gelegen. Er entzog sie rasch dem Drechsler und reichte sie mit galantem Lächeln der schönen Hanna, indem er jetzt seinerseits die weiche, zarte Hand des Mädchens mit wohlthuendem Behagen ergriff und wiederholt zärtlich drückte.

Hanna erröthete höchst anmuthig, doch ließ sie dem jungen Mann ihre Hand. Günther war entzückt über die köstliche Verlegenheit der jungen Herrnhuterin, und er erlabte sich an dem Gedanken, daß die gläubige Psalmistin doch auch menschlich empfinde und in diesem Augenblicke vermuthlich lebhafter an die sündenerfüllte Erde, als an den mit Engeln und Erzengeln bevölkerten Himmel der Bibel denken möge.

Evermann beobachtete die Züge des kranken Dichters, und er besaß Menschenkenntniß genug, um zu errathen,

Digitized by Google

was in der Seele des jungen Mannes vorgehe. Er zog jetzt die Hand seiner Tochter aus der Christian's, ohne geradezu Gewalt anzuwenden, drückte den auf seinem Lager aufrecht Sitzenden etwas zurück in die Kissen und sprach:

„So ein Kranker genesen will, bedarf er vor Allem der Ruhe und Mäßigung. Wir können auch fehlen in der Freude, wenn wir sie in Aufregung genießen. Preisen wir also den Herrn, der bis dahin geholfen hat, und setzen wir auf Ihn unsere Hoffnung für und für!"

Günther klang diese Sprache wunderlich in die Ohren. Er war noch nie mit Herrnhutern zusammengekommen, und kannte also weder ihre Redeweise noch die Manier ihres Vortrages. Der predigende Ton Evermanns, zwischen Lehre und Salbung schwankend, erschien ihm komisch, und er mußte an sich halten, um ernsthaft zu bleiben. Sein Gesicht in möglichst ernste Falten legend, fragte er darauf:

„Der Graf von Zinzendorf ist wohl Euer vertrauter Freund?"

„Wir sind allzumal Brüder im Herrn," versetzte der Mähre, „und lieben uns untereinander!"

Solche Bruderliebe muß herrlich sein, dachte Günther, doch sagte er laut:

„Glücklich Jeder, der es so weit gebracht hat!"

Jetzt fühlte er die Hand Evermanns auf seinem Arm.

Wer da anklopfet, dem wird aufgethan," sprach er. „Wir sind Hirten, ausgesendet vom Herrn auf die Weide,

Digitized by Google

in die Wildniß und in die Städte der Erde, um zu sammeln die Lämmer in unsere Hurde, wo ihnen bereitet ist eine gute Herberge!"

„Darin erblickte ich eine Ungerechtigkeit," erwiderte Christian, der froh war, einen Anhaltepunkt gefunden zu haben, um einen Disput anzuknüpfen. „Eine Gemeinde von Brüdern sollte auch Rücksicht nehmen auf Böcke und Widder, die gewöhnlich störriger zu sein pflegen, als die leitbareren Lämmer. Ich selbst wenigstens bin, um offen zu sein, solch ein störriger Widder, und es wird, fürcht' ich, noch geraume Zeit vergehen, ehe ich mir die Hörner ganz abgestoßen habe, obwohl ich es an gefährlichen Sprüngen gerade in der Wildniß, auf Stock und Stein, niemals habe fehlen lassen."

„Wer seine Fehler einsieht, ist bereits auf dem Wege der Besserung," sagte Evermann eben so ruhig und fest, als Günther ernsthaft gesprochen hatte. „Wer aber den Weg der Besserung betritt, der findet auch leicht den schmalen Pfad, welcher zur Heiligung führet, denn der Herr ist seine Leuchte!"

„In der That," versetzte Günther, „ich fange jetzt an, zu glauben, daß ich auf dem rechten Wege bin. Früher folgte ich immer meinen Neigungen und Gelüsten, und versichere Euch, ich war ein gefährlicher Mensch!"

„Den der Herr gefunden und gehalten hat mit seiner Hand, wofür wir ihn preisen wollen in Ewigkeit!"

Digitized by Google

„Namentlich war ich den Weibern gefährlich," fuhr Günther fort, „und hier iſt's, wo ich mich ſchweren Unrechts anzuklagen habe."

Er ſeufzte, ſchoß aber dabei einen ſinnlich begehrenden Blick auf Hanna, die mit gefalteten Händen neben ſeinem Lager ſaß, und nur dann und wann ihre klaren, taubenfrommen Augen auf das bleiche, eingefallene Geſicht des Dichters richtete.

„Kämpfet und ringet, und flehet zu dem Herrn mit Weinen und Seufzen!" ermahnte Evermann. „Wer da recht betet, den hat er noch nie verlaſſen!"

„Das eben iſt's, was ich gerne lernen möchte," erwiderte Günther. „Als ich noch Kind war, und gedankenlos in die Welt hineinlebte, da habe ich oft gebetet, als ich aber denken lernte und bemerken konnte, daß viele meiner Gebete unerhört blieben, ſeht, da wurde ich verdrießlich, ließ ab vom Beten und verſuchte es mit dem Gegentheil."

„Sie fluchten?" ſprach der Mähre entſetzt.

„Mitunter recht tüchtig, aber das lief nur ſo nebenher; es war bloße Manier, es kam nicht aus dem Herzen."

„Dennoch wendet es ab dem Guten und führet zur Sünde und zum Verderben!"

„Sehr recht," ſprach Günther. „Fluchen und — und — und andere ſchlechte, aber doch recht luſtige Gewohnheiten, die mit dem Glauben nichts gemein haben, bringen den Menſchen kannibaliſch herunter! Ihr ſeht an mir ein

Digitized by Google

lebendiges Beiſpiel! Es gibt wenig geſcheidte Leute, die ſo herabgekommen ſind, wie ich, und doch haben's Viele hundertmal eher verdient, als ich. Denn ich war immer freigebig, wenn ich ſelbſt etwas beſaß; ich floß über von Liebe und ſtiftete doch nur Unheil; ich war barmherziger, als der vielgeprieſene barmherzige Samariter, aber ich ſchlug mehr Wunden, als ich verbinden und heilen konnte. Ich legte mich in meinem Eifer, Gutes zu thun, auf's Singen, ſang Tag und Nacht, ſüß wie die Nachtigallen im Frühling, und was, glaubt Ihr, habe ich mit ſolch anhaltendem Singen bezweckt? Ich will's Euch ſagen: Einen Narren ſchalten mich die Einen — das waren die Weltklugen, die nichts wollen, als ihren eigenen Vortheil; gewiſſenlos nannten mich die Andern, weil verſchiedenen Leuten, abſonderlich hübſchen Mädchen und jungen Weibern mein Geſang ſo gut gefiel, daß ſie ſelbſt mit einſtimmten, und ſich zuletzt gar in den Sänger vergafften. Dieſe meine ſehr harten Tadler hielten ſich für beſſer als andere Leute, waren aber keine Phariſäer. Ein dritter Part erklärte mein ganzes Thun für müſſig und mich ſelbſt für verloren, und dies waren die guten Bürger, die vor jedem Geſetz einen tiefen Bückling machen, und nichts wollen als einen Tag wie den andern leben in Ruhe und Ehrbarkeit. Dieſe Sorte vermaledeite mich und ich glaube, die Stimme meines eigenen Vaters machte ſich unter dieſen tapferen Schreihälſen ganz beſonders vernehmbar! Nun ſagt ſelbſt, ob ich's

Digitized by Google

nicht auf alle Weise versucht habe, um es zu 'was Rechtem zu bringen? — Und was hab' ich erreicht? Ich bin hinfällig geworden, verarmt; man verlacht und verlästert mich, und denen, die ich zu erheitern suchte mit meinen Liedern, sind diese jetzt ein Gräuel, während sie selbst über mich weinen! Kann man dabei nicht auf den Gedanken kommen, anstatt zu flehen: erbarme dich, Herr, und hilf mir! geschwind aufzukreischen: Komm, Teufel, und mach' dem Narrenspectakel ein Ende?"

Die ganze Leidenschaftlichkeit des Dichters loderte während dieser Rede verzehrend auf in seinen Augen, den mährischen Bruder brachte sie aber nicht aus der Fassung.

„Demüthiget Euch vor dem Herrn!" sagte Evermann. „Nur aus der Demuth erwächset die Kraft, und wer die Kraft besitzet, der gewinnet die Liebe. Die Liebe aber mahnt uns sanft und führet uns zu den Pforten des Friedens."

„Die Liebe!" wiederholte Günther. „Wenn Ihr der Liebe solche Kraft beilegt, wie kommt es denn, daß sie sich nicht an mir bewährt hat?"

Evermann warf einen langen Blick auf den Kranken, dann stand er auf, ging quer durch's Zimmer, hob einen kleinen schmalen Spiegel von der Wand, kehrte zurück an's Bett und hielt ihn Günther vor.

„Wen erblicken Sie in diesem Spiegel?" fragte er in seiner gelassenen Ruhe.

Digitized by Google

„Eine Fratze, die mir nicht gefällt!“ versetzte Günther.

Evermann zog den Spiegel wieder zurück, seine Rechte erhob sich und den Zeigefinger gen Himmel streckend, sprach er in einem Tone, vor dem Günther zusammenschrak:

„Sie gefällt Ihm auch nicht, der den Menschen schuf nach *seinem* Bilde!“

Er hing den Spiegel wieder an die Wand. Günther sah starr vor sich hin. Alles Blut war aus seinem Antlitz gewichen. Mit halb geschlossenen Augen, die Finger in tändelndem Spiel unruhig bewegend, lag er da wie ein Sterbender.

Evermann nahm seinen alten Platz wieder ein. Er schwieg lange, den Kranken beobachtend. Dann legte er seine Hand auf dessen halbkahlen Scheitel.

„Ehre deine Eltern — liebe deinen Nächsten — segne, die dir fluchen — thue wohl denen, die dich beleidigen! So lautet der Gesang der Himmlischen, die Ihn verstanden haben, deß Namen über alle Namen ist, und der zu den Zweifelnden, Unruhigen, Unglücklichen nichts Anderes sagen konnte, als die Worte: Stehet auf und folget nach meinen Fußstapfen!“

Günther öffnete langsam seine Augen. Der Blick des mährischen Bruders ruhte fest auf ihm, nur war er weniger sanft, als früher. Hanna kniete neben dem Lager, ihr großes, unschuldiges Auge schien tief in den Himmel hinein zu dringen, und der leuchtende Friede eines

Digitized by Google

ruhigen Herzens umstrahlte wie eine Glorie das feine Oval ihres Gesichtes.

„Werdet, wie die Kinder," fuhr Evermann fort, „denn das Himmelreich ist ihr! Wer aber sitzet bei den Spöttern, der wird die Herrlichkeiten des Reiches Christi nimmermehr schauen!"

Günther richtete sich langsam wieder auf. Der spottsüchtige Zug um seinen Mund war verschwunden, die leidenschaftliche, versengende Gluth in seinem Auge erloschen. Er streckte dem mährischen Bruder seine Hand entgegen.

„Evermann ist Euer Name?" fragte er mit matter Stimme.

„Ich heiße Evermann."

„Und dieses zarte Kind ist Eure Tochter?"

„Meine Tochter Hanna! Sie hat ihre Mutter nie gekannt."

„Ihr erlaubt, daß ich ihr nochmals meine Hand reichen darf?"

Der Herrnhuter legte die Hand des Dichters in die Rechte seiner Tochter.

„Hanna," sprach Günther, „ich hab' Dir stilles Unrecht abzubitten. — Verachte mich nicht! Und —"

„Was kann ich für Sie thun?" fragte das Mädchen.

„Ich fürchte," fuhr Günther fort, „daß die Tage meines Lebens gezählt sein können. In diesem Falle habe

Digitized by Google

ich eine Bitte Dir an's Herz zu legen. Willſt Du ſie erfüllen?"

„Im Namen des Herrn!" betheuerte Hanna.

„In Leipzig," fuhr mit ſichtlicher Erregung Günther fort, „auf einem Hofe des Brühl lebt ein Mädchen, Namens Doris. Es iſt ein ſüßes, herzliebes, unglückliches Geſchöpf, unglücklich, weil ich ſie liebte. .... Wenn ich nicht leben ſollte, oder es mir unmöglich würde, ſie zu retten, dann erbarme Dich über die Arme mit jener Liebe, die Dich und Euch Alle ſtark macht! Ich möchte es wohl verſuchen, Euch nachzufolgen, aber ich vermag es nicht! Ich hör' den Schall der Worte, mit denen Ihr Wunder wirket, das Wort ſelbſt aber bleibt mir unverſtändlich oder der Wiederhall deſſelben verwandelt ſich in meiner Seele! — — Die neue Gemeinde, der Ihr Euch zuzählt, mir kann ſie das Thor nicht öffnen zu ihrem Tempel. Ich muß draußen bleiben, denn ich kann mich nicht bücken, nicht demüthigen. — Die Demuth, die Ihr verlangt von den Menſchen, iſt für mich das Todesröcheln des Geiſtes, von dem und in dem ich lebe! — Aber Nachbarn im Geiſte ſind wir doch, vielleicht ſogar Brüder. Und wenn die neue Gemeinde dereinſt ihre Boten ausſendet in alle Welt, um auf's Neue die Liebe und in der Liebe die Verſöhnung zu predigen, ſchwirren wohl auch meine Seufzer und die blitzenden Funken, die ich aus meiner Seele ſchlug, da und dort um eines gebeugten Menſchen Haupt, und bewähren

Digitized by Google

sich als Stimmen eines prophetischen Geistes. Was in mir dichtet, muß ewig leben, wie das Wort der Apostel!"

Hanna gelobte, die Bitte des erschütterten Dichters zu erfüllen.

„Vielleicht auch werd' ich noch Glück haben und mich wieder erholen," sprach Günther nach einer Weile, und ein Schimmer jener Zuversicht, die oft mitten in der tiefsten Verzweiflung ihn gleich einer goldenen Wolke emporhob in reine Aetherhöhen, verklärte seine furchtbar verwüsteten Züge. „Dann will ich dieser Stunde eingedenk sein und — nun ja, warum nicht — will mich dann verwenden für Eure Gemeinde bei — bei Hofe! — Zinzendorf, Euer Prophet, Euer Apostel, will ja mein Fürsprecher sein! — Hat Gott oder der Heiland, wie Ihr sagt, ihn berufen zum Apostel, weshalb sollte ich mich schämen, Poet zu sein? — Ich will ihn kennen lernen und — müßte ich auch seine Lehre, seine Grundsätze bekämpfen, ihn dennoch von ganzem Herzen lieben als einen Geisteigenen!"

Seine physischen Kräfte waren erschöpft. Er schloß die Augen und sank zurück in die Kissen. Evermann und Hanna aber verließen das Zimmer erst, nachdem sie still und andächtig den geistig und körperlich Kranken der Gnade Dessen empfohlen hatten, deren gläubige Bekenner sie sich lobpreisend nannten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Berufen oder Nichtberufen?

Woldemar von Raschau gab diese erste Unterredung Günthers mit dem glaubenseifrigen Evermann Veranlassung zu einem längeren Briefe an Zinzendorf. Ohnehin genöthigt, dem Grafen zu schreiben, ergriff er diese Gelegenheit mit Vergnügen, um sich offen über sein Denken und Empfinden gegen den Mann auszusprechen, zu dem er sich mit unwiderstehlicher Gewalt hingezogen fühlte. In diesem Schreiben nannte er sich zum ersten Male selbst einen geistigen Bruder des Grafen, ein Ausdruck, der das Bekenntniß enthielt, der neuen Gemeinde wenigstens im Stillen angehören zu wollen.

Die unter so eigenthümlichen Umständen erfolgte Rettung des Dichters, an dessen Schicksale der Graf nach Paul's Eröffnungen innigen Antheil nahm, konnte natürlich nicht unberührt bleiben. Sie war für den jungen

Digitized by Google

Edelmann selbst zu wichtig, ja epochemachend; denn gerade durch sie erhielt sein Geist eine Richtung, auf die er sich früher wohl tastend gewagt, die er aber entschlossen einzuschlagen Bedenken getragen hatte. Woldemar war es jetzt einleuchtend geworden, daß des Menschen Wille nichts vermöge, wenn eine höhere Macht sich demselben widersetze. Einmal auf diesem Wege, bedurfte es nur noch weniger Schritte, um die Kreise zu betreten, innerhalb welcher die Glaubensansichten der neu begründeten Brüdergemeinde die Stiftshütte für ihre eigen geartete Gottesverehrung erbauten. Mit der Ohnmacht des menschlichen Willens war auch die Hinfälligkeit seines Geistes gegeben, und somit blieb nur eine Unterordnung unter den Willen Gottes oder des Heilandes übrig, von dessen Gnade es abhing, auf welche Weise er die Schicksale des Individuums gestalten wolle.

Woldemar von Raschau war ein Herrnhuter geworden, ohne es zu wissen. Er fühlte sich glücklich in dem Aether, der ihn seitdem umfloß, zufrieden aber und ganz ruhig in sich war er noch nicht. Er wollte auch Andere auf gleichen Bahnen wandeln sehen, und da lag ihm Niemand mehr am Herzen, als der unglückliche Mann, der jetzt bei ihm lebte. Das furchtbare Geschick Günther's, obwohl großentheils durch den Dichter selbst verschuldet, hatte ihm ja das Heil gebracht! Er war dadurch zur Erkenntniß gekommen, war geistig beglückt worden! Wie hätte er nicht

Digitized by Google

daran denken sollen, auch den mit sich und der Welt grollenden Dichter zu bekehren? Es war dies nicht eigentlich Proselytenmacherei, es war nur Glaubenseifer, geboren aus dem seligen Frieden, in dem die gottergebene Seele gebettet lag. Aus solchem Eifer entstehen Priester und Apostel.

Von der Ueberzeugung beherrscht, daß die Lehre der Brüdergemeinde die verdorbene Welt bekehren und gleichsam zum zweiten Male von Sünde und Tod erlösen werde, konnte Woldemar gar nichts Anderes mehr wollen, als den Brüdern am Hutberge begabte Köpfe zuzuführen. Wer aber hätte wohl der Brüdergemeinde mehr nützen können, als ein Mann von Günther's hinreißender poetischer Begabung! Hatte er doch in begeisterten Momenten selbst die Ansicht, jeder wirkliche Dichter sei auch ein berufener Apostel! Er hatte dies gegen ihn selbst, er hatte es später im Beisein Evermann's und Hanna's ausgesprochen! — Und Günther war ein Mensch voll Fehler, gegeißelt von den Scorpionen des Gewissens. Freilich scherzte und spottete er nicht selten über seine Thorheiten, wie er auch das Heiligste, in der Bitterkeit, die ihn erfüllte, verhöhnen konnte. Mit solchem Hohn und Spott wollte er aber nur den Schrei des Gewissens übertäuben, der nicht mehr in ihm verstummte! . . .

In seinem Briefe an Zinzendorf legte Woldemar unverhohlen seine Ansichten über Günther nieder. Er schloß

Digitized by Google

dieſe mit der Hoffnung, der reuige Dichter werde als ein gottbegeiſterter Sänger der Brüdergemeinde ſich anſchließen. Er verſchmähte ſogar nicht, ein weltliches Mittel in Vorſchlag zu bringen, das bei Günthers Gemüthsart ſchwer und entſcheidend in die Wagſchale fallen könnte. Es war nämlich Woldemar nicht entgangen, daß Hanna in ihrer ſchönen Jungfräulichkeit einen tiefen Eindruck auf den ſinnlich leicht erregbaren Dichter gemacht hatte. Ob die junge, unſchuldige Schweſter ebenfalls Gefallen an dem ſeltenen Manne fand, konnte er freilich nicht wiſſen. Immerhin aber war es nicht unwahrſcheinlich, und ein längeres Zuſammenſein Beider miſchte möglicherweiſe die Looſe ſo glücklich, daß Niemand die göttliche Fügung abläugnen konnte.

Woldemar von Raſchau würde zu ſo beſtimmten Andeutungen, die beinahe die Form von Vorſchlägen annahmen, ſchwerlich geſchritten ſein, hätte das Benehmen Günther's gleich nach der erſten mit Evermann gepflogenen Unterredung ihn nicht dazu ermuntert.

Günther zeigte ſich nämlich auffallend ſtill und nachdenklich. Seine Stimmung, bis dahin ungemein wechſelnd, von einem Extrem zum andern ſpringend, bald gerührt und weichmüthig, bald voll Erbitterung gegen die Welt, bald wieder hochfahrend, als ſei es ihm ein Leichtes, ſelbſt dem Himmel zu trotzen, war ſo auffallenden und unangenehmen Wandelungen nicht mehr unterworfen. Es

Digitized by Google

ließ ſich deshalb annehmen, daß in ſeinem innerſten Herzen eine gewaltige Aenderung vorgegangen ſei, und zwar eine Aenderung zum Beſſern. Das einfache Wort Evermanns, der wieder nur ein Werkzeug in der Hand des Herrn war, hatte, ſo ſchien es, dies bewirkt, und war es je möglich, den irrenden Dichter zu retten, ſo war gerade jetzt zu ſolchem Verſuche die Zeit am geeignetſten.

Von der quälenden Vergangenheit ſprach Günther jetzt gar nicht mehr. Früher hatte er wenigſtens Andeutungen fallen laſſen, die Woldemar das Vorgefallene ahnen ließen. Er vermied es abſichtlich, ſeiner Eltern zu gedenken. Nach der Unterhaltung mit Evermann beſchäftigte ſich der jetzt auch ſchnell geneſende Dichter entſchieden nur mit der Zukunft. Er machte Pläne und ſprach darüber, und er konnte heiter, ja ſchalkhaft werden, wenn er ſich in das anziehende Labyrinth erlaubter, wo nicht gar gerechtfertigter Wünſche vertiefte. Im Geiſte wandelte er ſchon an den Ufern der Elbe in Geſellſchaft eleganter Cavaliere. Er träumte von Ruhm und Ehre, und ſchmückte ſich die Zukunft mit anmuthigen Bildern aus.

Sein tieferes Denken aber verbarg er vor Jedem. Er ſah es gern, wenn Hanna mit ihm ſprach. Ihr hörte er weit lieber zu, als dem etwas ſteif feierlichen Evermann. Wie ungewohnt aber auch im Munde eines jungen, blühenden Mädchens dem in eitler Weltluſt verſtrickten Dichter die Belehrungen klingen mochten, die er anhören mußte,

Digitized by Google

er zeigte nicht die geringste Ungeduld. Mehr denn einmal brachte er selbst das Gespräch auf solche Gegenstände, welche Hanna geläufig waren, und es schien ihm sehr erwünscht zu sein, daß alsdann auch Evermann Theil nahm an der Unterhaltung, und ihn genau bekannt machte mit Allem, was die Brüder unter Zinzendorfs Protection bisher erstrebt, wie sie die neue Gemeinde eingerichtet hatten, und in welcher einfachen, apostolischen Weise sie in's künftige Gott im Geiste und in der Wahrheit zu verehren gedachten.

Am Sylvesterabend war Günther bereits so gekräftigt, daß er sein Lager verlassen konnte. Auch dies Wiedergenesen galt Woldemar, nicht minder Evermann für ein halbes Wunder. Nur die ganz besondere Fügung Gottes vermochte den so lange Stunden in Schnee und Kälte Umherirrenden vor gefährlichem Krankenlager zu bewahren. In all' diesem erblickten sie den Finger Gottes, und es lag ganz in der Art ihrer Anschauung begründet, daß die Persönlichkeit des Dichters bei ihnen im Werthe stieg, indem sie glaubten, derselbe sei zu großen Dingen berufen.

Am Tage nach Neujahr rüstete sich Evermann mit seiner Tochter zur Abreise. Ihm händigte Woldemar das Schreiben an Zinzendorf ein, mündliche Aufträge an den verehrten Mann hinzufügend.

Heiter und gleichmüthig schied Günther von seinen neuen Bekannten. Es hatte den Anschein, als nehme er

Digitized by Google

weiter kein Intereſſe an ihnen. Selbſt der Abſchied von Hanna war kühl und gemeſſen.

„Für immer nehme ich noch nicht Abſchied," ſprach er zu Evermann. „Sobald ich mir größere Strapatzen wieder zutrauen darf, folge ich Euch. Dann begegnen wir uns wohl bei dem Grafen, wenn nicht als Freunde und Brüder im Geiſte, doch ſicherlich auch nicht als Gegner."

Es ward nun wieder recht ſtill auf dem abgelegenen Edelhofe. Woldemar nahmen ökonomiſche Angelegenheiten großentheils in Anſpruch, und Günther blieb ſich meiſt ſelbſt überlaſſen. Das Wetter, faſt immer ſtürmiſch, geſtattete keinen längern Aufenthalt im Freien für einen angegriffenen Körper, und ſo mußte ſich denn der Dichter mit dem Aufenthalt innerhalb des Hauſes begnügen.

Eines Tages richtete Woldemar, dem die Unthätigkeit ſeines Gaſtes nicht gefiel, die Frage an ihn, ob er ſich denn nicht mit ſeinem Freunde Paul wieder in Verbindung ſetzen wolle? Dieſer habe ihm gewiß Mancherlei mitzutheilen, und wahrſcheinlich ſehe derſelbe mit Sehnſucht einer Nachricht entgegen.

Eine ſolche Frage mußte Günther nicht erwartet haben. Woldemar bemerkte mit beunruhigendem Staunen, daß der Charakter ſeines Gaſtes einem vom Winde hin und her bewegten Rohre gleiche.

„Was ſollte Paul mir zu eröffnen haben?" verſetzte er. „Ich denke, das hat Zeit, bis wir uns wieder ſehen."

Digitized by Google

„Paul ist in Sorge um Sie!"

„Sie haben ihn ja über mein Schicksal beruhigt."

„Ich versuchte es allerdings; seitdem aber ist nahezu ein Monat vergangen."

„Sobald es milder ist, verlasse ich Sie," erwiderte etwas kurz der leicht Gereizte.

„Je länger es Ihnen bei mir gefällt, desto angenehmer wird es mir sein."

„Ich bin Ihr Schuldner, mithin muß ich Ihnen danken."

Woldemar schwieg. Es that ihm weh, daß Günther gar nicht das Bedürfniß empfand, sich gegen Paul auszusprechen, der so viel für ihn gethan hatte. Nur die Rücksicht gegen den von so schweren Erfahrungen Betroffenen hielt ihn ab, dies mit klaren Worten ihm in's Gesicht zu sagen. Er hoffte noch, ein neues Schreiben Pauls, dem wohl auch eins an den Dichter beigeschlossen sein würde, werde ihn andern Sinnes machen, allein diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Woldemars Brief blieb unbeantwortet, und der junge Edelmann fürchtete mehr als einmal, er könne wohl gar verloren gegangen sein.

Ende Januar endlich kam der Postbote auch wieder auf den Edelhof. Er überreichte Woldemar ein dickes Schreiben von Paul, das leider schon ein paar Wochen unterwegs gewesen war. Wirklich war auch ein Brief an Günther demselben beigegeben.

Digitized by Google

Der Dichter verfärbte ſich, als er Paul's wohlbekannte Schriftzüge erblickte. Zögernd öffnete er das Schreiben, durchlas es in Eile und ließ es dann zur Erde fallen. Er war bleich geworden und zitterte heftig.

„Sie iſt todt!“ ſprach Woldemar. „Ihr Schweigen hat ſie getödtet!“

„Von wem ſprechen Sie?“ fragte Günther.

„Verlangen Sie nicht, daß ich ihren Namen nenne! Sie wiſſen, wen ich meine!“

Günther zuckte zuſammen. In ſeinen Augen leuchtete die frühere, verzehrende Gluth wieder auf.

„Herr Baron,“ ſagte er in ſehr leiſem Tone, als fürchte er ſich vor ſeinen eigenen Worten, „die Angelegenheit zwiſchen mir und der Perſon, die Sie im Sinne haben, iſt eine reine Privatſache! Ich habe die Abſicht, dieſelbe ganz allein zu ordnen, und möchte deshalb von Niemand darin geſtört werden. Sollten Sie keine triftigen Gründe haben, Ihre Gaſtfreundſchaft mich noch länger genießen zu laſſen, und könnten Sie mir den Werth dieſer Anweiſung, die mein in der That ſehr großmüthiger Freund mir ſendet, verſchaffen; ſo würde ich vorziehen, ſchon morgen von hier mich zu verabſchieden.“

Woldemar konnte dieſen Entſchluß nur billigen. Er war zwar davon überraſcht, weil Günther bisher kein Wort geäußert hatte, daß er die Abſicht habe zu reiſen, im Allgemeinen aber freute er ſich darüber; denn es mußte ſich

Digitized by Google

nunmehr ja zeigen, ob der Wiedereintritt des Dichters in die Welt die Pläne werde zur Reife bringen, die er in der Einsamkeit des stillen Edelhofes entworfen und im Geiste ausgearbeitet haben mochte.

Er versah am nächsten Morgen den viel Geprüften mit der erforderlichen Summe, bestieg mit ihm einen Wagen und gab ihm ein paar Stunden weit das Geleit.

„Möge es Ihnen fortan recht wohl ergehen," sprach er, von ihm Abschied nehmend, „und mögen sich Ihre Wünsche, Ihre Hoffnungen so erfüllen, daß Sie und Alle, die Sie schätzen, darüber triumphiren können!"

Günther antwortete nicht. Er ließ es geschehen, daß der wackere Edelmann ihn umarmte, ein Wort des Dankes kam nicht über seine Lippen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der sorgsame Freund.

Wenige Tage nach dem Weihnachtsfeste ließ sich Paul von Podelwitz bei Madame Ehrenhold anmelden und bat um die Vergünstigung einer Unterredung. Es handele sich um eine dringliche Angelegenheit, ward hinzugefügt, und Adele Ehrenhold war zu sehr Weib, zu neugierig und gutherzig, um dem Wunsche des wohl gesitteten jungen Edelmannes, mit dem sie sich schon auf dem Balle sehr angenehm unterhalten hatte, nicht bereitwilligst entgegenzukommen.

„Ich nahe mich Ihnen als Bittender, verehrte Frau," begann Paul, der kurz vor Weihnachten seinen Examen gemacht hatte, und sich nunmehr bereits anschickte, alles studentische Wesen abzustreifen. „Es gilt, ein armes, unglückliches Mädchen zu unterstützen, das ohne ihre Schuld in eine wahrhaft entsetzliche Lage gerathen ist."

Digitized by Google

Er ſchwieg. Madame Ehrenhold aber forderte ihn auf, ihr mitzutheilen, was er wiſſe und was ſie erfahren müſſe, wenn ſie überhaupt helfend oder rathend einſchreiten ſolle.

Paul gerieth in Verlegenheit. Bis dahin war er nur der Stimme ſeines Herzens gefolgt, jetzt fühlte er, daß dieſe ihn in eine peinliche Situation gebracht hatte. Zurück aber konnte er nicht mehr, und ſo nahm er ſich denn zuſammen, um ohne allen Umſchweif der als wohlthätig allgemein bekannten Frau den eigenthümlichen Fall mitzutheilen.

„Ein genauer Bekannter von mir," hob er an, „ein Freund, wenn Sie wollen, talentvoll, leidenſchaftlich, aufbrauſend, ungeſtüm und wankelmüthig, machte vor längerer Zeit die Bekanntſchaft eines jungen und liebenswürdigen Mädchens, die ihn dergeſtalt feſſelte, daß ſich bald ein intimes Verhältniß zwiſchen beiden lebhaften jungen Leuten daraus entwickelte. Leider traten Störungen ein, die meinen Freund verſtimmten, ja unglücklich machten. Man bot Alles auf, um dieſe Störungen zu heben, ein Zuſammentreffen der traurigſten Umſtände machte dies aber unmöglich, und ſo gerieth denn mein armer Freund endlich in eine Stimmung, die ſogar für ſein geiſtiges Wohl Befürchtungen erregte. Angſt und Ungeduld trieben ihn fort. Er verſchwand, ohne daß ſeine Freunde wußten, wohin er ſich gewendet habe. Das liebende Mädchen, eine Seele ohne

Digitized by Google

Arg, gerieth über dieſe heimliche Flucht ihres Geliebten in die entſetzlichſte Angſt, und wenn ſie ihre Lage überblickte und der Zukunft gedachte, ſo durfte man ſie deshalb nicht ſchelten. Sie werden errathen, was ich noch etwa zu näherer Bezeichnung dieſer Lage hinzufügen könnte . . . ."

„Wenn ich den Sinn Ihrer Worte recht deute, Herr von Podelwitz," ſprach jetzt Madame Ehrenhold, „ſo hat Ihr Freund das argloſe, wohl nur auch etwas zu leichtgläubige Kind verlaſſen oder hintergangen, und dieſes iſt inzwiſchen —"

„So iſt es!" fiel Paul ein.

„Hat das Mädchen keine Aeltern, keine Verwandte?"

„Ihre Großmutter, eine hochbetagte Frau lebt noch, ich fürchte aber, daß der Schreck über das Unglück ihrer Enkelin ſie früh genug tödten wird!"

„Und dann iſt das arme Geſchöpf ohne Pflege, ohne Stütze?"

„Sie ſteht ganz allein in der Welt!"

„Wiſſen Sie nicht, wohin Ihr ſehr hart zu tadelnder Freund ſich gewendet hat?"

„Seinen gegenwärtigen Aufenthalt habe ich allerdings ermittelt, allein er iſt augenblicklich nicht zugänglich. Ein ſchweres, furchtbares Verhängniß iſt über ihn hereingebrochen! . . . Er hat ſeinen Vater verloren."

„Durch den Tod?"

„Nein, durch das Schickſal!" flüſterte Paul.

Digitized by Google

Madame Ehrenhold zeigte eine tiefe Bewegung. Sie richtete einen ſtumm fragenden Blick auf den jungen Edelmann, der von Paul eben ſo beantwortet ward. Adele konnte ihre Thränen nicht mehr zurückhalten. Ihr Antlitz mit dem Taſchentuche bedeckend, ſprach ſie erſchüttert:

„Es iſt entſetzlich! Entſetzlich auch für mich und meine Tochter!“

Sie hatte die ſchonend eingekleidete Erzählung Pauls vollkommen verſtanden.

„Mademoiſelle Alida,“ hob Paul nach kurzer Pauſe das Geſpräch wieder an, „muß doch von dem Vorgefallenen früher oder ſpäter in Kenntniß geſetzt werden. Erfährt ſie die ganze Wahrheit, ſo wird ſie ſich leichter faſſen und ſchneller geneſen. Auch mein unglücklicher Freund wird ſich erholen von dem Schlage, der ihn getroffen. Ich hege ſogar Hoffnung, daß er bereits auf dem Punkte ſteht, ſich der Umkehr zuzuwenden. Seinen Leichtſinn, ſeine Flatterhaftigkeit und ſein leidenſchaftliches Weſen hat er ſchwer gebüßt. Ich bin inzwiſchen nicht unthätig geweſen, und habe wenigſtens ſo viel für ihn erwirkt, daß, wenn er nur Kraft genug in ſich trägt, den wüſten Menſchen in ſich zu bändigen, ihm eine Zukunft geſichert iſt. Am meiſten liegt mir gegenwärtig die arme Doris am Herzen. Sie entbehrt des Nöthigſten, ſie klagt ſich grauſam ſchwerer Schuld an und nennt ſich die Mörderin ihrer Großmutter! Hier kann, wenn es überhaupt Hilfe gibt, nur das mütter-

Digitized by Google

liche Zureden einer edlen, großsinnigen Frau beruhigend wirken. Verzeihen Sie daher meine Kühnheit, Madame Ehrenhold, und schreiten Sie mit Ihrer Herzensgüte da ein, wo alle meine Mittel, alle meine Kräfte erschöpft sind!"

Die mildherzige Matrone reichte Paul die Hand.

„Was ich vermag, soll geschehen," sprach sie mit bewegter Stimme. „Sie dürfen aber auch nicht müssig sein, sondern müssen mich unterstützen."

„Ich vertraue mich ganz Ihrer Leitung an, verehrte Frau. Befehlen Sie über mich."

„Für Doris werde ich das Nöthige thun und was ich selbst nicht vermag, durch andere zuverlässige Personen besorgen lassen," fuhr Madame Ehrenhold entschlossen fort. „Sie soll nicht in Noth und Elend untergehen! Sie aber, junger Freund, Sie müssen diesen leichtsinnigen, dem weiblichen Geschlecht so gefährlichen Mann aufsuchen und nicht mehr aus den Augen lassen! Er bedarf vor Allem ernster Beschäftigung. Man muß ihn in andere Kreise bringen, ihn gesellschaftlich fesseln, ihm eine andere Wirksamkeit anweisen, die ihn anzieht, ohne ihn doch zum Sklaven der Stunde zu machen! Glauben Sie, Herr von Podelwitz, ich habe Ihren Freund seiner immensen Gaben wegen stets geschätzt und ihn von jeher richtig beurtheilt. Das veranlaßte mich auch, Ehrenhold für ihn zu interessiren. Ohne die unselige Neigung, von der Sie ja genügend

Digitized by Google

unterrichtet sind, würde sich Günther auch eingearbeitet, und höchst wahrscheinlich meines Mannes Gunst sich erworben haben. Da zerstörte der Vorfall auf dem Balle, der zu so ganz ungerechtfertigten Gerüchten Anlaß gab, mein besonnen angelegtes Gebäude, und die maßlose Heftigkeit des erbitterten Dichters führte zu einem völlig unheilbaren Bruche."

Paul unterrichtete Madame Ehrenhold von den vorbereitenden Schritten, die er im Interesse seines unglücklichen Freundes gethan hatte, und von den Zusicherungen, die ihm gegeben worden waren. Die verständige Frau billigte Alles.

„Es gilt jetzt nur, ihn zu fesseln, und ohne daß er gedrückt oder verletzt wird, ihn zu überwachen," sprach sie beistimmend. „Beides muß Ihre Aufgabe sein, Herr von Podelwitz! Es wird Ihnen dies nicht schwer fallen, da Sie unabhängig sind und sich eine Zeitlang in der Nähe Ihres Freundes aufhalten können. Und nun geben Sie mir die Adresse des verlassenen Mädchens, damit wir keine Zeit verlieren! Es wäre ja möglich, daß ein gänzlich veränderter Lebenswandel Günthers auch eine glückliche Wendung aller seiner Verhältnisse herbeiführte."

Paul zögerte nicht, dieser Aufforderung nachzukommen, und mit ungleich leichterem Herzen, als er es betreten hatte, verließ er das Haus des Papierhändlers.

Dennoch war der junge Edelmann nicht ganz mit sich

Digitized by Google

zufrieden. Er fühlte eine gewisse Leere in sich, die er nicht zu deuten wußte. Erst nach reiflicher Ueberlegung glaubte er die Veranlassung dieses unklaren Gefühls zu entdecken. Es war das Schicksal Alida's, das ihn neben Doris und Günther seit einiger Zeit lebhaft beschäftigte! Zwei Mal nur seit dem Balle im Hause ihrer Aeltern hatte er das liebreizende Mädchen gesehen, ohne daß Alida ihren stillen Beobachter bemerken konnte. Ihr Aussehen, ihre trübselige Miene war ihm nicht blos aufgefallen, sondern auch zu Herzen gegangen. Er konnte dem leichtfertigen Freunde ernstlich zürnen, wenn er an die Möglichkeit dachte, daß Alida's junges Herz an der Wunde sich langsam verbluten könne, die die verführerisch süßen Lieder des leidenschaftlichen Dichters ihr geschlagen. Wie oft hatte er Günther gewarnt und gebeten, nicht weiter zu gehen, nicht zwei Seelen gewissenlos zu verrathen! ... Seine Bitten und Warnungen fruchteten nichts. Der Dämon, welcher Günther beherrschte, peitschte ihn unablässig vorwärts auf der Bahn, die ihn und Andere in's Verderben führen mußte.

Es war mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß Alida nicht unterrichtet sei von dem Verrathe des Dichters an Doris. Der Mutter lag die schwere Pflicht ob, ihre Tochter von diesem Vorfalle in Kenntniß zu setzen. Vielleicht brachte dieselbe dem kranken Herzen Alida's unerwartete Heilung, denn mit der Erkenntniß der Unwürdigkeit konnte auch die heißeste Neigung in eisige Kälte um-

Digitized by Google

ſchlagen. Paul wünſchte dies, er wußte ſelbſt nicht weshalb? Das Verlangen, Alida glücklich zu wiſſen, ließ ihn momentan ſelbſt den Freund und deſſen noch immer mehr als blos precäre Lage vergeſſen. Aber er rechtfertigte ſich vor ſich ſelbſt wieder mit dem beſchwichtigenden Zuruf: „Günther hat nur gegen Doris heilige Pflichten zu erfüllen! Doris allein gehört ihm vor Gott und Menſchen; ihr ſoll er die Ehre wiedergeben, indem er mit ihr vor'ſ Altar tritt! Wenn nun aber Alida den flatterhaften Mann trotz ſeiner groben Charakterfehler und trotz ſeiner vielen Thorheiten doch nicht vergaß? Wenn ſie auch den Treuloſen, der nur herzlos mit ihr getändelt hatte, treu blieb? Wenn es für ſie außer dieſem Unwürdigen keinen Mann gab, der ihr Intereſſe und Liebe einzuflößen vermochte?

Auch dieſe Fragen legte Paul von Podelwitz ſich vor, um eine Antwort darauf zu finden. Seltſamerweiſe kam er aber mit allem Grübeln nicht weiter als zu dem Ausrufe, der ihm mehrmals ganz wider Willen entſchlüpfte:

„Das wäre ja ganz entſetzlich, ja kaum zu ertragen!“

„Weshalb nicht zu ertragen?“ ſetzte er dann hinzu, und er ertappte ſeine Gedanken auf einer Fährte, die ihm das Blut zu Kopfe ſteigen machte, und die unruhige, ja unzufriedene Stimmung, der er bereits verfallen war, noch vermehrte. Da es ihm durchaus nicht gelingen wollte, ſich dieſer Gefühlsumſtrickung zu entziehen, verfiel

Digitized by Google

er ohne Wissen und Wollen auf das Auskunftsmittel Woldemars. Er überlieferte sich vertrauensvoll dem Walten des Zufalls, und hatte wenigstens die Genugthuung, daß er dadurch wieder mehr Gewalt über seine Gedanken erhielt, und diese ungetheilt auf das Nächste, was Noth that, concentriren konnte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Zwei grimmige Naturen.

In einem weitläufig gebauten Dorfe unfern der ſchleſiſchen Grenze hielt ſpät Abends ein Fuhrwerk vor der einzigen Herberge. Die durchdringend ſcharfen Töne einer ſehr rein geſpielten Geige waren ſchon von Weitem hörbar. Das Inſtrument wurde in dem ländlichen Wirthshauſe geſpielt, und wenn ſich vor den etwa verſammelten Gäſten deſſelben ein herumziehender Muſikant hören ließ, um Abendeſſen und Nachtquartier damit zu verdienen, ſo wäre dieſem wohl ein beſſeres Loos zu wünſchen geweſen.

Chriſtian Günther ſtieg mit noch einigen Reiſenden, die gemeinſchaftlich das wacklige Fuhrwerk benutzt hatten, aus und trat in die Schenke. Unterwegs hatte er reiflich über ſich ſelbſt nachgedacht und ſeinen bisherigen Lebensgang rückwärts verfolgt. Es gab wenige Punkte, wo er gern und mit Wohlgefallen weilen durfte. Der Weg

Digitized by Google

seines Lebens zerfiel in so viele Leidensstationen, als er Jahre zählte. So meinte wenigstens Günther, denn er nahm an, daß auch die ersten Jahre seiner Kindheit nicht heiterer gewesen sein möchten, als diejenigen, deren er sich erinnern konnte.

Mehr denn einmal rief er sich während dieses Versinkens in die Vergangenheit zu: das soll und muß anders werden! Er fühlte aber kein rechtes Bedürfniß sich zusammen zu nehmen und mit der Kraft eines starken Willens von Grund auf sein Leben neu aufzubauen. Es gab zu viele Schlacken, die vorher wegzuschaffen waren, und vor dem bloßen Angriff dieses verwilderten Gartens graute ihm schon. Besser also, man ließ ihn seitwärts ganz unbeachtet liegen, ließ das üppig aufgeschossene Unkraut unangetastet fortwuchern, wie es mochte, und überdeckte es nur mit künstlicher Brücke, um es nicht zu sehen. Warum sollte auf solcher künstlichen Grundlage, wenn sie nur geschickt und ansprechend zusammengefügt war, nicht ein glänzender Neubau sich aufführen lassen?

Der Aufenthalt im Edelhofe Woldemars behagte dem Dichter schon lange nicht mehr. In solcher Einsamkeit ließ sich allenfalls leben, wenn man krank war und absolut zu jeder Beschäftigung untauglich, ein Gesunder aber mußte alsbald von der entsetzlichsten langen Weile gequält werden.

Woldemar von Raschau, sagte sich Günther, ist in

Digitized by Google

jeder Hinsicht ein kreuzbraver Mann, ein ganz so vortrefflicher Charakter wie Paul von Podelwitz, aber er besitzt weder genugsame Beweglichkeit des Geistes, noch weltmännische Bonhommie, um ein guter und stets erheiternder Gesellschafter zu sein. Entweder nehmen ihn landwirthschaftliche Geschäfte, also sein Lebensberuf in Beschlag, oder er vertieft sich in transscendentale Gegenstände, die mehr Reiz für ihn haben, als gewöhnliche Gespräche. Günther nahm so lange daran Theil, als Evermann auf dem Hofe verweilte. Die bäuerisch-schlichte Derbheit dieses Herrnhuters, die sich bis auf seinen Glauben erstreckte, unterhielt ihn, und weil zugleich Hanna's liebliche Erscheinung ihm eine erquickende Augenweide gewährte, redete er sich zeitweise sogar ein, er nehme wirklich lebhaften Antheil an dem Tempelbau der Brüdergemeinde, die mit so staunenswerther Energie und Ausdauer auf ein noch völlig unsichtbares Ziel hinsteuerte.

Wir wissen schon, daß Günther nichts geläufiger war, als Selbsttäuschung. Ergriffen von irgend einem Gedanken, hielt er diesen eine Zeitlang fest und vertiefte sich dergestalt darin, daß er nie wieder davon loskommen zu können vermeinte. Kaum aber trat schmeichlerisch etwas Anderes seiner Seele nahe und regte seine Phantasie an, so verlor sich das früher ihn fesselnde Bild in weite Nebelferne und blieb, je nach den Umständen, ihm für immer entrückt.

Digitized by Google

Was Günther an Evermann feſſelte und ihn zwang, auf deſſen geiſtliche Unterhaltungen zu hören, wäre gewiß für immer der Vergeſſenheit übergeben worden, hätte nicht die ehrerbietige Geſtalt des Grafen von Zinzendorf mit feſſelnder Gewalt hinter dem ſchlichten, mähriſchen Bruder geſtanden. Auf dieſer Geſtalt haftete jetzt der Blick Günthers. Sie ſchaute ihn verheißungsvoll an wie ein halb entſchleiertes Götterbild oder wie ein wolkenumfloſſener Prophet. Von dieſem ſonderbaren Manne, deſſen Geiſtesrichtung der ſeinigen ſo fern lag, ja ihr beinahe entgegengeſetzt war, ſollte ihm eine neue Zukunft angewieſen werden! An dieſen Gedanken klammerte ſich Günther feſt. Es war der einzige noch übrige Rettungsanker, der ſich ihm darbot, und ſo wenig er ſeinen Gefühlen zuſagte, ſo heftig ſein noch immer ungebrochener geiſtiger Stolz ſich dagegen auflehnte, er ſtreckte doch die Hand danach aus. Winkten doch im Hintergrunde Ehre und Ruhm! Wenn es ihm glückte, dann triumphirte er über die ganze ſplitterrichtende Welt, und wie ein linderndes Oel umſpielte ſeine ehrgeizige Seele der Gedanke, er habe ſich glänzend, groß an all ſeinen Feinden und Verläumdern gerächt! —

Die merkwürdig feſten Geigenklänge reizten ſeine Neugierde. Wenn er auch nur mit herumwandernden Muſikanten, deren zahlreiche Truppen die Grenzlande durchſtrichen, zuſammentraf, ſo gab dies doch immer eine neue

Anregung. Auch lag in Günthers ganzem Naturell ein Hang zum Abenteuerlichen, und wenn man ihm die Wahl ließ zwischen einem Verkehr mit gesitteter guter Gesellschaft und mit allerlei Volk obscuren Herkommens oder zweideutigen Rufes, so schloß er sich letzterem gewiß eher und lieber an, als ersterem. Es war die ungenirte Ungebundenheit, die ihn fesselte, der er dauernd selbst dann nicht zu entsagen vermochte, wenn er es mit Hand und Mund feierlich gelobt hatte.

In der geräumigen Schenkstube, die durch nichts sich von andern des Landes unterschied, waren eine Anzahl Bewohner des Ortes versammelt. Die Meisten spielten Karten, Wenige pflogen ein Gespräch über gleichgiltige Dinge. Der Geigenspieler fand keine Beachtung. Er stand neben dem Schenktische. Ihm gegenüber an einer Säule war ein mit Noten beschriebenes Blatt befestigt, und daneben auf einem Schemel mit halb zerbrochener Lehne saß ein Mann, der durch die eigenthümliche Bildung seines Kopfes Jedermann auffallen mußte.

Günther erkannte diesen Mann auf der Stelle. Es war der Stadtpfeifer Brumser aus seiner Vaterstadt, mit dem er als Knabe stets im Streite gelegen und dem er in kindischem Uebermuthe manchen Schabernack gespielt hatte. Der emsige Geigenspieler aber war Brumser's Sohn, der mit eiserner Consequenz und tyrannischer Härte von seinem Vater zum Musikus zurecht geknuffte lerneifrige Louis.

Digitized by Google

Ein Zuſammentreffen gerade mit Brumſer war Günther nicht erwünſcht. Er ſuchte es zu vermeiden und ſtellte ſich deshalb, als ginge kein Menſch in der großen Schenkſtube ihn etwas an. Mit halb abgewandtem Geſicht ſchritt er an den beſetzten Tiſchen hin und nahm in der hinterſten Ecke Platz. Brumſer jedoch hatte den Eintretenden durch die runden Gläſer ſeiner gewaltigen Brille bemerkt. Gang und Haltung des ſpäten Ankömmlings fielen ihm auf, er blickte ihm forſchend nach, verließ ſeinen Platz und ſtand dem Dichter ſchon in der nächſten Minute gegenüber.

„Alſo wir ſind noch am Leben, Musje!“ redete er dieſen mit giftigem Grinſen an. „Ja, ja, Unkraut verdirbt nicht!“

„Es ſei denn, irgend ein ausbündiger Grobian raufte es mit ſeinen ungeſchlachten Fäuſten aus,“ replicirte Günther.

„Wenn ich doch über den Musje hätte kommen dürfen! Was für ein Kerl wäre dann aus Ihm geworden!“

„Oder was für ein Narr aus Euch! Wär' freilich unnöthig geweſen, denn halb verrückt war't Ihr ja doch immer!“

„Hä!“ grunzte Brumſer. Louis' Geige verſtummte. Sogleich kehrte der Stadtpfeifer ſich um und rief dem Sohne zu:

Digitized by Google

„Noch einmal die Paſſage, Schlingel, und reiner, feſter, ſonſt ſetzt's Naſenſtüber!“

Darauf fuhr er zu Günther gewendet fort:

„Freut mich, beim Teufel, daß nichts aus Ihm geworden iſt! Gönn's Ihm, ſo wahr ich Brumſer heiße!“

„An Euerm ſchlechten Charakter hab' ich noch nie gezweifelt!“

„Schlecht? Was iſt ſchlecht? Grob und gerade oder fein und hinterliſtig? Grob bin ich und will's ſein, aber ſchlecht — ha, ha, ha, ſchlecht ſind nur die verdorbenen Verſemacher, die der eigene Vater von ſeiner Thür weiſ't, wenn ſie als ungebetene Gäſte eine Bettelſuppe bei ihm eſſen möchten!“

Günther lachte ſataniſch.

„Hat Euch mein Vater Beichte geſeſſen?“ fragte er dann.

„Nä,“ grinſ'te Brumſer. „War auch nicht nöthig Das Lamento der Frau Mutter, die dem verlornen Söhnchen gern noch eine Butterſemmel mit einem Zippel Wurſt mit auf die Reiſe in den Wind gegeben hätte, verkündigte der ganzen Stadt des Doctors Gericht!“

„Und es freuten ſich alle Philiſter, nicht wahr?“

„Geflennt hat Keiner über den Musje!“

„Alſo nicht?“ ſagte Günther. „Nun, das iſt mir lieb, Stadtpfeifer. Jetzt hätte ich eine Bitte an Euch.“

„An mich? Soll ich Ihn etwa vernünftig machen?“

Digitized by Google

„Nein, Brumſer, das vermöchtet Ihr nicht, weil Thoren Andere nicht zulehren können. Meine Bitte iſt einfach und leicht zu gewähren.“

„Fis, Eſel!“ ſchrie er nach rückwärts dem Sohne zu, und rückte die verſchobene Brille auf ſeiner Naſe wieder zurecht. — Laßt 'mal hören!“

„Wenn Ihr wieder nach Hauſe kommt, Stadtpfeifer,“ ſprach Günther mit ſarkaſtiſchem Lächeln, „dann ſeid ſo gut und grüßt alle Eure Spießbürger von mir mit dem Beifügen: ich ſelber wäre froh, nicht zu ihrer ehrbaren Sippſchaft zu gehören, weil ich die Ueberzeugung in mir trüge, daß die ganze Welt, zumal aber alle bedeutenden Menſchen deutſcher Nation von mir, meinen Thorheiten und meinem Unglück noch ſprechen würden, wenn ihre Gebeine und Schädel höchſtens zu verwenden wären, um die Aepfel damit von den Bäumen zu ſchlagen.“

„Schön gegeben,“ ſprach Brumſer, munter auflachend. „Er hat Witz, Musje, und das gefällt mir, und ich glaube ſogar, wir könnten uns vertragen, wenn Er nur nicht ein ſo verluderter Kerl wäre! Will's pünktlich beſtellen. Da, Patſchhand drauf!“

Er reichte dem ſehr erbitterten Dichter ſeine derbe Rechte und dieſer ſchlug ein.

„Ich erkläre Euch für den miſerabelſten Schuft in ganz Schleſien, wenn Ihr's nicht thut!“ ſagte er. „Auch dem Feinde muß man Wort halten!“

Digitized by Google

„Hab' Er keine Bange!“ verſetzte Brumſer. „Feindeswort hält beſſer, als Freundeswort. Der verlaufene Musje ſoll mit mir zufrieden ſein!“

Louis beendigte in dieſem Augenblicke ſein Spiel. Der Stadtpfeifer winkte ihm, gab, als er ihn erreichen konnte, dem hoch aufgeſchoſſenen Sohne von hinten einen Stoß, daß er an den Tiſch anprallte und beinahe mit ſeinem Kopfe den des Dichters berührt hätte, und ſagte zu ihm:

„Kennſt Du den da?“

Louis ſah Günther verlegen an. Dann antwortete er ein kurzes Nein.

„Unſers Doctors Sohn! Wie gefällt er Dir?“

Louis reichte Günther ſeine Hand.

„Sie ſind wohl ſchwer krank geweſen, Herr Günther,“ ſprach er mit ſanfter, wohltönender Stimme, der ſogleich des Dichters Herz entgegenſchlug. „Man ſieht es Ihnen an, daß Sie viel gelitten haben. Ihr Unglück iſt mir zu Herzen gegangen.“

Das Auge des noch knabenhaften Jünglings ruhte bei dieſen Worten ſo theilnehmend auf Chriſtian, daß dieſer an der Wahrheit des Geſagten nicht zweifeln konnte. Er drückte ihm die Hand, indem er zerſtreut erwiderte:

„Danke, danke, Louis! Ich wünſche Dir Gutes, nur lerne die Welt nicht kennen.“

„Soll er gerade!“ fiel Brumſer ein. „Nur auf andere Manier wie der Musje! Juſt alleweile, wo er einen

Digitized by Google

Choral fehlerfrei auf jeder Orgel ſpielen kann und auch die meiſten Fiedler unter den Tiſch geigt, geht er in die Welt. Hier iſt's, wo wir von einander Abſchied nehmen."

„So jung ſchon wollt Ihr Euer Kind den Verſuchungen und Gefahren der Welt ausſetzen?" fragte Chriſtian Günther, der in dieſem Augenblicke nur Sinn hatte für Louis, der ſo arglos und unbefangen einer verſchleierten Zukunft entgegenging. „Ihr müßt in Euerem Neſte vergeſſen haben, wie's draußen zugeht!"

„Ich vergeſſe gar nichts," erwiderte der Stadtpfeifer, „denn ich habe, Gott Lob, ein gutes Gedächtniß. Mein Junge iſt gut erzogen und wird ſich nicht verwerfen, wie anderer Leute Kinder."

„Wohin geht denn Louis?" fragte Günther.

„Nach Sachſen."

„Nach Sachſen!" wiederholte der Dichter. „Da haben wir einen und denſelben Weg. Willſt Du mich begleiten, Louis?"

„Ihn?" rief Brumſer. „Ein Zigeuner oder ein Taſchenſpieler wäre mir noch liebere Geſellſchaft als die Seinige! — Hat keine Noth! Der Bengel iſt groß genug, um ſich allein zurecht zu finden, und wenn er auch die Worte nicht ſo zierlich zu ſetzen verſteht, wie ein liederlicher Verſemacher, ſo hat er doch ein richtiges deutſches Maul und einen offenen Kopf. Solche Burſche brauchen keinen Führer."

Digitized by Google

„Ich will mich Niemand aufdrängen," verſetzte Günther, „wenn Ihr aber durchaus meint, meine Gegenwart könne Nachtheil haben für Euern Sohn, ſo ſehe ich nicht ein, weshalb Ihr Euch mir anhängt. Ich habe Euch nicht gerufen, und von ſchleſiſcher Lebensart habe ich gerade genug in mir, um Euch nicht um einen Ableger von dieſem raren Gewächs angehen zu müſſen."

„Weiß ich halt genau," ſagte der Stadtpfeifer, ſein flämiſches Lächeln wieder aufſteckend, „gerade, weil wir uns Beide in dieſer Couleur nichts nehmen, paſſen wir für ein paar Stunden zu einander. Man ſchläft nicht ein, wenn man ſich tribulirt, und ein Biſſel Aerger kann auch nichts ſchaden. Aerger reinigt das Blut, man kann eine Purganz ſparen. Darüber wurde mir der Doctor immer giftig."

Chriſtian achtete nicht auf dieſe letzten Bemerkungen Brumſer's. Er ſah Louis mit ſeinen gewinnenden Augen an und wiederholte nochmals ſeinen Glückwunſch.

„Ich nähm' Dich doch lieber mit zum Begleiter," ſprach er. „Du brauchteſt Dich nicht zu fürchten. Mit Dir, glaub' ich, wäre ich glücklicher, als wenn ich mit mir und meinen Gedanken ganz allein bin."

„Sind böſe Geſellen, gelt?" fiel der Stadtpfeifer ein. „Klirren und raſſeln, brummen und räſonniren ohn' Unterlaß?"

„Gerade wie Ihr, Brumſer!"

Digitized by Google

Ein abermaliges Grinſen war des wunderlichen Kauzes Antwort darauf.

„Wohin ſoll's denn zuerſt gehen?“ fragte Günther den jungen Muſikbefliſſenen wieder.

„Nach Leipzig,“ verſetzte Louis.

„Und mich führt mein Schickſal nach Dresden,“ fügte Günther hinzu.

„Da paßt der Musje hin, wie der Sauhirt in einen Salon.“

„Oder wie Brumſer in eine Kirche!“

„Was will er denn dort? Verliebte Lieder pfeifen oder mit wendiſchen Kammerkätzchen tändeln?“

„Wenn ich Kaiſer wär', ließ ich Euch in einen Weiberrock ſtecken, trotz Eurer Grobheit.“

„Warum?“

„Weil Neugierde eine weibiſche Untugend iſt.“

„Richtig abgetrumpft! Aber ich pack' Ihn ſchon wieder! Weiß der Musje, was er von meinem Louis lernen könnte?“

„Geduld!“

„Die muß frühzeitig eingebläut werden, Er aber iſt ſchon zu alt dazu. Nein, 'was Anderes und 'was Beſſeres.“

„Nun?“

„Die Kunſt zu ſchweigen.“

„Von Euch hat er dieſe Kunſt nicht gelernt, und mir würde ſie mehr ſchaden, als nützen. Ein ſchweigender Poet

Digitized by Google

iſt noch übler dran, als ein verſtoßenes Kind. Das Wort des Dichters kann zum Dietrich werden, der das feſteſte Schloß zu öffnen verſteht. Dem Schweigen würde dies nie gelingen."

„Dann hätte das Verſemachen doch einen reellen Nutzen," meinte der Stadtpfeifer, „und von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet, will ich auch Ihn mit dem übrigen Menſchentroſſe auf der Erde herumkrabbeln laſſen. Durchtreten wird er ſie nicht, und wo ſo viele Vagabunden ein Plätzchen in ihr finden, da bleibt auch noch Raum übrig für den Musje."

„Ich habe nur eine Bitte dabei," ſagte Günther.

„Die wäre?"

„Daß wir in der Erde nicht gar zu dicht neben einander zu liegen kommen! Sollte der Teufel mir dieſen Poſſen ſpielen, wißt Ihr, was ich dann thue."

„Er würgte mich, damit St. Peter an der Himmelsthür denken ſoll, ich hätte mich ſelber aus der Welt hinausgeſchmiſſen."

„Weit gefehlt!" ſprach Günther. „Nein, ich laſſe mich vom Tode noch beſchneiden; dann bleibt mir's unbenommen, unter der Erde mich fortzukollern, wohin mir's beliebt, und ginge dieſe unterirdiſche Reiſe bis in's Thal Joſaphat."

Dieſer Einfall gefiel Brumſer. Er lachte, daß er die Brille verlor, denn bei all' ſeiner barocken Derbheit und

Digitized by Google

seinem entschiedenen Widerwillen gegen Christian, dessen geistige Extravaganzen ihm nun einmal zuwider waren, hatte er doch Sinn für Humor und nahm eigentlich selten im Ernst etwas übel, obwohl er sich anstellte, als lebe er mit Jedermann auf dem Kriegsfuße. Das Gespräch wurde noch eine geraume Zeit zwischen beiden sich reibenden Naturen fortgesetzt. Es machte Günther kein Vergnügen, indeß verging darüber doch die Zeit und es verhinderte ihn, seinen eigenen Gedanken nachzuhängen, was ihm selten Erheiterung verschaffte.

Gern hätte Christian nach dem Befinden seiner Mutter gefragt. Brumser jedoch bot ihm zu einer solchen Abschweifung keine Gelegenheit. Es schien sogar, als führe er die Unterhaltung absichtlich in so stachlicher, prickelnder Weise fort, um den Verstoßenen an dem Aufwerfen gerade dieser Frage zu verhindern. Ihm galt Christian für verloren, und wenn der ohnehin von dem Vater bereits aufgegebene Sohn immer weiter von diesem entfernt wurde, mußte der eigensinnige Stadtpfeifer viel rascher über den Doctor triumphiren.

Erst die Nacht trennte die Antipoden. Sie schieden von einander mit herben Bemerkungen. Günther reichte Louis die Hand.

„Wir begegnen uns wohl noch einmal im Leben," sagte er zu dem jungen Menschen, den er ungern von sich gehen sah. „Wenn ich in Dresden mein Stücklein mir einübe

Digitized by Google

und es zur guten Stunde an geeignetem Orte mit Ausdruck vortragen kann, ärgert sich der Stadtpfeifer doch wohl die gelbe Sucht an den Hals. Also, auf Wiedersehen, mein lieber Louis!"

Am andern Morgen, als Günther erwachte, hatte Brumser mit seinem Sohne die Herberge schon verlassen, und der vereinsamte Dichter bestieg in recht gedrückter Stimmung abermals den zugigen Wagen, um die entscheidende Reise, auf die er bald die übertriebensten Pläne von hohem Glück und glänzender Lebensstellung baute, und dann wieder schwindelnd wie vor einem unergründlich tiefen Abgrunde vor derselben zurückbebte, in höchst langweiliger Gesellschaft fortzusetzen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Unerwartetes Wiederſehen.

Volle vier Tage noch ſeit dem Zuſammentreffen mit Brunſer war unſer Freund unterwegs. Mit welchen Gefühlen gewahrte er endlich die Thürme der churſächſiſchen Reſidenz! Das ganze herrliche Elbthal lag im Abendſonnenſchein vor ihm wie ein Abriß des Paradieſes. Sollte es ihm Glück oder Unglück bringen? Durfte er hoffen, daß an der Pforte deſſelben nicht ein Engel mit flammendem Schwert ihn zurückwinken, ſondern freudig lächelnd ihm den Lorbeerkranz zeigen werde, der die Stirne des Dichters ſchmückt?

Günther war ſeit ſeiner Flucht aus Leipzig nicht wieder geiſtig ſo tief erregt geweſen. Es bangte ihm und doch hob ſich ſeine Bruſt voll Selbſtgefühl. Er ging ja keinem Abenteuer entgegen; eine Berufung führte ihn in die glanz-

Digitized by Google

volle, üppige Reſidenz. Konnte er nicht wirklich zu einer Miſſion beſtimmt ſein?

Neugierig ließ er links und rechts die Blicke ſchweifen, als der klirrende Wagen mit den müden Gäulen in die Neuſtadt einbog.

Er war noch nie in Dresden geweſen, und Alles kam ihm neu, unbekannt, beachtenswerth vor. Die ſtattlichen Häuſer, die vielen herrſchaftlichen Karoſſen, die Portechaiſen, deren barock gekleidete Träger ihm jedesmal ein Lächeln entlockten, wenn ſie ſteifbeinig, aber merkwürdig raſch an dem Miethwagen vorüberhaſteten.

Gern hätte er den Fuhrmann nach dieſem oder jenem Gegenſtande gefragt, aber der Menſch verſtand ihn nicht. Es war ein noch ganz blutjunger Burſche, hinter Bautzen in der Haide zu Hauſe, der nur ſo viel deutſch konnte, daß er Brod und Waſſer, überhaupt das zur Erhaltung des Lebens hoch Nothwendige in deutſcher Zunge zu fordern vermochte. Auch ſeine Reiſegefährten, Pachter aus der Wendei, ſprachen nur in ihrem Idiom, und da ſie gar nicht danach ausſahen, als ob ſie Fragen eines Fremden zuvorkommend beantworten würden, hielt Günther abſichtlich damit zurück und begnügte ſich mit ſtiller Anſchauung der an ihm vorübergleitenden Gegenſtände.

Endlich hielt der Wagen. Die Paſſagiere ſtiegen aus und Günther fragte nach dem Gaſthauſe, wo er im vergangenen Frühjahre mit Paul hatte zuſammentreffen ſol-

Digitized by Google

len. Es lag wenige Schritte weit entfernt von der Einkehr des Fuhrmanns, quer gegenüber auf der andern Seite der Straße.

Was hatte sich in dieser Spanne Zeit Alles verändert! Es grauste Günther, wenn er diesen stürmischen Abriß seines Lebens in Gedanken durchlief. Da war nirgends ein freundlicher Ruhepunkt. Ein Gewitter jagte das andere, Sturm folgte auf Sturm, und unabläſſig züngelten lodernde Blitze um sein Haupt!

„Wenn es doch endlich anders und besser würde!“ seufzte er, als er die Schwelle des sehr bescheidenen Gasthauses überschritt.

Vater Moos kam ihm schon auf der Hausflur entgegen. Er begrüßte den Unbekannten höflich, betrachtete ihn aber mit seltsam forschenden Blicken. Günthers Aussehen mochte ihm doch wohl auffallen.

„Kann ich für einige Tage hier Kost und Wohnung bekommen?“ fragte der Dichter, der zu sehr mit sich und seiner Zukunft beschäftigt war, um auf den Wirth zu achten.“

„So lange der Herr befehlen,“ lautete die sehr devote Antwort.

Günther erhielt ein sehr bescheiden meublirtes Zimmer angewiesen und Vater Moos fragte nach den weiteren Befehlen seines unbekannten Gastes.

„Sie kennen vermuthlich die Wohnung des Herrn

Digitized by Google

Grafen von Zinzendorf," fragte Günther, an's Fenster tretend und die gegenüberliegenden Häuser betrachtend, wo ihm ein hübsches Mädchengesicht auffiel.

„Des — des —

„Des Grafen von Zinzendorf," wiederholte Günther. „Haben Sie nie von diesem Manne gehört?"

Vater Moos machte eine staunende Bewegung.

„Wer hätte nicht von ihm gehört!" erwiderte er. „Es überraschte mich nur —"

„Daß ein Unbekannter so geradezu nach dem Grafen fragt?" fiel Günther ihm in's Wort. „Oder kennen Sie mich vielleicht?"

Moos zuckte die Achseln und verstummte.

Das ganze Benehmen des Gastwirthes kam unserem Freunde komisch vor.

„Nun, ich begreife," fuhr er erheitert fort. „Es fällt Ihnen auf, daß ein junger Mann meines Aussehens nach diesem viel belobten Heiligen fragt. Sie müssen sich darein finden, auch ohne daß ich Ihnen den Zusammenhang erkläre, der zwischen mir verrufenem Weltkinde und diesem Manne des Friedens und der Demuth besteht. Doch kann ich Ihnen zu Ihrer Beruhigung die Versicherung geben, daß ich zur Zeit mich seiner Gemeinde noch nicht beizähle. Mir mangelt noch immer die wahre Erleuchtung, obwohl, wie Sie bemerken werden, der Anfang dazu auf meinem eigensinnigen Schädel bereits sichtbar zu werden beginnt."

Digitized by Google

Vater Moos befand sich in nicht geringer Verlegenheit diesem Gaste gegenüber. Als Verehrer des Grafen fühlte er sich durch die spöttisch klingenden Worte des jungen Mannes fast verletzt, und als Wirth war es seine Pflicht, alle bei ihm Einkehrenden mit Zuvorkommenheit und gebührender Achtung zu behandeln. Um nun die für ihn unerquickliche Unterhaltung abzukürzen, nannte er jetzt dem Gaste die Straße, wo Zinzendorf wohnte und fragte dann, mit wem zu sprechen er die Ehre habe.

„Mit einem verwilderten Genie, das der fromme Graf in die Kur zu nehmen gedenkt," versetzte Günther übermüthig. „Richtig buchstabiert lautet mein Name Günther."

„Sehr wohl," sprach Moos.

„Nicht doch," fiel Günther ein. „Es würde mir jedenfalls wohler zu Muthe sein, wenn ich meinen Namen abstreifen könnte, wie einen Handschuh; denn ich versichere Sie, er drückt mich bisweilen ganz barbarisch! Ich müßte aber, um dies Kunststück möglich zu machen, zugleich auch aus der Haut fahren, und das ist eine Operation, vor der mir alle Haare, die mir noch geblieben sind, zu Berge steigen. Darum bleibe ich, wer und was ich bin, bis es dem Grafen gelungen sein wird, mir durch Handauflegen oder Beten einen andern und hoffentlich bessern Menschen anzuziehen."

Vater Moos hörte in demüthiger Stellung zu. Als

Digitized by Google

Günther schwieg, machte er eine stumme Verbeugung und entfernte sich.

„Es ist gewiß ein verkappter Jesuit oder ein incognito reisender Fürst," sprach er nachdenklich zu sich selbst. „Es liegt Etwas in seinem Blicke, das mir Furcht einflößt, und ich fürchte mich doch nicht leicht. Bürgerliche einfache Leute haben das nicht an sich; auch bei dem gewöhnlichen Landadel bemerkte ich es nie. Der geistliche Stand aber, wenn er hochmüthig wird, kann so blicken, und regierenden oder gebietenden Herren ist dies Augenblitzen gar angeboren! — Günther! — Ja, Narrenspossen — Günthert sich 'was! — Aber ich will mir gar nichts merken lassen, fein vorsichtig sein und im Uebrigen, wie immer, auf Ordnung halten. Dabei werd' ich's bald heraus haben, was für ein Goldvogel in meinen Käfig geflogen ist."

Günther überlegte inzwischen, was ihm wohl förderlicher für seine Zwecke sein könne, ob bescheidenes, demüthiges Auftreten oder ein stolzes Gebahren, das seines eigenen Werthes sich bewußt ist. Freunde, die er um Rath hätte fragen können, besaß er nicht, ihm dienten nur die allerdings ziemlich genau angedeuteten Verhaltungsmaßregeln als Anhalt, mit denen sein vorsorglicher Freund Paul ihm vorgearbeitet hatte. Es wäre ihm leicht gewesen, ganz sicher zu gehen, wenn er Paul von seinem Vorhaben unterrichtet hätte; denn es ließ sich mit Sicherheit annehmen, daß dieser keine Stunde zögerte, sondern unverweilt ihm

Digitized by Google

nach Dresden entgegeneilte, um als treuer Mentor dem Dichter zur Seite zu stehen. Günther aber that dies nicht, weil er fürchtete, der aufrichtige, allzu gewissenhafte Freund könne ihn gleichzeitig durch Mittheilungen belästigen, die seine Spannkraft lähmen und ihn geistig deprimiren möchten. Denn Günther kannte genau seine Schwächen und wußte im Voraus, daß ein einziges Wort ihn völlig unschlüssig machen und somit alle seine Pläne spurlos zerstören möge. So zog er denn vor, dem Zufall sich und sein Schicksal anzuvertrauen. Er war ja ohnehin schon geraume Zeit ein Spielball desselben gewesen, und seine ganze Existenz hing längst schon nur von den Launen dieser unberechenbaren Macht ab, deren Wirken sich Niemand völlig entziehen kann.

Um von dem neugierigen Wirthe nicht abermals examinirt zu werden, blieb Günther auf seinem Zimmer. Lange indeß hielt er es hier nicht aus. Lautes Gespräch und munteres Lachen, das von unten zu ihm heraufscholl, äußerten ihre Anziehungskraft. Wie lange hatte er selbst nicht mehr so recht von Herzen gelacht! Wie lange allen eigentlich geselligen Umgang entbehren müssen!

„Es ist hohe Zeit, daß ich wieder mehr unter Menschen komme," sagte er, „sonst verlerne ich zuletzt menschlich gehen, blicken und sprechen! Sind die lauten Gäste unten Fremde wie ich, so werde ich mich mit ihnen angenehmer unterhalten, als wenn ich den ganzen Abend einsam hier

Digitized by Google

ungelegte Gedankenei auszubrüten suche, sind es aber Einheimische, dann wäre es ja möglich, daß ich mittelst eines geschickten Frage- und Antwortspieles das Terrain kennen lernte, auf dem ich mich demnächst bewegen soll."

So mit sich selbst sprechend, betrat er das Gastzimmer. Sein Blick fiel sogleich auf bekannte Gesichter.

„Günther!" riefen zwei junge Männer ihm gleichzeitig zu und eilten ihm entgegen. „Wo kommst Du her, alter Kumpan, und wie geht's Dir?"

Vater Moos lehnte sich staunend an den Ofen und verwandte kein Auge von den drei jungen Männern, die sich offenbar sehr genau kannten.

„Ein regierender Herr ist's doch nicht," dachte er, „mithin muß es ein ausbündiger Schalk sein."

Die Fremden beachteten seine Gegenwart in keiner Weise, was ihm ganz angenehm war, da er um so bequemer den stillen Beobachter spielen konnte.

Günther bereute seinen Schritt. Er zeigte sich in hohem Grade verlegen.

„Du bist verteufelt alt geworden," sprach Feodor. „Man sieht's Dir an, daß Du eine schwere Krankheit überstanden hast."

„Woldemar von Raschau hat sich aber wahrhaft edelmännisch benommen," fiel Gotthold ein.

„Wißt Ihr das Alles?" sagte Günther. „Ich denke, man hielt mich für todt!"

Digitized by Google

„Für Deine Gläubiger, Deine Verkleinerer warst Du es und sollst es auch noch einige Zeit bleiben," versetzte Feodor. „Gegen uns brauchte Paul von Podelwitz kein Geheimniß zu machen. Er war mehr als einmal Dein Schutzgeist, und wir haben ihn wahrlich nicht gehindert!"

„Paul von Podelwitz!" summte Vater Moos. „Das ist ja mein genauer Bekannter! Also Studenten sind's, und der mit dem erleuchteten Kopfe ein verwilderter Bursche! — Schön, daß ich mehr Licht bekomme!"

„Lebt er noch in Leipzig?" fragte Günther.

„Das weißt Du nicht?" entgegnete Gotthold. „Ich denke, Ihr correspondirt lebhaft mit einander?"

„Seit ich jene Stadt verließ, habe ich persönlich keine Briefe mit Paul gewechselt."

„Aber Du hast durch dritte Personen, vermuthlich durch von Raschau erfahren," fuhr Gotthold fort, „daß Paul seine Studien absolvirt hat, und demnächst sich als Bittender in den Vorzimmern hoher und höchster Gönner allhier präsentiren wird. Als wir abreisten, sprach er die Hoffnung aus, mit Dir zusammen zu treffen."

„Hier?"

„Hier oder anderswo; wir haben uns danach nicht erkundigt."

„Glaubt Ihr, daß er Euch bald folgen wird?"

„Der Glaube kann täuschen," meinte Feodor. „Paul's

Digitized by Google

Absicht war es, allein Abhaltungen eigener Art könnten ihn doch auch länger an Leipzig fesseln."

„Wenn er absolvirt hat, wüßte ich nicht, wer oder was ihn noch festhalten sollte."

„Er that sehr geheimnißvoll," sprach Gotthold.

„Und dabei sah er fürchterlich ernsthaft aus," fiel Feodor ein.

„Er wird mir zürnen," sagte Günther, „und ich darf mich nicht darüber beschweren!"

„Von Dir sprach er immer nur mit großer Theilnahme," betheuerte Gotthold. „Ein Bruder kann nicht mehr um einen Vermißten leiden, wie Paul um Dich gelitten hat, als jede Nachricht ausblieb! Später aber, als man Dich gerettet wußte —"

„Paul erfuhr es von dem Baron," fiel Günther ein.

„Gerade am Weihnachtsabend," bekräftigte Feodor.

„Wir verlebten die späteren Abendstunden noch zusammen, unser wackerer Freund jedoch ward nicht heiter, wie sonst, denn er mußte immer nur an Dich und Deine Erlebnisse denken."

„An meine Erlebnisse!" seufzte Günther, die Hand an seine Stirne legend. „O ja, ich hab' viel erlebt," fuhr er fort, „so viel, daß, wenn ich jetzt daran zurückdenke, ich wirklich Noth habe, es für möglich zu halten! — Darum laßt uns lieber davon schweigen! — Man versündigt sich gegen sich selbst, wenn man rückwärts blickt in Nächte voll

Digitized by Google

Graus. Es sind das Gräber, über denen gespenstische Gestalten schweben, uns winken, foppen und höhnen, und solche Gesellschafter erheitern die Gegenwart nicht und machen uns bange vor der Zukunft! — — Ich habe mir vorgenommen, alles Geschehene gänzlich zu vergessen. Ich bilde mir ein, zum zweiten Male auf die Welt gekommen zu sein, und als ein solcher Neugeborener will ich ein neues Leben beginnen."

„Bravo!" rief Gotthold. „Das ist männlich gesprochen; das zeugt von Kraft und Willensstärke, und das wird Dir den Weg bahnen zu einer glänzenden Carrière."

„Er hat mir doch die Wahrheit gesagt," murmelte Vater Moos. „Es ist ein verwildertes Genie, das der hochgeborene Herr Graf in die Ziehe nehmen soll."

Günther duldete das Händeschütteln seiner früheren Kameraden, ohne Gotthold's Hoffnungen vertrauensvoll zu theilen.

„Was führt Euch denn eigentlich hierher?" fragte er ablenkend. „Reisen war doch sonst nicht Eure Sache."

„Unsere neue Würde!" sagte mit Pathos Feodor. „Du erblickst nämlich in uns nicht mehr simple Studenten, sondern Baccalaurei! Nicht wahr, man sieht mit so einem halben Titel doch gleich ganz anders aus?"

„Lege Dir ebenfalls etwas der Art zu," meinte Gotthold.

„Wer weiß!" versetzte Günther geheimnißvoll lächelnd.

Digitized by Google

„Was würdet Ihr sagen, wenn ich schon die ersten Knoten zu der Strickleiter geschürzt hätte, die mich zu einem hohen Standpunkte befördern soll?"

„In der That?"

„Ich habe in dieser Absicht mein stilles Asyl bei Woldemar verlassen."

„Darf man fragen, was Du vorhast?" sagte Gotthold. „Oder soll es ein Geheimniß bleiben, bis Du das Ziel erreichst?"

„Man soll ein Kind nicht mit Namen nennen, ehe es getauft ist!" versetzte Günther. „Ich bin, wie schon bemerkt, einem solchen Kinde augenblicklich zu vergleichen, und hier, in dieser glänzenden Residenz, soll die Taufe an mir vollzogen werden. Also —"

„Bist und bleibst Du so lange unser alter Kumpan, bis dies geschehen ist," fiel Feodor ein. „Wir haben Zeit und werden es abwarten."

„Hast Du Dich denn schon umgesehen in dieser Stadt des Luxus, der Verschwendung, des vornehmen Lebensgenusses und im Stillen gepflogener Heiligkeit?" fragte Gotthold. „Es verlohnt wirklich der Mühe, diese Gegensätze kennen zu lernen, obwohl ich nicht abzusehen vermag, wie so Verschiedenes neben einander bestehen kann, ohne sich tagtäglich auf Tod und Leben zu bekämpfen. Hier das luxuriöse, leichtfertige, grundsatzlose Hofleben, und dort eine Gemeinde von Gläubigen, die allen Glanz, allen irdi-

Digitized by Google

ſchen Tand verachtet, und das wahre Chriſtenthum nur in apoſtoliſcher Einfachheit ſucht! Brühl und Zinzendorf, obwohl Beide von gleichem Stande, ſtehen einander ſchroffer gegenüber als Fürſt und Leibeigener!"

„Dennoch ſind Beide als Geiſteigene ſich verwandt," ſagte Günther.

„Eine poetiſche Erklärung, von welcher die ſteinharte Proſa der Welt keinen Nutzen hat," verſetzte Gotthold.

„Ich denke, lieben Freunde," fiel Feodor ein, „wir überlaſſen die Ausgleichung dieſer Gegenſätze und Widerſprüche denen, die ſie hervorgerufen haben, oder der Zeit, die ſchon weit ſchwerere Speiſen verdaut hat. Danken wir Gott und dem Schickſal, daß wir uns mit dem Anſchauen beider begnügen dürfen, und laßt uns jetzt damit den Anfang machen!"

Vater Moos mußte ſich Gewalt anthun, um ſeinen drei jungen Gäſten nicht mit der von ihm eingeführten wunderlichen Hausordnung in den Weg zu treten. Theils ſeine gänzliche Unbekanntſchaft mit ihren Verhältniſſen, theils die Beſorgniß, es könne ſein gut gemeintes Entgegentreten ſehr übel von den jungen Herren vermerkt werden und dies ihm ſelbſt zum Nachtheil gereichen, ließ ihn ſchweigen. Durfte er doch annehmen, daß die jungen Männer, welche ihren Reden nach zu urtheilen, wenigſtens keine Anhänger der Maximen waren, denen bei wei-

Digitized by Google

tem der größte Theil aller Hofleute huldigte, ihm und seinem Hause keine Schande machen würden.

Günther war schnell bereit, die Freunde zu begleiten. Sie konnten ihn jetzt nicht mehr stören, da das getroffene Abkommen Beiden die Zunge band.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ein peinlicher Abschied.

Paul von Podelwitz saß vor einem geöffneten Packete und betrachtete mehrere demselben entnommene Papiere. Es waren Verse, Lieder des armen Freundes, der ihn seit Monaten keines Wortes mehr gewürdigt hatte. Ein Bedienter hatte das Packet gebracht, und außer den mit Versen beschriebenen Papieren lag noch ein feines Blatt dabei, das nur wenige Worte enthielt. Diese Worte waren Adele Ehrenhold unterzeichnet.

„Sie hat ihn also doch aufgegeben," sagte Paul, die Papiere wieder zusammenlegend und sie in sein Pult verschließend. „Es mag ihr schwer geworden sein, ich glaub' es gern; nun sie aber zu diesem Entschlusse gekommen ist, hat sie auch überwunden. Jetzt wird Alida genesen und hoffentlich auch wieder mit heiterm Auge in die Welt blicken! ... Ich aber will diese Zeugen ihrer Liebe, ihres

Digitized by Google

träumeriſchen Glückes und ihres langen herben Schmerzes aufbewahren, bis ich ihn wiederſehe und ſie ihm als ſein Eigenthum zurückgeben kann!"

Er ſtand auf und ging ein paar Mal im Zimmer auf und nieder.

„Morgen will mich Alida ſprechen, ſchreibt ihre Mutter," fuhr er fort. „Sie will mir ſagen, daß ſie meinem Freunde vergeben hat, ihn aber nie, nie wiederſehen kann! — — Dies Selbſtgelöbniß zu halten, wird dem ſeelenguten Kinde nicht ſchwer gemacht werden!... Chriſtian gedenkt ihrer wohl ſchon lange nicht mehr, vergißt er doch ſelbſt Doris, die ihm um ſo viel näher ſteht!"

Paul ging abermals durch's Zimmer.

„Er iſt abgereiſ't, ſchreibt mir mein Freund Woldemar," nahm er ſein Selbſtgeſpräch wieder auf, „und dennoch verläßt mich die Sorge und Angſt um ihn nicht! Ich finde keine Ruhe mehr, ich muß ihm entgegen!.... Wenn der Graf ihn nicht anſpricht oder die Leidenſchaft gewinnt wieder Macht über ihn, ſchlägt er im entſcheidenden Augenblicke Alles in die Schanze!... Dann iſt Doris verloren! Sie hat mir verſprochen, zu dulden und auszuharren, bis ich ihr Nachricht ſende.... Sie wird ihr Wort halten, denn ſie iſt Mutter und liebt ihr Kind! — Länger aber darf Chriſtian das arme Geſchöpf nicht vernachläſſigen... Er muß ſie wieder ſehen, ſein Kind an die

Digitized by Google

Bruſt drücken, die Mutter umarmen, und ihr das Unrecht abbitten, das er ihr zugefügt hat."

Paul traf nunmehr Anſtalten zu ſeiner Abreiſe. Er packte und machte einige Abſchiedsviſiten. Zuletzt verfügte er ſich in das Ehrenhold'ſche Haus.

Man hatte den jungen Edelmann jedenfalls erwartet. Der Bediente empfing ihn mit einer gewiſſen bevorzugten Aufmerkſamkeit und führte ihn ſogleich in das höchſt elegant eingerichtete Geſellſchaftszimmer. Es war dies derſelbe Raum, in dem vor einigen Monaten die Tochter des Hauſes an der Seite des nunmehr verſchollenen Dichters ſo glücklich durch die Reihen der Tanzenden ſchwebte. Paul vermeinte auf dem ſehr reich beſetzten Blumentiſche den Roſenſtock zu bemerken, dem Alida damals verſtohlen eine Knoſpe raubte, um ſie noch verſtohlener dem geliebten Freunde zuzuſtecken.

Er mußte geraume Zeit warten. Weder Herr noch Frau des Hauſes erſchienen, um ihn zu begrüßen, und die Bangigkeit, die ihn ſchon früher beſchlichen hatte, vermehrte ſich und machte ihn immer befangener. Endlich hörte er das Rauſchen von Frauengewändern, auch Geflüſter glaubte er zu vernehmen, und alsbald trat Madame Ehrenhold mit ihrer Tochter in's Zimmer.

„Wir wiſſen die Aufmerkſamkeit vollkommen zu ſchätzen, Herr von Podelwitz," redete Alida's Mutter den jungen Mann zuvorkommend an, „mit welcher Sie unſerm

Digitized by Google

Wunsche entgegengekommen sind und in so zarter Weise eine Angelegenheit zum Austrage gebracht haben, die uns viele sorgenvolle Tage gemacht hat. Meine Tochter fühlt das Bedürfniß, Ihnen persönlich für diesen Freundschaftsdienst zu danken."

Paul antwortete nur durch eine Verbeugung und wendete sich dann Alida zu, indem er sich nach ihrem Befinden erkundigte. Die Mutter überhob ihre Tochter der Antwort.

„Mein guter Ehrenhold," sprach sie, „ist mit väterlicher Liebe jedem Wunsche Alida's entgegengekommen. Was einem jungen Mädchen angenehm sein und ihr Zerstreuung gewähren kann, ist von ihm herbeigeschafft worden. Und das hat denn auch seine sehr guten Wirkungen gehabt. Nicht wahr, mein Kind?"

„Ich habe in der That keine Ursache, beste Mama, über irgend etwas mich zu beklagen," erwiderte Alida. „Ich befinde mich sehr wohl, auch glaube ich, daß ich Jedermann durch mein Betragen zu erkennen gebe, wie ruhig und zufrieden ich geworden bin."

Das war eine Antwort, die Paul recht schmerzlich berührte. Sie sagte ihm deutlicher, als die lauteste Klage, daß Alida nicht glücklich sei, ja vielleicht noch jetzt mit tiefer Innerlichkeit dem Manne anhänge, der doch offenbar nur Scherz mit ihren Empfindungen getrieben hatte.

Paul ließ sein Auge theilnehmend auf der seinen, bieg-

Digitized by Google

ſamen Geſtalt des ſchönen Mädchens ruhen, und Alida's Blick ſtreifte dies ſanft fragende Auge. Ihre Wange färbte ſich etwas höher.

„Ich hoffe, daß Sie mich nicht mißverſtehen, Herr von Podelwitz," fuhr ſie fort. „Meine Aeltern waren ſtets gütig gegen mich und hatten in der That während meiner ſo traurigen Verſtimmung unendlich viel Geduld mit mir. Dafür bin ich Ihnen, ich fühle es, Dank ſchuldig. Mein Herz iſt auch immer voll davon, aber es gelingt mir nicht jederzeit, das, was mich bewegt, in Worten auszuſprechen. Wann gedenken Sie abzureiſen?" ſetzte ſie raſch hinzu.

„Schon am nächſten Tage," erwiderte Paul.

Alida ſenkte den Kopf, als beſchäftige ſie ein wichtiger Gedanke.

„In Dresden werde ich wahrſcheinlich einige Zeit verweilen," fuhr Paul fort.

Alida blickte wieder auf.

„Ich wünſche von Herzen," ſprach ſie, „daß Sie dort finden, was Sie ſuchen. Ihrer dereinſtigen Rückkehr würde ich dann mit Heiterkeit entgegenſehen."

„Des Auftrages, welchen ich durch Ihre geehrte Frau Mama erhielt, werde ich mich in dieſem Falle pünktlich und gewiſſenhaft entledigen," ſagte Paul. „Würden Sie geſtatten, daß ich eine etwa erfolgende Antwort darauf ebenfalls demjenigen überbringen dürfte, an den ſie gerichtet ſein möchte?"

Digitized by Google

„Solchem Anſinnen würde ich mich opponiren," fiel hier Ehrenhold ein, welcher ſo eben das Zimmer betreten hatte. Alida zog ſich mit einer Verbeugung zurück, indem ſie ſich von Paul mit einem freundlich gelispelten: „Auf Wiederſehen!" verabſchiedete.

So gern der junge Mann ein längeres Geſpräch mit der ſchönen Tochter des Papierhändlers angeknüpft hätte, war ihm die ſchnelle Beendigung des ſo eben geführten doch ſehr angenehm. Die Dazwiſchenkunft Ehrenhold's half ihm aus einer höchſt peinlichen Situation, in der er noch dazu eine recht traurige Rolle ſpielte, die er zu übernehmen in ſeiner Gutmüthigkeit ſchwach genug geweſen war. Er wollte ſich ſelbſt und dem verirrten Freunde damit einen Dienſt erweiſen. Zu ſpät ſah er jetzt ein, daß Beides unmöglich ſei und daß er weit eher ſich compromittiren, als Alida gegenüber in beſtechendem Lichte zeigen werde. Er athmete daher froh auf, als er die Stimme Ehrenholds vernahm, der gar freundlich auf ihn zuſchritt und ihn mit derbem Händedrucke begrüßte.

„Sie ſind ein würdiger junger Mann, mein ſehr werther Herr von Podelwitz," ſprach Ehrenhold, „ein Mann, vor deſſen prudentia ich reſpectvoll den Hut zu ziehen für Pflicht erachte. Ich habe mit meiner Frau der bekannten delicaten, leider nur auch ſehr fatalen Affaire nachgeſonnen, und mich nach mehrfachen Disputationen darüber endlich mit ihr geeiniget. Das Mädchen, als ein beweg-

Digitized by Google

liches Geſchöpf mit wenig geſtählten Nerven weint zwar noch bisweilen, wenn ſie ſich unbeachtet vermeinet, ihre Thränen fließen aber nicht mehr in ſalzigen Strömen, ſondern rinnen nur ſparſam, was mir ein Beweis iſt von einer bereits angefangenen veränderten Gefühlsrichtung. Und nun es mir durch behutſames Vorſtellen und vernünftiges Zureden gelungen iſt, ſie zu perſuadiren, daß ſie die leichtfertigen Verſe und andere Schreibereien in ſchwülſtiger Proſa, welche der unſelige Menſch dem unerfahrenen Kinde in die Hände ſpielte, mir auslieferte, habe ich mich nicht mehr allzuſehr über das ärgerliche Vorkommniß gequälet. Zu Ihnen, mein werther Herr von Podelwitz, habe ich ein unbedingtes Vertrauen. Sie werden dem phantaſtiſchen Strudelkopfe, ſo Sie ihn ſehen, meine Anſichten über ihn nochmalen mittheilen, und ſelbigem kund geben, daß wir großmüthig Verzeihung zu üben gewillet ſind, ſo er gelobet, unſer Haus zu meiden, und ſich unſerer Bekanntſchaft nirgend und gegen Niemand zu rühmen. Mit ſeinen überſchwenglichen Liebesliedern kann und mag er beglücken, wen von ſolchem Honigſeim zu lecken gelüſtet. Meine Tochter ſieht ihre Thorheit ein, und wenn ſie aus mädchenhaftem Trotze auch nichts davon merken läſſet, ſo iſt ſie doch auch wiederum klug genug, um ſich dieſem verlaufenen weiland Studioſo gegenüber nichts zu vergeben. Und ſo denk' ich, Herr von Podelwitz, wir bleiben gute Freunde, derweilen der widerharige Böſewicht ſeinen

Digitized by Google

wohl verdienten Platz draußen vor der Thüre innebehält."

So gern Paul einige Worte zu Gunsten Günther's hätte fallen lassen, mußte er darauf jetzt wenigstens doch verzichten, um nicht das Vertrauen zu verlieren, mit dem der Papierhändler ihn beehrte. Es galt vor Allem, sich dieses Vertrauens auch in Zukunft werth zu zeigen. Dies erschloß ihm Ehrenhold's Haus und sicherte ihm den Zutritt in dessen Familie. Er erwiderte daher Ehrenhold's Entgegenkommen in gleicher Weise, indem er dem immer pedantisch gemessenen Papierhändler schmeichelhafte Worte über sein kluges Verhalten in einer so mißlichen Angelegenheit sagte.

„Was nun meinen bedauernswerthen Freund anbetrifft," fügte er dann hinzu, „den ich weniger schuldig finde, als der Schein ihn uns zeigt, so glaube ich noch immer, wir Alle werden einst ein viel milderes Urtheil über ihn fällen. Gewiß nehmen auch Sie, Herr Ehrenhold, keinen Anstand, die jetzt entzogene Achtung ihm wieder zu schenken, wenn er durch die That beweist, daß er besser ist, als sein Ruf. Nach meinem Dafürhalten wären Ehre und Ruhm ihm sicher, ließe die Kluft sich überbrücken, die ihn vom Hause seiner Aeltern scheidet. Dahin zu wirken, soll zunächst meine Aufgabe sein. Es wird aber nur dann gelingen, wenn die Welt dem arg Verkannten, der nur leider sich selbst fast ganz aufgegeben hat, jene Achtung wieder

Digitized by Google

zuwendet, ohne die nun einmal Jeder, auch der ausgezeichnetste Mensch im bürgerlichen Leben, für todt gilt."

„Löbliche Grundsätze, denen ich in extenso beipflichten muß," erwiderte Ehrenhold. „Warum aber ist es denn derer hochfahrenden Poeten absonderliche Art, immer gerade anders sich zu gebehrden, als Leute von Aestimation, welche doch Anspruch machen können auf den Titel Honoratiores? So ich nicht irre gehe in meinen Gedanken, glaube ich den Grund davon erforscht zu haben."

Ehrenhold sah mit wahrhaft erhabenem Weisheitsblick auf Paul.

„Ich bitte dringend, mir das Ergebniß dieser Ihrer so wichtigen Forschung nicht vorzuenthalten," sagte dieser mit einem Anflug schalkhaften Lächelns.

„Der Poet," hob der Papierhändler, der nur auf diese Aufforderung gewartet hatte, von Neuem an, „der Poet ist ein Wesen gar seltsamer Complexion. Er schwebet in der Luft und kann doch nicht fliegen, er tauchet unter in Wasserwogen und hat doch weder Fleisch noch Blut eines Fisches, und er badet sich auch in Feuerflammen, obwohlen die Natur des Salamanders ihm gänzlich mangelt. Solche Gelüste und Neigungen wenden ihn dem Soliden ab und erfüllen ihn dergestalt mit Feuerluft und wässerigem Stoff, daß er alsbalden jeglichen Halt verlieren muß, und entweder als ein Stehauf sich vor denen der Solidität und bürgerlicher Ehrbarkeit anhängenden Menschen lächerlich

Digitized by Google

machet, oder als ein Hans Narr in alle Lüfte bald da, bald dorthin verwehet wird, gleich als sei er ein Drache, welchen die Jugend zu ihrem Plaisir auffsteigen lässet."

„Ich erstaune über Ihren Scharfsinn, Herr Ehrenhold," versetzte Paul. „Sie haben da in der That eine Entdeckung gemacht, die uns Einsicht gewährt in das innerste Wesen eines Dichters. Nur will es mir scheinen, als dürfe man dieser Eigenartung wegen diejenigen, welche nun Gott einmal so geschaffen hat oder hat werden lassen, nicht ausschließlich für diese ihnen innewohnenden Seltsamkeiten verantwortlich machen."

„Gewissermaßen haben wir doch nicht nur ein Recht dazu, sondern sogar eine Pflicht," lautete Ehrenholds Antwort. „Ist ein Mensch höher begabet als Andere, so muß er von solcher Begabung auch nur einen ehrenwerthen Gebrauch machen, widrigenfalls er auf Abwege geräth und in verderblichem Schlendrian sich selber verlieret. Hat es doch etzliche Poeten gegeben zu verschiedenen Zeiten, denen es auch nicht gebrach an Feuer- und Wasserstoff, an buntfarbigen Phantasieen und sonstigen dichterischen Zuthaten mehr. Weilen sie aber vernünftig waren und sich selber zügelten, also daß sie auch das Flügelroß, genannt Pegasus, ungefährdet besteigen konnten, gelang es ihnen, ein Leben zu führen in Sittsamkeit und Ehre, und Gedichte in die Welt zu setzen, welche gleichsam ein ewiges Leben haben und an denen sich das einsichtsvolle Publikum heute

Digitized by Google

amuſiret und morgen gar erbauet. Poeten ſolcher Art waren der große Opitz, zubenannt von Boberfeld, der weit gereiſ'te Flemming, welcher eines frühen Todes verblich in der Fremde, und ſolch ein geachteter, geehrter und ewig fortlebender Menſch hätte auch dieſer begabte Jemand werden können, der mir ſo vielen Kummer bereitet, hätte er nicht geworfen ſeine Gaben vor die Säue im wilden Uebermuthe, und ausgezogen die Schnallenſchuhe bürgerlicher Ehrbarkeit, um barfüßig einherzulaufen wie ein Kuhhirte. Ein Poet, der den Kopf ſo hoch trägt, daß er ſich ein Loch an den Hörnern des Mondes ſtoßen kann und dennoch mit der Naſe im Kothe lieget, iſt für mich keine Perſon, der ich mich beuge. Solches Gelichter wünſche ich dahin, wo der Pfeffer wächſt oder in das Land Spanien, wo es Platz genug geben ſoll für Schlöſſer, wie ſie in dem bodenloſen Gehirn ſolcher Leute zu Dutzenden entſtehen und verſchwinden."

Die Ernſthaftigkeit, mit welcher Ehrenhold ſeine gewonnene Ueberzeugung über achtbare und unachtbare Poeten vortrug, ergötzte Paul nicht wenig. Es lag eine ſo hohe Selbſtgenügſamkeit darin mit ſeiner eigenen Lage, daß es grauſam geweſen ſein würde, hätte er dieſe Illuſion einer wenig begabten Menſchenſeele durch lebhafte Einwürfe zerſtören wollen. Auch fühlte Paul nicht das Bedürfniß, dem Papierhändler gegenüber als Belehrender aufzutreten. Ihn leiteten und beherrſchten andere Ideen.

Digitized by Google

Deshalb gab er Ehrenhold nochmals die Verſicherung, er ſei von ſeinen Bemerkungen ganz überraſcht und werde nicht ermangeln, reiflich darüber nachzudenken, um vielleicht ſpäter noch einmal ausführlich auf dies höchſt anziehende Thema zurückzukommen.

Hierauf empfahl er ſich dem Ehrenhold'ſchen Ehepaare, verſprach, nichts zu verſäumen, was zu gänzlicher Schlichtung der bereits auf beſtem Wege befindlichen Angelegenheit dienen könne, und verließ das Haus. Langſam ſich entfernend, ſchweifte ſein Blick noch einmal hinauf zu dem Fenſter, wo Alida's lockenumſpielter Kopf gewöhnlich ſichtbar war. Heute ſah er ihn nicht. Die Rouleaux waren tief herabgelaſſen, obwohl die Sonne nicht ſchien. Weinte Alida vielleicht, und wollte ihre Thränen auch denen verbergen, die ihr gegenüber wohnten und ſie in ihrem ſtillen Grame nur zu ungeſtört belauſchen konnten?

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Auf dem Carneval.

Selten war der Carneval so glänzend und geräuschvoll begangen worden. Ein Fest verdrängte das andere, Maskenball folgte auf Maskenball, und diejenigen, welche durch ihre Stellung in der Gesellschaft so bevorzugt waren, Zuschauer und Theilnehmer an diesen Vergnügungen sein zu dürfen, schwelgten in Lust und Scherz. Am rauschendsten gestalteten sich diese Freuden in den Palästen der Vornehmen, die bei Hofe in besonderer Gunst standen. Was man sich von den Ballfesten dieser reichen und lebenslustigen Cavaliere im Publikum erzählte, klang so fabelhaft, daß Manche der Ansicht sich hingaben, das Gerücht übertreibe, im Ganzen aber erwies sich gerade in dieser Beziehung die Fama wahrheitliebender, als es gewöhnlich ihre Art ist.

Am höchsten gipfelten sich diese gesellschaftlichen Vergnügungen um die Fastenzeit. Die Residenz schwamm in

Digitized by Google

Seligkeit, und wer irgend Gelegenheit hatte, der leerte den Becher der Freude bis auf den Grund.

Gerade in dieſe letzten Tage vor dem Faſtnachtsabende fiel Chriſtian Günther's Ankunft in Dresden. Seine Univerſitätsfreunde Gotthold und Feodor, mit denen der Zufall den Dichter zuſammenführte, fanden, wie alle jungen Leute, welche Sinn für das Schöne oder nur Anmuthige haben, Gefallen an dieſem phantaſtiſch bunten Leben. Sie ſuchten es auf, wo irgend es ihnen verlockend winkte, und ſo ergaben ſie ſich, von dem Taumel, der Alle beherrſchte, mit ergriffen, willenlos einem bisher ihnen faſt ganz unbekannt gebliebenen Lebensgenuſſe, bis ſie ermüdeten.

Günther begleitete die Freunde auf ihren Unterſuchungsfahrten durch das Reich des Königs Carneval. Er war faſt dazu gezwungen, denn den Grafen von Zinzendorf hatten gerade dieſe lärmenden Feſtlichkeiten, dies ſchwelgeriſche Untertauchen im Schaumbade weltlicher Freuden aus der Hauptſtadt vertrieben. Erſt am Faſtnachtsabende wollte er wieder zurückkommen, um ſeinen Gegnern mit der offenen Zuverſicht eines heldenmüthigen Kämpfers für ſittliche Freiheit, für die Befeſtigung des Reiches Gottes auf Erden ſich gegenüber zu ſtellen.

Was nun ſollte Günther in dieſer kurzen Spanne Zeit beginnen? Er hielt es für erlaubt, das nicht zu verſchmähen, dem ſo Viele mit Eifer anhingen. War es denn Sünde, fröhlich zu ſein mit den Fröhlichen oder als un-

Digitized by Google

thätiger Zuschauer dem Schwärmen beizuwohnen, in dessen Wirbeln die halbe Welt sich drehte?

Er war nicht eigentlich froh dabei, und doch betrachtete er dies bunte, flimmernde Leben auch nicht mit ganz gleichgültigem Auge. Die höhern Regionen mit ihrem bestechenden Festesglanze blieben ihm verschlossen, jeder dieser schimmernden Paläste aber war ihm ein Feentempel, zu dem er Eintritt erlangen konnte, wenn es ihm glückte, den goldenen Schlüssel zu erobern, der seinem Besitzer diese Wunderpforten eröffnete.

Mit diesem Gedanken sich tragend, erwachte in Günther wieder die Lust zum Weltleben. Er machte schon wieder Vorschläge, wenn die Freunde sich unentschlossen zeigten, und ein paar jener Maskenbälle, zu denen jeder Maskirte Zutritt hatte, wurden von ihm besucht.

Es war ein Scherz, der ihm gefiel. Dies Necken und Foppen, das Keiner übel deuten durfte, gewährte Zerstreuung. Es gab zu rathen, es schärfte das Urtheil, reizte die Neugierde. Das Gewühl trennte die Freunde und erst später fanden sie sich wieder. Man erzählte sich gegenseitig die gehabten scherzhaften Abenteuer. Günther war ganz glücklich, fast ausgelassen.

„Mit zwei Masken," sprach er, „habe ich mich göttlich amusirt."

„Doch nicht mit den beiden Zigeunerinnen?" warf

Gotthold ein. „An dieſen buntgefiederten Vögeln, glaub' ich, war der Glanz des Gefieders das einzige Gute."

„Nein," ſagte Günther, „mit lockerem Volk gebe ich mich nicht mehr ab, ſeit ich mich mit leis vorſichtigen Schritten dem Wege des Heils nähere. Ich unterhalte mich nur mit ehrbaren Leuten, mit Leuten, von denen ich Weisheit oder doch Einſicht lernen kann. Der Magier mit ſeiner geſtirnten Mütze und der ſchlaue Simpel im kaffeebraunen Rock der neuen Heiligen waren meine Leute."

„Haſt Du Dich viel mit dieſen Schälken unterhalten?" fragte Feodor.

„Ich wollte eigentlich nicht, aber ich mußte zuletzt," verſetzte Günther. „Sie umſchwärmten mich unabläſſig und legten magiſche Schlingen um meine Füße, daß ich mich ihnen gar nicht mehr entziehen konnte."

„Kannten ſie Dich?" unterbrach ihn Gotthold.

„Schwerlich," fuhr Günther fort, „doch ich mag mich im Laufe unſerer Unterhaltung wohl verrathen haben."

„Was ſpracht Ihr denn mit einander?"

„Kluges und Dummes, Spreu und Juwelen! Wir waren ſehr ernſthaft und ſchüttelten auch wieder tüchtig die Narrenkappe. Uebrigens muß ich ſagen, daß ſich unter beiden Masken gebildete Leute verſteckten. Ein paarmal fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, es könnten wohl ein paar Herren vom Hofe ſein."

„Sollten ſich dieſe in ſo untergeordnete Regionen

Digitized by Google

verſteigen?" fragte Feodor. „Das ſcheint mir unwahrſcheinlich."

„Warum nicht?" meinte Gotthold. „Vornehme erluſtigen ſich unter dem Volk oft mehr, als unter ihres Gleichen, wo es doch ſelbſt mitten in der ausgelaſſenſten Freude noch immer Rückſichten zu nehmen gibt. Doch laß hören, Günther, was ſie Dir vorweiſſagten."

„Das Amüſement für mich lag in den Widerſprüchen, die Beide auskramten," verſetzte der Dichter. „Der Magier pries den Lebensgenuß und entwarf eine Schilderung davon, die ſelbſt mich armen Teufel danach lüſtern machen konnte, der Braunrock dagegen, der meinen Bekannten Evermann köſtlich parodirte, müßte eigentlich ſchon darum unter die Herrnhuter gehen, weil er ſo vortrefflich ihren Jargon zu reden verſteht. Er gab ſich, treu ſeiner Maske, die erdenklichſte Mühe, mich zu bekehren."

„Und Du? Was thateſt Du?" fragte Feodor.

„Ich lachte ihn natürlich eben ſo aus, wie den Magier, indem ich erwiderte, daß ich nur durch einen Menſchen, nämlich durch den Grafen von Zinzendorf bekehrt ſein möchte."

„Was meinte Dein Pſeudo-Herrnhuter dazu?"

„Kaum weiß ich es noch, denn ich ward zerſtreut, weil ich mich verrieth."

„Haben ſie Dich wirklich erkannt?"

Digitized by Google

„Ich muß es glauben," sprach Günther, „und das ist mir fatal."

„Warum denn?" fragte Gotthold.

„Weil es mir hinderlich sein könnte, falls der Graf erführe, daß ich die letzten Tage und Nächte so locker verlebt habe. Kann er nicht seine Spione haben höherer Zwecke wegen?"

„Das bezweifle ich," sagte Feodor. „In dieser Beziehung darfst Du ruhig sein. Die Ansiedler am Hutberge mischen sich nicht unter die Kinder der Welt, am allerwenigsten verkleidet. Weit eher hat sich ein pfiffiger Kopf ihrer Widersacher hinter diese Maske versteckt, um die Doctrin der Brüder lächerlich zu machen und dadurch den Sympathien entgegenzuwirken, die sich im Volke für diese Sectirer lebhaft kundgeben."

Günther war trotz seines bewegten Lebens, das ihn nirgend zu gesicherter Ruhe kommen ließ, doch eine zu leichtsinnig angelegte Natur, um von gemachten Erfahrungen zu lernen. Er hatte eigentlich von jeher nur dem Augenblicke gelebt, ohne je an die möglichen oder wahrscheinlichen Folgen eines Genusses ernsthaft zu denken. Seine maßlose Heftigkeit schon ließ der Hinterlist in seiner Seele keinen Spielraum. Er gab sich stets, wie er war, mit allen Fehlern und Vorzügen seines heißblütigen Temperamentes. Verstellung kannte er nicht und darum haßte er sie an Andern. Es war ihm ganz unbegreiflich, wie Jemand Sinn

Digitized by Google

und Luſt zu Intriguen haben und dieſe wenig empfehlenswerthe Eigenſchaft bis zur fein geſchulten Kunſt ausbilden könne.

Daß eine ſo geartete Perſönlichkeit von Andern gemißbraucht und, wo dies vortheilhaft ſein mochte, ſogar gemißhandelt werden konnte, lag auf der Hand. Dieſer Gefahr nun ſetzte der rückſichtsloſe Dichter ſich aus, wenn er den an Intriguen gewöhnten, von und durch dieſe ſich im Gleichgewicht haltenden Hofzirkeln wirklich nahe treten ſollte.

Die Stelle eines officiellen Hofpoeten war einträglich, ehrenvoll und einflußreich. Nach ihr ſtrebte mehr als ein Mann, der ſich mit der Aufzäumung des Pegaſus nach damals üblichem Zuſchnitt abgab. Die Zahl der verſeſchmiedenden Hofleute war nicht gering. Es gehörte mit zum guten Ton, ein kunſtgerechtes Madrigal drechſeln zu können, und Mancher hatte ſchon ſchmelzend ſüße Blicke von ſchönen Augen ſich durch dieſe Reimſchmiedekunſt errungen. Freilich ſah man dabei weniger auf den Geiſt, als auf die Form. Der Zuſchnitt, hatte er nur ein geſchicktes Ausſehen, trug gewöhnlich den Sieg über den Gehalt davon. Vernachläſſigt durfte die einmal als Geſetz anerkannte Form allerdings willkürlich im Dichten nicht werden, denn ein Hofpoet hatte meiſtentheils gegebene Themata ſo zu beſingen, daß ſie in den geeigneten Kreiſen anſprachen. Dichteriſches Feuer, originelle Gedanken,

Digitized by Google

mit einem Worte poetiſcher Geiſt ward weder begehrt noch gefeiert.

Man wußte nirgend beſſer als im Kreiſe der Cavaliere, welche die Gewohnheiten und die Schwächen des Hofes kannten, wie ein ſo merkwürdiges Weſen, welches den Titel eines Hofpoeten führte, beſchaffen ſein mußte. Es war daher ganz natürlich, daß man ſich innerhalb dieſes Kreiſes mit Conjecturen in Bezug auf den Glücklichen trug, der zu dieſem ſeltſamen Poſten wohl erkoren werden möchte. Diejenigen, die ſelbſt darauf reflectirten, waren unter Allen die Neugierigſten, und da Einer immer dem Andern den Rang ablaufen wollte, ſo wurden insgeheim alle Hebel der Intrigue in Bewegung geſetzt.

So lagen die Sachen bei Günther's Ankunft in der Reſidenz. Als Dichter kannte man ſeinen Namen; es gab einige der Begabteren in der vornehmen Welt, die den Werth dieſer Gedichte zu ſchätzen wußten und die zugleich eine dunkle Ahnung hatten von dem gewaltigen Fortſchritte, welchen die deutſche Sprache durch Günther's geniale Behandlung zu machen im Begriffe ſtand. Der junge Schleſier ſchlug ganz andere Töne an, als die ſteifen, ringgeſchmückten Finger der Herren von Beſſer, von König und wie jene auf Stelzen einhergehenden Dichterlinge alle hießen, an deren Wortgeklapper die damalige ſchöne und elegante Welt ſich ergötzte.

Günther's Gedicht auf den Paſſarowiczer Frieden fand

Digitized by Google

Beifall in dieſen Kreiſen, weil es einen Gegenſtand behandelte, der alle Welt beſchäftigte. Man erkundigte ſich nach dem Verfaſſer und erfuhr, daß er ein ſeltſames Leben führe. Die Vornehmen lebten ebenfalls wunderlich genug, weshalb bloße Ausſchweifungen, hielten ſie nur die Grenzen des Geſchmackes der Zeit ein, an ſich nicht ſchlechthin mit dem geſellſchaftlichen Interdict belegt wurden. Der mit bürgerlicher Sitte und philiſterhaftem Zopfthum in Fehde liegende neue Poet war daher für Manchen ein Gegenſtand der Neugierde. Man ſprach von ihm wie von einem Phänomen, ohne zu ahnen, daß dies blendende Phänomen plötzlich funkenſprühend die ſauber gehaltene Bahn kreuzen ſolle, die ſeine Bewunderer in puderbeſtäubter Zierlichkeit wandelten.

Einige gerade der geiſtig regſamſten Cavaliere aus dem Hofhalt des polniſchen Königs verlebten den Faſtnacht-Abend in ſchwelgeriſcher Zurückgezogenheit. Dieſe lebensheitern Herren, Gourmands im Lebensgenuſſe, hatten es vorgezogen, bei Zeiten die beengenden Kreiſe zu verlaſſen, wo die Etiquette auch unter Maske und Domino Gebieterin blieb. Sie wollten den Morgen der grauen Aſchermittwoch in heimlich ſüßer Schwelgerei antreten.

Der Ort, wo ſich dieſe Geſellſchaft zuſammenfand, war allerliebſt eingerichtet. Man hatte für Alles geſorgt, den Geſchmack jedes Einzelnen berückſichtigt. Dem Freunde nur materieller Genüſſe mußte es ſchwer fallen,

Digitized by Google

eine glückliche Wahl zu treffen. Wer sich für Musik und Tanz begeisterte, der fand die reizendste Gruppe von Odalisken in purpurnem Zelt, dessen farbige Gluth die meisterhaft geformten Glieder der berückenden Tänzerinnen verführerisch umspielte. Amor und Psyche, diese schöne Fabel belebte sich hier zur graziösen Wirklichkeit, und es gehörte jedenfalls ein hoher Grad von Stumpfheit oder eine geschlechtslose Heiligkeit dazu, um diesen ausgesucht feinen Weltgenüssen gegenüber kalt oder gleichgültig zu bleiben.

Um aber den Genuß auf's Höchste zu steigern, wünschte der Eine und Andere recht grelle Gegensätze. Warum auch sollte nicht eigenthümlicher Reiz in der barockesten Abwechselung liegen? Man lebte ja im Carneval und war eben dabei, mit dem Genuß zugleich die ausgelassenste Tollheit für lange Zeit wieder abzulegen. Jetzt unter flammenden Girandolen zu wandeln, umschwebt von liebeschmachtenden Grazien, und dann wieder umraf't von bacchantischer Gemeinheit in dunstiger Halbnacht, wahrlich, es konnte für Männer, die jedes Vergnügen ausgekostet hatten, nichts Amusanteres geben!

Zwei dieser Herren besuchten als Magier und Herrnhuter verkleidet alle die Orte, wo die bürgerliche Welt, das Volk, an diesem Abende verkehrte. Spät nach Mitternacht kehrten sie wieder zurück zu ihren Genossen. Sie waren voll Lust und sammelten durch diese zur Schau getragene Heiterkeit bald Mehrere um sich.

Digitized by Google

„Was ist Euch denn vorgekommen, daß Ihr vor Lachen bersten wollt?“ fragte ein polnischer Staroſt, der trotz seiner kaum vierzig Jahre doch schon einem Sechziger glich.

„Es ist sublim!“ rief Baron Stawinski, ein Lebemann, der nie im Genuß ermüdete und seiner scherzhaften, launigen Einfälle wegen überall gern gesehen wurde. „Dafür muß unser kluger Kaplan eine ganz exquisite Belohnung erhalten.“

„Aber, was gibt es denn? So redet doch!“ drängte der Staroſt.

„Denkt Euch,“ versetzte Stawinski, „der fromme Graf debütirt als Diplomat!“

„Als Intriguant!“ ergänzte sein Gefährte.

„Da wird er uns Allen furchtbar gefährlich werden!“ rief der Staroſt mit komischer Ernsthaftigkeit. „Hat Euch der Kaplan etwa diese lustige Neuigkeit aufgebunden?“

„Ihm wenigstens verdanken wir die gemachte Entdeckung,“ sprach Stawinski.

„Und diese besteht?“

„In einer fürchterlichen Intrigue!“ rief Stawinski. „Er will uns bekehren, d. h. den ganzen Hof. Wir sollen uns alle am Hutberge niederlassen, uns kaffeebraune Röcke anziehen, unsern Frauen und Töchtern den brillantenen Puderstaub aus den Haaren klopfen, und die feinen Ge-

Digitized by Google

ſichtchen mit den appetitlichen Schminkpfläſterchen in ſchlichte, kappenartige Häubchen ſtecken!"

„Eine überaus geiſtreich angelegte Intrigue," höhnte der Staroſt, „ganz ſo geiſtreich, wie ihr Erfinder!"

„Mit der er doch vielleicht reuſſirt," ſprach der Andere, d. h. wenn wir die Hände müſſig in den Schoß legen."

„Kaplan Florian iſt unſer Verbündeter," ſagte Stawinski. „Ihm müſſen wir uns anſchließen."

„Ich begreife Euch nicht," meinte der Staroſt und wendete ihnen den Rücken.

„Apropos," rief ihm der junge Edelmann zu, „Du wollteſt letzthin ja wiſſen, wer die meiſte Ausſicht habe, als Hofpoet placirt zu werden?"

„Du nicht!"

„Aber vielleicht Du ſelbſt! Ich gönne Dir den Poſten, nur rathe ich dann, ſieh' Dich bei Zeiten nach einem versgewandten Faiſſeur um!"

„Ich hoffe meinen Mann zu kennen," ſagte pikirt der Staroſt.

„Und ich den meinigen. Willſt Du ſeinen Namen wiſſen?"

„Ah, nun begreife ich!" rief der Staroſt laut auflachend. „Ihr habt den Gebete und Bußlieder ſchreibenden Grafen im Sinne. Bei Gott, ein ſublimer Einfall! Ein köſtlicher Faſtnachtsgedanke!"

„Gefehlt! Gefehlt!" ſprach Stawinski's Gefährte.

Digitized by Google

„Ein Klügerer iſt's, nur kein Beſſerer! Ein wildes Weltkind, aber kein feiner Höfling!"

„Er heißt?"

„Man nennt ihn Chriſtian Günther."

„Und Ihr ſeid die Könige aller Narren!"

Durch die Portière glitt jetzt ein hochgewachſener Mann. Sein Geſicht bedeckte noch die Maske, er war in einen Domino gehüllt. Trotzdem erkannten ihn ſogleich alle Anweſende.

„Kaplan Florian!" rief der Staroſt. „Sie ließen lange auf ſich warten!"

Der Eingetretene ließ den Domino von den Schultern gleiten und nahm die Maske ab. Ein Mann in jeſuitiſchem Rock, das ſtählerne Crucifix am Gürtel, ſtand vor ihnen. Es war in der That Kaplan Florian.

„Meine Herren," nahm dieſer neue Ankömmling jetzt das Wort, „was Ihnen ſo eben die beiden Cavaliere geſagt haben, die ſo gütig waren, meiner Einladung Folge zu leiſten, iſt kein bloßes Phantasma. Der ſehr talentvolle Poet Chriſtian Günther hat wirklich Ausſichten, um nicht zu behaupten, beſtimmte Zuſicherungen, die offene Stelle des Hofpoeten zu erhalten."

„Aber das iſt ja ganz unmöglich!" rief der Staroſt. „Das wäre ja der gröbſte Verſtoß gegen alles Herkommen, gegen die Hofordnung ſelbſt! Bisher haben dieſen Poſten

Digitized by Google

immer nur Edelleute aus alten Familien bekleidet, und Mancher verbesserte dadurch seine Finanzen!"

„Sehr wahr," versetzte Kaplan Florian, „dennoch werde ich Recht behalten, wenn wir, d. h. diejenige Partei, welche vorzugsweise betheiligt ist, unthätig zusehen."

„Lassen Sie uns Ihre Ansicht hören," sprach Einer der älteren Cavaliere, „und haben Sie zugleich die Güte, uns mitzutheilen, wie es gekommen ist, daß man überhaupt ein Auge auf diesen bürgerlichen Versedrechsler werfen konnte."

Der Kaplan ersuchte die Herren Platz zu nehmen, ließ sich nachlässig in einen Fauteuil nieder, nahm mit dankendem Lächeln ein Glas Champagner aus der Hand Stawinski's, schlürfte es mit Kennermiene aus und begann.

„Schon im Herbst vorigen Jahres," erzählte Florian, „erfuhr ich von ungefähr, daß der Freiherr von Raschau, mit dem einige meiner Freunde früher einmal in Berührung gekommen waren wegen eines entlaufenen Novizen unseres Ordens, der sich auf dem Territorium des schlesischen Edelmannes versteckt hatte, mit auffallendem Eifer der Flüchtigen sich annähme, die uns so lange mit ihren Ketzereien zu schaffen machten. Ein Zusammentreffen mit dem Grafen muß den Freiherrn seltsam bestochen haben. Gerade bei dieser Gelegenheit war auch von dem verwilderten Genie zwischen Beiden die Rede, und Graf von Zinzendorf that in seiner Weise Aeußerungen, die sich

Digitized by Google

der junge Edelmann zu Herzen nahm. Beide Herren gingen damals mit dem Gedanken um, den begabten Dichter für ihre sogenannten religiösen Zwecke zu gewinnen. Das wäre schwerlich gefährlich gewesen, und ich nebst meinen Vertrauten würde kaum darauf geachtet haben. Da betrat ich, von einem bösen Unwetter überrascht, das Haus des Freiherrn. Ich fand dort einen unserer hartnäckigsten mährischen Exulanten, begleitet von seiner Tochter, vor. Der Freiherr war nicht zu Hause, und ich ließ es natürlich meine Aufgabe sein, den frommen Mann über den Zweck seiner Reise auszuforschen. Es gelang mir dies wider Erwarten durch die Ehrlichkeit seiner Tochter. Evermann reis'te im Auftrage Zinzendorf's; er trug ein Schreiben des Grafen bei sich und in diesem Schreiben war auch des Poeten wieder gedacht, der in eine sehr mißliche Lage gerathen zu sein schien. Ich wußte genug, aber der Name Günther beschäftigte mich fortan. Meine weiteren sehr behutsam angestellten Nachforschungen lieferten mir die noch fehlenden Farben zur Entwerfung eines Conterfeis, das die größte Aehnlichkeit mit dem lebenden Poeten hatte. Ich sah einen auf Abwegen wandelnden Menschen vor mir, einen verlorenen Sohn, der sich selbst verstoßen hatte und seinem Schicksale nicht mehr entgehen konnte, wenn man nicht unvorsichtig die rettende Vorsehung spielen wollte. Es gab Niemand in der Umgebung des Dichters, der solcher Rolle gewachsen gewesen wäre,

Digitized by Google

und so kam denn Alles, wie ich es mir gedacht hatte. Ein Zwischenfall nur war von mir nicht vorgesehen: die Errettung des im Schnee Verirrten durch Evermann! Diese Rettung hat unsern Poeten mehr als mir lieb ist, in die Hände dieser starrköpfigen Ketzer gegeben, und der an sich so vortrefflich vom Leben bearbeitete junge Mann, den eine weise Leitung unbedingt uns zuführen mußte, wird für die Gegner gewonnen, wenn die sehr geschickte Mitwirkung des Grafen es durchzusetzen weiß, daß man ihn zum Hofpoeten erhebt."

„Und diese Einwirkung fürchten Sie, Herr Kaplan?" warf der ungläubige Staroſt ein.

Florian lächelte.

„Sie meinen wahrscheinlich, es sei dies unnütze Furcht," versetzte er. „Gestatten Sie mir, daß ich anders darüber denke. Diese Heiligen sind schlauer, als sie aussehen, und verschmähen es ganz und gar nicht, unter Beten und Singen in ihrer Weise mit den Kindern der Welt zu verkehren. Graf Zinzendorf selbst ist sicherlich nicht zu fürchten, wenn er so thöricht sein sollte, zu sagen: hier habe ich einen jungen Mann, für den ich mich interessire, dem ich Carrière wünsche. Seid so gut und nehmt Euch seiner an. Der heilige Mann versteht das aber feiner anzufassen. Er wendet sich auf sehr, sehr weiten Umwegen an diejenigen Personen bei Hofe, welche in allen derartigen Angelegenheiten den Ausschlag geben. Gefällt aber diesen

der Empfohlene, dann vermag keine Macht ihn zu verdrängen.“

„Kennen Sie den Gefürchteten persönlich?“ fragte der Staroſt.

„Ich hatte das Vergnügen, dieſe beiden Herren mit dem Poeten bekannt zu machen.“

„Nun?“

„Was wir von ihm denken, das wißt Ihr,“ ſprach Stawinski.

Florian ſah den heitern Lebemann ernſthaft an:

„Halten Sie wirklich noch an der Meinung feſt, ich hätte blos beabſichtigt, Sie durch einen Faſtnachtsſcherz zu unterhalten?“

„Auf Edelmannsparole, bis Sie den unwiderleglichen Gegenbeweis führen, Kaplan!“

„Und Sie theilen dieſe Meinung?“ wandte ſich Florian dem Pſeudo-Herrnhuter zu.

„Ich möchte es, wenn Ihre übergroße Ernſthaftigkeit mich nicht davon abhielt.“

Der Kaplan erhob ſich, um nach ſeinem Domino zu langen.

„Wohin?“ fragten Mehrere zugleich.

„Meine Herren,“ verſetzte Florian, „in wenigen Stunden endigt der Carneval und der finſterſte Ernſt des Lebens tritt wieder in ſeine Rechte ein. Wollen Sie ſorglos bleiben, ſo wird Ihnen dies Niemand wehren. Mein

Digitized by Google

Orden gebietet mir Vorsicht und die Pflicht fordert mich zu wohl überlegtem Handeln auf. Ich will sehen, was ich und meine Freunde vermögen."

„Bravo, Kaplan, bravo!" rief Einer der ältern Cavaliere. „Handeln Sie für uns alle, da wir ja doch überzeugt sein dürfen, daß Sie die Fäden der Intrigue schon wohl geordnet in der Hand halten."

Florian nahm die Maske und steckte sie vor's Gesicht.

„Ich betrachte diese Erklärung als eine Vollmacht, die Sie mir ertheilen," versetzte er. „Ich bemerke dagegen, daß ich von jetzt an mein Handeln danach einrichten werde. Eins nur bitte ich mir aus."

„Wir versprechen Alles zu thun, was sich mit der Ehre wahrer Cavaliere verträgt!" rief der Staroſt.

„Diese zu wahren, wird ebenso meine Pflicht sein, wie meine eigene," versetzte der Kaplan. „Also verlasse ich mich darauf, daß Sie mich unterstützen, sobald ich Ihre Hilfe begehren sollte."

„Was wollen Sie thun?" fragte Stawinski.

Florian nahm die Maske noch einmal ab. Ein faunisches Lächeln stand auf seinen bleichen, scharfen Gesichtszügen.

„Ich werde mir angelegen sein lassen, den Mann, von dem wir sprachen und dessen Gesellschaft Sie, meine Herren, Alle nicht zu wünschen scheinen, für den Hof, an den er nun doch einmal kommen soll, zu präpariren."

Digitized by Google

Er steckte die Maske wieder vor und wollte aufbrechen.

„Ich glaube, das sieht Ihnen ähnlich," sprach der Staroſt.

„Gewiß," versetzte der Kaplan. „Mich langweilt nichts mehr als die immerwährende Wiederkehr des Alltäglichen. Also einmal etwas Neues!"

„Und wie wollen Sie das anfangen?"

„Sie erlauben, daß dies vorerst mein Geheimniß bleibt. Gute Nacht!"

„Wann sehen wir Sie wieder?"

„Wenn ich meine Präparationen für beendigt halte."

„Sie sind ein Schalk!"

„In majorem societatis gloriam!"

Unter dem schallenden Lachen der sehr animirten Cavaliere zog der Kaplan sich zurück.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Vor dem Apostel.

Von dem geräuschvollen Taumel der Carnevalsbelustigungen blieb nur ein Haus der vornehmen Gesellschaft in der Residenz völlig unberührt. Es war dies das Haus des Grafen von Zinzendorf. Hier kamen die Anhänger und Gleichgesinnten des seltenen Mannes zusammen, um, während die ganze übrige Welt schwärmte, tobte und vielleicht auch wirklich sündigte, den höheren Freuden geistigen Lebens sich hinzugeben. Wie allgemein auch die Bestrebungen des Grafen theils verlacht, theils verlästert wurden, ganz wirkungslos blieben sie doch nicht. Es gab Einzelne auch aus der Crême der Gesellschaft, die anfänglich von der Neuheit der Sache, welche Zinzendorf mit so aufopfernder Hingabe betrieb, gefesselt, bald aber derselben ganz und für immer gewonnen wurden. Die Stellung dieser allerdings nur sehr Vereinzelten im Staate und zur Gesellschaft

Digitized by Google

machte ihnen große Vorsicht zur Pflicht. Blieb ihre Hinneigung zu den Lehren der Brüdergemeinde am Hutberge kein Geheimniß vor der Welt, so verloren sie ihren Einfluß und waren wohl auch genöthigt, ihrer Stellung zu entsagen. Die Sache aber, der sie dienten, die sie fördern helfen wollten, war eine zu wichtige, um sie so großer Gefahr durch unüberlegtes Handeln auszusetzen, und so kam man nach langen ernsthaften Berathungen unter einander überein, daß Schweigen keine Heuchelei sei. In den geheimen Zusammenkünften der ersten Christen unter dem noch herrschenden Heidenthume fand man genug Anhaltspunkte für ein solches von der höheren Klugheit gebotenes Heimlichthun. Und so hatte denn Kaplan Florian, der als fein geschulter Kopf seines Ordens eine wunderbare Spürkraft besaß, vollkommen Recht, wenn er die Behauptung aufstellte, die so simpel auftretenden Mitglieder der neuen Gemeinde seien viel schlauer, als man im Allgemeinen anzunehmen sich geneigt zeige.

Gerade diese wichtigen und einflußreichen Freunde der Colonisten am Hutberge waren ohne Ausnahme in der geräuschvollen Fastnacht bei Zinzendorf versammelt. Der Graf hatte dies gewünscht, um sich recht ungestört mit den lieben Brüdern im Geiste über die Fortschritte der neuen Gemeinde unterhalten und sein eigenes, übervolles Herz gegen die Freunde ausschütten zu können. Eine günstigere Zeit für diesen hochwichtigen Zweck ließ sich sobald nicht

Digitized by Google

wieder finden. Der Hang zu weltlichen Vergnügungen hielt jeden Widersacher fern von dem stillen Hause Zinzendorf's, das wie ausgestorben unter den übrigen Wohnungen des hohen und höchsten Adels da lag. Die dunkel umhüllten Fenster entsendeten kaum einen dämmernden Lichtschimmer auf die Straße, wo die lärmende Menge in ihrem Jagen und Haschen nach Lust und Genuß ohnehin kein Auge dafür hatte. Die Thür war und blieb geschlossen, und das dem Grafen vollkommen ergebene Hausgesinde hatte die gemessensten Instructionen erhalten, die es gewissenhaft hielt.

Entsprechend dem Geist, welcher die Gemeinde und deren einzelne Mitglieder beseelte, hatte man auch diese Fastnachtsversammlung durch längere Gebete und geistliche Vorträge eröffnet. Des Gesanges enthielt man sich, um keinen Anstoß zu geben oder Anlaß zu irgend welchem Einschreiten. Dafür kräftigte und stärkte sich die Versammlung durch die Feier des „Liebesmahles," das die Mitglieder der Colonie schon mehrmals seit deren Begründung genossen hatten.

Nach demselben vertiefte sich der Graf in ein Gespräch mit Evermann, an welchem außer der Gräfin nur noch dessen Tochter Hanna, der fromme Exulant Nitschmann und Baron von Watteville, Zinzendorf's vertrautester Freund, ein Mann von feinen Sitten und großer Klug-

Digitized by Google

heit, deſſen Verbindungen einen bedeutenden Kreis umſpannten, Theil nahmen.

Evermann führte bei dieſer Unterhaltung großentheils das Wort, denn er hatte vor Allen dem Grafen am Meiſten zu berichten. Zinzendorf hörte den Erzählungen des frommen Bruders mit jener Liebe und Ausdauer zu, die einen Hauptzug ſeines Charakters bildete. Zuletzt lobte er des redlichen Mannes apoſtoliſchen Eifer, dankte ihm für die brüderliche Liebe, von welcher ſein Thun und Handeln ſo ſchönes Zeugniß ablege, und gab den Uebrigen mit glücklichem Lächeln die Verſicherung, daß er die Hoffnung hege, ſchon bei der nächſten ſonntäglichen Verſammlung ihnen eine der froheſten Mittheilungen machen zu können.

„Im Uebrigen," ſchloß er ſeine Rede, „verlaſſe ich mich auf unſern lieben Bruder im Herrn, meinen erprobten Freund Watteville. Was er anordnen wird, iſt wohlgethan, und ein Brandopfer, dargebracht dem Herrn! Morgen ſchon werde ich des Glückes gewürdigt, dem Manne in's Auge zu ſchauen, deſſen Wege ſo wunderbar verſchlungen ſind, daß ſie uns ſchon deshalb ganz allein auffallen müſſen. Möchte der Herr ihn erleuchten, daß ihm das Licht der Erkenntniß ſichtbar werde, und mir Kraft verleihen, um durch Bitten und Seufzen dieſe Erleuchtung vom Herrn ihm zu erflehen!"

Die Brüder trennten ſich ſpät in der Nacht. Auf dem Heimwege begegneten ſie manchem Trupp junger, aufgeregter

Digitized by Google

Leute, die in ihrer überfrohen Stimmung sich ausgelassene Scherze mit den ehrbar und sittsam einherschreitenden Anhängern der Brüdergemeinde machten, ohne sie als solche zu erkennen. —

Christian Günther war sehr heiter erst spät nach Mitternacht in sein Logis zurückgekehrt. Vater Moos billigte dies Herumschwärmen freilich nicht, er besaß aber in der Fastenzeit gar kein Mittel, seine jüngeren Gäste strenger Controlle zu unterwerfen. So mußte er denn geschehen lassen, was er nicht ändern konnte. Uebrigens beruhigte er sich wegen dieses Schwärmens mit dem Gedanken, daß wohl nur die böse Zeit schuld daran sei. Wenigstens vermochte er nicht zu glauben, daß ein Mann, der wiederholt von Zinzendorf sprach, der sogar ein Billet von dem Grafen erhalten hatte, ungewöhnlichen Gefallen an einem lockern und ausschweifenden Leben finden könne.

Als nun Günther bald nach Sonnenaufgang erwachte, war ihm doch eigenthümlich zu Muthe. Die vergangene Nacht hatte ihn mit so vielen Menschen zusammengeführt, daß er sich in diesem Gewirr kaum mehr auf die besonders hervorragenden Persönlichkeiten besinnen konnte. Manche waren mit ihm umgegangen, als seien sie alte Bekannte. Einer oder der Andere hatte sich sogar wirklich so genannt, ohne doch mit Nennung des eigenen Namens hervorzutreten. Angaben, gewöhnlich aber nur Andeutungen, ließen die Dreistigkeit solcher Behauptungen kaum in Abrede

Digitized by Google

ſtellen. Wenn aber Günther ſelbſt dringender ward, entfernten ſich die zudringlichen Forſcher mit der abwehrenden Phraſe: „Maskenfreiheit!“

Was in den letzten Stunden der Nacht Alles vorgegangen war, deſſen konnte ſich Günther nicht mehr genau entſinnen. Er wußte nur, daß der alte, längſt vermißte Frohſinn inmitten der ſchwelgeriſch jubelnden Welt wieder einmal ganz von ihm Beſitz genommen, daß er ſelbſt mitgejubelt und geſcherzt habe, und um Wort und Witz auch völlig Unbekannten gegenüber nicht verlegen geweſen ſei. Was er geſprochen, mit wem er ſich ungenirt unterhalten, wem er in heiterſter Laune vielleicht wider Willen Rede geſtanden hate: das Alles war jetzt ſeinem Gedächtniß gänzlich entſchwunden.

Das Erwachen des Dichters entſprach nicht den frohen Aufregungen der vergangenen Nacht. Er fühlte eine gewiſſe Leere in ſich, die ihm Beängſtigungen verurſachte. Löblich konnte er ſein Verfahren nicht nennen, ſelbſt zu entſchuldigen war es kaum, wenn er jetzt daran dachte, zu welchem Zwecke er ſich in der Reſidenz aufhielt!

Verſtimmt kleidete er ſich mit größerer Sorgfalt als gewöhnlich an. Die Theilnahme Pauls an ſeinem Schickſale hatte ihm freigebig die Mittel verſchafft, als Mann von Welt in der üppigen, an Luxus aller Art gewöhnten Reſidenzſtadt auftreten zu können. Ihm ſelbſt lag wenig daran; denn er verachtete das blos Formelle, und von

Digitized by Google

eigentlicher Etikette hatte er kaum einen Begriff. Aber er mußte sich diesmal in die Umstände fügen, weil gerade von diesen Umständen sein ferneres Geschick abhing. Er sagte es sich selbst, auch in der Mißstimmung, die ihn bereits überfiel, daß ein Verstoß gegen die erhaltenen Vorschriften, ein auch nur unbedeutendes Mißachten der Umstände, die sein Geschick regierten, einem moralischen Todtschlage gleichkomme.

Gegen Mittag war er zu dem Grafen bestellt. Er hatte mithin Zeit genug, nochmals mit sich selbst zu Rathe zu gehen und sich reiflich auf die Unterhaltung mit diesem merkwürdigen Manne vorzubereiten. Er that dies auch, soweit es überhaupt für ihn, der sich am liebsten auf stetes Extemporiren verließ, möglich war.

Die Aufregungen der Carnevalsnacht, obwohl etwas unbequem unmittelbar nach dem Erwachen, kamen Günther jetzt doch gut zu Statten. Er fühlte sich unternehmender und zuversichtlicher als sonst, und wenn die Persönlichkeit des Grafen ihm nicht gar zu sehr durch feierliche Würde imponirte, so konnte diese getragene Stimmung ihm ganz förderlich sein. Eine rasche Beweglichkeit, ein feuriges Auftreten, ein origineller Ton in Frage und Antwort konnte auch der fromme, zur Mystik hinneigende Graf einem wirklichen Dichter nicht übel deuten.

Ohne sich umzublicken, durchschritt Günther die heute sehr stillen Straßen, auf denen bereits der Staub der

Digitized by Google

Aſchermittwoch zu liegen ſchien, und trat in die gräfliche Wohnung. Es waren ihm nur ein paar Männer begegnet, die er in keiner Weiſe beachtete.

Der Empfang des Dichters hatte die größte Aehnlichkeit mit dem ſeines Freundes Paul vor einigen Monaten. Ein ſtilles, ernſtes Mädchen in der Schweſterhaube der jungen Herrnhuterin begrüßte ihn, bat um ſeinen Namen und meldete ihn an.

Zinzendorf ſaß wieder an ſeinem mit Papieren und Schriften bedeckten Tiſche, vor ſich das ſchön geſchnitzte Crucifix aus Elfenbein. Er ſtand ſogleich auf, um Günther entgegen zu gehen. Dieſer machte eine unſichere Verbeugung, ohne ein Wort der Begrüßung über ſeine Lippen zu bringen. Der Graf half dem Unbeholfenen aus der Verlegenheit.

„Mein edler Freund, der Freiherr von Raſchau," begann er, den Dichter zum Sitzen nöthigend, „hat mir ſo Vieles von Ihnen geſchrieben, daß meine Seele lange ſchon Sehnſucht empfand nach Ihrem Anblick. Nun iſt dieſe Stunde durch des Herrn Gnade uns Beiden gegönnt, und wir wollen ſie dankbar genießen, indem wir die Herzen einander öffnen und erquickende Worte unter uns austauſchen. Denn ſo wir nur Vertrauen haben zu uns ſelber und Liebe zu dem, der unſer Aller Freund und Herr iſt, wird es uns auch gelingen, ein Werk anzufangen und zu vollenden, das ihm wohlgefällig ſein möge immerdar!"

Digitized by Google

Günther hörte sehr aufmerksam zu. Er hätte gern ein Wort aufgegriffen, um seine Gegenrede daran knüpfen zu können, das aber wollte ihm nicht gelingen. Indeß schwand während der Anrede des Grafen seine Befangenheit. Die Milde seiner Stimme, die unendliche Güte, die aus seinem großen hellen Auge leuchtete, machten ihn schnell heimisch und flößten ihm wirklich Zutrauen zu ihm ein. War dieser Mann nicht ehrlich, meinte er es nicht ganz redlich mit ihm, dann — das gestand sich Günther in diesen Augenblicken — gab es für ihn keinen Menschen mehr, dessen Führung oder Empfehlung er sich anvertrauen durfte.

„Der Verwendung des Herrn von Raschau habe ich es zu danken," erwiderte er, „daß ich jetzt die Ehre genieße, den Herrn Grafen kennen zu lernen."

Zinzendorf richtete bei dieser kühlen Antwort einen wehmüthig fragenden Blick auf den Dichter. Nach einer kurzen Pause sagte er:

„Schieden Sie von Ihrem Freunde, ohne von diesem zu erfahren, was wohlwollende Menschen für Sie zu thun bereit seien?"

„Herr von Raschau hat Einiges über diese Plane mir mitgetheilt."

„Und was halten Sie davon?"

Günther nahm sich zusammen. Er schlug seine glänzenden Augen zu dem immer gleich mild und sanft mit ihm sprechenden Grafen auf und erwiderte:

Digitized by Google

„Herr Graf! Wahrscheinlich sind Sie von meinen Verhältnissen und Schicksalen durch diejenigen unterrichtet worden, welche ich bisher für meine Freunde halten mußte. Es mag sein, daß ich einen Theil der Schuld trage, die noch heute schwer auf mir lastet. Ich war und bin leichtsinnig, weil feuriges Blut in meinen Adern rollt. Ich habe mich vieler Versehen anzuklagen, viele Thorheiten begangen, und selbst jetzt, wo das Unglück und die Noth mich tüchtig zusammengeschüttelt haben, will ich mich nicht vermessen, daß ich in schwachen Stunden nicht abermals etwas Unüberlegtes thun könnte. Nur mit Absicht, Herr Graf, war ich niemals dem Irrthum ergeben! — Mich riß immer nur der Moment, die Leidenschaft, die Wildheit meines Naturells fort! — Glauben Sie nun, mit der Empfehlung eines so schwachen, dabei aber stets willigen Menschen Ehre einlegen zu können, so sehen Sie gegenwärtig in dieser traurigen Figur einen um solche Gunst still Bittenden vor Ihnen!"

Es ward Günther unendlich schwer, dies Bekenntniß abzulegen; er fühlte sich aber nun, da es geschehen war, viel leichter und freier. Gesenkten Auges saß er dem Grafen, der seine Blicke keine Sekunde von ihm abgewandt hatte, gegenüber. Zinzendorf fühlte tiefes Mitleiden mit dem in sich selbst unklaren, von der Welt verkannten und so hart umhergestoßenen Dichter.

„Mein lieber junger Freund," versetzte er, „nicht Ehren,

Digitized by Google

wie sie die Welt gibt, sollen wir nachjagen, sondern nur dem, was da wohl lautet und ein Wohlgefallen erreget dem Herrn! Es ist mein Streben und Dichten Tag und Nacht, im einsamen Gebet zum Herrn und in gemeinsamer Erhebung mit den Brüdern, Frieden zu erflehen Allen, die mit uns wandeln auf Erden, um sich zu bilden und zu vollenden für die Ewigkeit! Von jeher war mein Bemühen darauf gerichtet, denen, so mir Vertrauen schenkten, die Hand zu reichen und sie zu leiten auf jene Pfade, die steil emporführen über Gestrüpp und Geklipp zu den lichten Höhen, auf welchen die Zelte des Friedens in heiterem Aether glänzen. Mein Bemühen war nicht immer glücklich, wer aber die Hand an den Pflug leget und ziehet sie doch alsbald wieder kleingläubig zurück, der dient dem Herrn nicht als ein rechter Knecht des Geistes! Ein Knecht aber zu sein dem Herrn, ein treuer Knecht in Demuth und Liebe, was könnte es wohl Köstlicheres geben für einen denkenden Menschen! Es stehet geschrieben, und wir, die Schwachen, aber Starken durch den Glauben, wir sollen das Wort beherzigen: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet! Und weiter lesen wir in der Schrift: Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern! Das, lieber, junger Freund, sind goldene Worte, die wir uns einprägen sollen in unser Herz, damit wir nicht übermüthig werden im Geiste! . . . Nun habe ich in Demuth geforscht und geprüft auch das, was Sie geleistet im Denken und

Digitized by Google

Dichten, und es ward mir oft weh und wieder wunderbar wohl, wenn ich den Geist begriff, der in Ihren Wortgebilden sich verbarg! Ja, lieber, junger Freund, ein Ruf der Freude und ein Wiederhall bangenden Schmerzes ging durch meine Seele, als ich erkannte, daß Sie ein Berufener seien dessen, von dem allein kommen alle gute und vollkommene Gaben! Und ich hielt es für Christen- und Nächstenpflicht, nicht mehr von Ihnen zu lassen im Geist! — Also ging ich mit mir zu Rathe lange und ernst, mit Bitten und Flehen, und es kam über mich wie ein glänzendes Licht, herabfließend vom Himmel, und eine Stimme, gleich eines Boten Gottes rief in mir: Zinzendorf, Knecht des Herrn, strecke Deine Hand entgegen diesem Berufenen, und geleite ihn mit rechter Demuth zu dem Tempel, der sich wölbt und aufbaut im wahren Lichte über die, so der Herr bestimmt hat in seiner Gnade zu den Auserwählten, damit sie verkündigen seinen Ruhm durch alle Lande! Das war ein Ruf von Oben! Ihm mußte ich folgen, ohne mich selbst zu verlassen und zu versäumen, und darum biete ich Ihnen jetzt meine Hand als ein demüthiger Diener des Herrn im Glauben, und frage Sie: wollen Sie thun nach meinem Rath und sich anschmiegen den Fügungen, die Er über Sie verhängen wird in seiner unerforschlichen Weisheit?"

Der Graf streckte dem Dichter liebreich seine Rechte entgegen.

Obwohl Günther die charakteristische Redeweise, deren

Digitized by Google

ſich Zinzendorf wie alle ſeine Anhänger bedienten, ſtets etwas gemacht fand, was ſeine Spottſucht reizte, machte dieſe längere, ihm ganz allein geltende Anſprache des höchſt eigenthümlichen Mannes doch einen wunderbaren Eindruck auf ihn. Der Graf verwandelte ſich während dieſer Anſprache in ein anderes Weſen. Nicht der einfache, gläubige Menſch ſtand vor ihm, ein Hoherprieſter, umfloſſen von der Glaubensgluth der Apoſtel, ſprach zu ihm. Er begriff in dieſem Augenblicke vollkommen die ſeltſame Macht, welche dieſer Mann über Andere ausübte, und wäre er nur demüthig genug geweſen, um zugeben zu können, daß Alles von der Gnade des Herrn abhänge, ſo würde er wahrſcheinlich dem mit ſo feſter und tiefer Ueberzeugung Sprechenden mit dem Ausrufe: „Dein bin ich und Dir will ich immerdar folgen!“ an die Bruſt geſunken ſein.

In warmer Gefühlsaufwallung reichte er Zinzendorf raſch die Hand, eine beſtimmte Antwort jedoch gab er nicht. Der Graf ſchien darauf zu warten. Nach abermaliger Pauſe wiederholte er ſo mild wie früher ſeine Frage:

„Sie wollen alſo folgen meinem Rathe?“

„Ich vertraue Ihren großmüthigen Geſinnungen,“ erwiderte Günther.

Zinzendorf ſchüttelte das Haupt.

„Nicht mir, Ihm, nur Ihm müſſen Sie ſich anvertrauen, wenn Sie die Winke zu beachten entſchloſſen ſind, die ich nach Seinem Rathe Ihnen ſo gern geben möchte.“

Digitized by Google

„Dazu eben erkläre ich mich bereit.“

Nach dieſer feſt ausgeſprochenen Erklärung drückte Zinzendorf dem Dichter väterlich die Hand.

„Es wird Sie nicht gereuen,“ ſprach er, „denn das Wort, dem Sie durch Ihren Entſchluß zu folgen ſich bereit erklären, iſt eine Macht Gottes, glücklich und ſelig zu machen!“

Er ſtand auf und blätterte in den auf ſeinem Tiſche umherliegenden Papieren. Eins derſelben nahm und faltete er in Briefform zuſammen, drückte ſein Wappen darauf und adreſſirte es. Dann lehnte er es ſchräg gegen den Fuß des Crucifixes, faltete die Hände und richtete ſeine ſanften Augen wieder feſt auf den jungen Dichter.

„Haben Sie mir ſonſt nichts zu ſagen, junger Freund?“ fragte er nach einer Weile.

Günther gerieth in Verlegenheit.

„Sollten Sie einen Wunſch haben, den ich zu erfüllen die Kraft beſäße, ſo werden Sie mich auch ſpäter zu jeder Zeit bereit dazu finden,“ fuhr der Graf fort.

Günther dankte durch eine ſtumme Verbeugung. Zinzendorf langte nach dem Briefe.

„Gebe der Herr ſeinen Segen dazu!“ ſprach er, einen Blick voll Inbrunſt und gläubigem Vertrauen auf das Crucifix heftend. Dann reichte er das Schreiben dem Dichter.

Digitized by Google

„Es iſt ein Loos, das der Herr mir gegeben hat für Sie," ſprach er nachdrucksvoll. „Benutzen Sie es und ſetzen Sie Ihr ganzes Vertrauen darauf. Wenn Sie nur glauben, ſo wird der Herr auch mit Ihnen ſein!"

Der Brief des Grafen lag in Günthers Hand. Dieſer überflog neugierig die Adreſſe und ein Lächeln zuckte über ſein Antlitz. Zinzendorf bemerkte es.

„Sie belächeln den Ausdruck „Knecht Chriſti", ſagte er in immer gleich mildem Tone. „Mich wundert dies nicht, noch weniger kann es mich verletzen. Dennoch darf ich Sie jetzt nicht von mir laſſen, ohne Sie um die Beantwortung einer Frage zu bitten. Werden Sie ehrlich ſein?"

„Zu große Geradheit ward mir bisher als Charakterfehler angerechnet."

„Was halten Sie von Chriſto?"

Auf dieſe Frage war Günther nicht vorbereitet. Er faßte ſich indeß ſchnell und erwiderte mit lebhaften Blicken:

„Ich bewundere ſeine Lehre, ſtaune ihn an in der Größe ſeines Geiſtes und beuge mich in Demuth vor der Kraft, die ihn ſo muthig in den Tod gehen ließ!"

„Und glauben Sie an Ihn und an Seine Lehre?"

„Wie an alles Herrliche und Erhabene!"

„Könnten Sie auch nachfolgen ſeinen Fußſtapfen?"

Günther beſann ſich einige Augenblicke, dann trat er dem Grafen einen Schritt näher.

„Herr Graf," erwiderte er, „Ihre Frage zwingt mich,

Digitized by Google

durch ein Wort des Evangeliſten zu antworten, obwohl ich ſicherlich keinen apoſtoliſchen Beruf in mir trage. Dies Wort heißt: Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort! Wenn ich dieſen myſtiſchen Dreiklang mir zum Führer erwähle, dann bin ich nach der Anſicht aller Rechtgläubigen gut geleitet und kann nie irre gehen. Erlaube ich mir aber dieſen Dreiklang zu deuten, ihn durch Zerlegung in ſeine einzelnen Theile mir verſtändlich zu machen und menſchlich näher zu bringen, ſo iſt es nicht unmöglich, daß mir allerhand Bedenken über den darin liegenden Sinn aufſteigen. Dies könnte mich veranlaſſen, durch Denken eine eigene Meinung auszubilden, die wie ein ganz kleines, nur mir zugehörendes, auch nur für mich paſſendes Tempelchen ausſähe, in das kein Anderer Zutritt erhalten könnte noch ſolchen begehrte. Ich allein aber befände mich wohl dabei und würde, wollte ich anders handeln, ſehr unglücklich werden. Nennen Sie dies, Herr Graf, den Fußſtapfen Chriſti nachfolgen, ſo bin ich Einer ſeiner eifrigſten Bekenner!"

Zinzendorf blickte bittend zum Himmel.

„Wer da gläubet, der zweifelt nicht," ſprach er mit trauriger Stimme, „wer aber zweifelt, der iſt fern, ſehr fern von der Erkenntniß der Wahrheit!"

„Und doch wird die Wahrheit nur durch Forſchen kund!"

Digitized by Google

„Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind; denn das Himmelreich iſt ihr!“

„Ein Wort voll tiefer Weisheit und würdig, dem Munde eines Menſchen zu entſchlüpfen, den wir den Gottmenſchen nennen,“ verſetzte Günther. „Sollen aber dieſes Wortes wegen die geiſtig Reichen etwa unſelig ſein?“

„Die Gnade des Herrn iſt unermeßlich! Er läſſet ſeine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte, über Gute und Böſe! Selig aber ſind die Friedfertigen; denn ſie werden Gottes Kinder heißen!“

„Und auch die, welche um Gerechtigkeit willen verfolgt werden,“ fiel Günther ein. „Um ſolcher Gerechtigkeit willen verfolgt wurden aber alle Jünger des Herrn, alle ſeine Apoſtel in früher und ſpäter Zeit, die Apoſtel der Lehre, der Liebe, der Wiſſenſchaft, des Denkens und Forſchens, und ſie werden verfolgt werden, ſo lange die Erde ſteht und die Menſchen nach Vollendung ſtreben! Es gibt viele Wohnungen im Hauſe des Vaters, ſprach ebenfalls der Herr, und viele Wege führen zu dieſen Wohnungen. Es müſſen demnach Alle, die zu gleichem Ziele, wenn auch auf verſchieden gezimmerten Himmelsleitern gelangen wollen, doch wohl Nachfolger ſeiner Fußſtapfen ſein!“

Zinzendorf reichte nochmals dem Dichter, der von Begeiſterung ergriffen, jetzt in geiſteigener Erhabenheit vor ihm ſtand, ſeine Hand.

„Kann ich auch nicht Ihre Anſicht theilen,“ ſprach er,

Digitized by Google

„so würde ich doch nicht werth sein der Gnade, die sich an mir Schwachen bisher so mächtig erwiesen hat, wollte ich Sie verfolgen Ihres gefahrvollen Forschens wegen. Wir sind ja allzumal Sünder — wolle der Herr nur deshalb nicht ganz seine Hand von uns abziehen! Er sei mit Ihnen und geleite Sie auf allen Ihren Wegen! Und nun gehen Sie in Seinem Namen und grüßen Sie meinen treuen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, in dessen Hand der Schlüssel liegt, der Ihnen die Pforte öffnen soll, in deren Hallen für Sie bereitet ist eine Stätte, die sich verwandeln läßt in eine Synode von Aposteln des Geistes!"

Er drückte Günther noch einmal theilnehmend die Hand und geleitete ihn bis an die Thür. Mit den Worten: „Der Herr sei mit Ihnen!" trat Zinzendorf still zurück in sein Zimmer.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Das Billet.

Den erhaltenen Talisman in der Hand, verließ unser Freund das Haus des Grafen. Er war eigenthümlich bewegt. Die Persönlichkeit Zinzendorf's hatte doch einen ganz andern Eindruck auf ihn gemacht, als er vor seinem Hingange sich eingebildet. Diese wunderbare Milde des Geistes bei aller Entschlossenheit im Denken und Wollen mußte bestechend wirken. Es lag eine Größe eigener Art in dieser demüthigen Hingabe an den Herrn, die eine Selbstbesiegung voraussetzte, deren nur Wenige fähig sind. Wer sich überwinden konnte, die Worte der Schrift buchstäblich zu nehmen und in buchstäblicher Befolgung derselben das wahre Christenthum zu entdecken, der mußte sich mit Eifer dem Grafen anschließen. Christian Günther begriff nach der gehabten Unterredung sehr gut, daß gerade die geistig Schwachen am ehesten zu solchem An-

Digitized by Google

ſchluſſe bereit ſein könnten, und ſo hatte denn die Wirkſamkeit des Grafen für ihn nichts Auffallendes mehr.

„Dem Knechte Chriſti!“ ſprach er, die Adreſſe des Briefes ſich wiederholend. „Wie komme ich hochmüthiges Weltkind dazu, vor lauter Knechten Gottes gehorſame Diener zu machen! — Iſt es erlaubt? Iſt es meiner würdig? — —“

Er kehrte den erhaltenen Brief mehr als einmal um in der Hand, hielt ihn gegen das Licht, um zu ſehen, ob die Schriftzüge nicht vielleicht durchſchimmern möchten und ſich erkennen ließen, und ging ſinnend, ohne des Weges zu achten, weiter. Plötzlich blieb er ſtehen.

„Eigentlich bin ich im Begriff, etwas zu thun, das ich vor der Redlichkeit meines Wollens nicht verantworten kann,“ ſprach er. „Und wer ſagt mir denn, daß ſie es ehrlich mit mir meinen? Daß ſie mir nicht eine Falle legen, die mich ihnen wehrlos in die Hände liefert? — — An dem Augenaufſchlage des Grafen ſah ich's deutlich, daß es ihm ſchwer fiel, meine ketzeriſchen Anſichten über Glaube und Religion nur anzuhören! — — — Warum bekämpfte er ſie nicht geradezu? Zu welchem Zwecke hielt er meinen aus mir ſelbſt, aus dem Born meiner ureigenen Gedanken geſchöpften Gründen immer nur Chriſti Ausſprüche entgegen? ... Kein Zweifel, er wollte mich nicht reizen, mich nicht von ſich ſtoßen! ... Mich feſt zu halten, an ſich zu ketten um jeden Preis, iſt dieſer Gläu-

Digitized by Google

bigen Absicht, und diese Absicht hat einen tieferen Grund, der mir noch verborgen geblieben ist! . . . Darum werfen sie mir diesen Köder hin, der so verlockend winkt! . . . ."

Er ging eiliger fürbaß und stieß unsanft einen Mann an, der ihn überholte. Als er sich umsah, blickte er in ein Augenpaar, das ihm bekannt vorkam. Der Begegnende lächelte sehr anmuthig und wollte grüßend weiter gehen. Ein plötzlicher Gedanke fuhr Günther durch den Kopf. Er wußte oder glaubte zu wissen, daß dieser in feinster Welttracht an ihm Vorübergehende kein Anderer sein könne, als der fromme Bruder, mit dem er in der vergangenen Nacht so lustig geplaudert hatte.

„Der soll mich zurecht weisen!" dachte er, und schnell, wie dieser Gedanke ihn durchzuckte, war er auch schon fast wider Willen zur That geworden.

„Entschuldigen Sie, mein Herr," redete er den Fremden an. „Ich bin hier fremd, und habe mich, wie mir scheint, in den Straßen geirrt. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie die Güte haben wollten, mir zu sagen, welchen Weg ich einschlagen muß, um die Wohnung des evangelischen Oberhofpredigers zu finden."

Der so Angesprochene lächelte abermals und erwiderte in verbindlichstem Tone:

„Sie erlauben, daß ich Ihnen das Geleit gebe."

Beide Männer schritten neben einander fort. Der Fremde richtete ein paar unbedeutende Fragen an Günther,

Digitized by Google

die nichts Ausforschendes an sich hatten. Dann bog er um eine Ecke und zeigte dem Dichter den Bau der evangelischen Hofkirche.

„Sie werden in dem Hofprediger einen sehr leutseligen Mann kennen lernen," sagte er, an der Wohnung desselben sich von Günther verabschiedend. Dieser dankte nochmals für die freundliche Zurechtweisung und folgte dem Weiterschreitenden mit den Augen.

„Er muß es doch sein, oder ich bin nicht mehr im Besitz meiner eigenen Augen," sprach er zu sich, riß etwas ungestüm an der Klingel und trat in's Haus.

Der Hofprediger war ausgegangen. Günther blieb unschlüssig stehen.

„Wünschen Sie meinen Mann selbst zu sprechen?" fragte eine einfache Dame, die über den Korridor ging.

„Ich habe einen Brief an den hochwürdigen Herrn zu überbringen."

„Von dem Grafen von Zinzendorf!" fiel sie rasch ein.

„So ist es!"

„Dann sind Sie Herr Günther aus Schlesien?"

„Christian Günther ist mein Name."

„Wollen Sie mir den Brief des Grafen anvertrauen," fuhr die Dame fort, „so werden Ihre Wünsche hoffentlich schon morgen oder übermorgen in Erfüllung gehen. Es bedarf keiner weitern vorbereitenden Schritte. Sie logiren?"

Digitized by Google

Günther nannte den Gasthof.

„Sobald mein Mann von einer Inspection, die ihn abrief, zurückkehrt, was jedenfalls noch vor Abend geschieht, erhalten Sie Nachricht. Möge es Ihnen stets wohl ergehen!“

Mit einer freundlich-vornehmen Verbeugung verschwand die Dame. Der Brief des Grafen war in ihren Händen zurückgeblieben. Günther stieg nachdenklich die breite Sandsteintreppe hinab. Er war wie aus den Wolken gefallen, aber voll freudiger Hoffnungen. Die Verbindungen des glaubensstarken Grafen reichten weiter, als er vermuthet hatte, und die Aeußerungen der liebenswürdigen Dame ließen ihn annehmen, daß Personen von großem Einfluß sich schon längere Zeit mit ihm beschäftigt hatten. Er war also trotz seiner traurigen Schicksale, obwohl von Vielen mißachtet, vom eigenen Vater verstoßen, doch nicht verlassen von den Menschen! Die Vorsehung selbst schien ihm einen Weg ebnen zu wollen, den er jetzt nur mit Zuversicht und redlichem Willen betreten durfte, um alle Fehler vergangener Jahre vergessen zu machen.

Einem Träumenden gleich schlenderte Günther durch die Straßen. Er achtete nicht auf den Weg und befand sich bald im Angesicht des Stromes, der geräuschlos in seinem breiten Bette dahin zog. Eine Gondel glitt, von schnellen Ruderschlägen getrieben, über die Wellen, ein paar schwer beladene Elbkähne rückten nur langsam

Digitized by Google

von der Stelle, obwohl der Wind die großen Segel blähte und ein halb Dutzend stämmige Männer, mit Gurten um den Leib und mit dicken Stöcken bewehrt, das Schiff noch an einem langen Tau zogen.

Günther ließ seine Gedanken mit den Wellen des Stromes fortwandern in die Ferne. Hinter ihm in der Vergangenheit war es tiefe, schaurige Nacht, vor ihm dämmerte eine heitere, viel verheißende Zukunft. In diese Zukunft, obwohl sie ihm noch gänzlich unbekannt war, versenkte er sich mit wonniger Gefühlsschwärmerei.

In die Stadt zurückkehrend, ging er wieder nach seinem Gasthofe. Er hatte nicht auf die Zeit geachtet und erfuhr nun von Vater Moos, daß seine Freunde wiederholt nach ihm gefragt hätten und schon längst wieder ausgegangen seien.

Günther antwortete gleichgültig und zerstreut.

„Ein fremder Herr war auch hier und erkundigte sich nach Ihnen," setzte der Wirth hinzu. „Er hat ein Billet zurückgelassen."

„Her damit!" sprach Günther befehlshaberisch.

„Sie finden es auf Ihrem Zimmer."

Ohne den Wirth eines weiteren Blickes zu würdigen, eilte Günther in sein Logis. Das Billet lag auf dem Tische. Er trat an's Fenster und entfaltete es.

„Wenn der gefeierte Verfasser des Gedichtes auf den Passarowiczer Frieden," las Günther mit frohem Stau-

Digitized by Google

nen, „einige seiner Verehrer glücklich machen will, so bittet man ihn hierdurch, morgen Abend den Männern zu folgen, die sich die Ehre geben werden, einen so seltenen Gast den seiner Harrenden ehrfurchtsvoll zuzuführen."

Zwei- dreimal las Günther dies geheimnißvolle, mit keinem Namen, nicht einmal mit einer Chiffre unterzeichnete Billet. Wer konnten die Freunde sein, die solchen Antheil an ihm nahmen, die ihn als Dichter so hoch verehrten? Wollte man ihm eine recht große Ueberraschung bereiten? Hatten vielleicht einflußreiche Männer die Absicht, ihn schon jetzt in Kreise zu führen, in denen er sich später oft oder gar ausschließlich bewegen sollte? — Wußte der Graf um diese Einladung oder hatte er sie wohl gar einem Winke dieses merkwürdigen Mannes zu danken?

Je mehr Günther über diese Fragen nachdachte, desto stärker befestigte sich der Entschluß in ihm, dieser geheimnißvollen Einladung Folge zu leisten. Das Räthselhafte gerade, das Verheißungsvolle und Dunkle war es, was ihn reizte. Es konnte ja gar nicht fehlen, die heitersten Abenteuer mußten sich daran knüpfen, die interessantesten Bekanntschaften als nächstes und folgenreiches Resultat sich daraus ergeben.

Mit sich zu Rathe gehend, ob er seinen Freunden wohl davon Mittheilung machen solle, gewahrte er wieder den hübschen Mädchenkopf im gegenüberliegenden Hause, der

Digitized by Google

ihn gleich am Tage seiner Ankunft so sehr interessirte. In seiner froh erregten Stimmung grüßte er hinüber. Das Mädchen zog sich leicht erröthend zurück, näherte sich aber sehr bald wieder so weit dem Fenster, daß sie den Kopf des Dichters erblicken konnte. Günther wiederholte seine Begrüßung durch Zeichen und wollte bemerken, daß er damit ein munteres Lächeln auf die anmuthigen Züge des hübschen Kindes zaubere, das zwar keine Antwort darauf gab, sich aber doch durch die Aufmerksamkeiten des fremden Gegenüber geschmeichelt fühlen mochte.

„Wenn sich nun unter den Freunden auch Freundinnen befänden?" rief es in Günthers Seele. „Diese meine unbekannten Verehrer gehören ohne Zweifel der guten Gesellschaft, vielleicht gar dem Adel an. O, es wäre köstlich, himmlisch! . . . Ich will liebenswürdig sein zum Entzücken, originell bis zur Ausgelassenheit!"

Seine Gedanken flogen rückwärts und augenblicklich sah er sich in der verräucherten, halbdunkeln Setzerei Herrn Ehrenholds, an einem kaum zwei Fuß breiten Pulte stehen, die Feder in der Hand, graues, grobes, knotenreiches Papier mit schlechten Lettern bedruckt, vor sich. Hohn und rachsüchtige Freude verzerrten sein Gesicht.

„Wenn es doch wäre! Wenn es mir doch gelänge!" rief er so laut, daß er über seine eigene Stimme erschrak. „Die kleine Thörin finde ich ab mit zuckersüßen Redens-

Digitized by Google

arten — mit Geld — wie's eben geht — und den hochfahrenden Papierhändler, der mich immer mit geheimem Abscheu betrachtete, ärgere ich zu Tode, falls es mir glückt, eine reiche Erbin, eine vornehme Dame in mich verliebt zu machen, dergestalt, daß sie mich heirathet! — Dann will ich ihm verächtlich begegnen, und mit einem Stolz auf ihn herabblicken, der ihn gänzlich vernichten soll!"

Günther setzte sich dem Fenster gegenüber, um, wo möglich, noch einmal das Bild des lieblichen Mädchens mit seinen Augen zu erhaschen. Die schelmische Schöne hatte sich aber zurückgezogen oder mußte sich so zu verbergen wissen, daß sie wohl den jungen Mann aus ihrem Versteck, nicht aber dieser sie beobachten konnte.

Es gewährte ihm frohen Genuß, die abenteuerlichsten Pläne zu entwerfen. Sie waren nicht klein angelegt, sondern in phantastisch-großem Styl. Bald sah er sich in Gesellschaft der elegantesten, reizendsten Damen des Hofes, deren glänzende Augen alle huldigend, manche selbst liebeglühend auf ihn gerichtet waren. Dann wieder hielt er seine Mutter, die glücklich lächelnd zu ihm aufsah, umschlungen, und die hohe, steife Gestalt seines pedantischen Vaters reichte ihm mit würdevollem Ernste versöhnend die Hand! — Alles um ihn her funkelte von Glanz und Pracht, und er selbst war die Hauptperson inmitten all dieser blitzenden Herrlichkeiten, das glänzende Gestirn, zu dem Alle be-

Digitized by Google

wundernd aufblickten, um den Alle als demüthige Trabanten sich drehten.

„Das wird ein Leben werden voll Freuden und Ehren," rief er aus, „und wahrlich, ich will es verdienen und es würdig zu genießen suchen!"

Unter diesen Träumen verging Günther die Zeit schnell. Es war völlig dunkel geworden, als er endlich doch das Bedürfniß fühlte, auch dem Körper wieder die nöthige Pflege angedeihen zu lassen. Er ging hinab in das Gastzimmer und bestellte ein frugales Abendbrot.

Gotthold und Feodor hatten das Haus noch nicht wieder betreten. Günther war dies im Grunde ganz angenehm. Seine Stimmung vertrug augenblicklich keinen unbefangenen geselligen Verkehr. Entweder mußte er einsylbig, zerstreut erscheinen bei den Gedanken, die ihn völlig beherrschten, oder er war genöthigt, sich mitzutheilen, damit er über das, was ihm bevorstehen mochte, ausführlich seine Ansichten aussprechen konnte. Entschlossen, die erhaltene Einladung den Freunden zu verheimlichen, befand er sich in der Einsamkeit wohler denn je. Vater Moos störte ihn gar nicht, obwohl der brave Mann wiederholt in seine Nähe kam, sein Mützchen oft unruhig auf dem fast kahlen Scheitel hin- und herschob, und offenbar Lust, nicht aber hinreichenden Muth hatte, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen.

Dieser Wirth machte unserm Freunde überhaupt vielen

Digitized by Google

Spaß. Er war so außerordentlich bescheiden und doch auch herrschsüchtig nebenbei. Sein Auftreten flößte einen gewissen Respekt ein, weil es auf männlicher Ehrbarkeit beruhte, und dennoch ging ein auffallender Zug von Neugierde durch sein ganzes Wesen. Der Dichter war und blieb ihm ein räthselhafter Mensch, aus dem er nicht klug werden konnte. Er verkehrte mit dem frömmsten Manne in der Residenz, und doch verschmähte er nicht, mit seinen Freunden bis tief in die Nacht hinein zu schwelgen und alles Frommthun ungenirt zu verhöhnen. Vornehme Männer fragten nach diesem Sonderling und gaben Billete für ihn ab, ohne ihren Namen zu nennen.

„Am Ende ist's doch noch ein verkappter Prinz oder einer von den wilden Schößlingen, die überall in der Welt herumlaufen und einen Vater haben, dessen Namen sie nicht nennen dürfen! Wenn er nur nicht so schlotterig aussähe!"

Dieser Gedankengang beschäftigte Vater Moos lebhaft, während er hinter Günther auf und niederging und sich über den Appetit desselben freute. Plötzlich kehrte der Dichter sich um und richtete die scharfe Frage an ihn:

„Pflegt Se. Majestät, der König von Polen, häufig Privataudienzen zu geben?"

Moos sprang ein paar Schritte zurück. Er griff sich an Kinn und Stirn, als wolle er fühlen, ob auch sein Kopf noch an der rechten Stelle fest sitze.

Digitized by Google

„Seine Majeſtät, der König von Polen?“ wiederholte er dann ſyllabirend.

„Oder der Churfürſt von Sachſen als König von Polen, wenn Sie das als getreuer Sachſe lieber hören,“ ergänzte Günther, ſich nachläſſig auf dem Seſſel dehnend.

„Bedauere ſehr,“ ſtotterte Moos, ſein Mützchen devot abnehmend.

„Das heißt, es iſt Ihnen unbekannt.“

„Zu Befehl!“

„Konnte mir's denken,“ verſetzte Günther höchſt nonchalant. „Wie kämen Sie — er maß den armen, jetzt bereits zitternden Wirth von Kopf zu Fuß — wie kämen Sie dazu, in die Gewohnheiten des Hofes eingeweiht zu ſein und Kenntniß zu haben von der dort üblichen Etiquette!“

Moos antwortete nur durch eine ſehr verlegene Verbeugung. Günther kehrte ihm den Rücken zu.

„Befehlen der gnädige Herr ſonſt noch —“

„Allein will ich ſein,“ fiel der Dichter ihm in's Wort, „und von weiteren Fragen fernerhin nicht beläſtigt werden. Ich denke, und denken verträgt kein flaches Geſchwätz!“

Vater Moos machte mehr als einen Bückling und zog ſich, rückwärts gehend, wie ein Krebs, vor dem geheimnißvollen Gaſte bis an den Ofen zurück, wo er erſt wieder einen feſten Halt fand.

Günther trank den Wein vollends aus, den er ſich hatte

Digitized by Google

geben lassen, lehnte sich dann zurück in den Stuhl und schloß die Augen. Er schlief nicht, er wollte nur ungestörter in dem Reiche seiner Phantasie umherwandern. Vater Moos aber rührte sich nicht, um den heute merkwürdig barschen Gast, der ja einen sehr großen Geist beherbergen konnte, nicht zu erzürnen.

„Ein Wirth muß immer vorsichtig und ganz über die Maßen klug sein," predigte er sich selbst vor. „Darum thut er am besten, wenn er nie eine eigene Meinung Unbekannten gegenüber hat. Solch ein verkappter Unbekannter ist ganz wie der Teufel, der herumgeht wie ein brüllender Löwe und siehet, welchen er verschlinge! Aber wenn dieser sonderbare Herr auch der Marschall von Sachsen in eigenster Person wäre, mich, den pfiffigen Vater Moos, soll er doch nicht verschlingen!"

Günther blieb regungslos sitzen, bis er draußen auf der Straße die lachenden Stimmen seiner Freunde hörte.

„Ich kann und will sie heute nicht sehen," rief er sich zu, lebhaft aufspringend. „Sie fallen sonst mit Fragen über mich her, wie hungrige Wölfe über ein Lamm, das ihnen gerade in den Weg läuft. Morgen bin ich selbst ruhiger geworden, dann mögen sie fragen, was und so viel sie wollen, ich werde eine gelassene Antwort ihnen nicht schuldig bleiben."

Gotthold und Feodor traten eben in's Haus, als der Dichter über ihnen die Thür seines Zimmers vorsichtig

Digitized by Google

verriegelte. Ihre Fragen nach dem Freunde beantwortete Vater Moos mit ſtummen Gebehrden, die in ſolche Faxen ausarteten, daß beide friſch gebackene Baccalaurei auf den Gedanken kamen, dem wunderlichen Manne möge wohl die Faſtnacht noch ein wenig in Kopf und Gliedern ſpuken.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Bei unbekannten Freunden.

„Gut denn," sagte Feodor ärgerlich, nachdem Günther jede an ihn gerichtete Frage consequent nur mit dem einen Worte „Uebermorgen" beantwortet hatte. „Ich will mich gern bis Uebermorgen gedulden, dann aber erwarte ich, daß Du Dein gefährliches Heimlichthun endigest und uns, die wir es doch wahrhaftig ehrlich mit Dir meinen, reinen Wein einschenkst."

„Mach' mir kein so verzweifelt böses Gesicht, alter Kumpan," erwiderte Günther, der sich in der glücklichsten Laune von der Welt befand und mit einem Selbstgefühl auftrat, als sei er über Nacht in den Adelstand erhoben worden. „Ich denke, es ist mir lange genug schlecht gegangen auf diesem holprigen und rissigen Erdballe, um jetzt, wo mein Weizen zu blühen beginnt, die Vorsicht walten zu lassen. Ihr wißt, es ist meine Art, von unfertigen

Digitized by Google

Dingen nicht zu ſprechen. Sobald der Sockel feſtſteht, auf den ich zu treten gedenke, um ihn keinem Andern einzuräumen, ſollt Ihr die Erſten ſein, denen ich von dieſer neuen Stellung herab mit alter Freundlichkeit zuwinke. Darum ſage ich nochmals „Uebermorgen!“

„Und weshalb ließeſt Du Dich geſtern nicht ſehen?“ fragte der mißtrauiſch gewordene Gotthold. „Läugne nicht, Du warſt zu Hauſe!“

„Ich läugne es auch nicht.“

„Und das nennſt Du kameradſchaftlich?“

„Ich nenne es ſogar freundſchaftlich.“

„Weil es Dir jetzt ſo und nicht anders in Deinen Kram paßt.“

„Da ich Dir Recht zu geben genöthigt bin, widerſpreche ich nicht.“

„Ich nenne das egoiſtiſch handeln!“

„Aber aus Freundſchaft, Gotthold, blos aus Freundſchaft!“

„Ich bitt' Euch, laßt es jetzt genug ſein!“ fiel Feodor ein. „Wir haben Dein Wort, Chriſtian, und das wirſt Du halten. Doch ſag': ſollen wir Dich aufſuchen oder kommſt Du zu uns, wenn der Sockel, wie Du ſagſt, feſt liegt und Du Dich als Statue darauf pflanzen kannſt?“

„Ich werde mir mit Eurer Erlaubniß die Ehre geben, bei Euch anzuklopfen, damit Ihr nicht umſonſt vor meiner Thür warten dürft.“

Digitized by Google

„Und wie gedenkst Du es heute zu halten?“ fragte Gotthold. „Verbringen wir den Tag gemeinschaftlich? Wir hätten Lust, die Schätze und Raritäten des grünen Gewölbes zu bewundern.“

„Bewundert, was Ihr wollt und so lange Ihr wollt,“ versetzte Günther, „mich aber überlaßt der Einsamkeit und dem Nachdenken! Wer im Begriffe steht, einen ganz neuen Lebenswandel zu beginnen, der hat wohl Ursache, in sich zu gehen und alle Eitelkeiten der Welt sich fern zu halten.“

Die beiden Baccalaurei mußten laut auflachen über den salbungsvollen Ton, mit welchem Günther diese Worte sprach, während schelmisches Feuer aus seinen lächelnden Augen brach.

„Nun, so folge denn Deinem Instinkt,“ sprach Gotthold. „Wenn Du erst das Augenverdrehen lernst, dann wird Dir auch das Bücken in Zukunft nicht mehr schwer werden. Beides aber hilft fort, wie die Erfahrung lehrt. Adieu, Du Geheimnißvoller!“

Günther reichte beiden Freunden die Hand.

„Uebermorgen!“ sprach er noch einmal und machte den Fortgehenden an der Thür eine so formelle Verbeugung, als wäre er ein Minister, der einen Gleichgestellten entließe.

Die Zeit verging dem Dichter nicht schnell genug, denn die Erwartung ließ ihm keine Ruhe! Nicht blos die geheimnißvolle Einladung gab ihm zu denken, mehr noch beschäf-

Digitized by Google

tigte ihn der Befehl, den er in den ersten Vormittagsstunden erhalten hatte, sich am nächsten Tage zu einer bestimmten Stunde in einem näher bezeichneten Gemache des Schlosses einzufinden. Es unterlag keinem Zweifel, die Verwendung des Grafen hatte den erwünschten Erfolg. Der König von Polen wollte ihn persönlich kennen lernen, und dieser gewährten Audienz mußte die gewünschte Bestallung auf dem Fuße folgen.

„Es ist so!" rief er sich in glücklichster Stimmung zu. „Damit hängt auch diese Einladung für heute Abend auf's Engste zusammen. Es ist außerordentlich rücksichtsvoll von den Freunden, daß sie mir im Voraus Winke geben und mich instruiren wollen, wie ich mich zu verhalten habe, um einen bestechenden Eindruck zu machen! Sie sollen aber auch an mir einen Gesellen finden, über den sie sich wundern werden!"

Das Glück, in dessen Atmosphäre Günther augenblicklich lebte, machte ihn mittheilend. Er war ja am Ziele, und er fühlte das Bedürfniß, vor Allem dem, der unbedingt am meisten zu diesem glücklichen Umschwunge beigetragen hatte, ein paar dem Herzen entquollene Worte zu sagen. Er setzte sich deshalb hin und schrieb an Paul. Jetzt konnte er es wieder; früher wollte ihm kein Wort aus der Feder fließen, obwohl er sich dem wackern Freunde tief verschuldet wußte.

Darüber verging die Zeit, es begann zu dämmern.

Digitized by Google

Günther ſetzte ſich an's Fenſter und richtete ſeine Blicke feſt auf das gegenüberliegende Haus. Der niedliche Mädchenkopf, den er noch jeden Tag bemerkt hatte, blieb heute unſichtbar.

„Ich werde das muntere Kind ſchon noch kennen lernen, wenn ich die Anſtellung erſt habe," dachte er, ließ den Kopf in die Hand ſinken und begann wieder in phantaſtiſchen Träumen zu ſchwelgen.

Er achtete nicht auf die immer dichter werdende Dunkelheit. War es doch licht in ſeiner Seele!

Wie lange er ſo, vertieft in das heiterſte Gedankenleben geſeſſen hatte, wußte er ſelbſt nicht. Es war völlig Nacht geworden, als vernehmbares Klopfen ihn der Wirklichkeit wieder gab.

„Es ſind die Freunde!" ſprach es laut in ihm, und mit feſter Stimme rief er: „Herein!"

Vater Moos ſtand mit einem Licht in der Hand vor der Thür.

Günther runzelte verdrießlich die Stirn.

„Weshalb ſtören Sie mich?" fragte er barſch.

„Sie wollen verzeihen, mein gnädigſter Herr," erwiderte der Wirth, „daß ich durch vornehmes Klopfen um Eintritt bat. Es ſind zwei Herren unten, die reſpectvoll nach Ihnen fragen."

„Ich bin bereit," unterbrach ihn Günther. „Leuchten Sie vor, damit die Herren nicht warten dürfen!"

Digitized by Google

Vater Moos gehorchte. Eine Minute ſpäter war Günther ſchon mit den Fremden auf der Straße.

„Die Verhältniſſe müſſen uns bei Ihnen entſchuldigen," nahm der Aeltere von Günther's Begleitern, indem wir den Staroſten erkennen, das Wort. „Längſt ſchon haben Ihre Verehrer den Wunſch gehegt, einen glücklichen Abend heiter und traulich mit Ihnen zu verleben. Es iſt ein kleiner Zirkel, in den wir Sie führen, aber ein Zirkel von Männern, die Ihr außerordentliches Talent bewundern. Ihren Bemühungen, die ſehr geheim betrieben werden mußten, iſt es denn auch gelungen, einen Mann von ſolchen Verdienſten der Aufmerkſamkeit des Landesherrn zu empfehlen. Es war nöthig, Umwege eigener Art einzuſchlagen, damit unſere Gegner uns nicht in die Karten ſchauen konnten. Wir benutzten deshalb Alles, was uns dienen mochte, ſelbſt den Einfluß jener Demüthigen, welche mit der hingebendſten Inbrunſt das Gotteslamm verehren. Sie, als Mann von Geiſt werden uns die kleine Verſtellung, zu der wir uns herbeiließen, gewiß zu Gute halten. Sie ſind weltlich geſinnt, wie alle Ihre wahren Freunde, und der Welt, nicht der Kirche oder gar einem herrnhutiſchen Bethauſe ſoll Ihr unſterblicher Genius erhalten werden."

Dieſe Sprache gefiel Günther ausnehmend. Es leuchtete ihm wohl ein, daß man bisweilen krumme Wege einſchlagen müſſe, um ein fern liegendes Ziel zu erreichen,

Digitized by Google

wenn verschiedene Parteien gleichzeitig darauf hinsteuern, und es schmeichelte seiner Eitelkeit, daß ihm wohlwollende Personen ganz denselben Einfall wie sein Freund Paul gehabt hatten, um in seinem Interesse zu wirken. Daß man sich zu diesem Behufe wenigstens einerseits des Grafen nur als Lockvogel bediente, ergötzte ihn ungemein. Er fand diese Düpirung des neuen Heiligen und aller seiner Anhänger so amusant, daß er mit dem Staroſten lieber gleich Schmollis hätte trinken mögen. Jetzt erst glaubte er manches ihm bisher unklar Gebliebene vollkommen zu durchschauen. Es bedurfte nur noch einiger versteckter Andeutungen seines redseligen Geleitsmannes, um ihn vollends cordial zu machen; denn gerade diese Andeutungen waren ihm der sicherste Beweis, daß die Freunde seines Genius, die er jetzt kennen lernen sollte, schon längst sich um ihn bekümmert und für ihn im Stillen mit überlegener Klugheit gehandelt hatten.

Günther glühte vor Glück und Freude, als er das feenhaft strahlende Gemach betrat, wo die lebenslustigen Herren die Fastnacht zubrachten. Es waren heute nur sechs Personen im Ganzen zugegen, Günther war der Siebente.

Die Begrüßung, welche dem überraschten Dichter von den seiner Harrenden zu Theil ward, entzückte ihn. Nie im Leben hätte er geahnt, daß es Menschen geben könne, die seine poetischen Versuche so hochstellten, die ihn selbst mit solcher Innigkeit verehrten!

Digitized by Google

Der Staroſt, der ſich ſelbſt Baron Kulm nannte, ſtellte die übrigen Freunde dem argloſen Dichter vor. Es waren lauter adliche Namen, Männer ohne Zweifel von Ruf und Einfluß, obwohl Günther perſönlich von ihrer Wirkſamkeit nichts wußte, auch die Stellung, die ſie im Staate einnahmen, ihm unbekannt war. Es fiel ihm dies nicht auf, weil er ſich um das Hofleben niemals gekümmert hatte, und alles politiſche und diplomatiſche Treiben ihm eine gänzlich fremde Welt war.

Bezaubert von der offenen Herzlichkeit, mit der ihm Alle entgegen kamen, gab ſich Günther ſehr bald in ſeiner eigenſten Weſenheit. Es wäre ja auch beleidigend für dieſe uneigennützigen Freunde geweſen, hätte er zurückhaltend eine ſteife Figur ſpielen wollen. Dieſe aufgeweckten, geiſtreichen, von Scherz und Luſt überſprudelnden Männer kannten ihn genau. Er brauchte vor ihnen nichts geheim zu halten, ſich nicht zu verſtellen. Sie wußten beinahe ſo viel um ſeine Liebſchaften, wie er ſelbſt, aber ſie waren ſo fein geſittet, daß kein Name ihren Lippen entſchlüpfte. Sie kannten auch die herben Erfahrungen und den unerſetzlichen Verluſt, der einen finſtern Schatten auf ſein Leben warf. Dieſen Schatten in Licht zu verwandeln, ſollte, wie ebenfalls zart gehaltene Andeutungen vermuthen ließen, zunächſt die Aufgabe ihres ferneren Strebens und ein neuer Beweis der Verehrung ſein, die ſie ſeinem unerreichbaren Talente zu zollen verſprachen.

Digitized by Google

Gleich beim Eintritt in den Tempel der Freundschaft und Liebe, wie Baron Kulm den verführerischen Versammlungsort scherzhaft nannte, entzückten Günther die sanften Töner ferner Musik. Er lauschte diesen berückenden Harfenklängen, während er sich Mühe gab, auch auf die Gespräche der Herren zu hören, die ihn ganz wie ihresgleichen behandelten. Nie zuvor hatte er die Harfe mit solcher Meisterschaft spielen hören.

Eine Stunde verging dem Dichter, der sich kaum jemals so angeregt gefühlt hatte, sehr schnell. Ein Diener reichte Thee und Confect herum, und obwohl Günther, unbekannt mit den Gewohnheiten der vornehmen Welt, derartigen Delicatessen keinen besondern Geschmack abgewinnen konnte, schlürfte er doch den Thee mit sichtlichem Behagen. Er duftete ungemein lieblich, schmeckte gewürzig und durchströmte seine Nerven mit belebender Wärme. Günther ward heiter und gesprächig.

Wieder verging einige Zeit unter anregender Unterhaltung. Freiherr von Zobel, ein schlanker Mann, hager, aber muskulös, dessen Gesicht stets in wunderbarer Beweglichkeit war, so daß es schwer fiel, zu sagen, welche Physiognomie ihm wirklich zu eigen gehöre, erzählte köstliche Anekdoten aus dem Hofleben zur Zeit des starken August. Der Mann mußte überall die Hand mit im Spiele gehabt haben; denn bald ließ er in der schalkhaften Weise seines Vortrages durchschimmern, daß er mehr als

Digitized by Google

einmal geschickt den Freiwerber für seinen königlichen Herrn gemacht habe. Der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit mußte Leipzig gewesen sein, wohin der Hof zur Zeit der Messe gewöhnlich mit großem Cortège sich verfügte.

„Nie im Leben werde ich es vergessen," schloß er eine dieser Mittheilungen, „welch' himmlisches Vergnügen mir die Belebung der alabasternen Grazie ohne Geist und Witz, der unvergleichlich schönen Dieskau machte. Es wäre dies ein Stoff, werth, daß ein Dichter ihn besänge, und ich bin überzeugt, unser Freund wird uns eines Tages damit überraschen, wenn er erst ganz der Unsrige geworden ist!"

Jetzt öffneten sich, wie von unsichtbaren Händen bewegt, die Flügelthüren, und eine Tafel, wie Günther noch keine gesehen, belastet mit schimmerndem Geschirr, mit funkelndem Kristall, und von schwellenden Polsterstühlen umgeben, fiel ihm bestechend in die Augen.

„Aha," unterbrach der Freiherr von Zobel sich selbst, „Sie haben meinen Wink benutzt, lieber Altenbruch, und uns mit einer römischen Abendtafel überrascht! Ich danke Ihnen dafür im Namen unseres edlen Gastes. Poeten sollten immer wie Götter speisen, leider aber müssen sie sich nicht selten auch genügen lassen, wenn nur die Welt ihnen gestattet, sich an den gedeckten Tischen gemeiner Menschenkinder niederzulassen. Gott Apollo erweist sich seinen getreuesten Jüngern gegenüber recht als Heide. Er ist mitleidslos, unbarmherzig, ein Schelm, wie alle Heiden.

Digitized by Google

Die Liebe kennt er nicht, ausgenommen die mit anmuthigen Frauen. Darum hat sich der Schalk auch mit einem ganzen Schwarm munterer Mädchen umgeben, mit denen er immer der Reihe nach liebängelt. Darf man es da seinen Jüngern auch jüngster Abkunft verargen, wenn sie in Ermangelung von Ambrosia und Nektar sich durch die süße Speise zu entschädigen suchen, die immer frisch und schmackhaft von den Lippen rosiger Mädchen gebrochen wird? Diese Kost ist, wir wissen es, unserm Gaste nicht unbekannt, und wir wollen sehen, ob hinter den schimmernden Nektarkrügen nicht vielleicht auch da oder dort ein lachendes Augenpaar lauscht oder ein lüsterner Mund dem Lieblinge Apollo's winkt!"

Ein Kostverächter war unser Dichter nicht. Unter Freunden und Gleichgesinnten ließ er gern seinen Neigungen die Zügel schießen, und fand er gar Aufmunterung von Seiten Anderer, so konnte er leicht selbst die Grenzen des Erlaubten überspringen.

Hinter ihm lag eine Zeit, in der er geistig und leiblich darbt hatte. Dit Noth mit ihren hohlen Augen und eingefallenen Wangen war dicht an ihn herangetreten; es fehlte wenig, so lernte er den Hunger in seiner fürchterlichsten Gestalt kennen. Nun war dies abschreckende Scheusal von seinem Schutzgeiste wieder verscheucht worden. Er hatte die Prüfung tapfer bestanden, und als Lohn für solche Standhaftigkeit erschloß sich ihm ein neues,

Digitized by Google

heiter aufgeschmücktes Leben. Wahrlich, es wäre mehr als Thorheit gewesen, den Augenblick mit seinen fröhlichen Genüssen, seinen lockenden und erlaubten Erheiterungen unbenutzt vorübergehen zu lassen!

Die Worte des Barons, die so einladend klangen und eine so heitere Lebensweisheit athmeten, entzückten Günther. Daß der fein gebildete Mann ihn mit so herzlicher Offenheit einen Jünger Appollo's nannte, trieb ihm das Blut in den Kopf. Er mußte seinen neuen Freunden zeigen, daß sie keinem Unwürdigen ihre Kreise geöffnet, daß er, obwohl bürgerlicher Herkunft und bisjetzt der höhern Gesellschaft fern stehend, doch auch zu leben wisse.

Mit Entzücken betrachtete er die schwelgerische Tafel, an der ihm als Ehrengast der oberste Platz angewiesen wurde. Vor demselben lag ein frisch gewundener Lorbeerkranz.

„Ehre, dem Ehre gebühret!" sprach Baron von Kulm, den Kranz ergreifend und ihn auf das dünn gewordene Haar des Dichters drückend. „Einst sangen Sie:

„Mit Rosen schmück' ich Haupt und Haare;
Die Rosen tauch' ich in den Wein ꝛc."

Inzwischen haben diese Rosen sich in Lorbeeren verwandelt, die jedenfalls noch mehr als jene die Stirn des „mächtigen Poeten" zieren, der berufen ist, demnächst seiner p
Verdienste wegen wirklich als laureatus gekrönt zu werden!"

Es begann nun ein Mahl so schwelgerischer Art, daß

Digitized by Google

Günther mehr noch über die Mannigfaltigkeit der aufgetragenen Speisen erstaunte, als über das in der That ebenfalls bewundernswürdige Talent seiner Freunde, von all diesen seltenen Leckerbissen mit Wohlgefallen zu genießen. Zwar that auch er sein Möglichstes, den Freunden nachzueifern, es fehlte ihm aber offenbar die zu solchen Schwelgereien ganz unerläßliche Routine im Genusse. Er ermüdete bald, und der Rusticus, den die raffinirten Hofleute schnell genug in ihm entdeckten, mußte sich manches Scherzwort gefallen lassen. Es kamen Speisen auf die Tafel, die er weder kannte noch zu schätzen wußte. Sein Gaumen war nicht genug verwöhnt, um sie schmackhaft zu finden.

„Vergessen Sie nicht, Freund Günther," raunte der Freiherr von Zobel ihm zu, der bald wie ein Weltweiser, bald wieder wie ein Satyr aussah, „daß Bacchus ein heiterer Gott war. Ohne ihn und die herrlichen Geschenke, die er allen Kindern dieser Welt mit lächelndem Munde und mit freudig glänzenden Augen reicht, tritt die Freude nur verhüllt an unsere Seite! Die Freude aber ist kein Bild von Sais, dessen Anblick wir nicht ertragen können. Im Gegentheil, nur der genießt, wie das Leben es will, die Freude mit Geschmack und als gebildeter Kenner, der ihr langsam und graziös die schimmernden Hüllen abstreift, damit er das Herrliche schaue und erkenne in reinster Schönheit! Der Schönheit und Freude weih' ich dies

Digitized by Google

Glas! Mögen sie Dem immer unvergänglich treu bleiben, dem es gelungen ist, beide so anmuthig zu besingen!“

Alle drängten sich um den überraschten Dichter, und Günther war gezwungen, mehr denn ein Glas des köstlichen Weines zu leeren, der in Uebermaß vorhanden war. Harfenklänge ließen sich wieder hören, diesmal stärker und in lebhafteren Rythmen.

Günther horchte auf. Diese jubelnden Klänge hörte er nicht zum ersten Male. In glücklichen Stunden, umgeben von zechenden Comilitonen, hatte er vor Jahren in Leipzig eins seiner muntersten Lieder auf diese Melodie hingeworfen. Es war ein Lieblingslied froher Zecher geworden und auch in nichtstudentische Kreise gedrungen.

Freiherr von Zobel errieth die Gedanken des Dichters. Perlender Wein schäumte wieder in den Pokalen, die heitern Freunde erhoben sich, als berühre sie die Begeisterung, und indem der Freiherr von Zobel mit dem ihm gegenüber sitzenden Baron von Kulm anstieß, daß sein eigenes Glas zersprang, begann er mit sonorer Stimme zu singen:

„Müdes Herz,
Laß den Schmerz
Mit dem Athem fahren!
Lebst du doch
Jetzo noch
In den besten Jahren.

Digitized by Google

Thoren denken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
G'nug, wenn uns das Alter zwingt,
Und den Kummer mit sich bringt."

Jetzt sprang auch Günther auf. Seine Augen glühten von Glück und Wein. Er stieß mit dem Freiherrn an, leerte den Becher bis zum Grunde und fiel jubelnd ein, während der Wein von Neuem in sein Glas floß:

„Alle Noth,
Die uns droht,
Kommt von eignem Wahne;
Daß das Weh'
Bald vergeh',
Bohrt man nicht im Zahne.
Unser mürrischer Verdruß
Ist wie ein gesalz'ner Fluß,
Der, jemehr man Thränen reizt,
Wang' und Augen schärfer beizt."

„Brüder, wir
Sind jetzt hier,
Und wer weiß, wie lange?
Jeder Schritt
Ist ein Tritt
Zu dem letzten Gange.
Nehmt die Wollust im Voraus
Und besucht der Freude Haus,
Eh' ein ungewisser Tag
Uns der Bahre liefern mag!"

„Glaubt doch nur,
Epikur
Macht die klügsten Weisen!

Digitized by Google

Die Vernunft
Seiner Zunft
Sprengt die Folter-Eisen,
Die der Aberglaube stählt,
Wenn er schlechte Seelen quält,
Und des Pöbels blöden Geist
In die Nacht des Irrthums reißt."

„Diese Nacht
Gibt uns Macht
Frank und frei zu leben!
Jeder Stern
Sieht es gern,
Daß wir Feuer geben.
Unsre Büchsen sind zwar Glas,
Aber sie verjagen baß
Aller Grillen starkes Heer,
Wenn es noch so heftig wär'!"

Unter heiterm Lachen der fröhlichen Zecher klangen die Gläser abermals zusammen. Dann beeilten sich die Freunde, dem Dichter die Hand zu drücken, ihn zu umarmen und mit bewundernden Lobeserhebungen zu überschütten.

Günther ließ es geschehen. Er schwelgte in Seligkeit. So glückliche Stunden hatte er noch nie verlebt. Ja, er fühlte es, daß die Göttin des Ruhmes ihn berührt habe, und den Lobeerkranz fester auf sein Haupt drückend, begann er unaufgefordert ein zweites Lied zu singen, das die Uebrigen, da sie es nicht genau zu kennen schienen, nur durch Summen accompagnirten.

Digitized by Google

„Brüder, laßt uns luſtig ſein,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenſchein
Unſer Laub verkläret!
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Roſen jetzo bricht,
Dem iſt der Kranz beſcheeret.“

„Unſers Lebens ſchnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schickſals Eiferſucht
Macht ihr ſtetig Flügel.
Zeit und Jahre flieh'n davon,
Und vielleichte ſchnitzt man ſchon
An unſers Grabes Riegel.“

„Wo ſind dieſe, ſagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben alſogleich wie wir
Jung und fröhlich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie ſind in ein ander Land
Aus dieſer Welt gefahren.“

„Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirchhof fragen;
Ihr Gebein, ſo längſt vermorſcht,
Wird ihm Antwort ſagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh' die Morgenglocke ſchallt
In unſre Gräber tragen.“

„Unterdeſſen ſeid vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis Euch der Wein verſiegt,
Nach Manier der Alten! ...
Dieſes Gläschen bring ich Dir,
Daß die Liebſte lebe!“

Digitized by Google

Günther wandte sich dem faunisch auf ihn blickenden Freiherrn von Zobel zu und stieß so stark mit ihm an, daß der Wein dem hagern Manne in das höhnisch lächelnde Gesicht spritzte. Die Andern brachen in ein olympisches Gelächter aus. Der aufgeregte Poet ließ sich jedoch nicht stören. Er füllte sich selbst das leere Glas auf's Neue und intonirte noch einmal:

„Dieses Gläschen bring' ich Dir,
Daß die Liebste lebe,
Und der Nachwelt bald von Dir
Einen Abriß gebe!
Setzt Ihr Andern gleichfalls an,
Und wenn dieses ist gethan
So lebt der edle Rebe!"

Der Freiherr mußte es dulden, daß alle Andern ihm unter ausgelassenen Scherzen zu dem Wunsche des Dichters Glück wünschten. Baron von Kulm konnte vor Lachen kaum zu sich kommen. Er klatschte ununterbrochen in die Hände und rief einmal über das andere: Bravo, bravissimo!"

Endlich ward es wieder ruhiger. Günther lehnte erschöpft in seinem prächtigen Fauteuil. Er sah sehr bleich aus, nur seine Augen flammten und irrten unstät von Einem zum Andern. Er lehnte das vom Genusse vielen und schweren Weins müde Haupt an den rothen Sammet des Lehnstuhles und horchte wieder auf die Musik, die von Neuem sich hören ließ.

Digitized by Google

„Was meinen Sie, werther Freund," redete der Freiherr den halb Träumenden an, „ist es wohl erlaubt, sich durch die That zu den Grundsätzen zu bekennen, die Ihre schönen Lieder so einschmeichlerisch uns schwachen Menschen vorpredigen?"

„Ich hoffe, Sie halten mich für keinen Duckmäuser," versetzte Günther.

„Still, still!" fiel der Baron von Kulm ein. „Zu trauen ist Ihnen nicht viel! Wer mit den neuen Heiligen lange Unterredungen führt über Religion und Apostelthum, der hat wenigstens eine Ader in sich, in welcher das Blut mit Wassertropfen aus dem Bache Kidron vermischt ist!"

„Ein Schuft will ich sein, wenn ich je daran gedacht habe, dem Geflenne dieser Psalmisten mich anzuschließen!" rief Günther.

Der Baron machte ein sehr ungläubiges Gesicht.

„Poeten sind gewandte Lügner," sagte er lächelnd.

„Ich sang immer nur, was ich empfand," betheuerte Günther, „und ich kann es mit tausend Eiden beschwören, daß alle meine Lieder, ernste wie lustige bis zu den allerausgelassensten nur Wahrheit der Empfindung enthalten!"

„Enthielten, wollen Sie gewiß sagen," bemerkte Freiherr von Zobel.

„Nein," replicirte heftig der weintrunkene Dichter. „Was ich damals für wahr hielt, dazu bekenne ich mich noch heute!"

Digitized by Google

„Das müßten Sie uns beweisen, wenn wir Ihnen glauben sollen!“

„Wenn ich es könnte, wie gern thät' ich es!“

„Nichts leichter als das,“ fiel Baron von Kulm ein. „Wollen Sie uns begleiten?“

„Wohin Sie mich führen!“

„Auch in die Hölle?“ fragte der spöttische Freiherr.

„Wenn hübsche Mädchen am Eingange Wache halten, so kehre ich beim Teufel nicht um, und wenn alle Erzengel die Posaune blasen, daß die Festen der Erde davor erbeben!“

Er sprang auf und goß sich den breiten Tummler voll schäumenden Weins.

„Allen schönen Sünderinnen ein Hoch!“ rief er, das Glas erhebend. „Je mehr wir sündigen, desto ergiebiger strömt die Quelle der Vergebung an der Pforte des Himmels!“

Alle stießen bereitwilligst an.

„Ich kenne ein paar reizende Kinder,“ flüsterte der Baron von Kulm dem Dichter zu, „schön, wie Venus selbst und gefällig, wie die Liebe. Wenn Sie Lust haben —“

„Jeder Schritt
Ist ein Tritt
Zu dem letzten Gange“

declamirte Günther.

Digitized by Google

„Doch bedenken Sie," fiel Freiherr von Zobel ein, „daß Sie bei dieſem letzten Gange in dieſer Nacht ein paar Blätter aus Ihrem Lorbeerkranze verlieren können!"

„Unſers Lebens ſchnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schickſals Eiferſucht
Macht ihr ſtetig Flügel!"

wiederholte der Dichter, ſich ſelbſt citirend, indem er den Lorbeerkranz herabriß und die grünen Blätter deſſelben an die ihm zunächſtſtehende Kerze hielt, daß die Flamme ſie kniſternd verſengte.

„Ohne Luſt, ohne Freude und Sinnengenuß, was wäre das Leben!" rief er aus. „Für einen Blick aus ſchönen Augen, für einen Kuß von feuchten Lippen gebe ich allen Ruhm dieſer Welt dahin, die doch nichts iſt als ein Irrgarten mit Zierpflanzen auf dunſtigem Sumpfe!"

„Wenn Sie entſchloſſen ſind, uns zu folgen, ſo ſollen Sie den Reſt dieſer Nacht in ſo ſüßen Zaubern verleben, wie Tannhäuſer bei Frau Venus im Hörſelberge!" ſprach Altenbruch.

„Und dabei haben Sie noch das Glück," fiel Freiherr von Zobel lachend ein, „der Abſolution des Papſtes nicht zu bedürfen, da Sie Proteſtant ſind! Bei Gott, wäre ich nicht ein Sohn der alleinſeligmachenden Kirche, ich möchte mich wohl im Gift des ketzeriſchen Lutherthums voll ſaugen!"

Digitized by Google

Günther ſtand ſchwankend auf und drückte dem Freiherrn ſeinen eignen Hut auf die Perrücke, indem er mit lallender Zunge declamirte:

„Schweigt doch nur, Ihr höhn'ſchen Thoren,
In der kühlen Dämmrungsſtill',
Da mein Herz vor Leonoren
Seine Regung zeigen will!
Weil ſich ihrer Jugend Pracht
Ueberall gefällig macht!"

„Kennen Sie denn den Namen der ſchönen Huldin, an deren liebreicher Geſtalt Ihre Augen ſich weiden ſollen?" fragte der Baron.

Günther lächelte weinſelig, wand ſich den etwas zerzauſ'ten Lorbeer wieder um die Stirn und antwortete:

„Ihrer Kleider nette Schwärze
Zeigt mir ein vergnügtes Licht,
Welches, wie des Mondes Kerze
Zärtlich aus den Wolken bricht."

„Ha, ha, ha, ha!" lachte der Freiherr. „Wie würde die ſtille, liebe Hanna weinen und ihre gläubigen Augen bittend zum Himmel aufſchlagen, hörte ſie jetzt dies luſtige Glaubensbekenntniß ihres untreuen Jüngers!"

Günther hörte nur mit halbem Ohr auf dieſen Einwurf. Er tänzelte, ein halb geleertes Glas in der Hand, das der Baron ihm reichte, von Stuhl zu Stuhl, um mit allen Freunden nochmals anzuſtoßen, und declamirte dabei mit luſtfunkelndem Auge:

Digitized by Google

„O, wie selig ist die Stunde,
Da man, angenehmes Kind,
Auf dem vollen Rosenmunde
Deines Herzens Huld gewinnt,
Und den Vorschmack jener Welt
Selbst mit dir im Arme hält!“

Freiherr von Zobel löschte die Lichter aus. Zwei der Cavaliere nahmen Günther in die Mitte.

„Ruhig jetzt, Sie verliebter Ausbund aller Poeten!“ raunte ihm Baron von Kulm zu. „Wer verbotene Wege geht, muß schweigen können! Ich möchte ungern von einem unserer groben Nachtwächter erkannt werden, denn schäme ich mich auch der Sünde nicht, welche die Anmuth gebiert, so fürchte ich doch die Verläumdung, deren Lohn eine Verbannung aus der Gesellschaft sein könnte!“

Günther besaß noch so viel Besinnung, um die Bitte des warnenden Barons zu beachten. Er lachte wohl bisweilen leise oder summte halblaut einen seiner verliebten Verse, im Uebrigen that er, was man von ihm begehrte. Willenlos stieg er, von seinen Begleitern geführt, die Treppe hinab und als er hinaustrat auf die finstere, windige Straße, fühlte er sich alsbald matt und so zum Schlafe geneigt, daß er dem bewältigenden Hange nicht lange widerstehen konnte. Er hörte nur noch, daß wispernde Stimmen zu ihm sprachen, eine warme Lippe streifte

Digitized by Google

seine Wange. Die Augen matt aufschlagend, sah er ein liebliches Gesicht über sich gebeugt.

„Hanna!“ stammelte er, und wollte sie mit beiden Armen umfassen. Die Geister des Weines aber hielten ihn gefangen und von schweren, unklaren Träumen umschwirrt, verließ den Bethörten das Bewußtsein.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Verloren.

Zu wiederholten Malen erkundigten sich Gotthold und Feodor nach dem unsichtbar gewordenen Freunde. Vater Moos versteckte seine Antwort stets hinter eine vieldeutige Geste und schien überhaupt zum Sprechen gar nicht geneigt zu sein. Dem soliden Manne war es nicht recht, daß sein junger Gast, über dessen Charakter er noch immer nicht ganz in's Reine kommen konnte, eine ganze lange Nacht außer dem Hause zugebracht hatte. Dergleichen Unregelmäßigkeiten kamen bei ihm niemals vor, und er machte sich jetzt selbst im Stillen Vorwürfe, daß er seiner löblichen Gewohnheit entsagt und die jungen Herren nicht, wie sonst, durch seine Vorschriften gezügelt hatte.

Der ganze nächste Morgen verging, ohne daß Günther zurückkehrte, und Feodor, der von dem Wirthe ein paar dunkle Bemerkungen aufgefangen hatte, die ihm bedenklich

Digitized by Google

vorkamen, gerieth in Besorgniß. Das Heimlichthun des Dichters regte jetzt allerhand Bedenken in ihm auf. Er theilte sich Gotthold mit und auch dieser ward stutzig.

„Wenn der leichtgläubige Freund nur nicht in schlechte Gesellschaft gerathen ist!“ sagte Feodor. „Er war so merkwürdig erregt und dabei so voll Zuversicht, daß er blindlings in's Unglück rennt, wenn ihm Einer vorausläuft, dem er vertraut!“

Gotthold konnte nicht widersprechen. Die Unruhe der Freunde steigerte sich, als auch die Mittagsstunde verging, ohne daß Günther sich sehen ließ. Schon waren sie entschlossen, auf gut Glück die Stadt zu durchstreifen, ob sie den Verschwundenen vielleicht entdecken möchten, als eine Kalesche vorfuhr, und Paul von Podelwitz ausstieg.

„Paul!“ riefen Beide zu gleicher Zeit.

„Du kommst wie gerufen!“ fügte Feodor hinzu.

„Ihr hier?“ versetzte der Cameralist. „Ich hätte Euch bei Euern Verwandten gesucht. Habt Ihr Günther gesehen und gesprochen?“

„Wir suchen ihn, wie eine Stecknadel,“ erwiderte Gotthold.

„Er ist also noch nicht hier?“ sagte Paul erstaunt.

„Gewiß!“ erwiderte Feodor. „Seit gestern aber hat er sich absentirt und Niemand weiß, wo er geblieben ist.“

Paul that noch einige rasche Fragen an die Freunde

Digitized by Google

und erfuhr durch ihre Antworten, daß des Dichters Hoffnungen in Blüthe ſtanden.

„Alſo auf Morgen hat er Euch vertröſtet?“ ſagte er nachdenklich.

„Conſequent und mit einer Miene, als habe er mit der Pythia Umgang gepflogen,“ verſetzte Feodor.

Paul wandte ſich jetzt an Vater Moos, den er vertraulich begrüßte.

„Gefällt mir nicht, gefällt mir gar nicht,“ erwiderte dieſer. „Es waren vornehme Cavaliere, die ihn geſtern Abend, als es ſchon Nacht war, abholten.“

„Ihr kanntet ſie nicht?“

Moos ſchüttelte den Kopf.

„Waren ſie meinem Freunde bekannt?“

„Es kam mir nicht ſo vor.“

„Freunde,“ ſprach Paul darauf zu ſeinen bisherigen Comilitonen, „Ihr müßt mich entſchuldigen. Unſer armer Günther liegt mir zu ſehr am Herzen. Gebe Gott, daß ihm nichts zugeſtoßen iſt! Sein Leben hat ſo viele Wunden aufzuweiſen, die alle heftig ſchmerzen, daß ihm wohl ein wenig Balſam dafür zu wünſchen wäre. Lebt wohl, ich komme bald wieder!“

Er eilte fort; die Freunde ſahen ihm erſtaunt nach.

„Wo will er ihn denn ſuchen?“ meinte Gotthold.

„Er ſcheint beſſer unterrichtet zu ſein als wir,“ ſagte

Digitized by Google

Feodor, „nur ſieht er auch nicht ſo aus, als ob er alle Taſchen froher Mittheilungen hätte.“

„Laß uns promeniren,“ ſprach Gotthold. „Das Leben in dieſem Gaſthauſe fängt an mich zu langweilen. Sobald ich weiß, was aus Günther geworden iſt, reiſe ich nach Hauſe. Morgen iſt ja ohnehin der Tag, der uns Aufſchluß geben ſoll über ſeine geheimnißvollen Intentionen.“

Während nun Gotthold und Feodor planlos die Stadt durchkreuzten, ſich der Abwechſelung wegen auch einmal in einer Gondel über die Elbe ſetzen ließen, hatte Paul von Podelwitz eine lange Unterredung mit ſeinem gräflichen Vetter. Die Mittheilungen Zinzendorf's beruhigten ihn einigermaßen. Er hatte nicht erwartet, daß Günther einen ſo gewinnenden Eindruck auf den ſtreng religiöſen Mann machen werde. Aus den Bemerkungen des Grafen aber ſprach eine ſo wohlwollende Duldſamkeit, daß er für ſeinen Freund die beſten Hoffnungen hegte.

„Setzen Sie Ihr Vertrauen auf den Herrn, mein lieber Vetter,“ ſagte Zinzendorf, als er ihn entließ. „Die Audienz muß nunmehr vorüber ſein. Sie werden Ihren Freund, ſo der Heiland ihm beigeſtanden hat, jetzt daheim finden. Mögen Gottes heilige Engel Sie und ihn, der noch viel ringen muß, ehe er der Segnungen theilhaftig werden kann, die der Glaube gewährt, immerdar auf Ihren Wegen begleiten!“

Digitized by Google

Paul eilte auf Flügeln der Sehnsucht zurück in sein Gasthaus. Schon von Weitem gewahrte er Vater Moos unter der Thür stehen. Es schien, als warte er auf ihn. Als er näher kam, ging der ordnungliebende Wirth dem Edelmanne entgegen.

„Der Mann ist oben," sagte er so leise, als scheue er sich laut zu sprechen.

„Mein Freund Günther?" fragte Paul hastig.

„Der Mann, den Sie und die jungen Herren suchen."

„Ich hoffe, er befindet sich wohl."

Vater Moos deutete auf die Stirn und machte dann ein paar so seltsame Bewegungen, daß dem Edelmanne das Blut stockte. Ohne weiter zu fragen, eilte er die Treppe hinauf und trat in das Zimmer des Freundes.

Die Kräfte verließen ihn beinahe, als er Günther erblickte.

Der Dichter saß mit vornübergebeugtem Haupte auf einem Stuhle, todtenbleich, mit eingefallenen Zügen, erloschenen Augen, die wie gebrochen in ihren Höhlen lagen. Sein Anzug, obwohl modern und elegant, trug die Spuren wild durchlebter Stunden.

„Christian!" rief Paul erschrocken und faltete bebend die Hände.

Der Gerufene zuckte zusammen und richtete einen scheuen Blick auf den Freund.

Digitized by Google

„Was ist Dir geschehen?“ fuhr Paul von Podelwitz fort. „Du bist krank, Du bist —“

„Verloren!“ lallte Günther, seine in kaltem Schweiß gebadete Hand dem Freunde entgegenstreckend.

Paul röchelte vor Angst und Entsetzen.

„Du warst?“

„In der Hölle!“ stotterte Günther.

„Unseliger, Du bist von Sinnen!“ rief Paul in aufwallender Heftigkeit. „Man hat Dich vermißt, gesucht.... Du bist in vergangener Nacht nicht nach Hause gekommen. ... Du hast geschwelgt!...“

Günther nickte und ein entsetzliches, halbirres Lächeln glitt über die erschlafften Züge.

„Mit Freunden vom Hofe ....“ versetzte er. „Wackere Herren waren's, — — lustige Teufel! .... Ha, ha, ha, ha! Wie haben sie mich tractirt! .... Ha, ha, ha, ha!“

Sein Lachen klang wie das eines Wahnwitzigen.

Paul zitterte vor Angst und Entrüstung, und doch erbarmte ihn wieder des Armen, der durch eigene und offenbar auch fremde Schuld in solchen Zustand versetzt worden war. Er schob einen Stuhl an die Seite des Unglücklichen und ergriff dessen zitternde Hand.

„Günther,“ sprach er, so ruhig, als seine Aufregung ihm erlaubte, „besinne Dich und erzähle, was Dir begegnet ist. — Ich bin Dein Freund, Du weißt es, und ich werde

Digitized by Google

Dich nie, nie verlassen, selbst nicht im Tode! ... Du warst bei Zinzendorf —"

Ein Frösteln ging durch Günther's Körper. Er stöhnte, als wolle er ersticken.

„Ich weiß es von ihm selbst," fuhr Paul fort. „Alles war vorbereitet, klug, vorsichtig, weise — es konnte nicht fehlen!"

Das entsetzliche Lachen des Dichters unterbrach ihn wieder.

„Bist Du fromm?" sagte er dann plötzlich und in seinem matten Auge glühte ein Funke des unvergänglichen Geistes, der noch immer in dieser morschen Hülle wohnte.

„Wozu solche Frage!" versetzte Paul.

„Weil ich von Dir erfahren möchte, wie der Teufel aussieht."

„Christian, ich flehe Dich, gib mir ruhig zusammenhängende Antworten!" bat Paul auf's Neue. „Du folterst mich und ich möchte Dir doch gern helfen!"

„Mir ist nicht mehr zu helfen!"

Paul schwieg einige Augenblicke. Dann faßte er die Hand des Unglücklichen wieder und fragte:

„Warst Du im Schlosse?"

Günther richtete seine tiefen Augen fest auf ihn. Er sah in einen bodenlosen Abgrund hinein. Nach einer Weile stand er auf, schlang den rechten Arm um den Nacken des Freundes und wankte, von diesem halb ge-

Digitized by Google

tragen, zum Fenster. Im gegenüberliegenden Hause zeigte sich das hübsche Mädchen wieder und schien diesmal etwas neugierig zu ihrem Vis-à-Vis hinüber zu sehen.

„Das ist der Geist, der mich in die Hölle verlockte!“ sagte der Dichter, mit geballter Faust hinüber drohend. Das Mädchen zog sich erschrocken zurück.

„Du sprichst im Fieber und ich verstehe Dich nicht,“ versetzte Paul.

„Ich will versuchen, mich Dir verständlich zu machen,“ fuhr Günther mit Anstrengung aller seiner Kräfte fort, indem er ermattet niederglitt auf den nächsten Sessel. Er riß sich das Kleid auf, die Finger griffen in die Tasche seiner gestickten Weste, kehrten diese um und eine Hand voll zerpflückter Lorbeerblätter fielen vor Pauls Füße.

„Was ist das?“ fragte dieser.

„Das bin ich!“ versetzte Günther. „Ich, als Mensch und als Dichter! . . . Die falschen Heiligen und losen Schälke, kosende Mädchen und schäumende Becher haben mich so zugerichtet! . . . . Wenn Du einen Todtengräber weißt, der billig ist, dann bestelle bei ihm ein Grab! . . . . Ich wollt', der Teufel gäbe mir den Nickfang, und ich wäre schon vermodert! . . . . Der Dunst meines verfaulenden Gebeins soll als Geist über dem Grabhügel tanzen, der mich bedeckt, und Allen, die sich ihm nahen, zurückwinken, damit sie nicht von demselben Pesthauche ergriffen werden, der mich verwüstet hat!“

Digitized by Google

„Wüthe nicht gegen Dich selbst," sprach Paul. „Fasse Dich lieber und zeige, daß Du ein Mann bist!"

„Ein Mann!" lachte Günther. „Ich hab's bewiesen und muß mich doch selber eine Memme schelten! .... Ein Mann!"

Er legte beide Hände über sein Gesicht und begann krampfhaft zu schluchzen. Paul störte ihn nicht. Er setzte sich dem Unglücklichen gegenüber und zerbrach sich vergebens den Kopf über die Veranlassung dieser entsetzlichen Verstörung. Nach längerem Schweigen richtete er die Frage an ihn:

„Du wolltest versuchen, Dich mir verständlich zu machen?"

Günther ließ die Hände wieder sinken.

„Ich will es," versetzte er. „Unterbrich mich aber nicht, und sei ehrlich!"

„Hast Du mich je anders gekannt Dir gegenüber?"

„Was hältst Du von dem Freiherrn von Zobel?" fragte Günther. „Es ist meines Bedünkens ein feiner Herr und ein Mann, der zu leben weiß."

„Es gibt keinen Freiherrn dieses Namens."

„Nicht? Aber den Baron von Kulm kennst Du doch?"

„Du findest diesen Namen in keinem Adelsbuche."

„Nun, siehst Du, Paul," versetzte Günther mit einer Ruhe, die den Edelmann frieren machte, „dann behalte ich doch Recht. Ich habe den Teufel gesehen in seinem

Digitized by Google

ſchönſten Gallakleide, begleitet von ſeinen intimſten Freunden, und mit dieſer ganzen hölliſchen Sippſchaft habe ich zu Nacht geſpeiſt und mein irdiſches Glück — vertrunken!"

Paul drang von Neuem in den verſtörten Freund und dieſer erzählte, immer nur abgeriſſen, in welcher Weiſe er die letzte Nacht verlebt hatte.

„Sie haben mich gefliſſentlich betrogen," ſchloß er dieſe Mittheilungen, die Paul das Herz zerſchnitten. „Ich gab mich ihnen ſo vertrauensvoll hin, weil ich nicht anders konnte! Aber ihr Wein war Gluth und dieſe Gluth entzündete in mir alle Leidenſchaften! ... Ich kann mir ſelbſt keine Rechenſchaft geben über die Ereigniſſe dieſer furchtbaren Nacht! ... Als ich aus dumpfem Schlafe erwachte, befand ich mich an einem mir gänzlich fremden Orte! ... Forſche nicht weiter, Paul! Ich ſelbſt erſchrak über dieſe Entdeckung! ... Aber mir blieb keine Zeit. — Mein Kopf war wüſt, meine Adern glühten, alle Glieder zitterten. ... Ich ſchwankte und konnte mich kaum auf den Füßen erhalten! .... Die Freunde, wie dieſe Böſewichter ſich nannten, waren verſchwunden. Ein fremder Herr nur war zugegen. Dieſer näherte ſich mir und nannte meinen Namen. — Erſtaunt ſah ich ihn an, aber meiner Sinne noch kaum mächtig, unterließ ich jede Frage. Der Fremde dagegen ſprach ſanft und verſtändig, wie mir däuchte. Er machte mich aufmerkſam, daß es hohe Zeit ſei, mich vorzubereiten auf die Audienz, die meiner warte. Das

Digitized by Google

Wort traf mich wie ein Blitz. Ich fühlte, das meine ganze Zukunft auf dem Spiele stehe! .... Der Fremde errieth meine Gedanken. Da läßt sich leicht helfen, sprach er. Reichen Sie mir den Arm und überlassen Sie sich meiner Führung! — — Ich war zu schwach, um mich widersetzen zu können. Ich folgte willenlos und fand mich bald in einem eleganten Zimmer, wo mir von meinem Begleiter einige Erfrischungen aufgedrungen wurden. Auch Wein aus Chios reichte er mir, dessen Genuß mich wirklich erlabte. Ich trank einige Gläser und fühlte mich gekräftigt. Nun schnell! sprach der Fremde. Die Portechaise wartet schon. Im Schlosse angekommen, dürfen Sie nur thun, was man Ihnen sagen wird. — Er half mir in die Portechaise und ich sah ihn nicht wieder."

„Auch nicht im Schlosse?"

„Vielleicht — ich weiß es nicht!" erwiderte Günther. „Man hat mich dort durch glänzende Räume geleitet — — unter Lachen und Scherzen — und endlich —"

„Endlich?"

„Saß ich mitten auf der Straße — — auf einem Stein — — umgeben von höhnender Brut —"

„Verloren! Alles verloren!" fiel Paul ein. „Warum konnte ich nicht einen Tag früher kommen!"

Günther begann krampfhaft zu lachen.

„Der fromme Graf behält immer und immer Recht," sprach er. „Ich habe Lust, ihn jetzt auch als Propheten

Digitized by Google

anzuerkennen! ... Weil ich nicht in der Gnade lebe, drückt mir der Heiland eine Niete in die Hand!"

Er brach abermals in heftiges Lachen aus, daß Paul um seinen Verstand besorgt ward. Die Worte: „Verloren! Alles verloren!" drängten sich immer von Neuem auf seine Lippen.

Günther schwieg endlich und versank in völlige Apathie. Es wäre unnütz gewesen, mit neuen Fragen in ihn zu dringen. Sie mußten ihn nur belästigen oder zu blinder Wuth aufreizen. Paul aber konnte sich bei der so verworrenen Erzählung des Unglücklichen nicht beruhigen. Er wollte wissen, wie Leichtsinn und Bosheit sich so innig verbinden konnten, um so sicher einen moralischen Todtschlag zu vollziehen.

Im Zimmer des Unglücklichen, dessen physischen Kräfte bis zur Ohnmacht erschöpft waren, auf und niedergehend, kam er alsbald zu einem Entschlusse.

„Mein Vetter allein kann Licht in dieses Chaos bringen!" rief er aus. „Also fort zu ihm! Kann ich den Freund auch nicht retten, so will ich ihn womöglich doch rächen!"

Er zog die Schelle, empfahl Vater Moos, für den Leidenden Sorge zu tragen, bestellte eine Portechaise und stand eine halbe Stunde später schon wieder im Vorzimmer seines gräflichen Vetters.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Die Pforten schließen sich.

Beklommen schritt Paul von Podelwitz der Thür zu, welche in das Wohnzimmer des Grafen führte. Es wunderte ihn, daß Niemand sein Kommen bemerkt hatte. Jetzt hörte er leise Stimmen in klagenden Tönen. Gleich darauf ging die Thür auf, und ein ernster, schon bejahrter Mann stand ihm gegenüber. An Tracht und Haltung erkannte der Edelmann ein Mitglied der Brüdergemeinde am Hutberge. Der Mann sah ihn mild und mitleidsvoll an, aber sein Blick war traurig.

„Was wünschen Sie?“ fragte er Paul.

Dieser antwortete, daß er in wichtigen Angelegenheiten den Grafen, seinen Verwandten, sprechen möchte.

„Dann sehe ich den Herrn von Poldelwitz vor mir,“ versetzte der mährische Bruder. „Es war eben noch die Rede von Ihnen zwischen dem Herrn Grafen und mir.“

Digitized by Google

„Und wer ist es, der als ein Unbekannter solchen Antheil an mir nimmt?"

„Ein unwürdiger Knecht Christi, Hans Evermann."

„Ich habe von Euch schon gehört," erwiderte Paul. „Ein Freund hat mir viel Löbliches von Euch und Euerer Tochter berichtet."

„Da es Christen- und Nächstenpflicht ist, ein gegebenes Wort zu halten," erwiderte Evermann, „auch solchen, die sich unwürdig erweisen der Liebe, welche wir haben sollen als Brüder unter einander, will ich nicht länger säumen, sondern im Namen des Herrn wandern mit meiner Tochter die Straße, die er uns gezeiget hat in seiner Gnade."

„Ich will Euch nicht abhalten von guten Werken. Nöthigt doch ein ähnliches Streben auch mir große Eile auf."

Er grüßte und wollte sich der Thür zuwenden. Evermann aber erfaßte schnell seine Hand und hielt ihn zurück.

„Herr von Podelwitz," sprach er, „unsere Wege gehen zusammen. Es hat dem Herrn gefallen, uns aufzuerlegen eine Prüfung, die uns erfüllet mit Traurigkeit! Der Mann, für den wir gearbeitet haben mit Worten und Werken, er ist untreu geworden seinem Gelübde, und unser großmüthiger Bruder, der jederzeit ist eine Stütze der Bedrängten und ein Stab der Schwachen, er sitzet jetzt mit gefalteten Händen in seinem Kämmerlein und wehklaget

Digitized by Google

über eine Seele, die sich mit Lachen und Scherzen aus freiem Willen überliefert dem Verderben!"

„So ist mein Vetter schon unterrichtet?" fragte Paul erstaunt.

„Es war eine traurige Botschaft, gesendet von unsern Widersachern im Geiste," fuhr Evermann fort, „aber leider, leider nur zu wahr! Mit Thränen der Wehmuth und des Kummers benetzte unser Aller Vorbild und Muster das Schreiben des Kaplan, in welchem gezeichnet ist mit harten Strichen das Bild der Schande, in die sich der Mann voll Uebermuth gestürzet in hochmüthigen Dünkel! Und er hat wohl Recht, unser Widersacher, wenn er uns Vorwürfe machet über unsere Schwäche und sündhafte Leichtgläubigkeit! Darum hat der edle Graf auch geschlagen an seine Brust und gerufen, wie der demüthige Zöllner in tiefer Zerknirschung: Gott sei mir Sünder gnädig!"

„Aber mein armer, verrathener, betrogener Freund!" rief Paul.

„Lieber junger Herr," fiel Evermann ihm in's Wort, „so der Herr will, daß ein Sünder, der nicht Buße thut und der Reue sich zuwendet von ganzem Herzen, verworfen werde, hieße es frevelu gegen seinen heiligen Willen, wenn wir kurzsichtigen Menschen eingriffen in seine Rechte! Wer sich selbst vernichtet, kann nicht errettet werden, es sei denn allein durch die Gnade! Der Gnade des Herrn wollen wir den sündigen Mann empfehlen jederzeit, und

Digitized by Google

beten wollen wir für sein Seelenheil Tag und Nacht, aber unsere Hand darf und soll sich nicht ausstrecken, um zu retten einen frevelnden Geist, der in Stolz und Hochmuth, in Hohn und Sünde, unter Fluchen und viehischem Schwelgen sich selbst dem Bösen überliefert!"

Evermanns Stimme hob sich während dieser furchtbar strengen Worte. Sein für gewöhnlich so stilles, ernstes Gesicht erglühte in Begeisterung und das Auge leuchtete wie das eines Propheten. Paul erschrak fast vor dem schlichten Manne, dem er vollkommen Recht geben mußte, obwohl er das Urtheil entsetzlich hart fand, das er jetzt so rücksichtslos über den unglücklichen Dichter fällte. Dennoch wollte er einen letzten Versuch machen.

„So viel ich weiß," versetzte Paul, „ist ein Hauptlehrsatz der Brüder aus Mähren, die auf meines Vetters Grund und Boden eine Zuflucht gefunden haben, alle Menschen mit unendlicher Liebe zu umfassen. Wie also wäre es möglich und wie ließe sich diese schöne Lehre von der Liebe mit der Härte vereinigen, die einen Irrenden verdammt aus dem Kreise, wo doch allein der Friede auch für ihn wohnen kann?"

„Er ist nicht verbannt," erwiderte Evermann mit großer Wärme, „nur ausgeschlossen wird er bleiben von unserer Liebe, bis er in sich gehet und sich bekehret! Es kann Niemand der brüderlichen Liebe theilhaftig werden,

Digitized by Google

so lange er durch sündhaftes Leben sich selbst unwürdig macht der Gnade!"

„Theilt mein gräflicher Vetter diese Ansicht?" fragte Paul zweifelnd.

„Wir haben uns geeiniget in brüderlichem Gebet und Stärke gewonnen durch unsern Glauben!"

Paul blieb zögernd stehen. Sollte er darauf beharren, den Grafen zu sprechen und mußte er sich nicht der Gefahr aussetzen, von ihm abgewiesen zu werden? Evermann's abermalige Anrede entriß ihn seiner Unschlüssigkeit.

„Herr von Podelwitz," sprach der Herrnhuter, „vertrauen Sie dem Worte eines Mannes, der noch niemals mit Willen Unwahres über seine Lippen gehen ließ. Unser edler Bruder trägt Leid um den Verlorenen, er will aber nicht, daß er ewiglich untergehe; darum haben wir beschlossen, für ihn zu handeln, ohne daß er merket, von wannen die Hand kommt, die ihn stützet in seiner Thorheit!"

„Was gedenkt Ihr zu thun?" fragte Paul von Podelwitz, den Herrnhuter entschlossen die Treppe hinabbegleitend.

„Unser Bruder im Geist, der Herr von Raschau," fuhr Evermann fort, „hat uns eingeweiht in die Geschichte des Armen, der da abgefallen ist vom Geiste des Herrn. Es ist uns nicht unbekannt geblieben, daß zwei Augen durch seine Schuld sich füllen mit salzigen Thränen Tag und Nacht, und daß zwei zarte Händchen sich ausstrecken und

Digitized by Google

ſuchen nach dem Vater, ohne ihn doch faſſen zu können! Dahin rufet uns die Pflicht und die Liebe, und deshalb wollen wir uns aufmachen ungeſäumt, damit wir nicht ungerecht erfunden werden vor dem Herrn! Was wir thun an dieſen Verlaſſenen, das thun wir auch an ihm, der nicht werth iſt unſerer Liebe!"

Paul drückte dem mildherzigen Bruder bewegt die Hand.

„Wahrlich," ſprach er, „Ihr ſeid ein wahrer Nachfolger Chriſti! Und ob ich auch überzeugt bin, daß mein armer Freund ſein jetziges namenlos großes Unglück mehr falſchen Freunden als ſich ſelbſt zu danken hat, muß ich doch Eure Vorſicht gut heißen! Es iſt in der That Hilfe nöthig! Denn erfährt Doris, die noch immer Hoffende und meinen Verſicherungen Glaubende, daß Günther tiefer denn je geſunken iſt, kann ſich Verzweiflung der ohnehin ſo Verlaſſenen bemächtigen! Dem müſſen wir vorbeugen. Auch ich will eilen. Wann gedenkt Ihr aufzubrechen?"

„Wir ſind ſchon im Begriffe, abzureiſen."

„So geleite Euch denn Gott, Evermann! Einen Engel brauche ich Euch nicht zu wünſchen; er ſchreitet Euch ja immer in Geſtalt Eurer Tochter zur Seite!"

„Wann ſehen wir uns wieder?" fragte Evermann.

„Bei ihr, der Ihr Troſt bringen wollt!"

„Und wann, Herr von Podelwitz?"

Digitized by Google

„Wenn es mir gelungen ist, den Unglücklichen sich selbst wieder zu geben!“

„Dazu gebe Er seinen Segen und verleihe Ihnen seine allmächtige Kraft!“ sprach Evermann. Noch ein Blick, noch ein Händedruck und Paul sah sich allein.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Neuer Irrthum.

Günther hatte in seiner geistigen und körperlichen Erschöpfung den Weggang seines treuesten Freundes nicht bemerkt. Ein fester Schlaf fiel schwer auf seine müden Augen; dieser Schlaf aber brachte ihm keine Erquickung. Der Traumgott nahte sich dem Schlummernden und leerte ein Füllhorn voll toller Fratzenbilder über dem befleckten Schläfer. Er sah sich auf steiler Klippe, von Stürmen und Blitzen gepeitscht, stehen, und unter ihm brandete ein flammendes Meer. Die gluthrothen Wogen spritzten in ziſchenden Fontainen bis zu seinem furchtbaren Standpunkte herauf, ohne ihn doch zu erreichen. In rauchenden Bächen rieselten sie wieder an dem schwarzen Gestein hinab in die brodelnde und kochende Fluth. Unten aber trieben Schiffe mit vollen Segeln, die wiederholt von stürzenden Feuerwogen überspült wurden. In einem dieser Schiffe

Digitized by Google

ſah er Alida mit ihrer Mutter, im andern Doris ſitzen. Alle hoben ihre Hände bittend zu ihm empor, als wollten ſie ihn anflehen, er möge ſie erretten. Aus einem dritten Schiffe, hart am Fuße des Felſens, erſcholl Gelächter, in das ſich Harfenſpiel miſchte. Das waren die Zecher aus vergangener Nacht, in deren Kreiſe er ſo heiter geweſen war. Er erkannte ſie Alle wieder, es zog ihn hinunter zu den Fröhlichen, aber eine unſichtbare Hand hielt ihn zurück, daß er, ſtets ſchwankend und taumelnd, am Abgrunde ſchwebte. Unter heftigen Anſtrengungen gelang es ihm, danach zu faſſen, und Hanna's mildes Antlitz ſah ihn ernſt und bittend an. Das höhniſche Lachen der Zecher aber, deren Geſtalten ſich geſpenſtiſch verlängerten, zog ihn ſtets wieder ab von der warnenden Herruhuterin, und indem er genöthigt war, heißen Feuerſchaum aus den Pokalen zu trinken, die ihm die laut ſcherzenden Zecher reichten, verlor er zuletzt das Gleichgewicht und ſtürzte unter höhniſchem Hurrahruf mitten in die hochauflodernden Fluthen.

Dieſer Sturz erweckte den Träumenden. Er war vom Stuhle geglitten und hatte ſich hart an die Stirn geſtoßen. Es dunkelte bereits, doch war es noch ſo dämmerhell, daß ein ſcharfes Auge alle Gegenſtände um ſich her deutlich erkennen konnte.

„Verloren! Alles verloren!“ waren die erſten Worte, die dem jetzt ſeiner Sinne wieder vollkommen Mächtigen

Digitized by Google

entschlüpften. Er fühlte sich namenlos unglücklich und zugleich auch furchtbar aufgebracht.

„Wenn ich mich rächen könnte!“ rief er, die Hand in ohnmächtigem Grimme gen Himmel ballend. „Der Hölle, an deren Pforten ich stehe, wollte ich mich mit Wollust verschreiben für eine einzige Stunde voll Seligkeit, verlebt in der wildesten Rache!“

Jetzt erst erinnerte er sich dunkel seines Freundes.

„Wo ist er?“ fragte er. „Hat er mich auch verlassen, nun mir Alle den Rücken kehren? — Auch Gotthold und Feodor sind von mir gegangen!... Ich stehe wirklich im Leben wie im Traume einsam auf schmalem Felsengrat, und unter mir in Nacht gehüllt, schäumt und brüllt die Hölle!“

Er riß am Schellenzuge und die schreiende Glocke führte alsbald den Wirth des Hauses an die Thür seines gefürchteten Gastes. Vater Moos trat schüchtern ein, als lauere ein wildes Thier hinter der Thür. Günther ging ihm entschlossen entgegen.

„In welchem Zimmer logirt Herr von Podelwitz? fragte er herrisch. Es war wieder derselbe gebieterische, trotzige Ton, den der Wirth schon ein paar Mal an dem unheimlichen jungen Manne bemerkt hatte. Dabei sah er jetzt so finster und entschlossen aus, daß Moos sich am liebsten unsichtbar gemacht hätte.

„Herr von Podelwitz sind ausgegangen,“ sagte der

Digitized by Google

Wirth sehr devot. „Der gnädige Herr haben mir aufgetragen —“

„Licht!“ herrschte Günther den Sprechenden an.

Moos entfernte sich, um das Begehrte zu holen. Schweigend stellte er das Licht auf den Tisch.

„Fort!“ schrie der aufgebrachte Dichter, „und daß kein Mensch mich stört!“

Der erschrockene Wirth wagte nicht zu antworten.

Nun begann Günther seine kleine Habe zusammen zu packen. Den Brief an Paul zerriß er zähneknirschend in zahllose Stücke. „Alles Lügen! Alles dumme, nichtsnutzige Phantasieen!“ murmelte er.

Da fiel ihm ein Taschenbuch in die Augen. Es gehörte Paul, der es in der Eile vergessen hatte, zu sich zu stecken. Günther griff danach und öffnete es. Mehrere Papiere fielen zur Erde, die er wieder auffammelte. Es waren kurze Briefe, auf sehr feines Papier geschrieben. Der Name Adele Ehrenhold erregte Günthers Aufmerksamkeit. Die liebliche Gestalt Alidas gaukelte wieder vor seinen heißen Blicken.

„Verloren! Alles verloren!“ seufzte er und sein Auge glitt über die offenen Zeilen. Zittern ergriff ihn; er fühlte wie die wirren Haare auf seinem kalten Schädel sich bäumten.

„O der Nichtswürdige!“ rief er aus. „Der niederträchtige heuchlerische Verräther! Also ihm, ihm habe ich

Digitized by Google

es zu danken, daß Ehrenhold mir das Haus verbot, die Hand von mir abzog, Alida einsperrte!... Er, dieser immer Moral predigende Freund, verläumdet mich hinterm Rücken, benutzt meine Schwächen und Fehler, um mich herabzusetzen in den Augen der Mutter, und den Vater in seinem Philisterstolze gegen mich aufzuhetzen!... Darum gefiel es ihm nicht, daß ich Beschäftigung fand in Ehrenhold's Officin!... Darum hatte er an jedem Gedicht auf Alida zu mäkeln, und mir Flatterhaftigkeit vorzuwerfen!... Darum wollte er mich forthaben von Leipzig und hier in der Residenz unter Puppen und Automaten mich mit zum Automaten machen!"

Er ging wie ein ergrimmter Tiger in seinem Käfig im Zimmer auf und nieder. Alle Schmach des zu Ende gehenden Tages war vergessen. Er dachte nicht mehr daran, Rache zu nehmen an denen, die seine Schwäche so klug benutzt hatten, um ihn für immer zu beseitigen! Was auch hatte er mit diesen ihm völlig Fremden zu thun, denen er nichts war, die für ihn keine Bedeutung hatten? Die ganze Wuth seiner Rachlust concentrirte sich auf Paul, den schmeichlerisch falschen Freund, der ihn, seiner Meinung nach, mit so raffinirter Consequenz um Glück, Liebe und Ehre gebracht hatte!

„Nun, er soll es büßen!" rief er aus. „Er soll erfahren, daß ich auch ein Gedächtniß habe für Schurkenstreiche!"

Digitized by Google

Er steckte den Brief zu sich, nachdem er das leere Blatt abgerissen und nur die Worte darauf geschrieben hatte:

„In Leipzig sehen wir uns wieder!"

„So!" sprach er bitter auflachend. Jetzt weiß er nicht, was ich eigentlich im Sinne habe. Vielleicht ahnt er die Wahrheit. Gleich viel, er wird sich in größter Eile aufmachen und mir folgen. Nun, freue dich, Paul, auf den Empfang, den Dein Günther Dir bereiten wird! Er soll so heiß sein, wie der Haß, der in meinem Herzen kocht!"

Abermals zog Günther die Schelle.

„Postpferde, auf der Stelle!" schrie er dem Wirthe zu.

„Sie entschuldigen, Herr von Podelwitz —"

„Alter Narr, Postpferde will ich!" wiederholte Günther.

„Sie werden sich erkälten —"

„In der Hölle friert man nicht!"

„Wenn Sie bis morgen warten wollten —"

„Keine halbe Stunde, Herr! Postpferde will ich oder ich spanne Euch selber vor!"

Moos floh vor dem Erhitzten und that seinen Willen. Nach Verlauf einer Viertelstunde stand dieselbe Kalesche vor der Thür, in welcher Paul von Podelwitz am Morgen in der Residenz angekommen war.

Günther warf dem Wirth seine Börse zu.

Digitized by Google

„Macht Euch bezahlt," sprach er, „und gebt den Rest armen Musikanten! Dem Baron vermeldet meinen Gruß. Adieu!"

Unter dem Geschmetter des Posthornes rasselte die Kalesche die Straße hinab nach der Brücke.

Eine Stunde später kam Paul mit Gotthold und Feodor, denen er unterwegs begegnet war, zurück. Vater Moos erzählte, was inzwischen geschehen war, und daß es nicht in seinen Kräften gestanden habe, den Unbändigen, faßt Wüthenden zurückzuhalten.

Paul erschrack. Die hastig und mit zitternder Hand hingeworfenen Worte des Geflüchteten vermehrten noch seine Besorgnisse.

„Der Unselige!" rief er aus. „Während Freundschaft und Liebe sich die Hand reichen, um ihn zu halten, zu retten, zu versöhnen, stürzt er sich blindlings dem Verderben entgegen!"

Auch Paul begehrte abzureisen. Leider aber waren keine Postpferde zu bekommen. Er mußte wider Willen, unter schweren Sorgen, die Nacht in Dresden zubringen. Erst am andern Morgen beim Grauen des Tages folgte er dem unglücklichen, verirrten, getäuschten und sich selbst täuschenden Freunde.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Durch Kampf zum Frieden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Zwei Gegner versöhnen sich.

„Kann ich den Doctor sprechen?“ fragte der Stadtpfeifer Brumser die alte Magd, welche auf sein ungestümes Klopfen ihm die Thür geöffnet hatte.

„Wenn es sein muß,“ erwiderte diese mürrisch, den unbequemen Mann mißtrauisch ansehend. Sie wußte, daß ihr Herr mit dem Stadtpfeifer auf keinem sehr freundschaftlichen Fuße stand, und Brumser kam ihr ungewöhnlich aufgeregt vor. Er sah roth im Gesicht aus, was sie früher nie bemerkt hatte.

„Es muß sein!“ sprach dieser in seiner barschen Weise, „und nun mach' Sie, daß Sie von der Stelle kommt, und glotze Sie mich nicht an, als sähe Sie einen Waldteufel vor sich! Oder kennt Sie mich etwa nicht, hä?“

„Gott bewahre!“ sagte die Magd, sich gelassen umkehrend. „Wer sollte Herrn Brumser nicht kennen! ... Ich gehe schon.“

Digitized by Google

Der Stadtpfeifer knurrte wie ein gereizter Pudel, schob die Brille zurück auf den Sattel seiner gewaltigen Nase, und trat an die Küchenthür, auf der er mit seinen starken, klöpfelartigen Fingern einen Marsch zu trommeln begann. Die Stimme des Doctors, welche der Magd befahl, den Stadtpfeifer eintreten zu lassen, unterbrach ihn in dieser angenehmen Beschäftigung.

„Gewonnen, Doctor!“ rief er diesem schon auf der Thürschwelle entgegen: „Vivat mein System!“

„Habt Ihr gespielt?“ fragte Doctor Günther gelassen, ohne von seinem Schreibtische, an dem er arbeitend saß, aufzublicken. „Dann bedaure ich Euch!“

„Ihr seid ein Narr, Doctor!“

„Nicht mehr, Brumser, aber ich war es, bin es lange gewesen.“

„Ich aber nicht, und darum eben komme ich zu Euch, damit Ihr Gelegenheit habt, Euch endlich einmal tüchtig an der Nase zu zupfen und mich zu bewundern.“

Jetzt legte Doctor Günther die Feder nieder und kehrte sich um. Er war sehr alt geworden und schien leidend zu sein. Sein dünnes Haar lag in feinen weißen Löckchen um die ernste, runzelvolle Stirn.

„Ich habe stets zu Euern aufrichtigen Bewunderern gehört, Brumser,“ versetzte er mit sarkastischem Lächeln. „Wollt Ihr, daß ich mich diesen auch heute anschließen

Digitized by Google

ſoll, ſo müßt Ihr ſo gut ſein und mir ſagen, was Ihr neuerdings Bewundernswerthes gethan habt."

Brumſer nahm einen der alten Stühle, kehrte die Lehne dem Doctor zu, ſetzte ſich und legte dann das Kinn ſeines viereckigen Geſichtes auf die Lehne.

„Mein Louis iſt ein Kerl geworden, von dem die Welt ſpricht," ſagte er, „und das iſt's, Doctor, was mich über Eure verwetterten Stufen heraufreibt."

„Weiter alſo nichts?"

„Weiter nichts. Ich denk' aber, Ihr werdet nun zugeben, daß meine Erziehungsmethode beſſer iſt, als die Eurige."

„Wie alt iſt Euer Sohn?"

„Zu Pfingſten ſiebzehn."

„Dann müßt Ihr mir noch zehn Jahre Zeit laſſen."

„Wozu?"

„Mit ſieben und zwanzig wißt Ihr, ob er den Engeln oder den Teufeln aufſpielen kann."

Brumſer rieb ſich lachend die Hände.

„Der Aerger ſpricht aus Euch, Doctor, der pure Aerger!" rief er vergnügt. „Und daß Ihr ewig Recht behalten wollt, das kennt man bei Euch ja ſchon. Das weiß die ganze Stadt, am allerbeſten aber Einer, dem's leider nichts mehr nützen kann! Mein Louis hat die erſte Geigé geſpielt und die Orgel dazu, wißt Ihr, wo? In Leipzig, in der Thomaskirche! Der dortige Cantor, ein

Digitized by Google

Menſch, der ſeinen Generalbaß verſteht, ſo gut, wie Ihr's Receptſchreiben, hat ihn vor allen ſeinen Leuten belobt, und nächſtens ſoll er in einem weltlichen Concerte ſpielen. — Na, was ſagt Ihr dazu, Doctor? Krippt's Euch? Und wer hat nun Recht behalten?"

„Ihr ſeid ein glücklicher Mann, Brumſer," verſetzte der Doctor.

„Bin ich auch," ſagte dieſer, „und warum? Weil ich die Kindererziehung aus dem FF verſtehe."

„Nein, deswegen nicht, ſondern weil Ihr Euch ſelbſt für vollkommen, für infallibel haltet."

„Oho, Doctor! So weit ſind wir noch lange nicht! Ein Invalide denke ich in den erſten zehn Jahren noch nicht zu werden!"

„Ich wünſche Euch nur ein klein wenig mehr Weisheit, etwas Kripps von Dingen, die außerhalb der Kunſt des Klimperns liegen, von der Ihr ſo viel Spektakel macht."

Brumſer ſtand auf.

„Was Ihr von der edlen Muſica haltet, Herr Doctor," ſprach er, „das, ſeht Ihr, iſt mir ganz einerlei! Ihr ſeid einmal ein unmuſicaliſcher Menſch, wie Ihr ſelbſt zugebt, alſo könnt Ihr auch nichts davon verſtehen. Mir iſt ſie mehr werth, als alle Doctorei, und nun es mir gelungen iſt, ſie meinem Jungen, ſo zu ſagen, einzutrichtern durch meine, von Euch immer verlachte Methode, nun iſt ſie mir

Digitized by Google

erſt recht an's Herz gebacken! Meint Ihr etwa, ich würde mit Euch tauſchen?"

„Wird meinerſeits nicht begehrt, Brumſer."

„Wär' Euch mein Sohn denn nicht lieber, als —"

Der Doctor ſtand ſo ſchnell auf, daß er den Stadtpfeifer an die Naſe ſtieß und dieſer ſeine Brille verlor.

„Mein Sohn iſt geſtorben!" ſprach er mit einer Stimme, kalt wie Eis. Todten aber ſoll man nichts Uebles nachſagen. Alſo behaltet Eure Weisheit für Euch, wenn wir uns fernerhin vertragen ſollen."

Der Stadtpfeifer pflanzte ſeine Brille wieder auf die Naſe. Er ſah dem Doctor lange forſchend in's Auge.

„Ich muß alſo ganz ſchweigen?"

„Wenn Ihr mir einen Gefallen thun wollt, bitte ich darum."

„Ich glaube, die Frau Doctorin würde die entgegengeſetzte Bitte an mich richten."

Doctor Günther wendete ſein tief ernſtes Geſicht dem Stadtpfeifer wieder zu.

„Im Fall Ihr meiner Frau etwas wirklich Wichtiges mitzutheilen habt, kann ich es ebenfalls anhören," ſprach er. „Redet! Ich werde Euch nicht unterbrechen."

Brumſer ſchob nach dieſer Aufforderung ſeinen Stuhl näher an den Tiſch des Arztes und begann eine längere Erzählung. Aus dieſer erfuhr Doctor Günther, daß der Stadtpfeifer vor ein paar Wochen zufällig mit Chriſtian

Digitized by Google

— anders nannte er des Doctors Sohn mit Absicht nie — zusammengetroffen sei, daß er sich längere Zeit „spaßhaft" mit ihm unterhalten und ihm tüchtig die Wahrheit gesagt habe.

„Meinen Louis mochte Christian leiden," fuhr er fort. „Er hätte sich den fixen Jungen lebensgern auf den Buckel geschnallt, aber ich schob bei Zeiten einen Riegel vor. Mocht's nicht haben, Doctor, daß er zu vertraut würde mit dem Musje, denn Musikantenvolk kann auch leicht liederlich werden. Indeß hat die Kur um Weihnachten doch bei Christian, wie es scheint, angeschlagen. War eine Pferdekur, Doctor, aber gut, — hat mir gefallen! Biegen oder brechen; friß, Vogel, oder stirb! Gedacht und gehandelt ganz wie ich. Hätt' Euch damals gern embrassirt, Doctor, hättet Ihr nur nicht immer so giftig ausgesehen! — Nun schreibt mir mein Junge, daß der Christian sich ordentlich in's Zeug geworfen hat und mit respectabeln Leuten umgeht, und zwar soll er das den Frommen zu danken haben, von denen Etliche auch hier herum versteckt hinter den Zäunen sitzen."

„Seid Ihr fertig, Brumser?" fragte Doctor Günther, als der Stadtpfeifer schwieg.

„Ich hielt's trotz Eurer schlechten Erziehung, Doctor, doch für meine Pflicht, Euch das zu sagen — blos der Frau Doctorin wegen, die anitzo wacker malade aussieht."

„Wenn der Christian, den wir beide im Sinne haben,"

Digitized by Google

erwiderte Doctor Günther, „zu beſſerer Einſicht kommt und ſeinen Lebenswandel wirklich ändert, ſo daß die Leute ihn achten und lieben, werde ich die Stunde ſegnen, die mich zu jenem ſchrecklichen Mittel greifen ließ. Es iſt mir ſchwer geworden, Brumſer, glaubt es mir, und der ruhigen Minuten hat es ſeitdem in meinem Hauſe wie in meinem Herzen wenige gegeben. Die Frau Doctorin ſoll davon unterrichtet werden."

„Ich bind' Euch nichts auf, Doctor," ſagte der Stadtpfeifer. „Es hat auch ein Mann über den Chriſtian geſchrieben, der, ſo wenig er nach meinem Herzen gerathen iſt, doch alle Achtung verdient."

„Wie heißt dieſer Mann?"

„Graf von Zinzendorf."

„Der Gründer Herrnhuts?"

„Freiherr von Raſchau hat es mir ſelber geſagt."

Der Doctor ſtützte nachdenkend das Haupt in ſeine Hand.

„Der Freiherr iſt ein ſehr ehrenwerther Mann," ſagte er nach einer Weile. „Es gibt Leute, die mir hart zuſetzen, daß ich den jungen Mann nicht ſchon vor Wochen aufgeſucht habe. Sie meinten, ihm und denen, die um ihn waren, ſei ich doch Dank ſchuldig. Ich beurtheilte die Dinge anders, und noch in dieſer Stunde kann ich mir ſelbſt nicht Unrecht geben. Meine Methode, um mit Euch zu ſprechen, hat doch vielleicht angeſchlagen. Und wenn

Digitized by Google

es ist, wie Ihr sagt, Brumser, könnte ich mich gegenwärtig wohl entschließen, dem Freiherrn stumm die Hand zu drücken."

„Auf Doctors Parole?" rief Brumser.

„Ich prahle nie mit Worten! Wie ich spreche, so mein' ich es auch."

„Dann verschmähtet Ihr am Ende auch nicht, wieder einmal zu mir zu kommen," sagte Brumser. „Freiherr von Raschau ist ein großer Freund von Musik. Er will bei mir das Orgelspielen lernen. Gerade heute nimmt er die erste Stunde. Da paßte sich's prächtig, daß Ihr mit einander sprächet. Und wenn die Frau Doctorin mitgehen wollte, wer weiß, ob sich das Malade in ihrem Wesen dann nicht etwas verlöre?"

Doctor Günther schob seinen Stuhl zurück und stand auf.

„Geht voraus, Brumser," erwiderte er. „Die Zeit möchte Euch lang werden, wenn Ihr auf meine Frau warten solltet. Dem Freiherrn von Raschau vermeldet meinen respectvollsten Gruß."

Er geleitete zum größten Erstaunen der Magd dem Stadtpfeifer bis an die Hausthür und entließ ihn hier, ohne ihm eine Malice nachzurufen, was doch sonst immer geschehen war.

Mehr noch wunderten sich die guten Bürger von Striegau, als sie eine gute Stunde später den Doctor Arm in

Digitized by Google

Arm mit seiner Frau nach des Stadtpfeifers Wohnung gehen sahen. Dieser Besuch war ein Ereigniß, das sich Niemand zu erklären vermochte, und das gerade deshalb zu den widersinnigsten Vermuthungen und Voraussetzungen Anlaß gab.

Freiherr von Raschau erwartete den Doctor in dem uns schon bekannten Notenzimmer. Es hatte dem Edelmanne Ueberwindung gekostet, den Schritt zu thun, zu dem ihn doch die Theilnahme an Christians Schicksale drängte. Die Mittheilungen des Grafen lauteten so beruhigend und viel versprechend, daß es den Freiherrn nicht länger daheim duldete. Nach den Eröffnungen Zinzendorf's stand der Anstellung des begabten Dichters nichts mehr im Wege. Er hatte mit großer Vorsicht die Stimmungen derer sondirt, von deren Urtheil und Willen bei Berufung eines neuen Hofpoeten Alles abhing. Ohne sich selbst vorzudrängen, ließ er sich doch die Fäden nicht entschlüpfen, an denen diese Angelegenheit zu einem glücklichen Ziele geleitet werden mußte. Dabei verlor der Graf die höheren geistigen Zwecke, die ihm stets die Hauptsache blieben, nicht aus den Augen. In den religiösen Liedern Christian Günther's hatte er eine Tiefe der Empfindung entdeckt, die seine ganze Seele gefangen nahm. Er konnte sich nicht denken, daß ein Mann von solchem Geiste, so erleuchtet vom Herrn, in Augenblicken der Rührung und im Gefühl seiner sündhaften Schwäche, im Lärm der Welt unter-

Digitized by Google

gehen könne. Dieser eigenthümliche Geist, meinte der glaubenseifrige Mann, bedürfe nur einer auch eigenthümlichen Führung, um ihn nach und nach dem Vergänglichen zu entfremden, und dies, glaubte er, werde jedenfalls leichter sein, wenn der zu excentrischem Thun geneigte junge Dichter zuvörderst bürgerlich sicher gestellt und in seinen ausschweifenden Neigungen gezügelt werde. Dadurch kam er zur Ruhe und diese Ruhe führte ihn wieder zum Nachdenken über sich selbst. Wenn er aber dann zurückblickte auf sein vergangenes Leben und Treiben, mußte er ja vor dem Bilde, daß er in diesem Spiegel sah, erschrecken und in sich gehen. Es war demnach weiter nichts nöthig, als den einmal bürgerlich Gefestigten, der Gesellschaft wieder Gegebenen geistig zu überwachen. Der Abscheu vor der Vergangenheit mußte zur Selbsterkenntniß führen, diese wieder die Reue und jene Traurigkeit gebären, welche die Mutter der Umkehr zu sein pflegt, und so war der Weg ziemlich sicher vorgezeichnet, den Günther auch in seiner Entwickelung als Dichter einschlagen mußte, um sich aus dem profanen Poeten zum heiligen Sänger zu entpuppen.

Die Unterredung des Grafen mit Christian Günther hatte Ersteren in dieser Meinung noch bestärkt. Er fand keinen Gläubigen, weniger noch einen Bekehrten in ihm, aber er glaubte sehr bestimmte Spuren in den immerhin

Digitized by Google

gemeſſenen Aeußerungen des Dichters zu entdecken, die er für untrügliche Anzeichen eines der Umkehr ſich zuneigenden Gemüthes hielt. Auch ſchwebten dem frommen Grafen immer die großen Beiſpiele wunderbarer Erleuchungen vor, deren die heilige Geſchichte erwähnt. Aus dem heftigſten Verfolger der Chriſtuslehre ward der große Apoſtel der Griechen und Römer, der feuereifrige Paulus. Und neben dieſem ließen ſich noch manche andere werkthätige Bekenner ſtellen, die alle in Irrthümern lange Zeit befangen waren, der Sünde anhingen und endlich doch Gläubige wurden, die ſich um das Heil der Welt mehr Verdienſte erwarben, als Tauſende, welche niemals auf böſen Wegen wandelten.

Zinzendorf fühlte nach ſeiner Unterredung mit dem Dichter das Bedürfniß, ſich gegen den Mann auszuſprechen, den er bereits für einen Begnadigten halten durfte. So erfuhr denn Woldemar von Raſchau, was der Graf von ſeinem bisher ſo ſeltſam geführten Schützlinge hielt. Der menſchenfreundliche Gründer der Brüdergemeinde am Hutberge ging aber weiter. Ihm genügte es nicht, einen Irrenden ſanft auf beſſere Wege zu leiten, er wollte auch alte Fehler ſühnen und damit dies bald und ſicher geſchehen könne, die Hand dazu bieten.

„Der verſtoßene Sohn muß dem Vaterhauſe wieder zugeführt werden durch die gnadenreiche Vermittelung des Heilandes," ſchrieb Zinzendorf an den Freiherrn und er

Digitized by Google

legte es Woldemar von Raschau warm an's Herz, in diesem Sinne seinen ganzen Einfluß bei dem starrsinnigen Vater des Dichters aufzubieten.

„Gelingt uns diese große That, lieber Freund und Bruder im Geiste," fuhr er fort, „so kann dies Wunder der Gnade nicht spurlos an dem empfänglichen und von Natur so weichen Gemüthe des Dichters vorübergehen. Es wird die Stelle vertreten jenes Rufes vom Himmel, welcher Saulus in Paulus verwandelte!"

Endlich aber vermeinte der Graf durch die hohe Begabung Christians, wenn sie sich läuterte, auch auf die vornehme Gesellschaft bildenden Einfluß zu erlangen, und dadurch seiner neuen Gemeinde festeren Grund und wirksamere Stützen zu geben. Auch diesen Gedanken verhehlte er dem befreundeten Edelmanne nicht.

„Brächte es uns vorläufig auch nur zeitliche Güter ein," sagte er, „so würde ich auch dafür dem Herrn schon dankbar sein. Wir bedürfen des Geldes, um den Tempel zu bauen, in dem wir ihn anbeten wollen. Darum borge ich darauf los, und wenn auch Tonnen Goldes nöthig sind. Alles zum Besten der Gemeinde. Gott mag's bezahlen!"

Für Woldemar von Raschau waren diese Wünsche des von ihm so hoch verehrten Grafen Befehle. Sie möglichst bald zu erfüllen, war sein Streben Tag und Nacht. Am meisten Eile hatte die Bearbeitung des schwer zugänglichen Doctors. Da der Freiherr nicht wußte, wie er es an-

Digitized by Google

fangen sollte, um sich diesem Manne vortheilbringend zu nähern, übergab er sein Anliegen dem Zufall.

„Der Herr mag mich führen," sprach er. „Ihm vertraue ich mich ganz, und ich werde meine Hoffnung nicht vergebens auf ihn setzen."

Er stieg demnach zu Pferde und ritt nach der Stadt. Hier lockte ihn gutes Orgelspiel in die Hauptkirche. Er lernte in dem fertigen Spieler den Stadtpfeifer Brumser kennen, dessen originelles Wesen ihn fesselte. Auf Brumsers Einladung begleitete er diesen in seine Behausung, wo der Stadtpfeifer ihm sein Positiv zu zeigen versprach. So betrat er das mit Noten tapezierte Zimmer, und die Redseligkeit Brumsers machte den Freiherrn unaufgefordert mit den großen Wirkungen dieser Ausschmückung bekannt. Mit der Erwähnung Louis' mußte der Stadtpfeifer auch Christians gedenken, und Woldemar von Raschau verstand es, dies glückliche Zusammentreffen so geschickt zu benutzen, daß sich Brumser selbst erbot, ein Wort in seiner Weise, wie er sagte, mit dem Doctor zu sprechen.

Des barocken Stadtpfeifers Unterredung mit Doctor Günther schien gute Früchte tragen zu wollen. Die Eröffnungen des Freiherrn erquickten das Herz der unendlich betrübten Mutter, die seit der gezwungenen Flucht des Sohnes von ihrem verirrten Lieblinge nur dürftige Gerüchte vernommen hatte. Sie wußte zwar, daß er noch am Leben sei, wie sich aber dies qualvolle Leben für ihn

Digitized by Google

gestaltet habe oder noch gestalten werde, darüber hatte sie nicht einmal Vermuthungen.

Nach einem längeren Gespräche des Freiherrn mit den Eltern des Dichters, dem der Stadtpfeifer nur ab- und zugehend beiwohnte, um pikante Bemerkungen prickelnd dazwischen zu werfen, gewann Woldemar von Raschau die Ueberzeugung, daß für Christian das Vaterhaus sich wieder öffne, wenn die Erwartungen des frommen Grafen sich wirklich erfüllen sollten. Der junge Edelmann war mit dieser Versicherung des Doctors vollkommen zufrieden; denn er konnte nicht glauben, daß neue Zerwürfnisse und Störungen eintreten würden. Brumser war in seiner Art ausgelassen heiter.

„Das habt Ihr nun Alles mir zu verdanken, Doctor," sprach er, als er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß der widerhaarige Arzt sich doch erweichen lasse. „Ohne meine Methode und dieses mit Noten ausgeklebte Zimmer wäre aus meinem Louis ein liederlicher Schlingel geworden, den ich nimmermehr hätte in die Welt schicken können. Und kam er nicht hinaus aus dem Lande, so konnte er mir halt nichts schreiben von seinen Affairen, noch wäre der Herr Baron mit mir in einen Diskurs gerathen ohne diese Notenköpfe, und so wäre denn Alles, was nun geschehen ist, unterblieben. Will also wünschen, Doctor, daß Ihr jetzt Respect habt vor meiner Methode und nicht länger mehr steifnackig mir gegenübersteht, als sei außer Euerm eigenen

Digitized by Google

Kopfe kein anderer mehr eines geſcheidten Gedankens fähig!"

„Ich will Euch, dem Freiherrn zu Gefallen, den Spaß machen und ja ſagen, Brumſer," erwiderte Doctor Günther, indem er dem ſtarkknochigen Stadtpfeifer die Hand reichte. „Nur bitt' ich mir aus, laßt mich von jetzt an in Ruhe mit Euerer ausbündigen Klugheit, ſonſt hält die Freundſchaft, die heute faſt gewaltſam zwiſchen uns aufgerichtet wird, keine acht Tage. Denn wenn Ihr auch diesmal ganz Recht habt, Brumſer, habe ich doch für gewöhnlich viel rechter."

„Der Satansdoctor!" rief Brumſer grinſend. „Da haben Sie's, Baron! So war er, als er noch auf Freiers Füßen herumſpazierte, und ſo wird er ſein, wenn er ſich mit Beelzebub um ſeine eigene rechthaberiſche Seele herumrabatzt! Und da wundert ſich ſolch provomirter Eigenſinn, daß ſein Sprößling nicht aus der Art ſchlagen will!"

„Promovirt, Brumſer!" corrigirte der Doctor den hitzigen Stadtpfeifer. „Ihr wär't ſchon ein Menſch, vor dem man Reſpect haben könnte, hättet Ihr nur die lateiniſche Schule nicht ſo unverantwortlich geſchwänzt!"

„Dafür bin ich ein unübertrefflicher Stadtpfeifer geworden," verſetzte dieſer lachend, „und habe einen Jungen, der's mit dem Eurigen in allen guten Dingen aufnehmen ſoll. Und damit dies bald geſchehe, laßt uns auf Beider Zukunft jetzt ein paar Flaſchen die Hälſe brechen!"

Digitized by Google

Doctor Günther machte keine Einwendungen, und Christians Mutter verlebte nach dreimonatlichen schweren Bekümmernissen und aufreibenden Seelenleiden zum ersten Male wieder ein paar Stunden im Gespräche mit dem Freunde ihres Sohnes, die ihr für die nächste Zukunft frohere, lichtumflossenere Tage verhießen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Störendes Intermezzo.

Unter steigendem Applause war der junge Louis Brumser in einem von der Elite der bürgerlichen Welt Leipzigs besuchten Concert dreimal als Violinist aufgetreten. Der junge Schlesier, wie ihn Bekannte wohl nannten, hatte gleich nach seiner Ankunft in der eleganten Universitäts- und Meßstadt durch sein Orgelspiel Aufsehen erregt. Er war dem erst kürzlich als Cantor an die Thomasschule berufenen Sebastian Bach, der bereits durch seine Fugen zu großem musikalischen Rufe gekommen, empfohlen, und sollte sich unter dessen Anleitung in der Composition und namentlich auch als praktischer Orgelspieler ausbilden. Hier nun machte Louis seinen ersten Versuch eines Sonnabends Nachmittags, indem er als Orgelspieler die Motette einleitete, die gewöhnlich eine beträchtliche Anzahl verständige Musikfreunde in die schönen Räume der Thomaskirche rief.

Digitized by Google

Man erkundigte sich nach dem Namen des vielversprechenden Organisten, und bald setzten die Musikverständigsten große Hoffnungen auf den angehenden Musiker. Man hielt allgemein dafür, daß der junge Schlesier eines Tages als musikalisches Genie allgemein anerkannt und angestaunt werden würde.

Ein so beachtenswerthes Talent auch einem auserwählten Kreise als Virtuose vorzuführen, konnte nicht schwer halten. Der berühmte Cantor, der zugleich auch als Musikdirector fungirte, durfte nur seinen Wunsch als Gewicht in die Wagschale legen, um sie zu Gunsten seines Schülers sinken zu machen.

Wie auch jetzt noch, gehörte es schon damals zum guten Tone bei den Wohlhabenden, größere Concerte und Musikaufführungen zu besuchen. Der Buchdruckereibesitzer und Papierhändler, Herr Ehrenhold hatte seine Loge im Theater und versäumte nur selten ein Concert. Er selbst verstand zwar von Musik noch weniger als von Poesie, er gab sich aber das Ansehen als sei er ein gründlicher Kenner, namentlich der Musik. In jedem Concerte hatte er seinen bestimmten Platz an der Thür. Da konnte den großen, steifen Herrn Jeder sehen, wie er, die Hände auf den Rücken gelegt, den Kopf mit der stattlichen Perrücke stets nach dem Takt der Musik bewegte. Am Schlusse jeder Piece sah er majestätisch um sich. Er hütete sich wohl, das Zeichen zu lauten Beifallsäußerungen zu geben,

Digitized by Google

denn es hätte sich gar leicht ereignen können, daß er für etwas ganz Verfehltes in die Schranken getreten wäre, er applaudirte aber gewiß mit Hand und Mund am allerlautesten, wenn gründlichere Kenner zuerst die Hände erhoben.

Das Spiel des jungen Louis, wie der schlesische Musiker sich einfach nannte, gefiel Ehrenhold eigentlich nicht. Es war ihm gar zu einfach, zu arm an Modulation, fast so einfach wie das von aller Welt gepriesene Orgelspiel des Cantors, dem er ebenfalls keinen Geschmack abgewinnen konnte. Er klatschte aber, daß ihm die Hände brannten, und nickte mit so vergnüglichen Blicken den Takt zu Louis' Spiel, daß es eine wahre Freude war, den alten Herrn in seinem simulirten Enthusiasmus zu beobachten.

Alle freilich vermochte Ehrenhold nicht zu täuschen. Es gab verschiedene Personen, denen des reichen Papierhändlers musikalische Unkenntniß schon längst kein Geheimniß mehr war, und diese machten sich hinter seinem Rücken über ihn lustig. Es störte jedoch Keiner den in seiner Einbildung Glücklichen, und Ehrenhold that sich viel auf sein von Andern entlehntes Urtheil in musikalischen Dingen zu Gute. Schoß er hin und wieder einen derben Bock, so besaß er Geschick genug, die Blöße, die er sich damit gab, unter klugen Wendungen wieder zu verdecken.

„Es ist wirklich ein kleiner Tausendsasa, dieser Louis," sprach Ehrenhold, seiner Gattin den schweren, pelzverbrämten Mantel im Vorzimmer umhängend und der träumeri-

Digitized by Google

ſchen Alida dann beſchützend den Arm reichend. „Ich wäre wohl gewillet, dieſem muſikaliſchen Genie einmal ſchärfer auf den Zahn zu fühlen.“

„Dazu wird es vorerſt wohl keine Gelegenheit mehr geben,“ verſetzte Adele, die ihres Gatten Liebhaberei ſehr wohl kannte, „denn wir haben ja ſo eben das letzte Concert in dieſer Saiſon mit angehört. Vor dem Charfreitage findet ſchwerlich noch eine öffentliche Muſikaufführung ſtatt.“

„So will ich meine Aeußerung auch nicht verſtanden wiſſen, meine Theuerſte,“ entgegnete Ehrenhold in ſehr guter Laune. „Meine Gedanken gehen auf anderem Reviere ſpazieren, worüber mir einigermaßen Gewalt zuſtehet.“

„Du meinſt doch nicht —“

„Ich meine, meine Theuerſte,“ fiel Ehrenhold ſeiner Gattin in's Wort, „daß Du die freundliche Aufmerkſamkeit beſitzeſt, alljährlich an dem Tage, wo ich das gemüthliche Vergnügen hatte, Dir einen Goldreif als Zeichen meiner Liebe an Deinen, damals ſehr vollen und weißen Finger zu ſtecken, eine Geſellſchaft nach meinem Sinne einzuladen. Solch löblicher Gewohnheit wirſt Du auch in gegenwärtigem Jahre nicht entſagen, und da auch unſer Kind in den letzten Wochen ſich und uns zur Erheiterung gar liebliche Fortſchritte gemacht hat auf dem Klavier mit zwei Zügen, genannt Forte und Piano, ſo würde ein wenig

Digitized by Google

Musik die schöne Harmonie, welche unsere Herzen umschlinget, denen Freunden, die uns besuchen möchten, gar würdig und sinnig verkündigen. Wäre demnach der Meinung, daß man diesen jungen Menschen benebst seinem tief gelehrten musikalischen Präceptor, aufforderte, mit seiner Viola di Gamba oder wie sonst sein Instrument genannt wird, in unser Haus zu kommen, und eins seiner Stücklein unsern entzückten Ohren vorzuspielen. Solche Aufmerksamkeit kann uns selbsten nur zur Ehre gereichen vor den Leuten, und dem jungen Menschen dienlich sein zu besserem Fortkommen. Denn eine Einladung in unsere Zirkel — Du weißt es, mein Schatz — ist immer eine Empfehlung für die ganze Gesellschaft unserer wohlgesitteten Stadt."

„Frau Adele war viel zu gutmüthig, um einem so bestimmt ausgesprochenen Wunsche ihres Gatten nicht bereitwilligst entgegen zu kommen.

„Du hast nur zu befehlen, mein Wertbester," versetzte sie, „ich werde mit Vergnügen Deine Befehle ausführen, denn Du kennst meine Vorliebe für gute Musik."

„Es würde mir übel anstehen, mein Kind," entgegnete galant der Papierhändler, „wenn ich den Schein um mich verbreitete, als sei ich ein Haustyrann, und Du bedienst Dich eines nicht wohlgewählten Ausdruckes, so Du in meinen geäußerten Andeutungen den Befehl eines Herrschers erblickest!"

Digitized by Google

Adele drückte ihrem Gatten schmeichelnd die Hand, indem sie liebreich lächelnd sagte:

„Nun, mein lieber Ehrenhold, dann überlasse mir die Ausführung Deiner Wünsche. Du darfst versichert sein, daß ich es mir angelegen sein lassen werde, die Gesellschaft nach Deinem Geschmacke zu wählen."

„Davon bin ich im Voraus überzeugt," erwiderte Ehrenhold, „sintemal ich Deinen bon ton kenne. Nur wolle über mir nicht die jüngere Welt ganz vergessen, deren Geschmack zuweilen von dem gereifterer Personen gar absonderlich abweichet."

Er warf dabei mehr einen schelmischen als mißbilligenden Blick auf seine Tochter, die scheinbar theilnahmlos diesem Zwiegespräch ihrer Eltern zuhörte. Adelens Lächeln sagte Ehrenhold, daß seine Gattin ihn vollkommen verstand.

So gab es denn im Hause des begüterten Papierhändlers, der sich so gern den Namen eines Mäcens aller Künstler von Ruf erwerben wollte, wieder alle Hände voll zu thun. Es ward gescheuert und gebürstet; Tapezier und Tischler wurden in Nahrung gesetzt, und den Besitzern von Gewächshäusern floß eine beträchtliche Summe für Blumen zu.

„Wie es wohl kommen mag, daß unser liebenswürdiger Baron gar nichts mehr von sich hören läßt," sagte zwei Tage vor dem anberaumten Feste Adele zu ihrem Gatten. „Ich hätte den jungen Edelmann recht gern mit bei dieser

Digitized by Google

Fête gesehen, denn er besitzt mehr Geschmack und fällt reifere Urtheile, als in der Regel junge Männer seines Alters und Standes."

„Als ein Mann von guter Erziehung wird Herr von Podelwitz unser Haus nicht vergessen," erwiderte Ehrenhold. „Ich habe ein großes Vertrauen zu diesem Edelmanne, und wenn ich mich nicht selbst täusche, so bedünket mich, es gibt außer den unsern noch ein paar andere Augen, welchen auf dieses jungen Herren schlanker Gestalt mit einigem Wohlgefallen haften. Ich will nicht verschweigen, daß ich mich absonderlich geehret fühlen würde, so ein wohlerzogener Sprößling von mir sich die Stirne mit einer Baronenkrone schmücken und um selbige den jungfräulichen Myrthenkranz schlingen möchte!"

„Ich bitte Dich, bester Mann," fiel ihm Adele hastig in's Wort, „laß Alida von solchen Gedanken nichts ahnen!"

„Nicht? Ei, warum denn nicht? Wäre es denn ein Unglück für das liebe Kind, so man sie späterhin Frau Baronin titulirte?"

„Herr von Podelwitz müßte sich doch erst erklären," bemerkte Adele.

„Mich bedünket, er wird auf solche Erklärung nicht gar lange mehr warten lassen."

„Und wenn Du Dich irrst?"

„Vertraue meinem Scharfsinn, liebes Weib! Ich habe einen Blick für das Augenfeuer junger Männer von

Digitized by Google

Distinction, und da ich aus eigener Erfahrung weiß, wie ein Jüngling sich geriret, in dessen Herzen das sanfte Auge eines Mägdeleins ein wohlthuendes Feuer entzündet hat, das in angenehmer Wärme durch alle Adern und Nerven pulsiret, so vermeine ich, in diesem einzigen Falle einen haruspex mit leidlichem Glücke vorstellen zu können."

Madame Ehrenhold glaubte dieses Gespräch nicht weiter ausspinnen zu dürfen, da sie sonst fürchten mußte, ihr Gatte möge eigensinnig auf seiner Ansicht beharren und Alida zur Unzeit davon in Kenntniß setzen. Daß sie selbst ähnliche Gedanken und Wünsche hegte, verschwieg sie als vorsorgliche Mutter dem Gatten.

Inzwischen brach der Tag des Festes ohne dazwischen gekommene Störung an. Alida war heiter und hatte sich nach dem Wunsche des Vaters fleißig im Musiciren geübt. Ehrenhold wollte gar zu gern mit der Stimme seiner Tochter brilliren, die wirklich in Ton und Fülle Bedeutendes versprach.

Louis Brunser, dem man besondere Aufmerksamkeit schenkte, ärndtete durch sein Spiel allgemeinen Applaus. Ehrenhold war stolz darauf, diesen angehenden Künstler zuerst in die Gesellschaft eingeführt zu haben. Er behandelte ihn zutraulich, derb, kniff ihn in die vollen rothen Backen und lachte über die naiven Antworten des Halbknaben, der sich kein Blatt vor den Mund nahm.

Auch Alida beschäftigte der kleine Virtuos. Die Tochter

Digitized by Google

Ehrenhold's aber interessirte seine Kunstfertigkeit nicht allein, sie nahm auch Theil an ihm, weil Schlesien sein Geburtsland war. Bald fand sie Gelegenheit, mit Louis zu sprechen. Die Fragen des schönen Mädchens und der ungekünstelte Antheil, den Louis mehr ahnte, als wirklich erkannte, machten ihn mittheilsam. Er sprach von seiner Jugend, und daß der Vater ihn mit seltener Strenge erzogen und für die Kunst ausgebildet habe.

„Ist Ihr Vater selbst Musiker?" fragte Alida.

„Das will ich meinen," versetzte der junge Brumser. „In ganz Schlesien thut es ihm Keiner als Orgelspieler zuvor. Das gab selbst der Doctor meinem Vater zu, der ihm sonst nicht gern Recht ließ."

„Welcher Doctor?"

„Unser Stadtarzt, Doctor Günther."

„Günther?" wiederholte Alida, indem sie die Farbe wechselte. „Ist es vielleicht der Vater des talentvollen Dichters?"

„Gerade der!" versetzte Louis. „Haben Sie auch gehört von dem Unglück und dem schrecklichen Spectakel?"

Alida faßte sich, obwohl die Lichter vor ihren schwindelnden Blicken tanzten.

„Ich weiß von nichts," sprach sie kaum hörbar.

„Ach, das ist eine gar lange und traurige Geschichte," fuhr Louis gutmüthig plaudernd fort. „Mein Vater sagte es immer, schon wie ich ein ganz kleiner Knirps war. Aus

Digitized by Google

des Doctors Jungen, sprach er, wird nichts Gescheidtes. Klug ist er freilich, das muß man ihm lassen, aber er ist ein Range, über den Vater und Mutter noch einmal die Hände ringen werden! Das kommt Alles von des Doctors verdrehter Erziehung! Er will den Buben mit Worten groß kriegen, und Buben müssen Risse haben, sonst verwerfen sie sich!"

„Da war Ihr Vater wohl sehr streng," warf Alida ein.

„Ganz entsetzlich!" erwiderte Louis, und nun erzählte er seiner Zuhörerin, auf welche originelle Weise der Vater ihm seine musikalischen Kenntnisse beigebracht hatte.

„Jetzt dauert mich der gute Herr Christian," schloß er seine Erzählung, „denn wenn ich's auch nicht gut hatte beim Vater, ist es mir jetzt doch lieber, da mir seine Erziehung so schön bekommen ist."

„Und Sie meinen, der Sohn des Doctors hätte ebenfalls so erzogen werden müssen?"

„Mein Vater bleibt steif und fest dabei," sagte Louis.

„Wie es ihm jetzt wohl gehen mag?" meinte Alida.

„Dem Doctor Günther?"

„Seinem Sohne," meine ich.

„Darauf bin ich selbst neugierig, Mademoiselle," erwiderte Louis, und als Alida weiter mit Fragen in den jungen Musiker drang, hielt dieser mit dem, was er wußte, nicht zurück. Offen und ehrlich erzählte er dem schönen Mädchen sein Zusammentreffen mit Christian, das Ge-

Digitized by Google

ſpräch des Dichters mit ſeinem Vater, und daß er ſo gern in ſeiner Begleitung weiter gereiſt wäre.

„Sie würden ſich wundern, Mademoiſelle," ſchloß Louis ſeine Mittheilungen, „wenn Sie Herrn Chriſtian je mit Augen geſehen hätten! O, Himmel, wie hab' ich mich doch eigentlich vor ihm gefürchtet! — Ich denke, ſo müßte der Tod ausſehen, wenn er menſchliche Geſtalt annehmen könnte! — Ich kann die Stirn Chriſtians gar nicht vergeſſen, und noch jetzt ſehe ich bisweilen im Traume ſeine funkelnden Augen vor mir, und wenn ich, wie damals, gezwungen hineinſehen muß, ſchreie ich laut auf vor Angſt im Schlafe, und erwache unter heftigem Herzklopfen!"

In dieſem Augenblicke ging Ehrenhold raſch an dem harmlos plaudernden Paare vorüber, ohne auf Alida und deren Geſellſchafter zu achten. Beide hörten nur, daß er zu dem Bedienten ſagte:

„Was kann das denn für Eile haben? Man ſchicke den Menſchen fort!"

„Dann würde man Gewalt brauchen müſſen," erwiderte der Bediente.

„Will er vielleicht betteln?"

„Es hat nicht den Anſchein," verſetzte der Bediente. „Er verlangt nur in ſehr barſcher Weiſe Herrn Ehrenhold zu ſprechen."

„Und haſt Du keine Ahnung, wer es ſein kann?"

Nein," ſagte der Bediente. „Er trägt das Geſicht

Digitized by Google

mehr als zur Hälfte verhüllt, aber er sieht recht traurig aus."

„Geh' und frag' nach seinem Namen!" sprach Ehrenhold. „Und wenn Du Antwort erhältst, so bemerke dem Zudringlichen, daß ich jetzt keine Zeit hätte, mit einem Stockfremden in lange Unterredungen mich einzulassen. Morgen Vormittag im Comptoir kann er seine Sache vorbringen."

Der Bediente entfernte sich und Ehrenhold warf einen wohlgefälligen Blick auf seine Tochter, die noch immer mit theilnehmendem Auge an dem Munde des plaudernden Virtuosen hing.

„Recht so, junger Maestro," sprach er wichtig, dem jungen Brumser auf die Schulter klopfend. „Bringen Sie dem Kinde das Geheimniß der wahren Kunst bei, damit sie für sich selbst etwas davon profitiret! — Aber was ist das?" unterbrach er sich selbst, gleich mehreren Andern aufhorchend. „Ich glaube fast, man streitet sich!"

Die ihm entgegentretende Gattin abwehrend, schritt Ehrenhold hoch aufgerichtet der Thür zu, doch ehe er diese noch erreichte, ward sie heftig aufgerissen und mit den Worten:

„Den will ich kennen lernen, der's wagt, mir hier den Eintritt zu versagen!" trat ein Mann auf die Schwelle, vor dessen Anblick Alle verstummten. Alida sank mit lautem Aufschrei in den nächsten Fauteuil.

Digitized by Google

Geisterbleich, mit wirrem Haar, die Kleider bestäubt und beschmuzt, stand Christian Günther in der Thür. Man konnte ihn beim ersten Anblick wohl für einen Geistesirren halten.

„Ich bitte tausendmal um Vergebung, mein sehr verehrter Herr Ehrenhold, wenn ich störe," sprach er spöttisch, indem er sich gegen die erstaunte Gesellschaft verbeugte. „Aber es steht geschrieben: wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz! Und damit kein Anderer sich meines Schatzes bemächtigt, habe ich mich beeilt, vor diesem Betrüger hier anzukommen!"

Ehrenhold sah die Nothwendigkeit ein, rasch zu handeln. Er ergriff die Hand des fieberhaft aufgeregten Dichters und sagte gebieterisch:

„Ich habe mit Ihnen allein zu sprechen."

„Armer, unglücklicher Christian!" murmelte Louis, der von Allem, was vorging, nichts begriff, und daher die Meinung der Uebrigen, es sei ein Wahnsinniger in's Haus gedrungen, theilte.

Günther ließ dem Papierhändler die Hand. Sein heißes Auge lag versengend auf Ehrenhold's Antlitz, und indem er, die linke Hand gen Himmel erhebend, ausrief: „Ich komme, mich zu rächen!" verließ er die verstörte Gesellschaft.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein Retter naht.

Paul von Podelwitz war dem geflüchteten Freunde so schnell gefolgt, als es der schlechte Zustand der Heerstraße zuließ. Ueber die Veranlassung zu dieser Flucht hatte er nur Vermuthungen. Er konnte nicht zweifeln, daß irgend ein Blatt seiner Brieftasche von dem Unseligen falsch gedeutet worden sei, und mit jedem Meilenzeiger, den er zurücklegte, steigerten sich seine Befürchtungen.

Es war ein Glück für den jungen Edelmann, daß der lange Weg ihm Zeit zu reifem Nachdenken ließ. Hätte er schnell handeln sollen, so würde er wahrscheinlich in der Eile irgend etwas Thörichtes unternommen haben. Nun konnte er sich während der langweiligen Reise die Lage vergegenwärtigen, in die Günther durch die so plötzliche Zerstörung gerade seiner glänzendsten Hoffnungen versetzt worden war; auch blieb ihm Zeit genug auf Mittel zu

Digitized by Google

ſinnen, die, wenn nicht Hilfe im Allgemeinen, doch Linderung bringen mochten. Wäre er nur von den Abſichten des Entflohenen unterrichtet geweſen!

In Meißen entdeckte er Günther's Spur. Sein Ausſehen war aufgefallen, und es fehlte wenig, ſo hätte man den Verdächtigen feſtgehalten. Nur die herriſche Art ſeines Auftretens und ſein barſches, dabei beſtimmtes Weſen hatte Reſpect eingeflößt, und ſo war es ihm gelungen, alsbald ein Fuhrwerk zu erhalten. Er hatte vor dem Freunde einen Vorſprung von mehreren Meilen voraus.

Paul gönnte ſich nur die allernöthigſte Ruhe. Dadurch ward es ihm möglich, faſt gleichzeitig mit Günther in Leipzig einzutreffen. Am Thore ſchon erfuhr er, daß der Geſuchte vor noch kaum einer Viertelſtunde dieſes paſſirt hatte.

Wo aber ſollte er den ungeſtümen Freund, der in ſeiner ſchrecklichen Gemüthsſtimmung mehr als je eines beſonnenen Mentors bedurfte, aufſuchen? Seine frühere Wohnung war ſeit Wochen ſchon vermiethet. Die alte Wirthin war nicht gut auf ihren früheren Einlogirer zu ſprechen und konnte Fragenden ſehr kurzen Beſcheid geben. Sie hatte ſich erlaubt, den geringen Nachlaß an Büchern und ſonſtigen Utenſilien, die Chriſtian bei ſeiner ſchnellen Abreiſe nach Schleſien nicht mitnehmen konnte, zu verkaufen, um doch einigermaßen zu ihren baaren Auslagen

Digitized by Google

für den „liederlichen Mediciner", wie sie ihn nannte, zu kommen.

Bei Doris? Er wünschte, daß Herz und Gewissen den armen Freund dorthin ziehen möchte, aber er durfte dieser Hoffnung schon deshalb sich nicht hingeben, weil Günther keine Kenntniß von dem hatte, was ihn dort erwartete.

„Im schwarzen Brett' werd' ich ihn treffen!" rief sich da Paul zu, als werde er vom Geist erleuchtet, und sofort begab er sich nach diesem beliebten Zusammenkunftsorte der studentischen Jugend.

Der steife Heinrich sah den Edelmann so verblüfft an, daß dieser in lautes Lachen ausbrach.

„Kennst Du mich nicht mehr?" fragte er den uralten Kellner.

Dieser kehrte sich um und sprach mit halber Stimme: „Mit, Herr, oder ohne?"

„Laß es gut sein für heute, Heinrich," versetzte Paul. „Sage mir lieber, ist Jemand dagewesen, den Du lange nicht mehr mit Augen sahst?"

Der steife Heinrich nickte und in seinen wenig ausdrucksvollen Augen dunkelte es, als lege sich ein Schatten über die erweiterte Pupille.

„Christian Günther?" rief Paul.

„Er selbst — fürchterlich!" sprach der steife Heinrich.

„Was wollte er?"

Digitized by Google

„Zwei heiß!“

„Blieb er lange?“

Heinrich ſchüttelte den Kopf.

„Hat er Jemand geſprochen außer Dir?“

Der alte Kellner verneinte.

„Haſt Du Worte mit ihm gewechſelt?“

„Ja, Herr! — Dummkopf!“

„Nannte er Dich?“ fragte Paul.

„Zwei Mal,“ ſprach Heinrich.

„Und dann?“

„Fort! ... Ganz raſend.... Iſt toll geworden!“

Paul war in Verzweiflung. Er blätterte wieder in ſeiner Brieftaſche und das Stück Papier mit Günther's kurzen Worten fiel ihm in die Hände.

„Er kann doch mich nicht ſuchen,“ ſprach er, „ſonſt hätte er ja auf meine Rückkunft warten müſſen.“

Dem ſteifen Heinrich gute Nachtruhe wünſchend, eilte er wieder fort. Paul wollte in ſeine eigene Wohnung gehen. Da ſah er die erleuchteten Fenſter in Ehrenhold's Hauſe. Der Gedanke an Alida hielt ihn ein paar Secunden feſt. Er näherte ſich der Pforte, blickte auf den Flur und die harte Stimme des Beſitzers ſchlug an ſein Ohr.

„Sie ſollen mir Rede ſtehen, Herr, vor Gericht!“ rief der erbitterte Papierhändler, und vor dem Gelächter, das als Antwort auf dieſe Anrede jetzt zu Paul drang, zitterte dieſem das Herz.

Digitized by Google

„Er ist es, der Unsinnige! Es ist Christian!“ rief er aus, und ohne weiter zu überlegen, was wohl zu thun sein möge, stürzte er die Treppe hinauf und stand im nächsten Augenblicke dem zürnenden Ehrenhold und dem wüst blickenden Freunde gegenüber.

Dies Dazwischenkommen Paul's veränderte sofort die Situation; denn kaum gewahrte der aufgebrachte Dichter seinen Freund, als er diesem heftig entgegentrat und die Worte herausstieß:

„Verräther, heimtückisch schleichender Verläumder, Du sollst mir nicht entgehen!“

Paul maß schweigend den in seiner Erbitterung Unzurechnungsfähigen. Ehrenhold fand vor Entrüstung ebenfalls keine Worte.

„Ich verlange Genugthuung, blutige Genugthuung!“ fuhr Günther immer erhitzter fort. „Du hast mich geschmäht, beschimpft, entehrt! Dein Herzblut will ich oder das meinige soll diese vermaledeite Erde tränken!“

„Wenn Du so gerecht sein wolltest, mir zu sagen, durch welche Handlung ich Dein nur zu erhitztes Blut in so entsetzliche Wallung gebracht habe, würde ich Dir Rede stehen,“ erwiderte Paul gefaßt. „Jedenfalls aber ist hier nicht der Ort dazu. Herr Ehrenhold —“

„Auch dieser Herr soll meiner Rache nicht entgehen!“ fiel Günther ein.

„Ihre Drohungen verlache ich,“ versetzte Ehrenhold

Digitized by Google

achſelzuckend. „Man wird ſich vorſehen inskünftige; man wird Maßregeln ergreifen, die Sie unſchädlich machen; man wird Ihnen, mein Herr Verſifex, den Laufpaß ſchreiben laſſen!“

„Und ich werde Sie blamiren!“ drohte Günther, „Sie und Ihre ganze Familie! Ich will Ihre kleinliche Philiſterſeele in eine Nadelbüchſe bannen und dieſe als Stehauf an den ſchmuzigſten Gaſſenjungen verſchenken!“

Ehrenhold ward grün vor Wuth, ſeine Lippen bebten, aber er brachte kein Wort über die Zunge.

Paul trat zwiſchen die Aufgebrachten. Er ergriff die Hand des Papierhändlers und wehrte mit der andern den ergrimmten Dichter ab.

„Ich hoffe, verehrter Herr Ehrenhold,“ ſprach er in eiligem Tone, „daß es mir gelingen wird, Licht in dieſes Dunkel zu bringen. Haben Sie Mitleid mit einem Unglücklichen! Günther iſt in Wahrheit ein ſolcher! Und nun überlaſſen Sie mir es, den verblendeten Mann zuvörderſt ſich ſelbſt wieder zu geben!“

Paul fühlte den Druck von Ehrenhold's Hand; daß der Papierhändler ſich der Worte enthielt, war ihm lieb. Er richtete ſein Auge ſtreng auf den Dichter.

„Du hältſt Dich für beleidigt und bezüchtigſt mich falſcher Freundſchaft,“ ſprach er gemeſſen. „Als Menſch und Edelmann darf und will ich eine ſo ſchwere Beſchuldigung nicht ungeſtraft hinnehmen. Du verlangſt Genug-

Digitized by Google

thuung? Ich bin gern bereit, ſie zu geben. Laß uns die nöthigen Vorbereitungen dazu treffen!"

„Sie wollen ſich duelliren!" rief jetzt Ehrenhold aus, der bei dieſer Ausſicht jeden Rachegedanken in ſich unterdrückte. „Das geb' ich nicht zu, nicht um all' mein Hab' und Gut! Ich mache Anzeige davon; ich laſſe Sie arretiren und dieſen verwilderten Menſchen hier, der all das Unglück anzuſtiften in ſeiner Tollheit ſich unterfangen hat."

„Wenn Sie mich wirklich achten, Herr Ehrenhold, wie Sie zu verſichern mehrfach die Güte hatten," verſetzte Paul von Podelwitz, „dann werden Sie keine Ihrer Drohungen ausführen! Mich dünkt, es dürfte vor Allem Ihre Aufgabe ſein, die beſtürzten Gemüther zu beruhigen, die ein Unglücklicher in ſo trauriger Weiſe gleichſam überfallen hat. Mich, Herr Ehrenhold, werde ich ſchon ſelbſt ſchützen."

Er verbeugte ſich reſpectvoll und wollte ſich mit Günther entfernen, deſſen Hand er krampfhaft gefaßt hielt.

„Mein vererther Herr von Podelwitz," rief Ehrenhold, „es iſt um meine Ruhe auf Erden geſchehen, wenn Sie ſich ſtechen und hauen! Ich kann das Gehacke mit Ihren breiten Meſſern nicht leiden! Es iſt 'was für rohe Landsknechte, nicht für junge Männer, die ſich auf die humaniora gelegt haben!"

„Es wird mein Zweck ſein, Herr Ehrenhold, das uns bevorſtehende Blutvergießen ſo ungefährlich wie möglich

Digitized by Google

zu machen," erwiderte Paul mit einem Anflug von Satyre. „Und nun, mein Herr," fuhr er barsch zu Günther gewendet fort, „nun vorwärts, auf die Mensur!"

Ehrenhold faltete angstvoll die Hände, wie er beide junge Männer in rasender Eile, den Dichter unter mehrmals hervorgestoßenen Drohungen, die Treppe hinabstürzen sah. Sein langes, fast weinerliches Rufen und Bitten blieb unbeachtet. In völlig trostloser Stimmung kehrte er zurück zur Gesellschaft, die von dem ihr ziemlich unverständlichen Vorgange nur in sehr unzusammenhängenden Worten Kunde erhielt.

Alida hatte den Salon bereits verlassen. Sie ruhte, in Thränen gebadet, am Herzen ihrer besorgten Mutter, die sich vergebens bemühte, die Erschütterte durch sanftes Zureden zu beruhigen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Gefahrvolle Offenheit.

Die Nacht war trüb und windig. Es drohte mit Regen und bereits fielen einzelne Tropfen mit Schneeflocken vermischt. Auf den Häusergiebeln kreischte hin und wieder ein alter Wetterhahn.

Paul von Podelwitz schritt schnell durch die Straßen. Er führte Günther wie in besseren Tagen, und dieser sträubte sich nicht, dem schwer verkannten Freunde zu folgen.

Angekommen in des Edelmannes Wohnung, entzündete dieser Licht und betrachtete jetzt den verstörten Dichter mit vorurtheilsfreien Blicken.

Günther sah krank aus. Es schien aber, als reibe ihn mehr die fortgesetzte innere Aufregung, als wirkliches körperliches Leiden auf. Es fiel Paul auf, daß er die prunkvolle Kleidung nicht mehr trug, die ihm in Dresden,

Digitized by Google

ſelbſt in ſeiner traurigen Hinfälligkeit, doch das Anſehen eines vornehmen Wüſtlings gab. Jetzt ging er dürftig gekleidet, und Rock und Weſte waren offenbar nicht auf ſeinen Leib zugeſchnitten.

Paul ſtellte das Licht mitten auf den Tiſch und nahm alsdann zwei Schläger von der Wand, die er mit gekreuzten Klingen daneben legte.

„Jetzt ſind wir ungeſtört," ſprach er, „und ehe wir uns nach allen Regeln der Kunſt die Hälſe brechen oder die Geſichter zerfetzen, möchte ich erfahren, was Dich veranlaſſen konnte, mich auf eine ſo beleidigende Weiſe zu behandeln. Ich verlange, daß Du mir Rede ſtehſt! Meine Antworten ſollen klar und offen ſein."

„Du haſt mich verläumdet und verrathen!" ſtieß Günther mit zornfunkelnden Blicken heraus.

„Beweiſe es mir!"

„Die Beweiſe trägſt Du bei Dir."

„In meiner Brieftaſche etwa?"

„Wie ich ſehe, weißt Du ſie leicht zu finden," verſetzte Günther mit abgewandtem Geſicht.

Paul legte die Brieftaſche raſch auf den Tiſch.

„Oeffne ſie und zeige mir meine Ankläger!" ſprach er ruhig.

Günther ſtreckte zögernd die Hand danach aus, zog ſie aber unſchlüſſig wieder zurück.

Digitized by Google

„Geschwind, öffne!“ herrschte ihn der Edelmann ungeduldig an.

„Es sind Briefe darin von Madame Ehrenhold,“ sagte der Dichter.

„Lies sie, und wenn Du sie falsch oder gar nicht verstehst, will ich sie Dir deuten.“

„Du hast Dir es angelegen sein lassen, Madame Ehrenhold über meine geheimsten Privatverhältnisse Auskunft zu geben,“ fuhr Günther fort, „und in Folge dieses aufrichtigen Freundschaftsdienstes habe ich Alida's Achtung verloren und ihres steifsteifen Vaters Verachtung dafür gewonnen. Nennst Du das redlich handeln? Ich wußte kein Wort davon; Du hast Alles hinter meinem Rücken gethan!“

Paul von Podelwitz lächelte bitter.

„O, ich habe noch viel mehr hinter Deinem Rücken gethan, als ich von einem Tage zum andern mich mit der qualvollen Besorgniß trug, Deine maßlose Unbesonnenheit, Dein sündhafter Eigensinn und Dein beleidigter Stolz hätten Dich in den Tod gejagt!“ erwiderte er. „Ich sprach dem armen Kinde, das Du feig oder leichtsinnig in ihrer Angst verließest, Trost zu, und verschaffte ihr Hilfe, als sich Niemand um sie kümmerte. Meine Fürsprache, die Du, wie ich sehe, nicht verdient hast, hielt Doris aufrecht. Aber ich vermochte nicht immer und nicht gründlich zu helfen. Die Großmutter Deiner verlobten Braut

Digitized by Google

warf Deine Treulosigkeit auf das Siechbett, und als Dein Sohn die mitleidslose Welt mit leisem Wimmern im Arm seiner weinenden Mutter begrüßte, da trieb mich menschliches Erbarmen zu einer edelmüthigen Dame und ließ mich diese bitten, daß sie für meinen verirrten Freund als Vermittlerin auftrete. Es läßt sich wohl annehmen, daß die Mutter so ehrlich war, ihre eigene Tochter vor jeder unbewachten Regung des schwachen Herzens zu warnen. Auch läugne ich nicht, daß ich der braven Dame späterhin mit Hand und Mund versprochen habe, meinen ganzen Einfluß aufzubieten, um Dich und Doris für dieses Leben zu vereinigen. Meinst Du, daß man ein solches Verfahren ehrlos, feindschaftlich, verrätherisch, heimtückisch nennen müsse, so zaudere nicht. Die Waffen liegen vor Dir — wähle! Mich dünkt, es kommt ganz auf Eins hinaus, ob wir uns mit oder ohne Sekundanten, vor oder nicht vor Zeugen schlagen."

Günther hörte mit den Empfindungen eines Missethäters zu, dem sein Richter alle ihm Schuld gegebenen Verbrechen kaltblütig vorhält. Er streckte seine Hand nicht nach den Schlägern aus.

„Du liebst Alida und wirbst um Gegenliebe?" stammelte er nach kurzer Pause.

„Wer liebte diesen Engel nicht!" sprach Paul. „Ja, Christian," fuhr er fort, „was soll ich es läugnen? Ich

Digitized by Google

liebe Alida, und wenn Du willſt, laß uns Beide ehrlich ringen um ihre Gegenliebe!"

Günther lächelte.

„Glaubſt Du Dich ſo ſicher," ſagte er. „Du haſt allerdings große Vorzüge vor mir, denn Du biſt Edelmann und Dein Sittenzeugniß wird Dir in beſter Form ausgeſtellt worden ſein. Ich bin ein bürgerlicher Mann von ſchlechtem Rufe, und meine Ausſichten laſſen ſich nur vergleichen mit der Finſterniß, die meine Seele mich ſelbſt nicht mehr erkennen läßt. Und dennoch, dennoch —"

„Könnteſt Du gewiſſenlos genug ſein, ein ſchwaches Herz in wilder Leidenſchaftlichkeit zu zerdrücken, um es zuckend dem andern nachzuwerfen, das aus Liebe zu Dir vergeht?" fiel Paul ein. „Einen ſolchen Sieg, Chriſtian, kann ich Dir freilich nicht ſtreitig machen, und wenn Du um dieſen Preis Alida's Liebe dauernd zu gewinnen glaubſt, ſtehe ich gern zurück. Dann, Chriſtian, dann könnte ich dieſes Mädchen nicht mehr lieben, und ihren Verluſt würde ich ohne Schmerz ertragen!"

Günther ſchwieg. Er ſtieß wiederholt ſchwere Seufzer aus, und ſeine Blicke flogen unruhig im düſter erleuchteten Zimmer umher.

„Ich bitte Dich, in Deinen Beſchuldigungen fortzufahren," ſprach Paul nach kurzem Schweigen. „Es iſt mein Wille, in dieſer Nacht mit Dir volle Abrechnung zu halten. Der nächſte Morgen ſieht uns als wieder ver-

Digitized by Google

einigte Freunde, oder als ewig geschiedene Feinde! Was jagte Dich aus Dresden fort?“

Günther zuckte zusammen.

„Nenne diesen Namen nicht!“ rief er heftig aus. „Wollte Gott, ich hätte ihn nie gehört, ich hätte mich nie bewegen lassen, dies Golgatha zu betreten!“

„Wenn es für Dich ein Golgatha ward, wer trägt die Schuld?“

„Viele! Bekannte und Unbekannte!“ sprach Günther, von seinem Schmerz überwältigt. „Sie haben mich ja Alle schmachvoll hintergangen!“ fuhr er fort. „Dein gepriesener Raschau, Dein heiliger Vetter, und die lebenslustigen Herren, die mir so freundlich entgegen kamen!“

Bei diesen Aeußerungen vermochte auch Paul einen Seufzer nicht zu unterdrücken.

„Leider, leider hat Deine unbegreifliche Leichtgläubigkeit und Dein noch unbegreiflicherer Mangel an Menschenkenntniß Dich Freunde erkennen lassen in den heftigsten Feinden!“ versetzte er. „Warum spieltest Du den Heimlichen gegen Feodor und Gotthold? Warnte Dich denn keine Stimme, keine Ahnung, nachdem Du von neugierigen Masken ausgefragt worden warst? Ködern wollte man Dich, nichts weiter! Und man handhabte Dich nur als Instrument!“ fuhr Paul voll tiefer Indignation fort. „Man schleuderte Dich wie einen willenlosen Stein gegen einen Bedeutenderen, dessen Einfluß man dadurch schwächen

Digitized by Google

wollte! ... Was konnteſt Du auch dem Hofe ſein! Was lag dieſen vornehmen Herren daran, ob Du durch ihre Intriguen, durch eine nichtswürdige Handlung im Lichte eines Schlemmers erſchienſt! ... Man war Dich los für immer, auf die leichteſte Weiſe, und meinem Vetter wurden dadurch die kühnen Schwungfedern, die ihn ſo hoch emportragen über die gemeine Welt, für einige Zeit verſchnitten!"

Günther verſtand ſeinen Freund nicht, aber eine Ahnung der Wahrheit dämmerte in ihm auf. Er warf die Schläger mit wilder Gebehrde vom Tiſche, legte beide Hände gekreuzt darauf und ſprach, indem er den betrübten Paul mit ſeinen Flammenaugen forſchend durchbohrte:

„Wenn ich mein Bischen Verſtand nicht ganz verlieren ſoll, ſo erkläre Dich deutlicher!"

„Hältſt Du den Grafen, meinen Vetter, für einen hinterliſtigen Mann?" fragte Paul.

„Er ſchien mir ehrlich zu ſein," erwiderte Günther.

„Für ihn und ſeine Zwecke wäre es beſſer," die Klugheit verdeckte die Ehrlichkeit," fuhr Paul fort. „Er hat für Dich gehandelt, wie ein Sohn für ſeinen Vater, aber freilich, er konnte bei ſeinem argloſen Herzen nicht wiſſen, daß die Gegner ſeines Strebens überall ihre Spione ausſtellten, und daß, wo ehrliche Mittel nicht verfangen, entſchloſſen unehrliche gehandhabt werden. Warſt Du nicht entzückt über die Liebenswürdigkeit eines Freiherrn von Zobel?"

Digitized by Google

„Du ſelbſt würdeſt ihn Bruder genannt haben.“

„Er war ein Jeſuit,“ ſprach Paul, „ein Mann, der die mähriſchen Auswanderer auf Schritt und Tritt verfolgt, der ihr Erſtarken als Gemeinde fürchtet und die Beſorgniß hegt, das Beiſpiel des Grafen könne auch in den höchſten Kreiſen mit der Zeit Anhänger finden. Mehr aber noch als dieſe Anhänger fürchtet die ganze jeſuitiſche Partei den Geiſt der Brüdergemeinde, jenen aufopferungsfähigen Geiſt des Evangeliums, der Apoſtel erzieht und Völker bekehrt. Der Geiſt des wahren, reinen und ſchlichten evangeliſchen Chriſtenthums iſt's, den der Jeſuitismus in dem aufkeimenden Herrnhutismus verfolgt, und den im Entſtehen ſchon zu untergraben, womöglich gänzlich zu vernichten, ſeine Sendlinge kein Mittel verſchmähen!“

„Das verſtehe ich wieder nicht,“ ſprach Günther. „Dein Vetter hatte mich noch nicht bekehrt, ich alſo konnte ſeinen Feinden nicht gefährlich werden.“

„Dieſe aber ſind es dem Grafen und der Brüdergemeinde geworden,“ verſetzte Paul. „Es iſt ihnen gelungen, ſie in der vornehmen Welt zu miscreditiren!“

„Durch mich?“

„Durch Dich! Denn —“

Paul ſchwieg und ſeufzte. Günther ſah ihn eine Weile ſcharf an. Endlich reichte er ihm die Hand über den Tiſch.

„Du haſt noch etwas auf dem Herzen,“ ſprach er. „Erleichtere Dich und verſchweige mir nichts! Ich ver-

Digitized by Google

ſpreche Dir, nicht zu zürnen, auch dann nicht, wenn Deine Worte mich verletzen ſollten.“

„Verſprich mir noch etwas mehr, ſo will ich reden!“ ſagte Paul.

„Was verlangſt Du?“

„Verſprich mir, Dein eigener Freund zu ſein und Dein Unrecht gegen Doris gut zu machen.“

„Wenn meine Kräfte dazu ausreichen, will ich's verſuchen! Und nun ſag', wie kann mein Unglück den Gegnern der Brüdergemeinde von Nutzen ſein?“

Paul beugte ſich über den Tiſch und flüſterte dem Dichter in's Ohr:

„Man hat geſagt: Seht! Mit ſolchen Leuten umgeben ſich die neuen Heiligen! Das ſind ihre Genoſſen, ihre Lieblinge! Es gibt keinen Sünder, keinen Frevler, keinen Gotteslästerer, den ſie nicht aufnehmen, wenn er nur verſpricht, ihnen zu dienen und ihrem Willen ſich zu fügen! Sie ſind weder von Herzen fromm, noch von Natur mäßig. Es ſind Weltlinge durch und durch, und die Lüge, die Verſtellung, die Maske, die ſie am Tage tragen vor den Augen der Welt, ſind ihre Propheten!“

Mit entſtellten Zügen vernahm Günther die Worte des Freundes. Sie fielen in ſeine Seele, wie das Verdammungsurtheil des Weltenrichters. Sein Auge haftete ſtier, wie das eines vom Schlage Getroffenen, auf Paul.

„Ich weiß nicht,“ ſagte er nach einer Weile, „ob ich

Digitized by Google

Dir danken oder fluchen soll für diese Offenheit. — Oft schon war ich unglücklich und elend, und mehr denn einmal hatte ich den Willen, mir eine Weidenschwuppe um den Hals zu schnüren und meine Seele mit raschem Ruck in's Jenseits zu schnellen!" . . . Immer aber rettete mich auch aus der tiefsten Noth der Gedanke, ich könne wohl noch etwas Gutes stiften, wär's auch nur ein Lied, das ein paar lustigen Brüdern beim Singen die Lungen erweiterte! . . . Mit dieser Stunde, fürcht' ich, ist auch diesem verrückten Gedanken das Lebenslicht ausgeblasen! . . . Wahrlich, Paul, Du bist ein redlicher Freund! Deine Ehrlichkeit ist ein Dolch, der bis auf die Knochen schneidet durch krankes und gesundes Fleisch! — Ich verspreche Dir, nach Vorschrift zu handeln oder, sollte mir das nicht gelingen, wenigstens dafür zu sorgen, daß entweder der Jesuitismus oder der Herrnhutismus mit seiner Ansicht über mich Recht behält. Weißt Du, Paul, was mir nach dieser Stunde und nach dem Gebrauch, den die kluge Welt von meinen Gaben und meinen Schwächen gemacht hat, noch übrig bleibt?"

„Dein mir gegebenes Wort zu halten," sagte Paul.

„Das heißt, der Freund meines Ich's zu sein."

„Dir zur Ehre, der Welt zum Genuß!"

„So deutest Du Deine Worte, ich deute sie anders!"

„Hoffentlich nicht zu Deinem Nachtheil."

„Zu meinem? Gewiß nicht!"

Digitized by Google

Er ſtand auf und ſah düſter vor ſich hin.

„Ich ſoll mein eigener Freund ſein," wiederholte er noch einmal, „und zum Beweiſe, daß ich dies ſein will, ſoll ich mein Unrecht gegen Doris gut machen! Beides, Paul, ſoll geſchehen! Du mußt mir aber, damit wir uns nicht abermals mißverſtehen, ein Gegenverſprechen leiſten. willſt Du?"

Paul von Podelwitz hielt dem Dichter ſeine offene Hand hin.

„Verſchone mich von jetzt an mit jeder Warnung, jedem Rathſchlage! — Bitte, ſchweig' und thu' es mir und Dir ſelbſt zu Liebe, oder ich ſtrecke doch noch die Hand aus nach den Schlägern und mache es kürzer ab! — Ich tauge weder als Vorſänger in den Tempel der neuen Zionswächter, unter denen Dein Vetter mit ſo rührender Würde den Vorſitz führt, noch an den Hof als Madrigaldrechsler und Poet auf Beſtellung. Von Beiden alſo will ich nichts mehr hören! Laß mich meine eigenen Wege gehen, ungeſtört, ungeſtraft, ungewarnt! Ich werde dann mein beſter Freund ſein. — Wohin dieſe Wege mich führen, das weiß ich nicht, gewiß aber iſt es, daß ſie mich dahin geleiten, wohin ich gehöre!"

„Darf ich Dir folgen, wenn Dein Wandel mir gefällt?" fragte Paul.

„So oft Du willſt, und ſollte ich Dich rufen, ſo werd' ich glücklich ſein, wenn Du mich hörſt und zu mir kommſt!"

Digitized by Google

„Und Doris?“ fragte Paul in banger Besorgniß.

„Sie soll die Freude haben, Morgen bei Zeiten die Sonne aufgehen sehen!“ versetzte Günther. Sein Auge leuchtete, aber die Lippe zitterte, indem er seine kalte, knöcherne Hand nochmals in die des verstummenden, keineswegs glücklich oder nur froh gestimmten Freundes legte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Drei Seelen gehen zur Ruhe.

Am Tage der Wiederankunft Günthers in Leipzig winkte die Großmutter ihre Enkelin zu sich.

„Doris," sprach die alte Frau mit matter Stimme, „Du brauchst Dich jetzt nicht mehr um mich zu sorgen. Ich bin wohler denn je; ich habe gar keine Schmerzen. Laß mich nur schlafen, und achte darauf, daß Niemand mich störe!"

Das Mädchen versprach, den Wunsch der Kranken zu erfüllen.

„Nur wenn Er kommt, — Du weißt, wen ich meine — rufe mich," setzte sie noch hinzu. „Ich erwarte ihn oder doch Nachrichten von ihm jede Stunde. Herr von Podelwitz hat's mir mehr denn zehnmal gesagt, daß die bösen Tage nun vorüber sind, und daß der kleine Schreihals seinen Vater kennen lernen soll! — Höre nur auf zu seufzen

Digitized by Google

und zu weinen, Doris, damit Du helle Augen bekommst! — Verweinte Augen, mein Kind, mögen junge Männer nicht leiden. Sie sehen auch nicht gut aus. — Also laß das, Du kleine Blasse! Seine Küsse werden Dich schon wieder roth machen."

Doris küßte der Großmutter Stirn und Mund, und sprach zu thun, wie sie sagte. Die Kranke kehrte darauf ihr Gesicht der Wand zu und entschlummerte bald.

Nun setzte sich die Enkelin wieder an die Wiege, wo der kleine Friedrich schlief. Das Kind war meistentheils unruhig, und die arme, unerfahrene Mutter hatte wenig Ruhe. Ihre Kräfte schwanden und sie selbst verblühte. Es war nicht die Blässe allein, die selbst der Großmutter auffiel, welche die große, mit dem früher so schönen Mädchen vorgegangene Veränderung anzeigte, die ganze Natur der jungen Mutter war eine andere geworden. Niemand sah sie mehr lachen. Wenn sie nicht Ströme von Thränen vergoß, saß sie still am Fenster, mit einem Fuße die Wiege des unruhigen Säuglings bewegend, die hoffnungsleeren Blicke trännerisch auf das fliehende Gewölk heftend, das über die spitzen Zigeldächer fortzog.

Doris dachte mit treuer Anhänglichkeit, oft mit unaussprechlicher Sehnsucht an den fernen, für sie verschollenen Freund, glücklich aber machte sie dies Denken und Sehnen nicht. Ihr Herz füllte sich bisweilen sogar mit Wermuths-

Digitized by Google

tropfen, und eine Empfindung wallte auf in der Bruſt der einſamen Mutter, die dem Haſſe verwandt war.

„Er liebt mich doch nicht! Er hat mich nie geliebt!“ Dieſe Worte traten zahlloſe Male auf ihre Lippen, wenn ſie ſie auch nicht laut werden ließ.

Dann fiel ein Blick der Angſt auf das Kind in der Wiege, und ſie preßte es in heißem Liebesſchmerze oft ſo heftig an ſich, daß es aufſchrie und die kleinen Händchen hilflos bittend der Mutter entgegenſtreckte.

„So lieb hab' ich Dich, daß ich Dich todt küſſen könnte!“ rief Doris in ſolchen Augenblicken leidenſchaftlicher Aufwallung. „Wie der kleine Bengel ihm ähnlich ſieht, dem Wirrkopf! — O, daß ich ihn zauſen könnte, den böſen, lieben Mann, der mir ſo weh gethan!“

Dieſe Stimmung kehrte in Doris oft wieder, je länger ſie aber auf die Rückkehr oder wenigſtens auf Nachricht von dem Fernen wartete, deſto heftiger ward der Character der Harrenden. Wer weiß, was Doris in ihrer Unruhe und Leidenſchaftlichkeit gethan hätte, wäre ſie nicht immer auf's Neue durch die Worte des gutmüthigen Paul zur Ruhe geſprochen worden. Der junge Edelmann kam freilich nur ſelten auf kurze Augenblicke in ihre abgelegene Wohnung, um ſich nach dem Befinden der Großmutter zu erkundigen, er ging aber nie ohne ein mildes Troſteswort, dem gewöhnlich auch noch ein kleines Geſchenk beigefügt war, wieder fort. Dieſe Beſuche allein hielten die Zwei-

Digitized by Google

felnde in ihrer Bekümmerniß aufrecht. Doris konnte die Mittheilungen des jungen Mannes, der sich in jeder Hinsicht brav gezeigt hatte, nicht für erfunden halten. Freilich war es ihr unlieb, daß von Christian selbst kein Brief weder an sie noch an den Freund eintraf. Aber sie kannte ja sein leichtfertiges Wesen und wußte bereits aus eigener Erfahrung, daß er im Schreiben äußerst nachlässig war, wenn nicht eben leidenschaftlich erregte Momente ihm die Feder gleichsam willenlos in die Hand drückten.

Seit Pauls Abreise fehlten Doris diese Tröstungen gänzlich. Ihre Unruhe mehrte sich mit jedem Tage, und gleichzeitig steigerte sich ihre Heftigkeit als natürliche Folge ihrer überreizten Nerven.

Der kleine Knabe war kaum mehr zu beruhigen. Er nahm wenig Nahrung zu sich und Doris konnte über den kleinen Eigensinn ungeduldig werden.

„Es ist der ganze Vater," sprach sie dann wohl, dem Kinde grollend und es doch wieder liebevoll herzend. „Gerade so ungestüm, so wild, so eigenwillig! Du wirst auch ein gutes Früchtchen werden!"

Die Sehnsucht ließ Doris keine Nacht mehr schlafen. Sie magerte sichtlich ab, und wenn sie es noch lange so forttrieb, mußte sie unrettbar in schwere Krankheit verfallen. Aber die geistige Aufregung gerade erhielt sie körperlich aufrecht. Zum Sinnen und Grübeln blieb dem bedauernswerthen Geschöpfe zum Glück wenig Zeit. Die

Digitized by Google

Großmutter, seit Monaten leidend, erkrankte ernsthaft, und ihrer Enkelin lag neben Besorgung des kleinen Hausstandes und der Wartung des Kindes nun auch noch die Pflege der stets nergelnden alten Frau ob.

„Wenn Er kommt, soll ich sie rufen!“ sprach sie, auf die regelmäßigen Athemzüge der Schlummernden horchend. Ein schmerzhaftes Lächeln bewegte zuckend ihren Mund.

„Er wird nicht kommen,“ fuhr sie fort. „Seinethalb kannst Du ruhig schlafen, Tage-, Wochen-, Monatelang, bis an den jüngsten Tag! . . . . Er will nichts von mir wissen, nichts von seinem Kinde! . . . .“

Sie neigte das Haupt und häufige Thränen entströmten ihren Augen, wie in jener traurigen Nacht, in der sie die Gewißheit von Christians leichtsinnigem Lebenswandel erhielt.

Das Kind war endlich eingeschlafen. Es lag, die derben Händchen gegen beide Wangen gedrückt, regungslos in der Wiege. Das Auge der Mutter flog oft zu ihm hin.

„Es sieht ihm fürchterlich ähnlich!“ wiederholte Doris mehrmals, und ihr Blick ward düster und unheimlich. „Warum hat es auch nicht einen Zug von mir?“

Sie stand auf und beugte sich über den sanft schlummernden Knaben. Unter den geschlossenen Lidern zuckten die Augäpfel.

„Was wohl solch ein Geschöpfchen für Träume hat!“ sprach sie nachdenklich. „Ob es dunkel schon all das

Digitized by Google

Elend ahnt, das die Welt für jeden Erdgeborenen bereit hält? — Weshalb gibt Gott die Geburt von Geschöpfen zu, die keine Anwartschaft haben auf Glück? — O, wenn ich wüßte, wenn ich wüßte!"

Doris kniete hastig nieder neben der Wiege und drückte ihren Mund fest auf die geschlossenen Lippen des Säuglings. Der Knabe rührte sich, erwachte aber nicht. Seine Händchen drückten nur ein paarmal machtlos gegen den Hals der jungen Mutter. Diese achtete nicht darauf. Ihr Mund saugte sich fest auf dem Munde des Kindes, und es ward ihr so wohl, so selig, daß sie nicht aufhören konnte, die süßen Lippen immer wieder von Neuem zu küssen. Sie glaubte an dem Halse Christians zu hangen, und es war ihr, als umschlängen sie die Arme des abwesenden Geliebten, und drückten sie fest und heiß an sich.

Plötzlich vernahm Doris heiseres Röcheln. Sie erhob sich wie eine Träumende und strich sich die Locken aus dem verweinten Gesicht. Das Kind war es nicht, das lag regungslos in der Wiege. — Sie lauschte — aber Alles blieb still. Es dunkelte schon, und in dem engen Hofzimmer war es noch dunkler als draußen. — Der Wind pfiff um die Dächer und klapperte mit lose hängenden Fenstern. — Doris trat an's Lager der Großmutter. Sie suchte tastend nach der Hand der Kranken. Als sie diese ergriff, fuhr sie erschrocken zurück. — Sie war kalt, kalt, wie Eis! —

Hastig eilte sie zum Ofen, nahm das Feuerzeug vom

Digitized by Google

Simms, und ſchlug Stahl und Stein zuſammen, daß die Funken in Menge auf den Zunder fielen. Es gelang ihr, ſchnell Licht zu entzünden. Mit dieſem trat ſie wieder zum Bett, hielt es dicht vor die Augen der Regungsloſen, faßte und drückte ihre Hand, rief ſie laut, ja faſt ſchreiend bei Namen! — Sie antwortete nicht, im Schlummer hatte ſie ſanft der Tod geküßt! —

Entſetzt ſtellte Doris das Licht auf den Tiſch, ſtrich ſich mit beiden Händen über die bleichen, eingefallenen Wangen und ſagte tonlos:

„Todt! — Sie iſt todt — und ich bin ganz allein!.... Gott im Himmel, was ſoll aus mir werden!“

Sie ſtieß die Thür auf, lief die halbe Treppe hinunter zur nächſten Nachbarin und rief nach dieſer.

Niemand antwortete. — Doris wiederholte ihren jammernden Ruf — Alles blieb ſtill. Keine der Nachbarinnen war daheim.

In der Angſt kehrte Doris zurück in ihre Wohnung, trat wieder an das Lager der Großmutter und ſchüttelte ſie mit wilder Geberde. Dabei ſtieß ſie an den Tiſch. Das Licht fiel um, rollte auf die Erde und ſteckte ein paar am Boden liegende Fädchen in Brand, die das glimmernde Flämmchen bis unter die Wiege trugen.

„Himmel, mein Kind!“ ſchrie die geängſtigte junge Mutter auf, und riß den Knaben heftig aus dem Bettchen.

Es rührte ſich nicht. Das Köpfchen fiel wie eine ge-

Digitized by Google

knickte Blume der Mutter an die Bruſt. — Das Geſichtchen des Kindes war kalt, wie die Hand der Großmutter. Um die bleichen, feſtgeſchloſſenen Lippen ſchimmerte es bläulich, als ſei es von einem Nervenſchlage getroffen worden! — Es war unter den Küſſen der eigenen Mutter geſtorben!"

Das Entſetzen über dieſe Entdeckung machte Doris verſtummen. Mit wahnſinnigen Blicken ſah ſie die kleine Leiche an, die ſo ſtill auf ihrem Arme, an ihre Bruſt geſchmiegt, lag, und aller Erdenqual durch der Mutter Liebesküſſe entrückt worden war.

Eine Zeitlang ging Doris mit dem todten Säuglinge auf und ab im kleinen Zimmer, und wiegte ihn auf den Armen, als wolle ſie ihn einſchläfern. Sie ſummte dazu die Melodie eines Wiegenliedes. Dann nahm ſie ein großes Tuch, ſchlug es um ihre Schultern und wickelte das Kind mit hinein.

„So," ſprach ſie lächelnd. — „Nun kann der Wind dem armen Dinge nichts anhaben, und ich will es zur Ruhe bringen. — Die Großmutter iſt auch feſt eingeſchlafen, ſie wird mich nicht weiter brauchen. — So! — Nun iſt's finſter, hier und überall. — Nun ſtört die alte Frau Niemand. .... Aber ich muß eilen, ehe ſie die Thore ſchließen .... Komm, mein kleiner, lieber Wildfang, komm, daß wir Ruhe finden!"

Sie bedeckte die Leiche mit heißen Küſſen, verließ das

Digitized by Google

Zimmer, dann das Haus, und ging raſch die Straße hinab nach dem Ranſtädter Thore. —

Die Luft war kalt, der Himmel mit Wolken bedeckt. Im Weſten glomm noch brandigroth der Abendſchimmer über der Eichenwaldung des Roſenthales.

Dahin richtete jetzt Doris ihre Schritte. Die Waſſer waren angeſchwollen vom ſchmelzenden Schnee im Gebirge. Sie ſchoſſen brauſend über das Wehr und unter den Rädern der Mühle wühlten ſie weißen Schaum auf.

Die verlaſſene Mutter achtete nicht darauf. Sie ging raſch vorwärts. Niemand begegnete ihr, und bald erreichte ſie das ſchattige Gehölz.

Obwohl Doris von Natur furchtſam war, grauſ'te es ihr doch jetzt nicht in der einſamen Waldung, deren hohe Eichenwipfel vom Winde bewegt wurden. Sie ſprach fortwährend leiſe mit ſich ſelbſt und ſummte dann wieder die Melodie des Wiegenliedes.

So ging ſie durch den Wald lange, lange, ohne daß ſie ſich erſchöpft fühlte. Endlich blieb ſie ſtehen, mit den Blicken in der Dunkelheit forſchend.

„Da, da ſind wir!“ ſprach ſie und ein fröhliches Kichern vermählte ſich mit dem Flüſtern des Windes. „Da haben wir uns ewige Liebe geſchworen; da hat mich der böſe Mann in die Arme geſchloſſen und mich ſeinen heiligen Engel genannt! . . . Da wollen wir ſchlafen, bis er wieder kommt und mich durch ſeine Küſſe weckt. —“

Digitized by Google

Doris ſtand am Ufer der Elſter, unter der hohen Trauerbirke, in deren Rinde er ihren und ſeinen Namen geſchnitten hatte. Jetzt waren die Wunden ſchon faſt ganz vernarbt; die Thränen der Birke ſelbſt hatten ſie geſchloſſen.

„Wenn Chriſtian kommt und mich nicht zu Hauſe findet, ſo ſucht er mich hier," ſprach ſie, das todte Kind wieder im Arme wiegend. „Er weiß, daß ich nirgends anders ſein kann, und daß ich hier auf ihn warte."

Sie ſetzte ſich abſeits von der Birke in's feuchte, von Blättern überſtreute Moos. Dicht unter ihr zog der angeſchwollene Fluß in breiten Strudeln eilig durch den Wald. Wenn das Gewölk zerriß, tanzte das Bild der Sterne auf den Wellen, und Doris nickte dieſem blitzenden Spiel des Himmels freundlich zu.

Sie ſaß lange, ohne müde zu werden. Das Kind auf ihrem Arm ſah ſo mild, ſo glücklich aus! Sie hatte es kaum noch ſo lieb gehabt, wie jetzt. Es war ſtill, es ließ ſich ohne Sträuben küſſen, und weinte nicht, wenn ſie es auch noch ſo heftig an ſich drückte.

„Wie bin ich ihm gut, dem Herzensjungen!" ſprach ſie. „Und wenn er erſt groß iſt, ſoll er mich lieb haben, wie ſein Vater!"

„Chriſtian!" ſchrie ſie plötzlich auf und ſtreckte beide Arme nach einem Nebelſtreif aus, der aus dem Dickicht an der andern Seite des Fluſſes trat, und mit einem

Digitized by Google

menſchlichen Gebilde einige Aehnlichkeit hatte. Sie beugte ſich vorn über, das Kind entglitt ihren Armen, rollte vom Schooße herab, und ſank faſt geräuſchlos in den Fluß.

„Faß es, mein Chriſtian, und gib mir die Hand!“ rief Doris, nach dem glitzernden Nebel reichend. Sie verlor das Gleichgewicht, und in der nächſten Sekunde war auch ſie lautlos in den Wellen verſunken. —

Ueber dem ſtrudelnden Waſſer zeigten ſich wieder tanzende Sterne, in den Wipfeln der Eichen und Buchen rauſchte der Wind, und vom nahen Gohlis herüber zitterte Geſang, der ernſt und feierlich, wie ein Grablied, in Luft und Wald verhallte.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Nach der Versöhnung.

Unter beängstigenden Träumen hatte Paul von Podelwitz nach der auch für ihn aufregenden Unterredung mit dem excentrischen Freunde die Nacht verlebt. Den jungen Edelmann quälte viel. Bald machte er sich Vorwürfe seiner geraden Aussprache wegen; denn es war ihm nicht entgangen, daß Günther durch seine wohlgemeinten Mittheilungen nicht in wünschenswerther Weise beruhigt ward. Seine letzten, allerdings gefaßten Erwiderungen konnten eben so gut Anzeichen männlicher Resignation sein, als die Vorläufer eines verzweifelten, nur noch nicht ganz zur Reife gediehenen Entschlusses. Und dennoch blieb dem wohlwollenden Freunde, der nur Versöhnung nach allen Seiten hin bezweckte, etwas Anderes kaum noch übrig. Mit halben Maßregeln war dem verworrenen und schwankenden Naturell des Dichters, dessen ganzes Leben ein

Digitized by Google

trauriges Gemälde gehäufter Irrthümer und verfehlter Anläufe zu neuen Zielen darbot, nicht beizukommen. Als rase ein ungebändigter Dämon mit immer neu sich gebärender Wildheit in der Seele des so einzig begabten Mannes, stürzte er sich blindlings aus einer Gefahr in die andere, und wenn man diese dämonische Kraft eben für gezügelt hielt, brach sie ungestümer denn je in den unüberlegtesten Handlungen zu Tage. Paul hielt sich deshalb für berufen, einmal ganz schonungslos dem Unverbesserlichen zu sagen, wie entsetzlich er sich seine Laufbahn zerstört habe! Wie man ihn wenig besser erachte, als ein Werkzeug, dessen sich Jeder, dem es in die Hand falle, nach Belieben zu seinen Zwecken bediene, ohne viel nach dem Schicksale zu fragen, das man ihm selbst dadurch bereite.

Dann aber beschäftigte Paul von Podelwitz wieder die Familie Ehrenhold, und namentich Alida. Auch in diesem Kreise gab es für ihn zu beschwichtigen auf allen Seiten, und schon jetzt dachte er ernstlich darüber nach, wie er sich dem schwer verletzten Papierhändler gegenüber zu benehmen habe. Eins nur beruhigte Paul: daß ein unerwartetes Zusammentreffen von Umständen es ungezwungen so gefügt hatte, dem Dichter offen seine Neigung zu Alida gestehen zu können. Er wußte, daß Günther ihm persönlich nicht eigentlich in Wege stand. Der arme Freund war ja vielfach gebunden; wie es aber in Alida's Herzen aussah, das war ihm noch immer ein Geheimniß.

Digitized by Google

Er nahm sich vor, schon am nächsten Tage Herrn Ehrenhold zu besuchen. Er mußte dies sogar thun, da ja der entrüstete Herr seinetwegen in Sorge war, denn die maßlose Heftigkeit des Dichters machte eine blutige Schlichtung des Streites zwischen den ehemaligen Comilitonen sehr wahrscheinlich.

Günther erklärte sich mit dem Anerbieten Paul's, die Nacht bei diesem zuzubringen, einverstanden. Es blieb ihm etwas Anderes auch kaum übrig, da er eine eigene Wohnung nicht mehr besaß, seine vertrauteren Freunde abwesend waren, und die Zuflucht zu einem Gasthofe aus mehrfachen Gründen ihm versagt blieb.

Paul's Scharfblick hatte diesen nicht getäuscht. Günther war völlig mittellos. Aus Noth ward er gezwungen, schon unterwegs die kaum erst angeschafften guten Kleidungsstücke zu veräußern, und diese mit anderen, schlechteren zu vertauschen, nur um die Reisekosten bestreiten zu können.

Einen Augenblick lang fühlte sich Paul verletzt durch dies Gebahren, wozu gar kein haltbarer Grund vorlag, wenn er nicht von seinen erhitzten Phantasiegebilden sich gedankenlos hätte verleiten lassen. Indeß hielt er an sich, ohne ein Wort der Rüge oder nur der Mißbilligung zu äußern. Auf derartige Extravaganzen mußte man sich bei Günther stets gefaßt machen, ja der Leichtfertige entlockte dem Freunde sogar ein Lächeln, als er, mit

Digitized by Google

Hindeutung auf seine jetzt so unscheinbare Kleidung in die Worte ausbrach:

„Erst ein Pfau und nun eine Bachstelze! Das ist der Lauf dieser verrückten Welt! Wohl dem klugen Narren, der so gescheidt ist, aus Narrheit über solche Possen nicht den Verstand zu verlieren! — Solltest Du zufällig wieder einmal gut bei Kasse sein, so werde ich Dich bitten, mich als Laubfrosch zu kleiden! Das, dünkt mich, wird künftig eine Tracht sein, die für mich paßt und mir auch wohl ansteht. Denn da es mir voraussichtlich zuweilen an einem Hause fehlen dürfte, das ich mit mir herumschleppen kann, wird Gras und Laub oder auch der Schemel Gottes, die schmutzbefleckte Erde selbst, ab und an meine Wohnung sein. Wenn dann sich der Laubfrosch in einen gemeinen Kecke-rekeks der Sümpfe verwandelt, so fällt das nicht auf. Es ist eine Schande, die in der Familie bleibt."

Günther hatte die Nacht nicht ruhig verlebt. Paul hörte ihn wiederholt im Zimmer umherwandern, in abgebrochenen Sätzen halblaut mit sich selbst sprechen, und ein paar Mal das Fenster öffnen.

„Der Kopf brennt dem Armen und das Herz ist ihm wohl sehr, sehr schwer," dachte Paul von Podelwitz, aber er mochte den tief Gedemüthigten nicht stören. Erst spät nach Mitternacht ward es still und das schnarrende Athemholen im Nebenzimmer sagte ihm, daß sein Gast vom Schlaf überrascht worden sei.

Digitized by Google

Früh am Morgen fand er den Freund äußerlich gefaßt, nur sein Aussehen war übel. Ein Mensch, der acht Tage lang jede Nacht bei wüsten Gelagen verbracht hat, mag so schlaff, physisch so aufgelöst erscheinen. Paul gewahrte mit Entsetzen, daß den beklagenswerthen jungen Mann ein schwaches Zittern nur selten verließ.

Geistig aber war Günther aufgeweckt. Sein Gespräch berührte Gegenstände von allgemeinem Interesse, und es schien ihm gar nicht schwer zu fallen, sich selbst und seine doch wirklich nicht beneidenswerthe Lage, hingerissen von dem Gegenstande, der sich einmal in seinen Gesichtskreis gedrängt hatte, völlig zu vergessen.

Paul besaß keine große Bibliothek, die hauptsächlichsten poetischen Erzeugnisse des dichterischen Freundes aber standen geordnet neben einander. Günther streckte seine Hand danach aus und blätterte darin. Jeder producirende Geist fühlt sich eigenthümlich bewegt, wenn er sich selbst in den Kindern seiner Phantasie beschaut. Es fiel ihm gerade das Loblied auf den zwischen dem römisch-deutschen Kaiser und der Pforte geschlossenen Frieden in die Hände, das wesentlich zur Verbreitung seines Namens als Dichter beigetragen hatte. Günther schleuderte das Gedicht mit Abscheu von sich.

„Was hast Du?“ fragte Paul.

„Hätte ich mich doch nie verleiten lassen, diese Geschichte zu besingen!“ rief er aus. „Man wäre dann bei

Digitized by Google

Hofe nicht auf den unglücklichen Gedanken gekommen, mir gnädig sein zu wollen! Ich gehöre ja doch zu den Verlorenen, und wie ich sage, die bloße Erde oder der Sumpf ist meine Heimath, wo ich leben, quacken und sterben soll!"

Paul hatte die Schrift schon aufgehoben und warf ebenfalls einen Blick hinein. Dann legte er seinen Arm um den Nacken des Freundes und blickte ihm tief in die Augen.

„Wie Du Dich doch so traurig selbst verkennst!" sprach er. „Wahrlich, ich könnte Dir von Neuem zürnen und von freien Stücken Streit mit Dir anfangen, daß Du mit Deinen so außerordentlichen Gaben nicht besser haushältst und Deine herrlichen Talente nicht klüger ausbeutest! Letzthin erst hörte ich mit wahrer Begeisterung Urtheilsfähige gerade von diesem Gedichte sprechen. Und mein Vetter, der doch sonst der weltlichen Dichtkunst nicht übertrieben hold ist, recitirte sogar ein paar Strophen daraus! Du aber weißt nicht, welchen göttlichen Schatz Du in Dir trägst, und wütheſt in unbegreiflicher Sinnenverblendung gegen Dein wahrhaft unsterbliches Theil!"

Günther lachte bitter.

„Unsterblich an mir wird nur mein Elend sein!" sprach er. „Bin ich einmal gestorben, spricht Niemand mehr von mir!"

„Wenn Du so fortlebst, wie gegenwärtig, kannst Du wohl ein prophetisches Wort gesagt haben," versetzte Paul.

Digitized by Google

„Ich wünſchte aber, Du müßteſt Dich ſelbſt Lügen ſtrafen, und ich könnte es noch triumphirend erleben, daß Du zu der vernünftigen Einſicht kämeſt, nur die Ausſprüche Deines Genius, gethan in geweihten Augenblicken, für prophetiſche Worte zu halten. Haſt Du denn kein Ohr mehr für wohl gebaute Verſe, keinen Sinn für glückliche poetiſche Bilder, für gelungene epiſche Malerei?“

„Ich weiß es nicht!“ ſeufzte Günther. „Hatte ich ſie wirklich einmal, ſo ſind ſie mir in der letzten Zeit wohl von dem verdammten Taſchendiebe, der Verzweiflung, mit vielen andern guten Dingen geſtohlen worden.“

„Ich bin wirklich gezwungen, Dich mit Deinem eigenen Geiſtesfeuer zu erwärmen, durch Deinen Genius zu begeiſtern oder wenigſtens zu neuen poetiſchen Thaten anzufeuern. Was ſagſt Du zu dieſen Deinen prächtigen Verſen?“

Er ſchlug die Schrift auf und las mit Ausdruck und Feuer:

„Es ſchnaubt des Ueberwinders Roß,
Es ſchäumt und riecht den Streit von Fernen,
Das Glücke mengt ſich in den Troß,
Um von Eugen Beſtand zu lernen.
Die Luft ertönt, das Ufer bebt,
Der Reiter brennt, das Fußvolk ſtrebt,
Den wilden Haufen umzurennen.
Und wer nicht ſchärfer ſinnt als flieht,
Der dürfte, wenn die Mannſchaft zieht,
Ihr Heer ein fliegend Herze nennen.

Digitized by Google

„Nur drauf, du Kern der deutſchen Treu!
Nur drauf, du Kraft aus Hermanns Hüften!
Beweiſe, wer dein Ahnherr ſei,
Und krön' ihn auch noch in den Grüften!
Dein Haupt, dein Beiſpiel, dein Eugen
Läßt Alle, die Dir widerſteh'n,
Ein tödtliches Verhängniß wiſſen.
Er ſteht, er eilt, er würgt Dir vor,
Es iſt noch um ein eiſern Thor,
So wird die Pforte ſpringen müſſen.

„Dort, wo der Zeiten Eigenſinn
Die Brücke des Trajans zertrümmert,
Dort wirf die Augen vor Dir hin,
Dort merke, was ſo ſchwärmt und ſchimmert!
Es rauſcht, wie Panzer und Gewehr,
Es iſt ein römiſch Geiſterheer,
Es ſind die Seelen alter Helden.
Sie kommen Deinen Muth zu ſehn,
Und werden, was durch ihn geſchehn,
Der Ewigkeit voraus vermelden.

„Braucht, tapfre Sieger, braucht das Heft
In Gegenwart ſo ſeltner Zeugen,
Die, wo mich nur kein Blendwerk äfft,
Aus jenem dunklen Reiche ſteigen.
Warum? Sie wollen nicht allein
So ſchlecht' und faule Zeugen ſein,
Sie helfen Euch in Sieg und Schlagen.
Denn hat ihr Schatten gleich kein Herz,
So kann er doch wohl hinterwärts
Den Feind mit kaltem Schauer plagen."

„Nun ja," fiel Günther ein, da Paul ihn fragend anſah, „es ſind Verſe, die ſich leſen laſſen. Wenn ſie mir

Digitized by Google

nur mehr Glück oder doch ein ganz klein wenig Ehre eingetragen hätten!“

„Beides darf und wird Dir nicht fehlen,“ versetzte der begeisterte Freund. „Verlasse nur Dich selbst nicht, d. h. sei kein Rabenvater gegen den Geist, der solche Dinge schaffen kann!“

Er nahm die Schrift wieder auf und fuhr fort zu lesen:

„Zurück, ihr Musen, in das Feld!
Dort sproßt der Oelzweig aus den Lanzen,
Irene flicht ein Zauberzelt;
Geht, springt mit ihr auf Wall und Schanzen!
Die Schwerter werden sichelkrumm,
Das Glücke schmelzt die Kugel um,
Und geußt den Helden Ehrensäulen;
Die Freudengluth frißt Kraut und Loth,
Das Stücke wirft mehr Lust als Tod,
Und darf nicht mehr gefährlich heulen.

„Die Freude zieht sich weit herein,
Und wächst mit Meilen und mit Städten,
Die unter Thau und Sonnenschein
Vor Leopold's Geschlechte beten.
Der Tempel raucht von heil'ger Pflicht,
Die Priester tragen Recht und Licht,
Und liegen vor den Dankaltären.
Vornemlich sieht das hohe Wien
Die Opferflammen aufwärts ziehn,
Und von der Türken Beute zehren.

„Die Regung macht mich ungeschickt,
Das frohe Deutschland abzureißen;
Wohin des Adlers Aufsicht blickt,
Da muß dies Jahr ein Hall-Jahr heißen.

Digitized by Google

Der Friedensherold bläſt und jagt,
Und wird von Groß und Klein gefragt;
Der Greis läßt Stock und Schwachheit fallen.
Die Jugend ſpielt, die Kindheit ſingt;
Und das, was noch aus Brüſten trinkt,
Erklärt ſich durch ein holdes Lallen."

Günther ſchien jetzt ſelbſt mit Theilnahme ſeine eigenen Verſe zu hören. Er ſtand auf und rief wiederholt aus:

„Ich will! Ich will!"

Paul glaubte, in vollem Rechte zu ſein, wenn er zur Anfeuerung des Freundes, dem ja Muth vor Allem Noth that, und dem man das unter Kummer und Noth begrabene Selbſtgefühl wiedergeben mußte, noch einige Strophen citirte. Er fuhr deshalb mit erhobener Stimme fort:

„Nur glaube nicht, verſchnittner Schwarm,
Dein Meineid ſei ſo durchgekommen,
Nachdem ſein ganz zerſchellter Arm
Zehn Jahr' zur Heilungsfriſt gewonnen.
Der Friede, der die Noth nur faßt,
Und den Du halb erbettelt haſt,
Erlöſt Dich nicht vom Zorngerichte!
Nein, nein, verſtockter Pharao!
Die Langmuth lacht und thut nur ſo,
Damit ſie Deine Bosheit ſichte.

„Zerreiß den falſchen Alcoran,
Er hat Dich lang genug betrogen;
Dein letzter Fall rückt endlich an,
Und ſteigt mit unſern Siegesbogen.

Digitized by Google

Die Rach' ist kein vergeßlich Weib,
Sie drängt zwar langsam auf den Leib,
  Allein mit desto schärferm Streiche.
Dein angemaßter Kaiserthron
Erschrickt und wankt und wittert schon
  Die Eitelkeit gestohl'ner Reiche. . . . .

„Was zieht sich für ein Vorhang weg?
  Ich seh' den Schauplatz später Zeiten:
Dort hör' ich einen Scanderbeg,
  Dort seh ich einen Gottfried streiten!
Die Palmen grünen um sein Haupt,
Man heult, man jauchzt, man schlägt, man raubt;
  Kein Kreuzzug macht ein solches Lärmen.
Der Erden größt' und dritter Theil
Zerreißt der Saracenen Heil,
  Und würgt den Hund mit seinen Därmen.

„Der Nil erschrickt, Damaskus brennt,
  Es raucht auf Ascalons Gebirgen,
Und durch den ganzen Orient
  Herrscht Unruh, Hunger, Pest und Würgen.
Der Jordan steht wie Mauern da,
Als käm ein and'rer Josua;
  Er kommt auch, doch aus deutschem Samen.
Wie heißt er? Ja, die Schickung winkt,
Und raubt mir, weil der Vorhang sinkt,
  Stand, Vorwitz, Schauplatz, Held und Namen."

Paul schlug das Heft zu und legte es vor sich auf das Fensterbrett. Günther hatte dem Lesenden zuletzt mit glänzenden Augen zugehört.

„Weißt Du, Christian," sprach der Edelmann, „daß meinem Vetter, dem Grafen, die hellen Thränen in die

Digitized by Google

Augen traten, als er dieſe poetiſche Viſion aus dem Gedächtniß citirte? Juſt dieſen tief empfundenen, patriotiſchen und gewiſſermaßen mit religiöſer Begeiſterung geſchriebenen Verſen haſt Du es nächſt Deinen geiſtlichen Arien und Recitativen zumeiſt zu danken, daß der fromme Mann ſo innigen Antheil an Dir nahm. Und das mußteſt Du Alles verſcherzen durch —"

„Durch meine Leichtgläubigkeit!" fiel Günther ein. „Diesmal, fürcht' ich," ſetzte er hinzu, „hab' ich es wohl auch für immer verſcherzt. — Ehrbare Leute fühlen ſchwerlich, was in mir vorgeht, wie es in mir brauſt und kocht! Sie kennen nicht meine Qual, auch nicht meine Luſt! — Und gerade deshalb paſſe ich auch nicht zu ihnen. — Ich muß ſitzen, wo die Spötter oder doch die Ausgelaſſenen ſitzen. Das will ich denn von heut' an redlich und mit Ernſt verſuchen. — Und nun laß uns abbrechen! Hier iſt meine Hand! Alles Geſchehene ſei vergeſſen und vergeben! — Ich werde nicht wieder an Deiner Redlichkeit zweifeln. Nur laß mich unbehindert meine Wege gehen, auch dann, wenn Du ſie nicht begreifen kannſt! — Der nächſte, den ich einſchlage, iſt auch der letzte nach Deinem Willen!"

Paul ſah nachdenklich aus dem Fenſter auf die Straße. Hin und wieder hielten Begegnende einander an und ſprachen, ihren Bewegungen nach zu urtheilen, lebhaft von irgend etwas.

Digitized by Google

„Wirst Du mir Nachricht geben, wenn Du von diesem Wege zurückkehrst?“ fragte er pressirt.

„Mir bleibt wohl etwas Anderes kaum übrig,“ versetzte der Dichter. „Ueberhaupt ist es mir noch sehr unklar, was ich jetzt eigentlich beginnen soll. Aber wer weiß, ob ich nicht gerade darüber eine Eingebung unterwegs bekomme! Du hast mich ja so freigebig mit Speise meines eigenen Geistes gefüttert, daß der Genius ein ganz niederträchtiger Schuft sein müßte, verließe er mich gerade in diesem Augenblicke, wo ich seine Hilfe so nöthig habe.“

„Ueberlaß die Sorge für das Leibliche mir, lieber Christian,“ sagte Paul in seiner zutraulich-herzlichen Weise. „Der Weg, den Du nach meinem Wunsche — Willen klingt gar zu tyrannisch — einzuschlagen gedenkst, mag Dir schwer werden, er ist aber kaum schwieriger zu betreten, als der, welcher mir bevorsteht. Dich wird eine jubelnde Seele jauchzend, vielleicht auch schluchzend empfangen, und Küsse der Liebe und Seligkeit werden Dein Lohn sein. Mir steht weniger Angenehmes bevor; denn ich habe Thränen zu trocknen und einen Bären zu besänftigen. Ein rechter Freund aber thut viel mehr: er geht für einen tüchtigen Kameraden freudig in den Tod!“

„Ich wollt', ich wär' an Deiner Stelle, Paul!“ sprach Günther.

„Und so simpel, so ohne alles Talent, wie ich? Alter

Digitized by Google

Kumpan, da hielteſt Du keine vier und zwanzig Stunden lang aus!"

„Soll ich auch ſagen, wie mir's ergangen iſt?"

„Das wirſt Du in Doris' Augen leſen."

Günther zauderte noch; auf der Straße bildeten ſich Gruppen.

„Was Du thun willſt, thue bald!" rief der Edelmann ihm zu. „Ich rüſte mich, ſobald ich Dich unterwegs weiß."

„Leb' wohl!" ſprach Günther kurz abbrechend. Er nickte dem Freunde noch einen Gruß zu und verließ ihn.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Zu spätes Wiedersehen.

Die Gemüths- und Körperleiden der letzten vier Monate hatten das Aeußere unsers Dichters sehr zu seinem Nachtheile verwandelt. Es war nicht mehr der kecke, junge Mann, der vor keinem Abenteuer zurückschreckte, wenn es ihm nur Amusement verhieß. Loderte auch noch immer die alte Gluth in ihm, so schlug sie doch nicht in hellen Flammen aus dem Aschenkegel heraus, der sie überdeckte. Christian Günther war von Ansehen alt geworden. Er wußte dies selbst, ohne den Spiegel befragen zu dürfen, und darum gerade wünschte er unerkannt zu bleiben.

Als er jetzt auf die Straße trat, beachtete ihn Niemand. Er durfte hoffen, auch etwaigen Bekannten nicht in die Augen zu fallen. In der nachlässigen Kleidung, die ihm nicht einmal paßte, konnte unmöglich Jemand den

Digitized by Google

eitlen Poeten vermuthen, der sich stets modisch und, wenn möglich, auch elegant zu kleiden liebte. Ohne die Augen aufzuschlagen, ging er schnell fürbaß, bis er den Brühl erreichte.

„Wissen Sie es schon?" hörte er im Vorübergehen zu einem Andern sagen. „Es ist doch entsetzlich!"

„Also es bestätigt sich?" entgegnete der Gefragte.

„Unbedingt! Sie sind schon unterwegs. Vor dem Thore sperren Hunderte von Menschen die Straße! Es soll ein Anblick sein zum Erbarmen!"

Günther ging vorüber. Er dachte über das Gehörte nicht nach, denn sein Geist war zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Noch ein paar hundert Schritte, und sein Fuß trat auf die Schwelle, die er jetzt lieber hätte bei Seite liegen lassen.

Er zögerte noch ein paar Secunden unter dem Thorwege, welcher nach dem Hofe führte. Dann ging er mit raschen Schritten vorwärts.

Auch hier begegnete ihm kein bekanntes Gesicht. Er stieg die wohlbekannte finstere Treppe hinauf, tastete auf dem schmalen Vorplatze nach der Klinke, erfaßte sie zagend, und betrat den engen Gang, auf den mehrere Thüren mündeten. Sein Klopfen blieb unbeantwortet. Er wiederholte es lauter, ein- zweimal.

„Sollten sie ausgezogen sein?" fragte er sich und versuchte zu öffnen. Die Thür gab nach, denn sie war unverschlossen.

Digitized by Google

Das Erste, was dem Dichter in die Augen fiel, war die Wiege. Unter lautem Herzklopfen näherte er sich dieser vorsichtig. In seinen Augen glänzte doch etwas, wie Vaterfreude, und höchst wahrscheinlich hätte er ein lächelndes Kind freudig an's Herz gedrückt. Aber die Wiege war leer!

Günther sah sich erstaunt, mit einem Gefühl von Furcht um. Es kam ihm ganz unheimlich vor. Die alte Wanduhr stand still — auf dem Tische lag eine angefangene Näharbeit neben einem Kindermützchen. Ueber der einen Stuhllehne hingen Frauenkleider, und die Sammetkappe der alten Großmutter nebst den Handschuhen, mit welchen er ihr so große Freude gemacht hatte, lagen auf einem zweiten Sessel.

„Doris!" sprach er nur halblaut, doch so, daß sein Ruf wohl zu verstehen war. Er wiederholte den Namen noch einmal, aber lauter. Gleichzeitig fiel sein Blick auf das in der dunkeln Ecke des Zimmers stehende Bett. Ein bleiches, stilles Gesicht, ihm zugekehrt, sah ihn mit halb offenen Augen an.

Günther stürzte darauf zu und taumelte wieder zurück.

„Die alte Großmutter!" stammelte er, und fühlte kalten Schweiß aus allen Poren dringen. „Sie ist todt! — Sie muß erst vor Kurzem gestorben sein!"

Er zitterte so heftig, daß er sich nicht auf den Füßen zu erhalten vermochte. Wider Willen sank er neben dem Lager der Todten auf den Sessel.

Digitized by Google

„Wo Doris nur sein mag?“ fragte er sich, das Auge schüchtern wieder der Verstorbenen zuwendend, deren Antlitz übrigens sanft und unendlich glücklich aussah. Er wünschte, sie wäre sogleich gekommen, und wenn sie ihn mit Vorwürfen empfangen, ihn heftig gescholten hätte, er würde ihr jetzt auch die härtesten Worte gern verziehen haben. Aber die Geliebte kam nicht! — Sie hatte die Leiche verlassen, wahrscheinlich, um Anzeige von dem Todesfalle zu machen.

„So wird es sein,“ tröstete er sich. Und weil das arme Herz so ganz allein ist, hat sie den Knaben mitgenommen!“

Günther war unschlüssig, was er thun sollte. Es drängte ihn jetzt, der so lange entbehrten Doris wieder in ihre liebeseligen Augen zu schauen. Aber die Nähe der Leiche trieb ihn fort aus der jetzt so traurig-stillen Wohnung. Das gute Kind mußte in großer Zerstreuung davon gegangen sein. Das verrieth die unaufgezogene Wanduhr, das sagte ihm die ganze Unordnung des Zimmers und die Wiege, aus der offenbar das Kind in großer Hast gerissen war.

„Nein, hier bleiben kann ich nicht!“ rief er nach einer Weile. „Aber Doris soll erfahren, daß ich hier war! Mein Gruß soll sie überraschen und sie trösten in ihrer Trübsal! — Sie ist die Mutter meines Kindes und ich

Digitized by Google

will sie glücklich machen, wenn ich kann, und sie mich nicht von sich stößt!“

Er stand auf, steckte das kleine, roth bebänderte Kindermützchen zu sich, zog seine Brieftasche hervor und setzte sich an den Tisch, um hier an die Geliebte zu schreiben.

An Doris.

„Mit Deinem Namen will ich sterben,
Mit Deinem Bilde geh' ich hin;
Und wenn ich nichts als Asche bin,
So sollst Du noch den Ruhm erwerben,
Daß mich vielmehr der Liebe Macht
Als Tod und Gruft in's Grab gebracht!“

Im Begriff, diese Verse mit seinem Namen zu unterzeichnen, vernahm Günther vor der Thür laut sprechen. Es waren Männer- und Frauenstimmen, und nach dem Aufkreischen Einzelner zu schließen, mußte sich etwas Ungewöhnliches zugetragen haben.

Jetzt stampften harte Schritte die Treppe herauf, Günther hörte das Geklirr der Klinke, steckte das beschriebene Blatt Papier schnell wieder zu sich und trat hinaus auf den Gang. Wegen der hier herrschenden Dunkelheit konnte er nur ein paar Männergestalten bemerken, die offenbar nicht heimisch im Hause waren. Er wünschte, nicht gefragt zu werden, ging leise an ihnen vorüber und erreichte den Vorplatz, ohne daß die Eingedrungenen ihn erblickten. Jetzt erst riefen diese ihm nach; Günther aber eilte die Stufen hinab, ging quer über den engen Hof, und

Digitized by Google

trat in den breiten zur Pforte führenden Durchgang nach der Straße.

Zu seiner Verwunderung fand er diesen mit einem Trupp murmelnder Menschen förmlich gesperrt. Draußen vor der Pforte standen andere dicht gedrängte Massen, und Kopf an Kopf blickten hundert neugierige Augen nach einem Gegenstande, der dem Dichter selbst noch verborgen blieb.

„Was kann das sein?" fragte er sich, und sein Puls stockte. Er brach sich gewaltsam Bahn und sein Aussehen kam ihm dabei zu Statten. Wer den bleichen, verlebten Mann mit dem wilden Blick in's Auge sah, wich ihm gern aus. Wer aber beschreibt sein Entsetzen, als er nun schaudernd, auf einer Tragbahre liegend, Doris erblickt, die entfesselten Haare von Wasser triefend, den schlanken Leib von Wasserpflanzen und Wurzelwerk umrankt, und in ihrem Arm ruhend das entschlafene Kind — sein Kind!

„Doris!" rief er aus. „Meine Doris!" und im nächsten Augenblicke lag er neben der Entseelten auf den Knieen, umschlang den feuchten, starren Körper der Geliebten mit seinen Armen, und drückte Kuß auf Kuß auf die bleichen, stillen Lippen.

Die zusammengelaufene Menge trat verstummend zurück. Der Schmerz des jungen Mannes, den Niemand kannte, war so ungeheuchelt, so heftig, daß die Mehrzahl tiefes Mitleid mit ihm fühlte.

Digitized by Google

Günther vergaß Alles um sich her. Er hatte nur noch Sinn für das Herz, das ihn so wahr und treu geliebt, und das nun aufgehört hatte zu schlagen. Er rief sie bei den zärtlichsten Namen, er klagte sich der schwersten Vergehen an und nannte sich wiederholt ihren Mörder! — Dann wieder drückte er die Leiche des Kindes an sich, öffnete ihm die bläulichen Augenlider, küßte es, und lachte wie ein Wahnsinniger. — Er sprach so unzusammenhängend, so wirr, daß Viele glaubten, er habe wirklich seinen Verstand verloren. —

Es verging einige Zeit, ehe durch polizeiliches Einschreiten die gaffende Menge zerstreut ward. Mit sanfter Gewalt nöthigte man den erschütterten jungen Mann, seinen Platz an der Leiche zu verlassen. Er ward erkannt und entfernt. Man wußte, daß er seit einiger Zeit nicht in der Stadt gewesen war, daß dem Verstörten mithin keine Schuld an dem traurigen Ende des jungen Mädchens beigelegt werden könne.

Günther widersetzte sich nicht. Er ließ sich fortführen, und als man ihn mitleidig fragte, wohin man ihn geleiten solle, nannte er die Wohnung seines Freundes. Hier erst überließ man ihn sich selbst mit der Weisung, daß er sich ungesäumt vor Gericht zu stellen habe, wenn man ihn zu sprechen und seine Aussagen in Bezug auf die Verunglückte wie über sein Verhältniß zu derselben zu vernehmen wünsche. —

Digitized by Google

Paul von Podelwitz war bereits ausgegangen, um im Intereſſe des Freundes thätig zu ſein. Günther legte ſich in dumpfem Schmerze gegen die verſchloſſene Thür, bis er kraftlos zu Boden ſank. Mechaniſch raffte er ſich wieder auf und ging fort. Es galt ihm gleich, wohin der nächſte Weg ihn führe. Er beſaß keinen Willen, keinen Wunſch, keine Thatkraft mehr. Einen Banditen, der ihm hinterrücks den Dolch in's Herz geſtoßen hätte, würde er ſterbend noch mit dankendem Munde die Hand gedrückt haben.

Nach einiger Zeit lag die geräuſchvolle Stadt hinter dem Unglücklichen. Er vernahm das Geklapper einer Mühle; ſchnelle Waſſer rauſchten und hohe Baumkronen ſchüttelten ihr nebelfeuchtes Gezweig über ſeinem Haupte. Der Zufall hatte den in ſeinem Schmerz Verſunkenen in's Roſenthal geführt.

Die friſche Luft erquickte Günther. Die Schlaffheit ſeiner Muskeln verlor ſich, auch der fürchterliche Nervenſchmerz, der in ſeinem Gehirn wühlte und ihn zu jedem Gedanken unfähig machte, ließ etwas nach. Er wagte doch wieder auf und um ſich zu blicken.

Thränen feuchteten ſeine Wimpern, wie er einſam durch die betretenen Pfade des Waldes ſchritt, und mit Wehmuth gedachte er der glücklichen Stunden, die er mit Doris verlebt hatte, wenn er unter zärtlichem Liebesgeflüſter Arm in Arm und Bruſt an Bruſt geſchmiegt dieſelben Wege mit ihr gegangen war.

Digitized by Google

„Ich muß doch den Ort noch einmal beſuchen, wo ich ſo ſelig mit ihr war!“ rief es in ihm, und ſchnell, wie er dieſen Gedanken dachte, bog er ſeitwärts in's Gebüſch und ſtand nach wenigen Minuten ſchon unter dem hängenden Geäſt der Trauerbirke am hohen, abſchüſſigen Ufer der Elſter.

Der zerſtampfte Boden, rund umher abgeriſſene Streifen eines Frauengewandes und das niedergebrochene Geſtrüpp am Ufer des Fluſſes ſagten ihm, daß die arme Doris hier ihren Tod gefunden habe.'

Er ſetzte ſich an derſelben Stelle nieder, wo kurz vor ihrem Tode Doris mit dem unter ihren Küſſen geſtorbenen Kinde geruht hatte, und auch ſein Blick ſtreifte jetzt die vernarbten Namenszüge in der weißlichen Rinde der Birke.

„Wie lange ſoll ich denn noch die Bürde dieſes heilloſen Lebens mit mir herumſchleppen!“ rief er aus, die gelben trüben Wellen betrachtend, die wenige Fuß unter ihm ſo ſchnell und verlockend murmelnd an ihm vorüberzogen. „Ein raſcher Sprung und Alles iſt vorüber! Meine Noth, mein Kummer, meine Angſt hat ein Ende! . . . Mich verfolgt, verſpottet, täuſcht und betrügt Niemand mehr! . . . Die Frommen brauchen ſich nicht weiter abzumühen, mich für ihren Himmel zuzuſtutzen, und den gemein ſoliden Seelen gebe ich fernerhin keinen Anſtoß durch meinen aparten Lebenswandel! . . . Was auch ſoll ich in der Welt, und was kann die Welt mir geben? . . . Um dem Staate nütz-

Digitized by Google

lich zu werden, bin ich zu frei gesinnt und zu sehr Sclave meiner Schwächen! Und um glücklich zu sein in mir selbst, umwandelt mich zu treu der Schatten meiner Vergangenheit! . . . Ja, könnte ich dies hohle Gespenst verbannen in die Tiefen der Erde, und die Stimmen zur Ruhe beten, die des Vaters Fluch in meine Träume flicht, dann — dann — könnte ich wohl noch wirken, um auch in fernen Zeiten noch zu leben!"

Er neigte schwermüthig sein Haupt und drückte die heiße Stirn fest in das kühle Moos. Die Sonne brach wärmend durch dünnes Gewölk und ihr belebender Strahl berührte auch Günther wohlthuend. Er richtete sich wieder auf und trat zu dem Stamm der Trauerbirke.

„Wenn sie ruhen, die beiden Seelen, die mein, ganz mein waren, dann will ich ihnen nachfolgen!" sprach er. „Sie werden mich ohnehin rufen, und dem Rufe der Liebe kann ich auch nach dem Tode nicht widerstehen!"

Er zog sein Messer und grub unter dem Namen Doris ein Kreuz in die Rinde der Birke, seinen eigenen Namen dasselbe Zeichen beizufügen, wollte ihm aber nicht gelingen. Die Hand zitterte ihm, so oft er ansetzte.

„Dann soll es noch nicht sein," sprach er, steckte das Messer wieder zu sich, und ging auf weiten Umwegen, die Waldung kreuz und quer durchschweifend, nach der Stadt zurück.

Digitized by Google

Paul's Zimmer war noch immer verschlossen. Er mußte also nochmals umkehren.

„Ob er von dem Unglück wohl gehört hat?"

Blitzartig zuckte es bei diesem Gedanken auf in seiner Seele, und Alida's Bild in seiner verführerischen Lieblichkeit stand vor ihm, als wolle es ihn zu sich winken.

„Nein! Nein!" schrie er heftig laut auf. „Ich will sie nie, nie wiedersehen! Und wär' ich tausendmal frei durch den Tod, ich darf ihr nicht mehr nahen; denn für mich Elenden hat Doris sich geopfert!"

Die Unruhe trieb Günther wieder fort. Er wandelte rastlos durch alle wenig besuchten Straßen, bis es dunkelte. Dann suchte er den Zufluchtsort früherer Gelage und mancher schmerzlichen Stunde auf, die er bald einsam, bald in Gesellschaft verlebt hatte, bis der Dämon von ihm ließ, und die Feuerflamme des Genius wieder heilend seinen Scheitel berührte.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Verschiedene Ansichten.

Zu große Höflichkeit gegen Fremde konnte man Ehrenhold nicht zum Vorwurf machen. Er war sich seiner Stellung als begüterter Bürger und als ein Mann, dessen Geschäft sehr Vielen Brod und Unterhalt gab, wohl bewußt. Danach pflegte er auch Alle zu behandeln, die mit ihm zu thun hatten. Nur gegen höher Gestellte machte er aus Klugheit eine Ausnahme, weil er immer an den Vortheil dachte, den er durch Verbindung mit solchen Personen, wie durch deren Verwendung erlangen könnte.

Paul von Podelwitz hatte schneller als Andere die Zuneigung des pedantisch ehrbaren Papierhändlers gewonnen. Dazu trug wohl gerade der Abstand bei, welcher sich zwischen diesem Edelmanne und dessen Freunde, dem leichtsinnigen Poeten bemerkbar machte. Die angemessene Ruhe Pauls und die verständigen Gespräche, die er führte, ge-

Digitized by Google

fielen Ehrenhold außerordentlich. Ueber Günthers Züge flatterte immer ein ganzer Schwarm von Spottvögeln und hing sich fest an jede seiner Locken, so oft Ehrenhold mit ihm sprach, Paul dagegen hörte mit bewundernswürdiger Geduld zu, und es war nie vorgekommen, daß dieser vornehme junge Herr ihm, dem erfahrenen und an Jahren so viel älteren Manne, direct widersprochen hatte. War er je anderer Meinung, so äußerte er diese in so respectvoller und bescheidener Weise, daß man ihn deshalb nur noch lieber haben mußte.

So erklärte es sich, daß Ehrenhold mit schmerzlicher Unruhe dem versprochenen Besuche Pauls von Podelwitz am Tage nach der so fatal gestörten Festlichkeit entgegen sah. Es war ihm zwar geglückt, die Gesellschaft zu beruhigen, indem er seine Zuflucht zu einer Ausrede nahm, die sehr wahrscheinlich klang. Ehrenhold wisperte nämlich den Vertrautesten mit spöttischen Lächeln zu, der fahrende Poet aus dem Lande Schlesien sei illuminirt gewesen!

Diese Behauptung fand allgemeinen Glauben, ward natürlich weiter erzählt, und gab Veranlassung zu Scherzen, die nicht immer zart vorgetragen wurden.

Alida, durch den Zuspruch ihrer Mutter wieder beruhigt, ward von dem eigenen Vater der Gesellschaft wieder zugeführt. Ihr Schreck ließ sich erklären und sie mußte es schweigend geschehen lassen, daß man den unglücklichen Mann, für den ihr Herz noch vor Kurzem so heiß geschlagen

Digitized by Google

hatte, beinahe verächtlich behandelte. Es that ihr ungemein wohl, daß Louis, Christians Landsmann dies für Alida so peinliche Thema durch den Vortrag einer Phantasie beendigte, zu welcher der berühmte Cantor ihn aufforderte. So eroberte die gestörte Gesellschaft sich ziemlich leicht wieder eine heitere Stimmung, und Alle betrachteten das wunderliche Intermezzo zuletzt als eine etwas scharfe Würze, die Gott Komus in übermüthigster Laune etwas plump in den heitern Kreis zufriedener Menschen geschleudert habe.

Früher als sonst begab sich der Papierhändler auf sein Comptoir. Er wollte seine Familie nicht wissen lassen, daß er den jungen Edelmann erwarte, noch weniger aber, aus welchem Grunde er diesem Besuche sehnlichst entgegen sah.

„Einem verzweifelten Menschen, dem der Hochmuth die Gedanken verwirret und einem Trotzkopfe, dessen Wappen zwei gekreuzte Schwerter in blauem Felde zeigt, ist Alles zuzutrauen!“ sprach Ehrenhold, gar bedenklich die vollen Locken seiner großen Perrücke schüttelnd.

Um die Sorgen nicht gar zu sehr in seinem Herzen überhand nehmen zu lassen, vertiefte er sich in seine Rechnungsbücher. Darüber verging wenigstens die Zeit. Zufällig war auch gerade wenig zu thun, und jede Bestellung, die ihn sonst oft mehr, als ihm lieb war, belästigten, blieb heute aus. Endlich gegen elf Uhr Vormittags klopfte es

Digitized by Google

an ſein Comptoir, und das freundliche Geſicht Pauls blickte Ehrenhold zu deſſen Beruhigung lächelnd an.

„Sie ſind doch vollkommen geſund, mein werther Herr von Podelwitz?“ fragte er den Edelmann, ihm herzlich beide Hände ſchüttelnd.

„Vollkommen!“ betheuerte Paul.

„Und der Andere — der — der unvorſichtige Lärmmacher — hat er einen wohlverdienten Schmiß — ſo heißen's ja die Herren — von Dero gewandter hochadlicher Hand wegbekommen?“

Paul beruhigte Ehrenhold auch darüber und knüpfte daran eine längere Erzählung, welcher der Papierhändler aufmerkſam, nicht aber mit Vergnügen zuhörte. Paul verſchwieg nichts Weſentliches, ſchonte aber ſeinen unglücklichen Freund mit tactvoller Zartheit.

„Nach dieſem Allem, Herr Ehrenhold,“ ſchloß er ſeine Erzählung, „werden Sie über meinen armen Freund milder urtheilen. Man kann freilich ſagen, das Alles hätte nicht vorfallen können, wenn Günther eben ein anderer Menſch wäre, ein Mann, der ſich ſelbſt zu beherrſchen verſteht und nicht jedem Windhauche ſich fügt! Allein wir müſſen auch gerecht ſein, Herr Ehrenhold! Wer ſo oft ſtrauchelte, ſelbſt dann, wenn er mit den beſten Vorſätzen einem würdigen Ziele zuſtrebte, der wird ängſtlich und unſicher auch auf dem ebenſten Wege, ja er fällt vielleicht gerade darum um ſo leichter, weil er zu eben iſt! So wenig-

Digitized by Google

ſtens faſſe ich das Unglück meines Freundes auf und mag ihm keine Vorwürfe mehr machen. Wir haben uns gegen einander ausgeſprochen und uns vollkommen verſöhnt. Auch Ihnen, Herr Ehrenhold, würde Günther die Hand ohne Groll reichen, wenn Sie nur die Gefälligkeit haben wollten —"

„St!" fiel der Papierhändler hier ein und ſtrich ſich mit der linken Hand über die rechte, als wolle er eine bereits gefühlte Berührung gleich wieder ungeſchehen machen. — Ihr adliches Wort, Herr von Podelwitz, genügt mir! So mich dieſer erhabene Geiſt mit ſeinen überaus ſingulären Anſichten nur in Ruhe laſſen und ſeine bläßliche Unſterblichkeitsphyſiognomie mir nicht am Fenſter zeigen will, bin ich vollkommen contentiret. Was ſelbiger extraordinärer Menſch fernerhin beginnen mag mit ſich und ſeinen ſchätzbaren Gaben, das wollen wir ihm gern ſelbſten überlaſſen! — Es iſt ſehr verſtändig von Ihnen, mein hochverehrter Herr von Podelwitz, daß Sie ebenfalls entſchloſſen ſind, ihn ſeine eigenen Wege gehen zu laſſen. So er ein wirklicher Zögling derer neun Muſen iſt, obwohl ein höchſt übel gerathener, ſo wird er ja wohl mit der Zeit die Stiege entdecken, auf deren zerbrechlichen Sproſſen er hinaufklettern kann in den Olymp, wo ja für ſolcherlei abſonderliche Gäſte ſtets offene Tafel unter dem Vorſitz ſcherzender Götter und leichtfertig ſchäkernder Göttinnen nach Angabe derer Gelehrten gehalten werden ſoll."

Digitized by Google

Ehrenhold lächelte erhaben während dieser Erwiderung, die dem adlichen Herrn beweisen sollte, daß er, obwohl nur Papierhändler und Inhaber einer Buchdruckerei, doch einige gelehrte Kenntnisse besitze.

„Erlauben Sie nur noch," fügte er hinzu, „daß ich Ihnen einen Wink geben darf! — Es will mich bedünken, als würden Dero hochselige Ahnen auf ihren würdigen Enkel mit Wohlwollen herabblicken, wenn selbige sähen, daß nichts geschähe, was ihnen mißfällig erscheinen möchte! Darum, mein sehr werther junger Freund, darum —, nun darum — dero Gnaden kennen ja das Wort: mit Wölfen muß man heulen!"

„Ich verstehe Sie vollkommen, Herr Ehrenhold," versetzte Paul, „und wie immer, dürfen Sie meines Dankes auch für diesen wohlwollenden Wink gewiß sein. Wahrscheinlich werden Sie in nicht gar langer Zeit erfahren, daß mein so oft falsch beurtheilter, zuweilen auch schwer verkannter Freund die erste Sprosse zu jener Stiege wirklich aufgefunden hat, deren oberste die Schwelle zum Eintritt in den Olymp bildet. Ich werde mir erlauben, Ihnen alsdann, Herr Ehrenhold, mit Ihrer Genehmigung, abermals meine Aufwartung zu machen."

„Sehr obligirt, Herr von Podelwitz! Mein Haus und Alles, was Ihnen darin gefällt, steht zu Ihrer Verfügung!"

„St! Herr Ehrenhold," fiel diesmal Paul schelmisch lächelnd dem Bürger in's Wort. „Sie verheißen mehr,

Digitized by Google

als Sie halten könnten, wenn man Sie ernſthaft beim Worte nehmen wollte!“

Der Papierhändler antwortete ebenfalls durch Lächeln, das indeß Paul ungemein gefiel, da er es zu ſeinem Vortheil deuten zu können glaubte. —

Die Mittagsſtunde war längſt vorüber, als Paul, von der Unterredung mit Ehrenhold ſehr befriedigt, in ſeine Behauſung zurückkehrte. Er hoffte, den Freund alsbald wieder zu ſehen, da er annahm, Günther würde es vorziehen, gemeinſchaftlich mit ihm zu ſpeiſen. Es freute und erheiterte ihn, daß er dem Dichter Beruhigendes mittheilen konnte, und gerade deshalb wünſchte er, recht bald wieder mit ihm zuſammen zu treffen. —

Neugierig auf den Ausgang von Günthers Zuſammenkunft mit Doris, ward Paul die Zeit bald zu lang. Er wartete daher nur etwa eine halbe Stunde und machte ſich dann auf den Weg, um den Freund abzuholen. Er fand es ſehr begreiflich, daß dieſem die Stunden im Fluge vergehen mochten; denn was hat ein Liebender nach monatelanger, verhängnißvoller Trennung von der Geliebten bei endlich erfolgendem Wiederſehen dieſer nicht Alles mitzutheilen!

Voll freudiger Erwartungen ſchlug Paul die Richtung nach dem Brühle ein. Beim Erblicken des Thorweges fiel es ihm auf, daß Vorübergehende gewöhnlich ſtehen blieben und einen langen Blick nach dem Eingange warfen.

Digitized by Google

Jetzt sah er, daß dieser bewacht war. Er trat rasch heran und wollte an dem Wächter vorübergehen.

„Wohnen Sie hier, mein Herr?“ fragte dieser, ihn anhaltend.

„Nein, aber es wohnt hier Jemand, mit dem ich zu sprechen habe.“

Der Wächter war unhöflich genug, den Namen dieses Jemand wissen zu wollen, und Paul, der einsah, daß er sich der Nothwendigkeit fügen müsse, nannte diesen. Die Antwort des gleichmüthigen Wächters machte ihn erstarren. Er wollte eben noch ein paar hastige Fragen an denselben richten, als er seine Schulter von hinten berührt fühlte. Schnell wendete er sich um und sah in das mild-ernste Gesicht des mährischen Bruders, den er in seines Vetters Vorzimmer erst vor wenigen Tagen gesprochen hatte.

„Die Wege des Herrn sind wunderbar, aber er führet Alles herrlich hinaus,“ sprach Evermann. „Es hat ihm gefallen, eine betrübte Seele zu sich zu rufen, um sie zu trösten mit seinem heiligen Wort und ihr zu reichen die Speise der Erquickung, die von Engels Lippen fleußt! So haben wir kurzsichtigen, unvollkommenen Menschen, die wir Alle nur ein Schemen sind vor seinem Hauche, nichts mehr zu thun, als anzubeten und zu bewundern des Herren Weisheit!“

Paul wünschte nicht, daß die salbungsvolle Sprache des Herrnhuters und dessen predigender Ton bei den vielen

Digitized by Google

Menſchen, die an der Hofpforte vorübergingen, Aufſehen erregen möchte, auch wäre es ihm unangenehm geweſen, hätte ein luſtiger Bruder Studio, deren ihm noch mehrere in der Univerſitätsſtadt lebten, ihn im Geſpräche mit dem ehrwürdigen Frommen getroffen. Er winkte deshalb Evermann, ihm zu folgen, und ſchritt mit ihm raſch dem nahen Thore zu.

„Sie ſcheinen genauer unterrichtet zu ſein, als ich," hob Paul an, „ich bitte deshalb dringend, theilen Sie mir mit, was Sie wiſſen! Ich höre mit Entſetzen, daß der Tod eine furchtbare Aerndte gehalten hat."

„Ja, mein Freund," erwiderte Evermann, „es iſt gekommen der Schnitter, um zu ſammeln auf einmal in die Scheuern des Himmels drei Aehren, weil ſie reif waren zur Aerndte!"

„Haben Sie oder Ihre Tochter das Mädchen geſprochen?"

„Ich habe gelegt meine Hand auf ihr müdes Herz und ihre kalte Stirn," verſetzte Evermann, „und habe genommen auch das ſchuldloſe Kind in meinen Arm und es eingeſegnet zum ewigen Schlummer, bis kommen wird der Heiland, um zu erwecken die Todten, und Gericht zu halten über Gerechte und Ungerechte! Aber man hat mich fortgewieſen von der Entſeelten mit barſchen Worten, und die Häſcher ſind gekommen und haben gedroht meiner Tochter und mir, daß wir, um nicht zu ſtören die Ruhe und den

Digitized by Google

allgemeinen Frieden, von dannen gegangen sind mit Seufzen und Klagen!"

„Mein werther Herr," erwiderte Paul, „Seufzen und Klagen mag dem Herrn gar angenehm sein, nur fürchte ich, in vorliegendem höchst traurigen Falle wird damit nichts gebessert. Den Todten, von denen wir annehmen wollen, daß sie in dem Herrn gestorben sind, ist die Ruhe wohl zu gönnen. Man wird ihnen diese auch gewiß nicht entziehen. Unsere Aufgabe aber, dünkt mich, müßte es jetzt sein, dem Lebenden unsere Sorge zuzuwenden; denn ich fürchte, dieser Ueberlebende wird sich gegenwärtig in einem Zustande befinden, in welchem er des Trostes und der Hilfe wahrer Freunde bedürfen mag."

„Der Hilfe und des Trostes bedürfen wir Alle," gab Evermann zur Antwort, „es kommen dieselbigen aber nicht durch Menschenhand, sondern durch die Gnade des Herrn."

„Und weil diese Gnade so mächtig ist auch in den Schwachen," fiel Paul ein, „wollen wir uns als Werkzeuge des Höchsten betrachten und in seinem Namen Gutes zu wirken suchen. Theilen Sie diese Ansicht, so begleiten Sie mich, denn was mich betrifft, so werde ich nicht ruhen noch rasten, bis ich den Unglücklichen aufgefunden habe, der, wie ich vermuthe, gleich uns zu spät angekommen ist, um ein verzweifeltes Herz dem Tode zu entreißen."

„Junger Freund und Bruder," erwiderte der Herrnhuter, „so Jemand ist ein Freund des Herrn, soll er sich

Digitized by Google

beugen unter seine Macht! Was Er uns schicket, das ist wohlgethan!"

„Diese tröstreiche Ueberzeugung trage auch ich in mir," sprach Paul, „doch kann sie mich nicht abhalten, mildthätig zu sein und hilfreich. Sie kennen ja meinen armen Freund."

„Wohl kenne ich ihn," versetzte Evermann, einen bittenden Blick zum Himmel sendend. „Ich habe ja mit ihm gesprochen, als er ausgestreckt lag auf dem Lager des Schmerzes, und seine Seele sich krümmte vor dem Zorne des gerechten Gottes! Und ich habe meine Stimme erhoben, um ihn zu erwecken aus dem Schlafe der Finsterniß, aber er hat nur wenig auf mich gehöret! Und obwohl ich mich umgürtete mit dem Stricke der Geduld, und demüthig blieb und ergeben dem Herrn als ein treuer Knecht, gingen meine Bitten und Warnungen doch verloren in dem Ohre des eitlen Weltkindes, und er setzte sich dahin, wo die Spötter sitzen!"

„Wenn ich Sie recht verstehe," entgegnete Paul auf diese Auslassungen, „so sind Sie der Ansicht, es sei zweckmäßiger und dem Seelenheile meines Freundes förderlicher, wenn man ihn einstweilen seinem Schicksale überlasse."

„Wo wir gehen und stehen, wo wir sündigen und freveln, wir sind überall in der Hand des Herrn!" sprach der Herrnhuter. „Und nähmest Du Flügel der Morgenröthe und flöhest an's äußerste Meer, so würde Dich doch seine Hand daselbst finden und seine Rechte Dich halten! Wessen

Digitized by Google

Hand aber ist mächtiger, milder und liebevoller, denn die des Herrn, der da will, daß allen Sündern vergeben werde, oder jene unvollkommener Menschen, die auch sündigen können, wenn sie den Willen haben, wohl zu thun?"

Paul von Podelwitz sah ein, daß es vergebliche Mühe sein würde, den einseitig gläubigen mährischen Bruder andern Sinnes machen zu wollen. So sehr er den Glauben und das unbedingte Gottvertrauen derer ehrte, die sein gräflicher Vetter in Schutz genommen hatte, so wenig konnte er Evermanns Ansicht in Bezug auf das Verhalten beipflichten, das er jetzt dem Dichter gegenüber zu beobachten habe. Nach Pauls Ansicht war es Nächstenpflicht, Günther, dessen Geist und Gemüth nur durch Liebe geheilt werden konnte, in dieser neuen und wohl auch schwersten Prüfung beizustehen, ohne zu fragen, ob diese von Menschenhand gebotene Hilfe nach den Begriffen der Gemeinde am Hutberge Gott wohlgefällig sei oder nicht. Er brach deshalb das Gespräch ab, indem er Evermann die Hand reichte.

„Für diesmal, werther Herr," sagte er, „trennen sich unsere Wege, ich hoffe aber, daß sie sich alsbald wieder begegnen werden. Kehren Sie nach Dresden zurück, so empfehlen Sie mich dem Grafen. Sobald die Verhältnisse es erlauben, werde ich mich demselben in Person oder brieflich nahen."

„Ich gehe, abzuholen meine Tochter," erwiderte Evermann, „denn ich habe sie zurückgelassen in einer Herberge,

Digitized by Google

wo ich begegnete Kindern Jerobeams und Anhängern der Rotte Korah, also daß sie nicht sitzet in einer guten Herberge! Dem Herrn Grafen werde ich Bericht erstatten über diese Schickungen, mit welchen der Herr prüfet Alle, die ihm dienen und auch die, so ihn nicht bekennen. Und ist es sein Wille, so möge er segnen Ihre Schritte, von denen Sie nicht lassen wollen aus zu großer Menschenliebe. Bleiben Sie stark in seiner Gnade!"

Gebückten Hauptes, die Blicke zu Boden geheftet, verließ der Herrnhuter den Edelmann, und verlor sich bald unter den in geschäftlicher Eile zahlreich hin und wieder gehenden Menschen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ein letzter Abschied.

Blutroth ging die Sonne auf und tauchte Thürme und Dachzinnen in brennenden Purpur. Eine Anzahl schwarz gekleideter Männer, mit wehenden Flören an ihren dreieckigen Hüten, umstanden ein breites, offenes Grab, in das sie eben zwei einfache Särge, denen aller Schmuck fehlte, versenkt hatten. Einige Frauen aus dem Volke sahen dem ernsten Schauspiel schweigend aus der Entfernung zu, und trockneten sich mehr aus Gewohnheit, als weil es Bedürfniß war, die Augen. Als man die Erde auf die Särge zu werfen begann, sang ein schwaches Männerchor ernst, feierlich und darum ergreifend folgende Strophen:

„Unsers Lebens Wanderschaft
Gibt das Bürgerrecht im Himmel;

Wer sich an der Welt vergafft,
Kriegt für Körner Staub und Schimmel.
Alle Hoheit dieser Zeit
Ist ein Bild der Eitelkeit.

Seufzer sind der theure Zoll,
Welchen wir der Erde geben,
Unser Krug ist selten voll,
Disteln liest man von den Reben,
Thränen mischen unsern Trank,
Dornen pflastern unsern Gang.

Perlen, die wie Lilien blühn,
Sind der Speichel wilder Fluthen,
Laßt den blitzenden Rubin
Auf der Fürsten Scheitel bluten,
Ihre Würde zeiget doch
Des gekrönten Knechtes Joch.

Meine Sehnsucht brennt vor Lust,
Brief und Abschied einzufodern,
Und die schmerzensvolle Brust
Wünscht im Grabe zu vermodern;
Denn die niemals schlafen gehn,
Können niemals auferstehn.

Auf, bestürzter Geist, zu Gott,
Der krönt dich mit Salems Schätzen;
Jesus selbst will durch den Tod
Deiner Last den Grenzstein setzen.
Gib dem, was Dich traurig macht,
Nun auf ewig, gute Nacht!"

Als dieser Gesang verhallt war, zerstreute sich die ernste Versammlung, nur zwei Männer verweilten noch so lange

Digitized by Google

an dem Grabe, bis die aufgehäufte Erde einen niedrigen Hügel darüber bildete. Dann folgten auch sie den Vorausgegangenen. Es war Paul von Podelwitz und Christian Günther.

„Dein Entschluß steht demnach unabänderlich fest?“ fragte Paul den sehr ernst gewordenen Dichter, der soeben seiner Geliebten und deren Großmutter das letzte Geleit gegeben hatte. „Ich wiederhole nochmals mein Anerbieten. Es kommt mir von Herzen und Du genirst mich in keiner Weise. Du theilst mit mir, was ich besitze; Du bleibst völlig unabhängig, bist ganz Dein eigener Herr, und hast Freiheit, zu gehen, wenn es Dir beliebt oder es Dir bei mir nicht mehr behagt! Die Natur würde Dir zusagen, die Gegend in ihrem romantischen Zauber Dich erheitern, erquicken und zu neuen geistigen Schöpfungen anregen. Und endlich hättest Du an mir doch einen Menschen, dem Du jederzeit sagen kannst, wie es Dir ums Herz ist. Also begleite mich auf mein Tusculum, und hilf mir den selbst gebauten Kohl essen, bis für mich, wie für Dich auf meinen Aeckern auch Weintrauben reifen!“

„Du meinst es gut, Paul, ich zweifle nicht, aber ich kann und will dieser Lockung nicht nachgeben,“ versetzte Günther. „Verlange nicht, daß ich mich des Weiteren darüber ausspreche und meine Weigerung begründe. Du kennst mich zur Genüge, um zu wissen, daß ich eigensinnig bin. Eine Zeitlang — und das ist noch nicht lange her

Digitized by Google

— war ich nachgiebig und that, was Andere von mir verlangten. Wie herrlich dieser Eingriff fremder Kräfte mein Schicksal geformt hat, das sagt Dir ein Blick auf jenen Grabhügel! — Diese Einmischung Fremder hat den Baum der Hoffnung, der nie ohne ganz neue Schößlinge dastand, völlig entblättert. Ich habe keine Hoffnung mehr und auch kein Bedürfniß, mich nach irgend einem neuen Keime derselben umzusehen. Das Grablied, das ich Doris gedichtet habe, spricht meine Herzensmeinung und den Wunsch aus, den ich in mir trage, seit ich die Todte zum letzten Male umarmte. Ja, Freund, es ist so:

Meine Sehnsucht brennt vor Lust,
Brief und Abschied einzufodern,
Und die schmerzensvolle Brust
Wünscht im Grabe zu vermodern!"

„Ich begreife Deine Niedergeschlagenheit vollkommen," sagte Paul, „und ich würde Dich weniger achten, wenn dieser Schlag sich anders bei Dir äußerte. Wir sollen uns aber von der Traurigkeit eben so wenig ganz übermannen lassen, als es zu billigen ist, wenn wir in zu großer Schwäche Knechte unserer Leidenschaften werden. Du hast dem gerechten Schmerz, der Dich augenblicklich verzehrt, Worte geliehen, aber ich kann Dich mit Deinen eigenen Aussprüchen schlagen."

„Schwerlich," erwiderte Günther trüb lächelnd. „Du müßtest denn einem in aufgeregter Stimmung entstan-

Digitized by Google

denen luſtigen Gedichte den Vorzug geben vor dieſen Perlen, die ich der Muſchel meines kranken Herzens entnommen habe."

„Nicht doch," erwiderte Paul. „Auch Dein Troſt- und Beruhigungswort verbirgt ſich in einem Deiner geiſtlichen Lieder."

„Dann hab' ich es vergeſſen!"

„Eben deshalb will ich es in Deinem Gedächtniſſe, Dir ſelbſt zum Troſt, wieder auffriſchen. Es heißt darin:

„Vor dem Winter blüht kein Mai,
Ohne Kummer keine Freude;
Die Gelaſſenheit macht frei,
Und erquickt uns nach dem Leide,
Wie der Regen und der Weſt
Dürre Saaten wachſen läßt.

Unſer Leben bringt's ſo mit,
Abends Gram und Morgens Lachen.
Der, ſo geſtern ſchmerzlich litt,
Kann ſich heute luſtig machen.
Wird nicht jeder Wunſch erfüllt.
G'nug, wenn nur der beſte gilt!

Daß der beſte gelten muß,
Kann Vernunft und Schrift beweiſen;
Darum will ich ſtets den Schluß
Meines höchſten Vaters preiſen,
Der bei Allem, was er ſchickt,
Auf der Kinder Wohlſein blickt!

Digitized by Google

Thoren mehren sich die Last
Durch ein unruhvolles Sehnen;
Wer den Hoffnungsanker faßt,
Der lacht allzeit auch durch Thränen.
Und erlangt durch Meer und Nord
Ohne Fluch den Segenssport.

Zürnt der Neid mit meiner Lust,
Dieses laß ich mich nicht irren;
Meine stets vergnügte Brust
Soll kein heimlich Weh verwirren.
Und so heißt's auch jederzeit:
Fröhlich in der Traurigkeit!"

„Wenn man das so nett vortragen hört, klingt es ganz leidlich," versetzte Günther. „Ich muß wohl so empfunden haben, sonst hätte ich die von Dir citirten Worte gewißlich nicht niedergeschrieben. Allein inzwischen bin ich ein Anderer geworden. Die Zeit hat sich verändert und in meinem Kopfe sitzt der Tod und mäht mit seiner scharfen Sichel all' die alt gewordenen Gedanken unbarmherzig nieder, um sie rechtzeitig zu bestatten. Das Trostlied, das Du mir so warm empfiehlst, hat für mich weder Werth, noch enthält es Wahrheit. Damals war Doris noch nicht ertrunken, und mich drückte nicht die Schuld des Verhängnisses, das mit kaltem Finger auf mich deutet und spricht: Der ist es, der das arme Geschöpf mit sammt seinem Kinde in's Wasser jagte oder unbewußt hineinfallen ließ."

„Blicke vorwärts, Christian!" rief ihm Paul ermuthi-

Digitized by Google

gend zu. „Du bist aus großen Bedrängnissen hervorgegangen, Du hast den Kelch der Leiden bis auf den Grund geschlürft, aber Du lebst noch und lebst voller Geisteskraft! Das ist auch etwas, mein Freund! Das könnte mich beinahe veranlassen, es mit meinem gräflichen Vetter und dessen frommen Anhängern Gnade zu nennen!"

„Nenne es, wie Du willst," versetzte Christian, „nur weise mich nicht mehr auf Deinen neuen Apostel hin! Es geht mir wie den starrsinnigen Juden alten orientalischen Schlages. Ich will lieber in meinem irrthümlichen Glauben zu Grunde gehen, als auf eine neue Manier selig werden! — Was kann mir auch nach den gehabten Verlusten noch Großes passiren! Die Eltern habe ich verloren, meine zuverlässigste Geliebte — oder rechtmäßige Braut, wenn Du das lieber hörst — liegt sechs Fuß tief unter der Erde, von wahren Freunden bist Du allein mir geblieben! Welt und Publikum haben mich aufgegeben, weil ich ihnen nicht zu rechter Zeit Schmeicheleien sagte. Es ist mithin nichts an mir gelegen. Ich will wandern, wie der verfluchte Ahasver, ohne Rast und Ruh,

Bis die Kräfte sich verschrein,
Und dann soll ein Grab von Laube
Milder als die Gottheit sein!

Sieh, Freund, so hat man doch Nutzen von sich selbst. Man citirt sich als Autorität und schlägt stolz den Mantel

Digitized by Google

eigener Gelehrſamkeit um ſeine Schultern. Das hat auch etwas für ſich."

Die Freunde hatten während dieſes Geſpräches die Stadt wieder betreten.

„Wohin gedenkſt Du zuerſt zu gehen?" fragte Paul den völlig reſignirten Dichter.

„Dies, wie alles Uebrige, will ich dem Zufall überlaſſen," antwortete Günther. „Seine Führung iſt für Geiſter meiner Art doch die beſte. Damit Du aber doch weißt, in welcher Himmelsgegend Du mich demnächſt zu vermuthen haſt, vermelde ich Dir, daß ich mein Bündel aus dem Halleſchen Thore tragen will. Dahinaus führt die Straße nach Wittenberg, und es wäre doch möglich, daß ich Luſt bekäme, mir dieſe weltberühmte Univerſität, wo Doctor Luther den geſcheidten Einfall bekam, dem Papſt ſeinen bequemen Fußſchemel zu verrücken, noch einmal zu beſehen. Ich habe dort viel frohe Stunden verlebt und leider auch den Grund zu meinem nachherigen Unglücke gelegt. Aber wir Menſchen ſind nun einmal wunderliche Käuze. Die Stelle, wo wir fielen und uns die Naſe blutig ſtießen oder ein Bein brachen, müſſen wir uns nachher regelmäßig ganz genau betrachten. Und am Ende finde ich dort noch ein oder das andere bemoos'te Haupt, das mich mit offenen Armen aufnimmt. Das gibt dann Stoff zu Mittheilungen; man ſpricht ſich aus, erheitert ſich gegenſeitig und gewinnt wenigſtens zeitweilig

Digitized by Google

jene Fröhlichkeit in der Traurigkeit, die ich Deiner Meinung nach so christlich schön besungen habe."

„Du erlaubst doch, daß ich Dir bis vor das Thor das Geleit gebe?" fragte Paul.

„Du warst schon oft mein Stab, warum solltest Du nicht auch jetzt beim Beginn meiner Wanderschaft als fahrender Sänger von Apollos Gnaden mein Stecken sein?"

Paul zog den Dichter mit sich in's Haus. Während dieser sein Wanderbündel schnürte, kramte der Edelmann in Papieren, packte einige derselben zusammen und zählte dann seine Baarschaft, die er zur Hälfte dem Freunde aufnöthigte.

„Ohne Widerrede, Du nimmst dies Viaticum!" sprach er ernst. „Es ist mein Wille, meinen Kopf auch einmal eigensinnig aufzusetzen! Und hier, diese Papiere gehören Dir ebenfalls. Es sind Deine ersten jovialen Briefe, die Du mir schriebst, als wir uns kennen lernten, und Dein göttliches Trinklied, das die halbe Universität toll machte. Sieh sie Dir an, wenn die böse Laune über Dich kommt, und ich hoffe, Du wirst in herzliches Lachen ausbrechen über Deinen eigenen, von Dir selbst längst vergessenen Humor. Wohin ich gehe, das weißt Du. Es ist also Deine Schuld ganz allein, wenn Du den Weg zu mir nicht findest. Und so Du rufest, werde ich Dich hören!"

Digitized by Google

Günther war ſchweigſam geworden. Die Freunde flochten ihre Hände lange feſt in einander. Endlich riß ſich der Dichter raſch los.

„Der Boden brennt mir unter den Füßen," ſprach er. „Ich muß fort, ſonſt ziehen mich die Geiſter, die hier umgehen, in ihre magiſchen Kreiſe!"

Die Sonne ſchien warm und die Lerchen ſchmetterten heitere Jubellieder in die blaue Luft, als Günther zum letzten Male dem Freunde die Hand zum Abſchiede drückte.

„Wenn Du nichts von mir hörſt, ſo denke, daß es mir wohl geht," ſprach er. „Die Philiſter behalten in ihrer ehrlichen Beſchränktheit doch Recht. Diejenigen, von denen Keiner ſpricht, die Niemand kennt, weder im Guten noch im Schlimmen, die ſind immer die Glücklichſten!"

„Nicht aber die Größten!" fiel Paul ein. „Die Großen waren nur ſelten in dieſem philiſterhaften Sinne glücklich. Oder beneideſt Du den braven Ehrenhold um ſeine Häuſer und um ſeine Lettern?"

Günther's Auge flammte in heiligem Feuer.

„Um ſeine Lettern, ja, wenn der Geiſt ihnen die bleiernen Körper beſeelt! Leb' wohl, Paul, und grüße Die, die ich nicht nennen darf!"

Paul breitete die Hände nach dem Forteilenden aus, als wolle er deſſen Schatten noch einmal erfaſſen. Er

Digitized by Google

blieb stehen und sah ihm nach, bis eine Biegung der Straße ihm seine Gestalt entzog.

Einige Tage später verließ auch der junge Edelmann die Universitätsstadt, um sich vorerst auf sein kleines Erbgut in der Lausitz für kurze Zeit zurückzuziehen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Durch's Loos erwählt.

Es war ein heißer Junitag. Ueber dem Grenzgebirge lag jener weiche bläuliche Duft, der dem Auge so wohl thut und eine zauberische Anziehungskraft für jedes poetische Gemüth besitzt. Die Nadelwaldungen hauchten harzige Düfte aus, und um alle Blumenkelche summten honigsammelnde Bienen.

Aus dem Waldthale herauf stieg eine Anzahl junger Mädchen mit Blumen in den Händen, Andere folgten mit frisch gebrochenem Eichenlaub. Am Saume des Eulenholzes, das hier mit einzeln stehenden Häusern besetzt war, sammelte sich die kleine Schaar und schritt dann, paarweis geordnet, höchst ehrbar einem noch ziemlich unfertigen Gebäude zu, das auf freiem, kaum geebnetem Platze lag, und von frisch gepflanzter, nur spärlich sproßender Buchenhecke umgeben war. Vor diesem Hause standen junge und

Digitized by Google

ältere Männer in ernster Haltung und schienen auf Jemand zu warten. Als die Mädchen diesen Männern sichtbar wurden, gingen einige der Jüngeren ihnen entgegen, um Blumen und Eichenlaub aus ihren Händen in Empfang zu nehmen.

„Lasset uns jetzt fleißig sein ohn' Unterlaß," sprach Einer derselben, „damit der Eingang zum Bethause schon geschmückt ist, wenn Seine gräfliche Gnaden mit seinen Begleitern morgen die Stätte besuchet, die der Herr uns angewiesen hat."

Wir befinden uns in dem neu begründeten Brüderorte Herrnhut. Die rastlose Thätigkeit der mährischen Exulanten, durch rührige Zuzügler zu einigen Hunderten angewachsen, hatte dem hoch gelegenen Landstriche am südlichen Abhange des Hutberges bereits eine ganz andere Gestalt gegeben. Der dichte Tannenwald war ringsum völlig ausgerodet. Man hatte Straßen abgesteckt, hie und da auch ein kleines Haus aus Backsteinen aufgeführt und mit weit schimmernder Schindelbedachung belegt. Gärten in grüner Umfriedigung gaben der schnell wachsenden Ansiedlung ein ungemein friedliches Aussehen. Obwohl es schwer halten mußte, das steinige Erdreich in fruchttragendes Land zu verwandeln, und Dornen und Disteln, die es dicht bedeckten, zu entfernen, war dies den arbeitsamen Colonisten doch größtentheis schon gelungen. Jedes Haus lag in sauberer Abgeschlossenheit, so

Digitized by Google

daß die ganze Ansiedlung den wohlthuendsten Eindruck machte.

Es war jetzt gerade ein Jahr verflossen seit Fällung des ersten Baumes, und da in dieser Zeit die Colonie sichtlich sich vergrößert hatte, und offenbar die Hand des Herrn segnend und schützend auf ihr ruhte, wollte die glückliche Gemeinde den ersten Jahrestag ihrer Begründung feierlich begehen. Zu diesem Behufe schmückte man sowohl die fertigen, wie die noch im Bau begriffenen Häuser, und namentlich verwandte man große Sorgfalt auf die Bekränzung des dereinstigen Bethauses, das gegenwärtig freilich nur eine verlorene Bretterbude ersetzen mußte.

Graf Zinzendorf, den sein Amt längere Zeit in der Residenz festgehalten hatte, obwohl er sich den ihm obliegenden Geschäften nur ungern hingab und dieselben mit Absicht ziemlich lässig besorgte, hatte den Brüdern die feste Zusicherung gegeben, diesen Tag in ihrer Mitte zu verleben. Auch seine einflußreichen Freunde, die ihm behilflich waren, der Colonie immer neue Geldmittel zu verschaffen, erwarteten die Ansiedler, und Jeder beeiferte sich nach Kräften, ihnen in den sehr bescheiden eingerichteten Wohnungen Unterkommen zu bereiten.

Waren die Brüder unermüdlich thätig gewesen, um den Ort, wo sie sich niedergelassen, wohnlich zu machen, so hatte der Graf seinerseits noch Größeres gethan, indem er der neuen Gemeinde überall Freunde zu erwecken suchte.

Digitized by Google

Er gönnte sich keine Erholung, um nur ja durch Saumseligkeit keine Schuld auf sich zu laden. So war es ihm gelungen, schon jetzt Viele für seine Pläne zu begeistern. Die Brüdergemeinde zählte eine Menge eifriger Anhänger nicht blos in deutschen, sondern auch in außerdeutschen Ländern. Die Verbindungen des Grafen erstreckten sich über die Niederlande, über Frankreich und England. In der Schweiz nahm man den wärmsten Antheil an seinen Bestrebungen, ja sogar über den transatlantischen Ocean war die Kunde von der Colonie am Hutberge gedrungen, und die Grundsätze ihrer Begründer hatten dort in gleichdenkenden Seelen viel verheißende Wurzeln geschlagen. Die geistige Milde Zinzendorf's, verbunden mit einem feinen Takt, dem Ergebniß seiner eigenthümlichen Erziehung, befähigten ihn wie Keinen, auch ursprünglich Andersdenkende zu sich herüberzuziehen. So gewann die großartige Toleranz, die er übte, ihm nah und fern die ergebensten Freunde, und es konnte nicht fehlen, daß die Unabhängigeren derselben der Einladung des Grafen, seine Colonie und deren Einrichtung sich anzusehen, am Jahrestage ihrer Gründung nicht unbenutzt lassen würden.

Woldemar von Raschau war unter den Eingeladenen einer der Ersten. Noch konnte er sich den wirklichen Brüdern nicht beizählen, im Herzen aber gehörte er zu ihnen. Es bedurfte nur einer nochmaligen Zusammenkunft mit Zinzendorf, um diesen eifrigen Mann als

Digitized by Google

Gemeindemitglied aufzunehmen. Woldemars Fähigkeiten hatte der Graf sehr bald erkannt. Er benutzte sie aus der Ferne, indem er das Interesse desselben stets lebendig zu erhalten wußte. Seine Briefe an den schlesischen Edelmann enthielten stets Aufträge in Form von Bitten, und Woldemar wurde durch jeden solchen Brief dergestalt gefesselt und für die Ideen des Grafen eingenommen, daß er selbst seine eigenen Angelegenheiten den Aufträgen des Grafen, die er für ungleich wichtiger hielt, hintansetzte.

Es kam aber noch ein anderer Grund dazu, um Woldemar von seinem abgelegenen Edelsitze nach der Colonie am Hutberge zu locken. Das Unglück seines Landsmannes, der so lange mit ihm unter einem Dache gelebt, an einem Tische mit ihm gegessen hatte, nagte an Woldemar's Herzen, als habe es ihn persönlich getroffen. Zinzendorf hatte den traurigen Vorgang in einem seiner Briefe nur beiläufig erwähnt, ohne sich ausführlicher darüber auszusprechen. Der Gutsbesitzer glaubte zwischen den Zeilen des Grafen Vieles herauszulesen, was in dem Briefe selbst nicht stand, er konnte aber nicht dahinter kommen, ob der Grund zu diesen behutsam gehaltenen Andeutungen in einer tieferen Abneigung des frommen Mannes gegen die Person des Dichters oder in einer von den Umständen gebotenen Zurückhaltung zu suchen sei.

Von dem offenen Paul erfuhr er mehr, als ihm lieb war. Der Brief des Cameralisten machte auf Woldemar

Digitized by Google

einen höchst peinlichen Eindruck. Es kamen Aeußerungen vor, die einen starken Beigeschmack von Lebensüberdruß hatten. Aus Allem ging hervor, daß Günther's treuester Freund und größter Verehrer den Dichter für einen dem Schicksal rettungslos Verfallenen hielt. Paul verhehlte Woldemar nichts; er berichtete offen und ehrlich, was vorgefallen war, seitdem er Günther wiedergesehen hatte. Er schilderte mit lebhaften Farben die schweren Stunden, welche er mit dem ohne Halt in der Welt umherschwankenden Freunde durchleben mußte, aber bei all dieser Ehrlichkeit hielt er doch zurück mit einem Endurtheil. Es blieb Woldemar überlassen, sich dies Urtheil schließlich selbst zu bilden, und es wollte dem Gutsbesitzer scheinen, als sei Paul nicht abgeneigt, einen Theil der Schuld an Günther's Unglück entweder direct seinem gräflichen Vetter oder doch dessen Vertrauten zuzuwälzen.

Diese getrübten Verhältnisse klar zu durchschauen, war für Woldemar Wunsch und Bedürfniß zugleich. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Paul auch nur entfernt gegen einen Mann oder dessen Freunde Groll hegen könne, den er persönlich hoch verehrte. Darum kam die Einladung Zinzendorf's, dem ersten Jahrestage der Gründung des Brüderortes beizuwohnen, recht zu gelegener Zeit. Er schrieb Paul, daß er ihn wiedersehn, ihn sprechen werde, und er ließ den Wunsch in seinem Briefe durchblicken, es möge dies Wiedersehen am Hutberge stattfinden.

Digitized by Google

Von schönstem Wetter begünstigt, brach der festliche Tag an. Eine große Anzahl Neugieriger strömte schon am frühen Morgen der hoch gelegenen Ansiedlung zu, deren helle Schindeldächer stundenweit in dem bergreichen Lande sichtbar waren. Die Anhänger der Brüdergemeinde trieb ihr Herz zu dieser Wallfahrt, Gleichgültigere der Wunsch, die seltsamen Menschen kennen zu lernen, von denen so widersprechende Urtheile im Lande verbreitet waren. Eigentlich Böses konnte man den stillen, schlichten Leuten nicht nachsagen, aber schon, daß man sie als Kopfhänger verschrie, die aus Gott weiß welchen Gründen ein heiliges Wesen offen zur Schau trügen, empfahl sie bei Vielen nicht. Das bevorstehende Fest war jedenfalls geeignet, sich über ihr Wollen und Streben ein unbefangenes Urtheil zu bilden; denn es mußte sich dabei zeigen, ob der Geist, welcher diese Colonisten beseelte, in der That ein evangelischer sei oder ob er einer unreinen Quelle entspringe.

Woldemar von Raschau traf am Vorabende des Festes ein. Er hatte die Reise zu Pferde und ohne Begleitung eines Dieners gemacht. Es war nicht möglich für einen neuen Ankömmling, in dem kleinen, eben noch im Entstehen begriffenen Orte auch nur kurze Zeit verborgen zu bleiben. Das Princip der Brüder, auf ihrer Ansiedlung keine Vergnügungsorte zu dulden, nöthigte sie doch, für eine Localität Sorge zu tragen, in welcher Fremde ein Unterkommen

Digitized by Google

finden konnten. So entstand das Gemeindelogis, wie man später die einzige Gastwirthschaft nannte, die man Behufs der Unterbringung Fremder, welche in der Ansiedlung zu thun hatten und in geschäftlichem Verkehre mit den Brüdern standen, einrichtete. Es war dies, wie noch Vieles in der Colonie, nur ein provisorisches Etablissement, eine Herberge nach apostolischem Zuschnitt. Aller Comfort war von demselben, selbst nach apostolischen Begriffen, ausgeschlossen. So einfach, so nur den allerunentbehrlichsten Bedürfnissen genügend mochten in der ersten Zeit des Christenthums auch die Herbergen gewesen sein, in denen die das Evangelium predigenden Jünger des Herrn einkehrten.

Von Weitem schon gewahrte Woldemar von Raschau beim Austritt aus dem Walde zwischen den zerstreuten, mit lebendigen Hecken umfriedigten, Wohnhäusern diesen Zusammenkunftsort der Fremden. Hier empfingen die würdigsten Brüder bekannte und unbekannte Freunde, um ihnen Wohnungen anzuweisen oder sonst für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Denn wer in der Colonie nächtigen wollte, um am nächsten Tage als Gast der Gemeinde dem Feste beizuwohnen, war auch in der That ein Gast der Brüder. Die Gemeinde nahm von Niemand Bezahlung, weder für Speise noch für Trank, nur mußte sich Jedermann mit dem Gerüchten begnügen und sich der Ordnung unterwerfen, die sich die Brüder selbst gegeben hatten.

Digitized by Google

Woldemar war noch nicht vom Pferde geſtiegen, als Evermann ſchon aus der Reihe der Männer hervortrat, die ſich inmitten des Platzes neben der improviſirten Herberge verſammelt hatten. Die Begrüßung war gegenſeitig eine herzliche. Der Gutsbeſitzer aus Schleſien gewahrte unter den übrigen Männern ein paar bekannte Geſichter, die ihm mit würdevollem Ernſt die Hand reichten. Da ſtand der alte, derbe David, der vor einem Jahre die blanke Axt ſo rüſtig ſchwang, und dort ein paar Schritte entfernt lehnten die Gebrüder Neiſſer an der rohgezimmerten Planke. Auch dieſe Männer ſchritten jetzt auf den Edelmann zu und nannten ihn Bruder. — Wie wunderbar hatte ſich doch ſein Leben geſtaltet innerhalb eines einzigen Jahres!

Es blieb indeß Woldemar keine Zeit, über die eigenthümlichen Wandelungen, die in ſeinem eigenen Innern vorgegangen waren, lange nachzudenken. Evermann zog ihn fort in ſeine Behauſung, wo die freundliche Hanna mit jungfräulicher Schüchternheit dem gern geſehenen Gaſte ſchon unter der Thür entgegentrat. —

In der ſtillen Colonie herrſchte ſchon längſt tiefe Ruhe, die Lichter in den Häuſern, wo man deren überhaupt angezündet hatte, waren beim Abrufen der zehnten Stunde ausgelöſcht worden, Evermann aber ſaß noch neben Woldemar auf ſelbſt gezimmerter Holzbank. Die Fenſter ſtanden offen, und vom nahen Walde herein wehte ein würziger

Digitized by Google

Duft. Der Mond ſchien hell und ſpendete den Sprechenden Licht genug, um ſich in's Auge ſchauen zu können.

Der mähriſche Bruder hatte ein ſehr langes Geſpräch mit dem Edelmanne geführt, ein Geſpräch über wichtige Angelegenheiten der Gemeinde und über perſönliche Verhältniſſe. Auch des armen Mannes hatten die Freunde, die ſich jetzt Brüder nannten und die Hände feſt in einander flochten, gedacht, der ſeit einigen Monaten gänzlich verſchollen war.

„Er wird dennoch nicht verloren gehen," ſprach Evermann tröſtend, als Woldemar von Raſchau ſeine Bedenken über das Verſchwinden Günther's äußerte. „Wen der Herr ſo ſchweren Prüfungen unterwirft, den will er nicht verlaſſen, ſondern halten und erretten aus den Stricken des Irrthums! Wir werden ihn wiederſehen am Tage der Gnade als einen Bekehrten."

„Oder als einen Sterbenden!" fügte Woldemar hinzu.

„Dann wollen wir des Herrn Willen loben, denn wen er rufet, der kann nicht mehr ſtraucheln noch ſündigen!"

Woldemar fühlte kein Bedürfniß, dies für ihn peinigende Thema weiter zu beſprechen. Er hoffte auf ſein Zuſammentreffen mit Paul, den er halb und halb erwartete.

„Ihr bemerktet vorhin," fiel er dem ſtrengen Bruder ablenkend in's Wort, „daß Euere Tochter ſich lange Zeit

Digitized by Google

ſchwer bekümmert habe, weil ſie die Braut des Armen nicht mehr am Leben traf."

„So ſagte ich," verſetzte Evermann, „aber ſie iſt in ſich gegangen, nachdem ſie erkannte, daß ihre Traurigkeit dem Herrn nicht wohlgefällig ſein könne. Seitdem iſt ſie fröhlich im Geiſte und des Rufes gewärtig, der an ſie ergehen dürfte durch den Mund Gottes."

„Wie ich über dieſen Ruf denke, habe ich Euch zu erkennen gegeben, Evermann," ſagte Woldemar. „Behaltet meine Worte in einem feinen Herzen und vergeſſet nicht, daß das Glück meiner Zukunft davon abhängen dürfte!"

„Lieber Bruder im Herrn," erwiderte Evermann, „ſo wir nur bleiben in der Gnade, werden wir glücklich ſein immerdar! Wartet bis Morgen! Unſer großmüthiger Freund und Beſchützer ſoll meine Frage hören, und die Antwort ſeines Mundes ſoll meines Willens Leitſtern ſein!"

Mit dieſem Verſprechen wünſchte der mähriſche Bruder dem Freiherrn gute Nacht und geleitete ihn in die ſchmuckloſe Kammer, wo eine mit reinem Laken überbreitete Streu als Nachtlager ſeiner wartete.

Bei Tagesanbruch ward es lebhaft in dem entſtehenden Brüderorte. Während der Nacht noch war Graf von Zinzendorf, begleitet von ſeinen intiemſten und einflußreichſten Freunden, in der Colonie angekommen. Er hatte das zuerſt errichtete Haus der Anſiedelung, das dürftigſte

Digitized by Google

von allen, bezogen. Um diese einfache Balkenwohnung, die heute mit Eichengewinden umgürtet war und fast einer Laubhütte glich, entfaltete sich jetzt ein reiches Leben. Die Brüder versäumten nicht, alle ihren großmüthigen Freund zu bewillkommen, und die Fremden aus der Umgegend, größtentheils Bewohner der nächst gelegenen Dörfer, waren begierig, den Mann wenigstens von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, der so viel von sich reden machte, und dessen werkwürdiger Ausdauer es gelungen war, mitten unter den Angriffen scharfer Gegner und beißender Spötter über sein Thun, der Gründer eines neuen Ortes und einer Gemeinde von Gläubigen zu werden.

Außer den ersten Ansiedlern mit ihren Frauen und Töchtern befanden sich in des Grafen nächster Umgebung sein Freund Baron Walleville, Pastor Rothe und ein paar ausgezeichnete Fremde aus der Schweitz und den Niederlanden. Diese hatte der Graf brieflich zu dem zu begehenden Feste eingeladen; denn es war sein Wunsch, nach abgehaltenem Dankgottesdienste sich über die großen Zwecke auszusprechen, die er im Geiste trug, und zu deren Erreichung die Glaubenseifrigsten der Brüder und Schwestern ihm behilflich sein sollten. Dem Liebesmahle sollte sich eine erste Loosung anschließen und mit dieser der Grundstein gelegt werden zu dem großen Bau der evangelischen Mission, die möglichst bald wirksam in's Leben zu rufen, Zinzendorfs heißester Wunsch war.

Digitized by Google

Zu dieſer Schaar Auserwählter geleitete jetzt Evermann auch den Freiherrn von Raſchau. Der Graf umarmte den Gutsbeſitzer und gab ihm den Bruderkuß.

„Der Herr hat Sie uns zugeführt in ſeiner Gnade," ſprach er, „möge ſein Geiſt ewig bleiben in Ihnen!"

Die durchdringend helle Stimme einer Glocke, die auf leicht gezimmertem Gerüſt im Freien unfern des Bretterbaues hing, wo man nach dem Wunſche der Aelteſten das künftige Bethaus errichten wollte, lud jetzt die Brüder und Schweſtern nebſt den angekommenen Gäſten zum Gottesdienſte. Der Saal, wenn man das ſchmuckloſe Innere dieſes Gebäudes ſo nennen durfte, war geräumig genug, um die Zahl der eigentlichen Coloniſten nebſt ihren Anhängern zu faſſen. Da aber den Vorſtehern der neuen Gemeinde ſehr viel daran lag, ihrer Gottesverehrung die größte Oeffentlichkeit zu geben, damit auch die Gegner wie die Zweifelnden Einſicht in das Weſen ihrer Religionsübungen erhielten, ward Jedermann ohne Anſehen der Perſon der Eintritt in das Bethaus geſtattet, ſo weit der Raum dies erlaubte. Thüren und Fenſter blieben übrigens geöffnet, und ſo hatten auch die draußen Bleibenden hinlänglich Gelegenheit zu ſehen, was drinnen vorging.

Ohne jegliche Oſtentation eröffnete Paſtor Rothe die Feierlichkeit durch ein längeres Gebet, worauf eine Cantate geſungen ward, deren Anfang der Graf zuvor mit gottbegeiſterter Stimme vorlas. Gedichtet war dieſe Cantate

Digitized by Google

auf die Geburt Chriſti, und man hatte ſie ihrer ſchwungvollen Gedanken wegen zur Einweihung des feſtlichen Tages geeignet gehalten, weil ja durch die Begründung der Colonie den vertriebenen und verfolgten Brüdern hier in Herrnhut der Heiland gleichſam auf's Neue geboren worden und als Erlöſer erſchienen war.

Woldemar fühlte ein beruhigendes Gefühl ſeine Seele durchſtrömen, als er die Worte vernahm, die der fromme Graf ſo ausdrucksvoll und begeiſtert der kleinen Gemeinde zurief. Er kannte den Dichter und ſein Herz ſagte ihm, daß er ſich unnützen Befürchtungen hingegeben habe. Ein Mann, ſo frei von allem Vorurtheil, der die That anſah und immer nur nach dem Vollbringen alle Menſchen beurtheilte, mit denen er in Berührung kam, gab auch den von groben Fehlern Behafteten, von traurigen Irrthümern Beſeſſenen nicht auf, ſo lange er noch den Lebenden angehörte.

Der Graf las, denn ein Soloſänger, der die Arie eigentlich hätte vertragen ſollen, fehlte der Gemeinde, und ein Componiſt für die trefflichen Worte hatte ſich auch noch nicht gefunden:

„Weint, ihr Sünder, weint vor Freuden!
Jauchzt, ihr Völker, kommt, ihr Heiden!
Betet euern Leitſtern an!
Kommt! Hier ſcheint er in dem Stalle;
Kommt! Hier zeigt er nach dem Falle,
Was uns wieder heben kann!“

Digitized by Google

Die ganze Gemeinde wiederholte unisono laut jeden einzelnen Vers, worauf einer der Aeltesten das Recitativ vortrug:

„Gott wird ein Mensch?
Das läugnet die Vernunft,
Das faßt allein der Glaube.
Die Unschuld eilt zur Wiederkunft,
Und bringt, wie Noä Taube,
Das Zeichen der verlass'nen Sündfluth mit;
Die Schlange fühlt, was ihr den Kopf zertritt.
Es ist des keuschen Weibes Samen,
Vor dessen Namen
Der Tod erschrickt,
Die Hölle bebet,
Und alle Völker dieser Erden
Erlöst und selig werden.
Gott wird ein Mensch,
Gott läßt sich wiegen,
Gott kleidet sich in unser Fleisch und Blut!
O Botschaft, voll Vergnügen!
So seht und hört, wie Liebe Wunder thut!...
O, schöne Post voll Wunderwerke!
Nun findet die Verzweiflung Rath,
Nun flieht die Missethat,
Nun blüht das Heil der Frommen,
Nun werden die Verfolgten aufgenommen,
Nun wird das schmerzliche Verlangen
Von Simeon mit Armen aufgefangen,
Nun stirbt der Tod, nun sind wir frei,
Und sieh, so ist nun Alles, Alles neu!"

An diesen letzten Gedanken, daß Alles neu sei, knüpfte der Graf seine Betrachtungen über das Fest, welches die Gemeinde feierte. Seine Rede ergriff Alle, die Mitglie-

Digitized by Google

der der Gemeinde, wie die zuhörenden Fremden, und gewann der Colonie neue bedeutende Anhänger. Am Schlusse derselben übergab er die Ansiedlung und ihre Bewohner ausdrücklich dem Herrn und legte ihr feierlich den Namen „Herrnhut" bei. Die Grenzen des Ortes wurden nach allen vier Himmelsgegenden zum ersten Male an diesem Tage mit Tafeln bezeichnet, welche diesen Namen trugen.

Ein allgemeines Liebesmahl vereinigte nach beendigtem Dankgottesdienste die Gemeinde, wie alle Fremden, welche daran Theil nehmen wollten. Gezwungen ward Niemand. Wer es vorzog, dem Mahle fern zu bleiben, erhielt auf Kosten der Gemeinde Speise und Trank im Gemeindelogis, nur Spirituosen wurden Niemand gereicht. Als Dessert erhielt jeder Gast ein geschnittenes Brod, ein Backwerk, das die Ansiedler aus Mähren mitgebracht hatten, und das bald überall hin verbreitet und später auch in andern Orten, wo die Brüder neue Gemeinden gründeten, auf gleiche Weise gebacken ward.

Am Schlusse des feierlichen Tages traten die Aeltesten in Davids Hause wieder zusammen, und hier war es, wo der Graf die großen Ideen seinen Freunden und Gleichgesinnten auseinandersetzte, welche die Grundlage der Mission bildeten, und schon wenige Jahre später die ersten evangelischen Apostel zu den Völkern Afrika's, Amerikas und Asiens ausschickte. Diejenigen, die zu solcher Mission sich vorzugsweise berufen hielten, reichten sich in dieser

Digitized by Google

Verſammlung die Hände und empfingen den Segen von der Hand des Grafen. Dann ließen ſie das Loos entſcheiden, wer zuerſt unter die Heiden gehen ſollte, damit nicht der Wille des irrenden Menſchen, ſondern allein der Heiland durch die Gnade das Werk heilige und fördere. Solche Looſung ward den unverheiratheten Brüdern wie Schweſtern geſtattet.

Begeiſtert durch die ergreifende Feier und des Grafen entzündende Rede geſellte ſich auch Woldemar den Looſenden zu. Sein Herz ſchlug höher, als er unter den Schweſtern, welche ebenfalls zu looſen begehrten, Hanna Evermann erblickte. Die Augen Beider begegneten ſich, aber ſie ſprachen ſich weder, noch reichten ſie ſich die Hände. Evermann nur zog am Schluſſe der Verſammlung den jungen Edelmann an ſich, nannte ihn Bruder, und ſprach, ihm die Hand drückend:

„Der Herr will es. Sein Name ſei geprieſen, ich aber ſpreche: Amen!“

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Wiederſehn zweier Freunde.

Lange hatte Woldemar Raſchau ſich mit der Hoffnung getragen, Paul werde dem Drange ſeines Herzens nicht wiederſtehen können, und wenn auch nicht angelockt von dem Feſte, doch dem Freunde zu Liebe in der Colonie am Hutberge einkehren. Dieſe Hoffnung jedoch trog den Freiherrn. Es ward Abend, die Sonne ſank hinter die dunkel violetten Berge, die Fremden zogen heim in ihre Dörfer, über dem Brüderorte lag wieder die tiefe Ruhe eines heiligen Friedens. Paul blieb aus. Hatte Woldemar von Raſchau, das neue Gemeindemitglied die Abſicht, den Jugendfreund noch zu ſprechen, ſo mußte er ihn auf ſeinem kleinen Erbſitze aufſuchen.

Dieſen Plan führte der ſchleſiſche Freiherr ſchon am andern Tage aus. Die halbe Nacht verlebte er noch in anregenden Geſprächen mit Zinzendorf, deſſen Geiſtesver-

Digitized by Google

wandten und den Aeltesten der Ansiedler. Es kam dabei Manches zur Sprache, was Woldemar die gewonnenen religiösen Ueberzeugungen nur noch theurer machte. Er gelobte dem Grafen mit Hand und Mund, daß er ein eifriger Bekenner seiner Lehren sein und bleiben wolle, daß ihn, ergehe dereinst der Ruf an ihn, nichts abhalten werde, diesem zu folgen, wohin er ihn auch führen möge.

Spät erst brachte Woldemar das Gespräch auf Günther. Der Graf hörte dem neuen Bruder mit jener liebreichen Aufmerksamkeit zu, die ihm so leicht die Herzen gewann. Dann sprach er sich offen über den unglücklichen Dichter aus, indem er Woldemar in festem Zusammenhange mittheilte, wie eigene Schuld und fremde Verlockung ein Werk vollbracht hätten, worüber nur die Bewohner der Hölle frohlocken könnten. Der Graf gab übrigens dem Edelmanne die Versicherung, daß Günther's Schicksal ihn noch immer beschäftige, eine directe Einmischung aber gestatte ihm sein Glaube und seine Ansicht von den Fügungen, welche der Herr über seine Kinder verhänge, nicht. Dies sei der Grund, weshalb er nur beobachtend den Lebensspuren des talentvollen Mannes nachgehe.

Woldemar befriedigten diese Mittheilungen nicht. Er bemühte sich, dem Grafen die Geschicke Günther's von einer andern Seite darzustellen, um dessen Wohlwollen diesem wieder mehr zuzuwenden. Aber auch dies wollte dem Freiherrn nicht gelingen. Der Graf blieb freundlich, aber kühl.

Digitized by Google

„Ich würde gegen meine eigene beſſere Ueberzeugung freveln, lieber Bruder," ſagte er, „wenn ich anders handelte. Ein Menſch, der ſich ſelbſt verläßt, indem er Vernunft, Moral und Sitte unter die Füße tritt, ſündigt gegen den heiligen Geiſt. Solche Sünder rettet nur der Herr durch ſeine Gnade, nicht das belehrende, warnende oder ſtrafende Wort ſchwacher Menſchen. Mein Gebet empfiehlt ihn dieſer Gnade täglich, und wenn Gebet und Fürbitte Segen bringen, wird derſelbe in lindernden Tropfen auch auf die Stirn dieſes Irrenden träufeln."

Die geiſtige Erhebung, welche die Feſtfeier für Woldemar von Raſchau gehabt hatte, wurde einigermaßen abgeſchwächt durch dieſe letzten Aeußerungen Zinzendorf's, und der Freiherr verließ die Colonie mit ſehr gemiſchten Empfindungen. Der Weg durch die herrliche Gegend, die prächtigen Ausſichten, die ſich bald durch Waldlücken auf maleriſch gelegene Dörfer oder auf die ſchönen Formen des Gebirges nach allen Seiten hin eröffneten, übten eine wohlthuende Wirkung auf den einſamen Reiter. Erheitert und hoffnungsfroh hielt er gegen Mittag ſein Roß am Fuße des waldigen Hügels an, auf deſſen breitem Rücken der alte Hof Paul's von Podelwitz lag. In tiefer Waldſchlucht ſtrömte ein waſſerreicher Bach, der nach ſtarken Regengüſſen ſchnell zu einem reißenden Fluſſe anſchwoll, über ein Bett, das aus zahlloſen großen und kleinen Granitblöcken beſtand. Dem Hofe gegenüber aus ſchwarzem

Digitized by Google

Tannicht ſahen verwitterte, epheuumſponnene Trümmer einer alten Mauer, die in früheren Jahrhunderten wahrſcheinlich in ihrer unzugänglichen Höhe wegelagernden Raubrittern als Burg gedient hatte.

Auf dieſem Hofe, den das Volk Rittergut nannte, lebte jetzt Paul, trieb vorläufig Oekonomie, inſpicirte ſeinen Forſt, der ſchönes Nutzholz lieferte, leider aber äußerſt wenig Wildprett beſaß, und bereitete ſich vor auf Uebernahme eines Staatsamtes, dem ſeine Kenntniſſe gewachſen waren.

Woldemar ſah den Jugendfreund am Fenſter des thurmartigen Ausbaues ſtehen, der nach Süden an das Herrenhaus gleichſam angeklebt war.

„Gott Lob, er iſt daheim!“ ſprach er. „So habe ich doch nicht umſonſt einen weiten Umweg gemacht.“

„Willkommen auf dem zerfallenden Sitze meiner Ahnen!“ rief Paul ihm zu, den Freund mit Herzlichkeit empfangend. „Zürne mir nicht, daß ich Deine Einladung unberückſichtigt ließ! Ich wußte, daß mein Ausbleiben Dich zu mir führen würde, und ich bin ſo egoiſtiſch geſinnt, mir dieſe Kenntniß Deines Herzens zu Nutze zu machen. Hier ſind wir ganz unter uns und haben Zeit, gemüthlich zu plaudern. Aber Du ſiehſt ja merkwürdig ernſthaft aus!“ unterbrach er ſich. „Hat Dich die Feſtlichkeit, deren Zeuge Du warſt, ſo angegriffen oder gedachteſt Du mit ſentimentaler Rührung unſeres vorjährigen Abenteuers im

Digitized by Google

Eulenholze, das uns mit jenen merkwürdigen Männern zum ersten Male zusammenführte?"

Woldemar folgte dem Freunde in's Herrenhaus, und bald saßen hier Beide einander gegenüber in einem halbrunden Gemach, aus dessen Fenstern man die schwarze Waldung, die tiefe Schlucht und den schäumenden Bach überblicken konnte, der seine raschen Wellen über das Granitgetrümmer rollte.

„Ich habe Dir viel zu erzählen," sagte Woldemar, „denn seit wir uns zuletzt verließen, und das sind nun bereits volle eilf Monate her, ist in und um mich so viel vorgegangen, daß ich es kaum zu fassen vermag."

Paul seufzte.

„Ach ja," versetzte er, „Du hast Recht! Es war ein ereignißreiches, ein bildendes Jahr! Ich wünschte wohl, daß das nächste mir weniger scharf zusetzte!"

„Und dennoch haben wir alle Ursache, mit unserm Schicksale zufrieden zu sein," bemerkte Woldemar. „Nicht Alle dürfen sich gleichen Glückes rühmen! Ich kenne Personen, die nur mit Entsetzen rückwärts zu blicken wagen."

Paul verstand den Freund. Er sah ihn ernst an und erwiderte:

„Seit ich ihm die Hand schüttelte und Lebewohl sagte, habe ich nichts mehr von ihm gehört."

„Er ist also völlig verschollen?"

Digitized by Google

„Nach Wittenberg hat er sich nicht gewendet," antwortete Paul. „Von dort habe ich erst neulich Nachricht erhalten. Oberflächliche Bekannte, reisende Kaufleute sahen ihn zuletzt in Halle. Du errathst aber nicht, wo?"

„Doch hoffentlich in Gesellschaft gewesener akademischer Bürger?"

„Nein, Freund! Sie trafen ihn unter ganz anderen Leuten, unter höchst originellen Menschen. Halloren waren seine Begleiter."

„Halloren?"

„Wie ich Dir sage! Er schien sich unter diesen Naturkindern ganz wohl zu fühlen, butzte sie, trank und sang mit ihnen und — lebte von ihrer Mildthätigkeit! Er soll aber sehr übel aussehen."

„Der Gram nagt an seinem Herzen."

„Gram, Kummer, Reue, Trotz und geistiger Hochmuth — sie alle mögen dazu beitragen, seine Kräfte aufzureiben. Meine Gewährsmänner erzählten mir, daß er an der Brust zu leiden scheine. Er mußte oft Minuten lang dergestalt husten, daß er sich kaum auf den Füßen halten konnte."

„Sollte sich denn gar nichts für ihn thun lassen?" fragte Woldemar. „Man wäre es doch eigentlich dem Genius schuldig, der in dieser entweihten Hülle seine Wohnung hat."

„Es könnte dies nur geschehen, wenn Christian keine Ahnung davon hätte," versetzte Paul. „Seit dem Unglücks-

Digitized by Google

tage in Dresden, seit Doris ihm verloren ist, will er zu Grunde gehen. Ich konnte das aus all seinen Aeußerungen errathen. Aber er will enden, wie er gelebt hat, originell, genial, ein Aergerniß für ehrbare Philister!"

„Der Bedauernswerthe!" sagte Woldemar. „Wenn er wüßte, wie seine Mutter um ihn gelitten hat, wie sein Name noch auf ihren Lippen schwebte, als schon der Tod seine Schleier über ihr Antlitz gebreitet hielt!"

„Günther's Mutter ist gestorben?" rief Paul überrascht aus.

„Wir begruben sie wenige Tage vor meiner Abreise," versetzte Woldemar. „Man darf wohl sagen, sie sei an gebrochenem Herzen gestorben. Gewissermaßen bin ich selbst nicht ganz frei von Schuld an ihren geistigen Leiden; denn ich vor Allen war es, der ihre Hoffnungen nährte, als die Nachrichten so vielversprechend lauteten. Sie begann neu aufzuleben, sie sonnte sich in dem heitern Gedanken, ihr Sohn werde doch noch zu Glück und Ehre kommen, und der Vater selbst werde ihm die Hand entgegenstrecken und sagen: Komme zurück zu mir! Hier an meinem Herzen ist Dein Platz! — Da ereilten mich Deine Briefe und die Lamentationen des Grafen! — Der Doctor drang in mich — ich wich aus. Christian's Mutter, Böses ahnend, eilte zu Brumser, dessen Sohn sie in Leipzig wußte. Louis hatte dem Vater geschrieben, was er selbst mit erlebt! — Mit schnellen Fragen entriß sie dem Stadt-

Digitized by Google

pfeifer die ganze ſchreckliche Wahrheit, und bewußtlos brachte man die Arme zurück in ihre Wohnung! — Seitdem erholte ſie ſich nicht wieder. Eine Art ſchleichendes Fieber hielt ſie im Zimmer feſt. Der Doctor verſtummte; er hat den Namen ſeines Sohnes nie wieder über ſeine Lippen gebracht. Auch ſeine Kräfte ſind gebrochen. Ob er ſich vielleicht ſelbſt mit Vorwürfen quält ſeiner Strenge wegen, wer weiß es! Brumſer meidet er, weil er fürchtet, der rückſichtsloſe Mann könne verletzende Fragen an ihn richten."

„Das ſind böſe Neuigkeiten, beſter Woldemar," erwiderte Paul. „Wahrlich, ich weiß nicht, ob ich jetzt noch wünſchen ſoll, daß ich Chriſtians Aufenthaltsort ausfindig mache!"

„War es Deine Abſicht, ihn zu ſuchen?"

„Es iſt ein Abkommen unter uns, daß wir einander aufſuchen ſollen, wenn der Eine oder Andere es für gut hält," ſagte Paul. „Rufen wird mich Chriſtian nicht, wenn die Kaufleute die Wahrheit berichtet haben. Daß ich ihn ſuche, kann er nicht hindern, und wenn es mir gelingt, ihn zu finden, wird er ſchwerlich das Herz haben, mich von ſich zu ſtoßen. Ich habe keine Ruhe mehr hier in dieſer ländlichen Zurückgezogenheit, und außerdem bin ich es auch mir ſelbſt ſchuldig, daß ich wieder in die Welt trete. Ich bin nämlich gewillt, mir ein Amt zu erringen und ſobald ich durch daſſelbe eine geſellſchaftliche Stellung

Digitized by Google

gewonnen habe, zu — nun, meinetwegen lache mich aus — zu heirathen."

„Also auch Du?" rief Woldemar aus.

„Schwebte vielleicht ein gleiches Geständniß auf Deinen Lippen?"

„Du kannst es errathen haben," sagte Woldemar lächelnd. „Nur fürcht' ich, wenn ich den Namen meiner Auserwählten nenne, schiltst Du mich ernsthaft aus."

„Das wäre doch wohl das erste Mal, seit wir uns kennen."

„Meine vom Himmel mir bestimmte Braut ist bürgerlicher Herkunft."

„Und das sagst Du mit so bedenklicher Miene? So zurückhaltend? Auch meine Braut hat keinen Stammbaum aufzuweisen."

„Gott Lob!" rief Woldemar erleichtert aus. „Mit diesem Geständniß beruhigst Du mich; ich sehe, daß unsere Neigungen sich eben so nahe begegnen, wie unsere Ansichten. Der Name Deiner Braut?"

„Du mußt sie durch Günther kennen. Alida Ehrenhold hat sich entschlossen, meine bescheidene Werbung mit einem verschämten Ja zu beantworten!"

Woldemar sah sinnend vor sich hin.

„Und was wird Günther dazu sagen?" sprach er zaudernd.

„Traue mir so viel Redlichkeit zu, Freund," erwiderte

Digitized by Google

Paul, „daß ich nicht auf unerlaubte Weise ihm eine Geliebte abspänstig gemacht habe. Christian verzichtete auf Alida's Besitz, ehe ich wußte, ob es mir gelingen würde, das Herz dieses Mädchens zu gewinnen, das in erster freudiger Aufwallung den Liedern eines Dichters, nicht dem Dichter selbst feurig entgegenschlug. Vor wenigen Tagen erst erhielt ich Alida's Jawort, und sobald ich die Aussicht auf eine baldige Anstellung in der Tasche habe, soll die Verlobung gefeiert werden. Ich erlaube mir, Dich dazu einzuladen."

Auf Woldemar's Antlitz glänzte ein seltsames Lächeln.

„Wenn mich Herr Ehrenhold nur auch gern sieht unter seinen Gästen," sagte er. „Nach Allem, was mir Günther von diesem wackern Manne erzählt hat, würde ich schwerlich so glücklich sein, ihm zu gefallen. Er liebt die Poeten nicht — das weißt Du gewiß besser als ich, für die geistig Stillen aber, fürcht' ich, wird er auch keinen Sinn haben."

„Nennst Du Dich geistig still und ich habe Dich doch nie anders als geistig belebt gekannt?" sagte Paul.

„Bester Freund," versetzte Woldemar, „daß ich dennoch still geworden bin, daran bist Du zum Theil mit Schuld. Dein Vetter, der Graf, hat in mir einen gelehrigen Schüler gefunden. Ich that nichts dazu, ihn kennen zu lernen; ich ließ ganz allein den Zufall walten. Dieser Zufall verwandelte sich für mich in ein unabwendbares

Digitized by Google

Schickſal. Das Loos, das gleichſam aus Himmels Höhen auf mich herabflatterte, ward mein Leitſtern, dem ich folgte, und ſeit geſtern zähle ich mich den Brüdern zu, die am Hutberge ihr Bethaus erbauen."

„Wirklich, Woldemar?" rief Paul von Podelwitz aus. „Du biſt mit Leib und Seele, mit Geiſt und Herz Herrnhuter geworden?"

„Entziehe mir deshalb nicht Deine Freundſchaft," fuhr Woldemar von Raſchau fort. „Nicht ich habe es gewollt, es war ein Höherer, der mich leitete. Du weißt aber noch nicht Alles. Dein Vetter beabſichtigt, ſobald die Gemeinde am Hutberge mehr erſtarkt ſein wird und ſich ſelbſt die nöthigen Geſetze gegeben hat, evangeliſche Miſſionäre auszuſenden unter die Ungläubigen, und ſo in Chriſti Sinne das große Bekehrungs- und Erlöſungswerk fortzuſetzen, das ſein göttlicher Mund ſeinen Jüngern predigte und zur Pflicht machte. Und auch dazu hat das Loos des Herrn mich und meine Braut auserwählt!"

„Verkenne mich nicht," verſetzte Paul, „wenn ich jetzt ganz ſo frage, wie Du vorhin mich gefragt haſt: was wird Freund Günther dazu ſagen?"

Woldemar's Augen leuchteten in mildem Glanze.

„Als Dichter würde er mich begreifen," ſagte er, „ſelbſt dann, wenn der frivole Geiſt, deſſen Einflüſterungen er nur zu oft williger ſein Ohr leiht als der göttlichen Stimme ſeines Genius, über meinen Entſchluß die ätzende

Digitized by Google

Lauge seines Spottes ausgießen sollte. Dichter und Apostel sind Zwillingsbrüder. Der Eine entnimmt die Farben zu seinen Geistesschöpfungen der Sonnengluth, der Andere wählt den sanfteren Glanz der mild leuchtenden Sterne, die Nachts über seinem Scheitel still ihre geheimnißvollen Bahnen durch den Weltraum wandeln."

Paul umarmte den Freund.

„Und Deine Braut?" fragte er. „Kenne ich sie?"

„Wie ich die Deine durch den Mund des Dichters! Hanna Evermann ist es, die Retterin des im Schnee Verirrten!"

„Du zwingst mich, mit dem Psalmisten auszurufen: die Wege des Herrn sind unerforschlich!" sagte Paul. „Aber weißt Du was?" fuhr er fort. „Mir steht es besser an, dem Weltlichen mich anzuschließen. Hielt ich mich fest an die Schleppe meines gräflichen Vetters, so könnte das bei Vielen die Vermuthung erwecken, ich beabsichtigte durch ihn Carrière zu machen, selbst gegen meine bessere Ueberzeugung. Das aber soll mir Keiner nachsagen! So will ich denn ein Weltkind bleiben in aller Ehrbarkeit, während Du den Wanderstab des Apostels ergreifen magst, um im Sinn und Geist eines Apostels das Evangelium zu predigen unter allerlei Volk diesseits und jenseits des Oceans!"

So brachte der Anschluß Woldemar's an die Brüdergemeinde keinen Bruch oder Riß in die bewährte Freund-

Digitized by Google

schaft. Paul's Toleranz wußte zu rechter Zeit zu schweigen, wenn die strengere Lebensansicht des Bekehrten mit seiner eigenen Meinung in Widerspruch gerieth. Außerdem gab es so Vielerlei durchzusprechen und zu berathen, daß nur beiläufig die religiöse Frage berührt ward.

Schnell vergingen so den Freunden ein paar Tage. Paul machte Ausflüge mit Woldemar in das nahe Gebirge, um diesem die anziehendsten Punkte zu zeigen, und als der Freiherr erklärte, er könne nicht länger weilen, war auch Paul bereit, aufzubrechen.

„Bis Herrnhut begleite ich Dich," sprach er. „Dann magst Du ostwärts ziehen oder Deiner zukünftigen Frau Missionärin in die tiefen Augen schauen, um Dein Herz zu erquicken, ich will nordwärts pilgern und zusehen, ob ich unsern Verschollenen finde, ehe er der Welt für immer Ade sagt."

Woldemar pflichtete diesem Vorschlage bei, und Ende Juni stiegen die Freunde zu Pferde und schlugen romantische Nichtwege durch Flur und Wald, über Hügel und durch Thalsenkungen ein, um die Hochebene am Hutberge zu gewinnen. Vor dem im Entstehen begriffenen Brüderorte hielt Paul sein Roß an.

„Hier laß uns scheiden," sprach er. „Ich möchte dem guten Evermann nicht gern begegnen, da ich gerade jetzt nicht in der Stimmung bin, seinen Worten gläubig zuzuhören. Grüß' ihn und Deine Hanna, und fehle nicht,

Digitized by Google

wenn ich Dir Tag und Stunde melde, wo Alida sich mir verloben wird.

Woldemar wiederholte seine Zusage und bog nach dem Orte ein, Paul aber gab seinem Thiere die Sporen, daß es sich bäumte, und dann in sausendem Galopp zwischen wogenden Kornfeldern der dunklen Waldhöhe des Todten entgegenflog.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Dem Ende nahe.

Am Fuße des Giebichenstein, nahe dem Ufer der Saale, lag ein viel besuchtes Wirthshaus. Es verkehrte daselbst allerlei Volk, besonders aber die Kleinbürger aus Halle. Bisweilen ward auch eine Hochzeit in dem freundlich gelegenen Hause gefeiert, oder herumziehende Künstler gaben hier ihre billigen Schaustellungen. Das originelle Völkchen der Halloren fand sich ebenfalls häufig ein, besonders wenn solche Schaustellungen neugierige Gaffer von Stadt und Land anlockten. Von solchen Schaulustigen wußten besonders die Hallorenknaben durch ihre staunenswerthen Kunststücke zu profitiren. Diese nämlich forderten jeden Fremden auf, ein kleines Geldstück in die vorüberfließende Saale zu schleudern, und so oft solcher Aufforderung Folge geleistet ward, stürzten die krausköpfigen Buben kopfüber der versinkenden Münze nach, verschwanden spurlos in den

Digitized by Google

trüben Wellen, tauchten aber alsbald wieder auf, das gefundene Geld zwischen den Lippen haltend. Die staunende Menge klatschte bewundernd Beifall, und die kleinen industriellen Taucher durften natürlich die so gefundene Münze als ihr rechtmäßig erworbenes Eigenthum behalten.

In diesem Wirthshause wohnte seit einigen Tagen ein Fremder, der jedem andern daselbst Einkehrenden auffallen mußte. Er verhielt sich zwar still, mied allen Umgang und fiel mithin Niemand beschwerlich, aber sein Aussehen wie sein Gebahren, wenn er sich unbeobachtet glaubte, mußte selbst wenig Achtsamen seltsam vorkommen. Schon bei Ankunft dieses wunderlichen Gastes waren dem Wirthe Bedenken aufgestiegen, und er hatte ihn nicht eben freundlich begrüßt. Da er aber keine Ansprüche erhob und sich gegen Erlegung der geforderten Summe auf ein paar Wochen völlig einmiethete, konnte der Besitzer des Wirthshauses nicht unhöflich sein. Er gab dem Fremden also die gewünschte Herberge und hatte keine Ursache, seinen Entschluß zu bereuen.

Der offenbar sehr kränkliche Mann, der überaus dürftig gekleidet ging und ohne alles Gepäck eingetreten war, saß bei schönem Wetter stundenlang am Ufer der Saale, und starrte unverwandten Blickes in das Wasser. Dann wieder sprang er auf, sprach laut für sich, gesticulirte heftig, und ging dabei am Ufer auf und nieder. Regnete es, so zog er sich in den entlegentsten Winkel des Gast-

Digitized by Google

zimmers zurück und schrieb hier, ohne aufzusehen. Speise genoß er nur wenig, dagegen dankte er dem Wirthe sehr freundlich, wenn er ihm unaufgefordert den rasch geleerten irdenen Krug wieder mit schäumendem Biere füllte.

Mit den Halloren war dieser Fremdling sehr vertraut. Mit ihnen sprach und trank er gern, und wenn sie aufgeregt wurden, declamirte er ihnen unter lebhaften Gebehrden Verse vor, die seine Zuhörer wohl eben so wenig wie der kopfschüttelnde Wirth verstehen mochten.

Was der Fremde eigentlich vorhabe, das machte Allen, die ihn sahen, schweres Kopfzerbrechen. Er war menschenscheu und doch leicht vertraut mit stockfremdem Volk. Gerade zu ganz Fremden, zu Leuten niedern Standes hielt er sich am liebsten, und wenn sie für ihn bezahlen mochten, wehrte er es ihnen nicht. Der Wirth kam daher auf den Gedanken, er möge wohl einen heruntergekommenen, vielleicht relegirten Studenten beherbergen, dem alle Mittel ausgegangen seien und der nun hier so lange das Leben hinzufristen beabsichtige, bis von irgend einer Seite ihm Hülfe komme. Aus dieser traurigen Lage erklärte er sich auch das hinfällige, verkümmerte Aussehen des noch jungen Mannes.

Ende Juli, nach beinahe vierzehntägigem Verweilen desselben, fragte der Postbote den Wirth nach einem Manne Namens Günther. Dieser wollte, da er einen solchen nicht kannte, den Boten schon abweisen, als er seines

Digitized by Google

sonderbaren Gastes gedachte und denselben aufsuchte. Er fand ihn wie gewöhnlich am Ufer des Flusses laut declamirend auf- und abgehend. Sein Auge glänzte, als der Wirth mit der Frage, ob er sich Günther nenne, an ihn herantrat.

„Endlich!“ rief er aus und seine Brust hob sich. „Der Brief ist an mich gerichtet!“

Er folgte dem Wirthe, um das Schreiben in Empfang zu nehmen. Hastig brach er das Siegel, um die Zeilen zu überfliegen. Es war von Louis Brumser und lautete:

„Mein lieber Herr Landsmann!

Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß ich an Ihrem Schicksale innigen Antheil genommen habe. Schon als wir uns an der Grenze Schlesiens zufällig begegneten, und mein Vater in seiner eigenthümlichen Weise sich mit Ihnen unterhielt, hätte ich lebensgern mich Ihrer angenommen und Ihren Wunsch, daß ich in Ihrer Gesellschaft weiter reisen möge, erfüllt. Daß es nicht geschah, lag nicht an mir. Und wie ich Sie dann unerwartet wieder sah, da machte Ihr Anblick mich recht glücklich! — — — — Mein lieber Herr Günther, Sie machen mich stolz durch das Vertrauen, das Sie mir schenken. Aber ich bin ja nur ein Lehrling in der Kunst und vom Leben versteh' ich noch gar nichts. Wie könnte ich Ihnen Vorschriften machen oder Rathschläge geben! — Ihr liebes

Digitized by Google

Schreiben habe ich aber gar ſpät erhalten, denn ich war nicht in Leipzig, und da iſt es mir erſt nachgeſchickt worden. Der Herr Cantor hat mir nämlich erlaubt, der Einladung einiger Freunde zu folgen, und darum ſitze ich jetzt hier in Jena, wo es mir wunderbar gefällt. Die Gegend erinnert mich an unſere Heimath, wenn auch das hohe Gebirge mit ſeinen ſchönen blauen Kuppen hier fehlt. Aber es geht mir gut, und ich habe ſchon ein paar Mal ſpielen müſſen und beklatſcht bin ich tüchtig worden. Die Studenten ſind hier ſehr luſtig und nennen mich alle Du, und ich muß mit ihnen Lichtenhainer Bier trinken. Sie ſagen mir, ich müßte, wenn ich länger in Jena bliebe, Herzog von Lichtenhain werden, was ich nicht recht einſehe, wie ſie's meinen. — Nun möchte ich Sie aber doch recht ſchön bitten, lieber Herr Günther, kommen Sie doch nach Jena! Wenn Sie das thun, dann iſt es gleich vorüber bei Ihnen mit aller Noth, und Sie brauchen Niemand weiter ein gutes Wort zu geben, was Sie doch nicht gern thun, das weiß ich; denn dazu ſind Sie zu ſtolz! — Herr Ehrenhold iſt auch gar ſo wunderlich, aber ſeine Mamſell Tochter iſt ein Engel. Sie hat Thränen vergoſſen mehrmals, wenn ihr Vater ſo ſprach, wie man eigentlich über Abweſende nicht ſprechen ſollte, wenn man ein guter Chriſt ſein will. — Kommen Sie nur hierher, Herr Günther! Da wird es Ihnen gefallen, und ein ganz neues Leben fangen Sie da gewiß auch an. Die Herren Studenten ſind ganz ver-

Digitized by Google

liebt in Ihre Lieder! Sie werden Alle mit Ihnen schmolliren, und wenn Sie wirklich das Recht haben, einen zum Herzog zu machen, so kriegen Sie das Herzogthum gewiß — dafür will ich reden und geigen und Orgel spielen dazu! — Sie dürfen aber nicht lange warten, denn meine Zeit ist bald um! — Denjenigen Studenten, die mich gern mögen, habe ich's gesagt, daß ich an Sie schreibe. Ich soll Sie grüßen und Sie sollen nur kommen! — Vor den Kosten braucht Ihnen nicht bange zu sein. Wer hier nichts hat, für den wird gesorgt, wenn er nur ein munterer Kerl ist. Die Munterkeit aber, denk' ich, findet sich auch bei Ihnen wieder ein, wenn Sie frohe Menschen sehen und Alle Sie lieb haben.

„Auch Ihr Brustschmerz wird sich verlieren, denn die Luft ist hier gar gesund. Kommen Sie nur recht bald! Wir wollen alsdann das Uebrige noch besprechen, denn im Schreiben bin ich kein solcher Meister wie Sie. Bis auf Wiedersehen

Ihr treuer Landsmann und Freund

Louis Brumser."

Von diesem ungekünstelten Briefe war Günther entzückt. Es war ihm unsäglich trüb ergangen seit seiner Abreise aus Leipzig. Die heftigen Gemüthsaufregungen der letzten Wochen äußerten jetzt erst ihre Wirkungen. Noch ehe er das erste Nachtquartier erreichte, fühlte er

Digitized by Google

ſich ernſthaft unwohl. Der dumpfe Schmerz in der Bruſt, der ihn mit furchtbarer Heftigkeit ſchon an Doris' Leiche befiel, ſtellte ſich jetzt mit ſolcher Stärke ein, daß er ſich kaum fortſchleppen konnte, und als er endlich ſpät Abends eine Herberge an der Landſtraße erreichte, ſtellte ſich heftiger Bluthuſten ein. Dennoch ſchleppte er ſich am nächſten Morgen weiter. Er wollte durchaus nach Wittenberg. Dort, meinte er, werde das Glück ihm lächeln, denn dort hatte er, trotz vieler unangenehmer Erlebniſſe, doch die erſten Erfolge als Dichter errungen.

Die Gebrechlichkeit ſeines Körpers zwang Günther, ſein Vorhaben aufzugeben. In einem obſcuren Dorfe packte ihn die Krankheit. Sein Bewußtſein ſchwand, er phantaſirte, und als er nach einigen Stunden wieder für kurze Zeit zu ſich kam, befand er ſich im Armenhauſe! Er mußte froh ſein, daß man ſich überhaupt ſeiner annahm. Deshalb ſchwieg er hartnäckig, fügte ſich in Alles und wanderte, als er nach einigen Wochen geneſen zu ſein glaubte, mit faſt ganz erſchöpften Mitteln wieder weiter.

Zerſtreut, wie er war, und gegen Welt und Menſchen erbittert, ging er auf gut Glück, wohin ſeine Füße ihn trugen. So kam er nach Halle. Ein Hallorenjunge redete ihn zuerſt an und erbot ſich zum Führer. Günther folgte ihm, Andere geſellten ſich zu ihnen, und dieſer Zufall machte Günther mit einigen Halloren bekannt, die ſich des Mittelloſen annahmen.

Digitized by Google

In Gesellschaft und im Umgange mit diesem originellen Völkchen befand sich Günther ganz leidlich. Das Leben derselben sagte ihm zu; denn es war für ihn neu und stumpfte nicht ab durch seichte Regelmäßigkeit. Er machte sich den gutherzigen Menschen nützlich, indem er Briefe für sie schrieb, wofür ihm wieder unentgeltlich Speise und Trank gereicht ward. Lange jedoch ließ eine solche Lebensweise sich doch nicht fortsetzen. Ward man des unnützen Kostgängers überdrüssig, so war er gänzlichem Mangel preisgegeben.

Günther erinnerte sich nun zwar der Aufforderung Paul's, eine unüberwindliche Scheu aber hielt ihn ab, dem Freunde abermals als Bittender zu nahen. Da gedachte er des jungen Brumser. Louis war gutmüthig; daß er auch theilnehmend sei, hatte er in den Augen des jungen Menschen gelesen. Der von so Vielen geschätzte kleine Virtuose wußte es möglicherweise zu vermitteln, daß ihm zu Liebe irgend ein Mäcen sich auch eines Landsmannes annehme, und so wandte er sich an Louis, indem er diesem erzählte, wie er durch ein hartes Krankenlager augenblicklich dem Mangel ausgesetzt sei und Niemand habe, der sich seiner in so großer Noth erbarme!

Die Antwort des jungen Brumser erfüllte Günther mit neuer Hoffnung. Der gute Mensch konnte wirklich Recht haben. Das fröhliche Jena, wo die studentische Jugend mehr wie anderwärts den Ton angab und eine

Digitized by Google

luſtige Herrſchaft übte, war ein Ort, wo ſich's leicht und ungeſtört leben ließ. Dort kannte man ihn überdies nur als Poet, ſeine Schwächen und Fehler als Menſch waren jenen Kreiſen ſicherlich fremd geblieben.

Günther durfte keine Zeit verlieren. Der Aufbruch ward ihm in keiner Weiſe ſchwer, denn er beſaß weder Gut noch Geld. Einen Beſchluß faſſen und ihn ausführen war das Werk weniger Augenblicke.

„Ich reiſe," ſagte er zu dem Inhaber des Wirthshauſes, „und ſollte ſpäter Jemand nach mir fragen, ſo bin ich nicht hier geweſen!"

Der Wirth verſprach, nach dieſer Anweiſung ſeine Antworten einzurichten. Es lag ihm wenig an dem curioſen Gaſte, und da er ihm keine Zeche ſchuldete, ließ er ihn gern ziehen.

Zwei Tage ſpäter betrat Chriſtian Günther die Univerſitätsſtadt an der Saale als müder Wanderer mit klopfendem Herzen, aber voll träumeriſcher Erwartungen. Louis Brumſer empfing den Landsmann mit offenen Armen und ſtellte ihn noch am Abend dieſes Tages ſeinen Freunden vor, die über die Ankunft des ſchleſiſchen Poeten ebenſo ſehr erfreut waren wie über die muſikaliſchen Leiſtungen des jugendlichen Virtuoſen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Wolken heben sich.

Die Empfehlungen einflußreicher Freunde waren nicht wirkungslos geblieben. Paul von Podelwitz fand Alles vortrefflich eingeleitet, als er in der Residenz ankam, wo er in seinem eigenen Interesse einige Tage verweilen wollte, ehe er weiter nach Leipzig reiste. Es bedurfte nur noch einiger Förmlichkeiten, um dem erstrebten Ziele rasch näher zu kommen. Paul stand nicht an, diese auf's Strengste zu erfüllen, selbst Visiten bei Personen, deren Charakter man fürchtete und die in dem Rufe gefährlicher Zweizüngigkeit standen, unterließ er nicht, und überall fand er eine Aufnahme, die ihn überraschte.

Unter den Personen, die man ihm als bedeutend bezeichnete, befand sich auch der Beichtvater des Königs. Diesen Mann zu besuchen, kostete Paul Ueberwindung, denn er fürchtete nichts mehr, als den Einfluß der Priester. Aber

Digitized by Google

auch hier wurde der junge Edelmann auf das Angenehmste enttäuscht. Er lernte in dem Priester einen sehr gebildeten, vornehmen und freundlichen Mann kennen, der sich eine Zeit lang ungezwungen mit ihm unterhielt und ihm die Versicherung gab, daß seine Wünsche alsbald in Erfüllung gehen sollten. Beim Abschiede erst richtete der Priester nur wie beiläufig die Frage an Paul: ob Kaplan Florian ihm bekannt sei?

Paul überraschte diese ganz unerwartete Frage, er durfte sie aber mit gutem Gewissen verneinen. Der Beichtvater lächelte und entließ ihn mit der Bemerkung, daß er alsdann diesen Herrn später noch kennen lernen werde.

„Was hab' ich als künftiger Forstmann mit diesem Pfaffen zu thun!" sprach er ärgerlich, während er eines beängstigenden Gefühles nicht ganz Herr werden konnte. „Ich werde mich wohl hüten, mit diesen Herren in nähere Berührung zu kommen, und wo ich ihre Spuren wittere, will ich sie möglichst zu vermeiden suchen."

Das Schicksals Günther's trat wie ein abmahnender Schatten vor sein Auge. Er konnte es nicht wieder entfernen, wie sehr er sich auch anstrengte, und wenig fehlte, so hätte er auf Alles verzichtet, was er erstrebte. Nur der Gedanke an Alida machte ihn wieder stark, ließ ihn ausharren und das Wort des Beichtvaters als das, was es jedenfalls war, als eine Frage erscheinen, die ohne besondere Absicht gethan wurde. Er fand, daß sie im Munde

Digitized by Google

gerade dieſes Mannes weit weniger Bedeutung hatte; denn in ſeiner Stellung ſtand der Kaplan dem Beichtvater näher wie irgend ein Anderer, und da er ſelbſt den jungen Edelmann protegirte, ſo war es ja ganz natürlich, daß er ſeinen Schützling auch Andern empfahl, die Gelegenheit haben konnten, ihm, wenn nicht augenblicklich, doch vielleicht ſpäter ebenfalls durch Rath und That zu nützen.

Bei Erwähnung des Kaplans gedachte Paul wieder des unglücklichen Dichters. Das Blut ſtieg ihm zu Kopfe, wenn er ſich vergegenwärtigte, auf welche gewiſſenloſe Weiſe man den Leichtgläubigen in eine Falle gelockt hatte, die ihn zu Grunde richten mußte. Ob die Folgen, die man dabei im Auge hatte, ſich nur auf die Perſon des Dichters beſchränken ſollten oder auf weitere Kreiſe berechnet waren, konnte Paul nicht intereſſiren. Sie machten vorerſt jedenfalls einem Individuum Platz, das man für befähigter hielt, den Poſten auszufüllen, den die Freunde Günthers dieſem Genius zugedacht hatten. Ein adlicher Sprößling ohne hervorragendes Talent, aber weltmänniſch gewandt, von geſellſchaftlicher Stellung, ſchmiegſam und biegſam, wie man ihn brauchte, hatte bald nach Günther's Sturze die Stelle des Hofpoeten erhalten.

Dies Alles wußte Paul von Podelwitz ſchon längſt, jetzt erfuhr er auch noch, daß ſeinem gräflichen Vetter täglich mehr Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden, und daß nur großer Energie und unerſchütterlicher Feſtigkeit es ge-

Digitized by Google

lingen könne, das Ziel zu erreichen, das Zinzendorf sich in seinem apostolischen Eifer gesteckt hatte. Man sprach in maßgebenden Kreisen bereits von Vertreibung der Ansiedler, von Landesverweisung ihres Beschützers, wenn dieser hartnäckig auf seinen Grundsätzen beharren sollte.

Daß diese allerdings noch unbestimmten Gerüchte nicht völlig aus der Luft gegriffen waren, konnte Paul an mancherlei Anzeichen bemerken. Die große Menge, der gewerbtreibende Bürger, der früher viel von der neuen Gemeinde und deren großmüthigem Schirmherren sprach, war jetzt sehr einsylbig geworden. Selbst Vater Moos, dem sonst der Verstand genauen Bekannten gegenüber jederzeit auf der Zungenspitze saß, verhielt sich schweigsam. Es unterlag also gar keinem Zweifel, der Boden unter den Füßen des Grafen gerieth in's Schwanken; er selbst und die Brüdergemeinde standen auf künstlich gelockertem Grunde.

„Wenn mein Vetter erfährt, daß ich Tage lang in der Residenz gelebt habe, — und erfahren muß er es — so kann er sich verletzt fühlen, daß ich ihn nicht besuchte," dachte Paul. „Wer weiß auch, ob nicht alsbald ein Umschwung zu seinen Gunsten wieder eintritt. Mir als Protestant steht der Graf, auch davon abgesehen, daß er mein Vetter ist, doch sicherlich näher als die päpstlichen Diener, die in unserm evangelischen Lande leider immer mehr Einfluß erhalten und sich so geschickt eine Gewalt anmaßen, die ihnen gar nicht zukommt. Ich werde ihn doch besuchen!"

Digitized by Google

Paul zögerte nicht. Ohne Vater Moos, der ihm vielleicht abgerathen hätte, mit seinem Vorhaben bekannt zu machen, ging er in die gräfliche Wohnung. Er ward, nachdem er seinen Namen genannt, sogleich vorgelassen. Der Empfang Seitens des Vetters war herzlich und viel zutraulicher, wie früher. Das unbehagliche Gefühl, das sich Paul's bemächtigt hatte, als er bei seinem letzten Besuche die Thür des Grafen verschlossen fand, machte jetzt einer freudigen Regung Platz.

„Ich bin ganz glücklich," sprach Zinzendorf, „daß Ihre Wünsche, wie ich von allen Seiten höre, so schön in Erfüllung gehen werden. Es ist sehr lobenswerth von Ihnen, mein lieber Vetter, daß Sie so früh darauf bedacht sind, eine Stellung sich zu erringen. Das gibt festen Halt im Leben, das macht uns vorsichtig und zwingt uns, unsere oft sehr unbändigen Leidenschaften zu zügeln! Leider, leider besitzen gar viele reichbegabte Menschen diese Lebensklugheit nicht, und das häuft dann Berge von Noth und Kummer um sie auf! Noch jetzt drängen sich Thränen des Mitleids in meine Augen, wenn ich des armen Mannes gedenke, mit dem wir Alle es so gut meinten!"

Diese Wendung des Gespräches wollte Paul nicht unberücksichtigt vorübergehen lassen.

„Mein armer Freund ward getäuscht und betrogen!" sprach er.

Der Graf schlug die taubensanften großen Augen wie

Digitized by Google

fragend zum Himmel auf. „Er ward getäuſcht und er täuſchte ſich ſelbſt nicht weniger," verſetzte er. „Hätte er ſein Anliegen auf den Herrn geſetzet, wie der wahrhaft gläubige Chriſt es immer thun ſoll, ſo würde der Herr ihm eine Leuchte geweſen ſein auf dem ſchlüpfrigen und ſteilen Pfade, den er betreten mußte. Er aber glaubte in ſeinem geiſtigen Dünkel, die Welt laſſe ſich gewinnen durch eitel weltliches Thun, und Menſchenhände ſeien zuverläſſigere Führer, als Gebet und Fürbitte! Und ſo fiel er in Verſuchung und Stricke, und auch der frommſte Wille konnte ihn nicht erretten vom Untergange!"

„Mein unglücklicher Freund ſcheint zu jenen Opfern zu gehören, die ſich der Unerforſchliche von Zeit zu Zeit auserwählet," ſagte Paul, „damit an ihnen klar werde ſeine Macht und Stärke!"

„Wir wollen nicht denken noch grübeln, lieber Vetter, ſondern glauben, immer glauben!" fiel der Graf ein. „Glaube, Liebe, Hoffnung, dieſe drei genügen, um uns glücklich zu machen auf Erden und uns vorzubereiten für die Ewigkeit. Wer ſie aber nicht beſitzet und nicht ſtrebt, daß er ſie erwerbe, der irret täglich und ſtündlich, und bleibet in der Finſterniß für und für!"

Paul war nicht gewillt, ſich mit ſeinem frommen Vetter in Discuſſionen über religiöſe Fragen einzulaſſen, er wollte nur wiſſen, ob er mild über ſeinen Freund urtheile und ihn nicht für unwiderbringlich verloren halte.

Digitized by Google

Aus diesem Grunde theilte er ihm mit, daß er die Absicht habe, den Dichter aufzusuchen, so bald seine Anwesenheit in der Residenz durch Erledigung seiner eigenen Angelegenheiten nicht mehr nöthig sei.

„Folgen Sie diesem schönen Zuge Ihres Herzens, lieber Vetter," sagte darauf der Graf. „Meine besten Wünsche werden Sie immer begleiten, und kann ich gegenwärtig auch nicht werkthätig Ihnen beistehen, in meinem Gebete werde ich Sie und den Irrenden doch niemals vergessen. Glückt es Ihnen, den armen Mann aufzufinden, so sagen Sie ihm, daß ich seinethalb viel Leid ertragen habe, daß ich dies aber zur Erbauung meines Geistes voll Dank gegen den Herrn als ein wohlthätiges Geschenk seiner Gnade hinnehme!"

Auch auf diese Aeußerung wollte und konnte Paul nicht wohl etwas dem Grafen Zusagendes erwidern. Er versprach deshalb einfach, der Worte des Vetters sich zu erinnern. Dieser ließ bei dieser Versicherung lange seine Blicke auf dem jungen Manne ruhen.

„Wie würde ich frohlocken vor dem Herrn," fuhr er fort, „wenn ich die Freude erlebte, daß Einige meiner Verwandten sich anschlössen aus freiem Antriebe meinen Bestrebungen! Aber es wird wohl mein Loos sein, die Arbeiter, deren ich bedarf zur Förderung meines Werkes, aus weiter Ferne zu mir zu rufen und auszuwählen aus allerlei Volk! Nun, so es mir nur gelingt, dem Herrn einen

Digitized by Google

Tempel zu bauen auf Erden, den die Diebe nicht entwenden und der Roſt nicht frißt, will ich ihm Loblieder ſingen in meinem Herzen allezeit!"

Der Graf ſtand auf und reichte ſeinem Vetter die Hand. Es war dies immer ein Zeichen, daß er allein ſein wolle.

Paul von Podelwitz erwiderte den ſanften Druck, den er fühlte, verſicherte ihm, daß er wahrhaft Theil nehme an ſeinen Beſtrebungen und daß er dieſe billige, und ſchied mit dem wiederholten Verſprechen, er werde den Grafen von dem Erfolge ſeiner Nachforſchungen bezüglich des Freundes, dem er in ſo uneigennütziger Weiſe vordem ſein Wohlwollen zugewandt habe, in Kenntniß ſetzen.

In ſehr befriedigter Stimmung verließ er den frommen Grafen; er lobte ſich ſelbſt, daß er ſich überwunden und dieſen Schritt gethan hatte. Denn ſeit der unglücklichen Wendung im Schickſale Günthers fühlte er eine Art Abneigung gegen den gräflichen Vetter, weil er ſich des Gedankens nicht erwehren konnte, es möge derſelbe doch nicht ſo für ſeinen Freund ſich verwendet haben, wie es nöthig geweſen ſei und wie er es ohne Zweifel für einen ſeiner erklärten Anhänger gethan haben würde. Dieſe Vorausſetzung war jetzt verſchwunden und einer beſſern Anſicht gewichen. Es ward ihm einleuchtend, daß der Graf in gutem Glauben auch für den unglücklichen Dichter gehandelt habe, daß aber ſein argloſes Gemüth durch Klügere ſelbſt getäuſcht worden ſei.

Digitized by Google

Zu Pauls Freude wurde ihm schon am nächsten Tage seine Ernennung zum Forstrathe zugestellt. Nun stand seinen Wünschen nichts mehr im Wege. Ehe er jedoch abreiste, schrieb er noch verschiedene Briefe. Der längste unter diesen war an Woldemar von Raschau gerichtet, der bedächtigste, förmlichste an Herrn Ehrenhold, der wärmste an die schöne Alida. Auch Gotthold und Feodor erhielten jeder eine lakonisch abgefaßte Epistel, die sie einlud, Zeugen seiner Vermählung mit der lieblichen Tochter des Papierhändlers zu sein, und ihm später, d. h. nach den Flitterwochen, auf seinem etwas baufällig gewordenen Familiensitze zu besuchen. Nach Besorgung dieser Briefe und nachdem er durch die Vorzeigung seiner Bestallung sich an dem Gesichte erlabt hatte, das Vater Moos dem plötzlich zum Forstrathe avancirten jungen Edelmanne machte, dem er während der letzten Tage wieder die ganze Strenge seiner beliebten Hausordnung hatte fühlen lassen, bestieg er wieder sein getreues Roß und trabte gemüthlich zum Thore hinaus.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Im Conzert.

In Bose's Garten war großes Conzert. Das Orchester sollte dreifach besetzt sein, denn der Ertrag desselben war für milde Zwecke bestimmt. Die nothleidenden Spitzenklöpplerinnen des Erzgebirges, die schon seit Jahren wenig zu thun hatten, sollten davon unterstützt werden. Man erwartete die ganze Haute volée theils dieses wohlthätigen Zweckes wegen, theils auch weil die vorzüglichsten Musiker ihre Mitwirkung zugesagt hatten und also ein wirklicher musikalischer Genuß zu erwarten stand.

Ehrenhold mit Frau und Tochter durften natürlich bei einem so genußreichen Vergnügen nicht fehlen. Der Papierhändler, dessen in ernste Falten gelegtes Gesicht längere Zeit seine Freunde beunruhigt hatte, war jetzt wieder heiter und zuweilen von fast jugendlich frischem Ansehen. Er trug sich so elegant, als habe er die Absicht, jungen

Digitized by Google

Frauen und Mädchen noch gefallen zu wollen. Man erinnerte sich kaum, den steifen Herrn je so vergnüglich über die Straße wandeln gesehen zu haben. Dabei zeigte er sich gegen Jedermann herablassend, selbst gegen seine Leute, die ihn nur als gebietenden Herrn kannten.

Heute erschien er in ganz besonders rosenfarbener Laune. Er grüßte rechts und links, und wenn irgend ein ganz Unbekannter vor einem andern ihm ebenfalls Unbekannten seinen Hut lüftete, unterließ Ehrenhold gewiß nicht, diesen Gruß auf sich zu beziehen und ihn zuvorkommend höflich zu erwidern.

Der Grund zu dieser veränderten Gemüthsstimmung des reichen Papierhändlers war seit einigen Tagen der ganzen Stadt bekannt. Alida hatte sich mit dem königlichen Forstrathe Herrn Paul von Podelwitz auf Podelwitz verlobt, und die jugendliche Braut zeigte sich heute in blühender Schönheit mit den glücklichen Eltern der vornehmen Bürgerwelt.

Diese Parthie machte begreiflicherweise viel von sich sprechen. Es war durch die Bekanntmachung der stattgehabten Verlobung mit einem Male allen Gerüchten, die seit vorigem Herbst in's Publikum gedrungen waren und sich weder durch Ignoriren noch auf andere Weise gänzlich beschwichtigen ließen, für immer die Spitze abgebrochen. Die Verlobte des jungen Edelmannes, dessen sich die Meisten als Studenten noch erinnerten, und der so plötzlich

Digitized by Google

Carrière machte, konnte nur ein Gegenstand der achtungsvollsten Aufmerksamkeit Aller sein. Alida war offenbar sehr glücklich. Sie sah so frisch, so reizend aus und blickte so unbefangen mit den glänzend blauen, geistvollen Augen in die Welt, daß Niemand an ihrem Glück zweifeln konnte.

Herr Ehrenhold wählte unter den vorhandenen Plätzen lange, ehe er sich für einen entschied. Es lag ihm heute sehr viel daran, von aller Welt gesehen zu werden. Der zukünftige Schwiegervater des jungen Forstrathes von Podelwitz, der alle Aussicht hatte, dereinst noch zum Minister aufzurücken, durfte sich schon etwas herausnehmen. Er träumte ebenfalls von einem Titel, und dachte alles Ernstes daran, königlicher privilegirter Oberhof-Buchdrucker zu werden. Schon hatte er es gewagt, um die Vergünstigung bei Hofe anzuhalten, in'skünftige einen Kalender drucken zu dürfen. Daß man ihm die Bitte abschlagen könne, daran dachte er gar nicht.

Nach längerem Suchen und Prüfen hatte Ehrenhold endlich den Platz gefunden, der ihm am Besten gefiel. Adele war wenig damit zufrieden und Alida konnte dem Vater auch nicht beistimmen. Der erwählte Platz befand sich in der Nähe des Orchesters, das man stets im Auge hatte, war aber so frei gelegen, daß er nicht den geringsten Schutz gegen die brennenden Strahlen der Sonne gewährte.

„Aber Papa," sprach Alida, ihren mit blitzenden

Digitized by Google

Steinen beſetzten Fächer entfaltend und ihn ſchirmend vor's Geſicht haltend, „hier müſſen wir ja verbrennen. Laſſen Sie uns doch lieber in eine der ſchattigen Lauben zurückziehen.“

„Wo denkſt Du hin, Kind!“ erwiderte Ehrenhold. „In Deiner Stellung ziemet es ſich, daß Du Dich der Welt offen zeigeſt!“

Die Tochter lächelte ſchalkhaft.

„Mich dünkt, Papa, ich werde Ihren Wünſchen weit beſſer nachkommen, wenn ich weniger vor Aller Augen da-ſitze. Nimmt irgend Jemand einiges Intereſſe an uns, ſo findet man uns im Schatten wohl noch eher als in der Sonne. Und wer mag, geblendet von dieſem Licht, einem Bekannten offen in's Auge ſehen?“

„Mädchen,“ verſetzte Ehrenhold, „beinahe zwingeſt Du mich, ob Deiner Klugheit Dir ein galantes Compliment zu machen! Es lieget wahrhaftig einiger Sinn in Deinen Bemerkungen, und ich ſpüre anitzo, daß die wahre Erkennt-niß denen Frauenzimmern erſt dann zu kommen pfleget, wann ein verliebter Adonis ſich ihnen genahet und von ihren blöden Augen die zierliche Binde verſchämter Mädchen-haftigkeit ſanftiglich abgezogen hat.“

Er legte den Arm der Tochter in den ſeinigen und ſchritt mit ihr der nächſten ſchattigen Buchenlaube zu, aus der man das Orcheſter und einen bedeutenden Raum des großen Gartens bequem überſchauen konnte.

Madame Ehrenhold billigte jetzt dankend dieſe Wahl

Digitized by Google

ihres Gatten und nahm an der Seite ihrer schönen Tochter mit vieler Würde Platz. Alida's Vermuthung traf wirklich ein. Die Laube, die sie nur halb verbarg, ward in sehr kurzer Zeit ein Anziehungspunkt für alle Bekannte. Ehrenhold war nie zuvor von so vielen Leuten an öffentlichen Orten so ehrfurchtsvoll gegrüßt und angesprochen worden. Diese Aufmerksamkeit machte ihn zum Glücklichsten der Sterblichen, und es schmeichelte seiner Eitelkeit nicht wenig, daß hundert Augen sich in ehrbarer Neugierde auf Alida hefteten. Die Verlobung mit dem adeligen Forstrathe hatte sein Kind offenbar zu einer bedeutenden Persönlichkeit gemacht, die Jeder zu ehren sich gedrungen fühlte.

Alida selbst schien diese stumm dargebrachten Huldigungen mit großer Gelassenheit hinzunehmen. Genirten sie die Blicke mancher Vorüberwandelnden zu sehr oder wollte sie einen ihr zugedachten Gruß von Diesem oder Jenem nicht erwidern, so verbarg sie sich wie spielend hinter den Fächer, den sie mit anmuthiger Grazie zu handhaben verstand. Ueberhaupt entwickelte sie eine Fertigkeit in der Kunst, durch scheinbares Nichtbeachten gerade die Augen Aller auf sich zu ziehen, daß ihr Verlobter darüber vielleicht verwundert gewesen sein würde. Kein Zweifel, die schöne Tochter des Papierhändlers besaß Talente, die sie befähigten, allenfalls auch bei Hofe eine Rolle zu spielen, wenn das Schicksal ihres zukünftigen Gemahls diesen dereinst dahin rufen sollte.

Digitized by Google

Der Beginn des Concerts brachte eine angenehme Unterbrechung in dies lockende und die ganze Familie Ehrenhold offenbar auch beglückende Kommen und Gehen Bekannter und Unbekannter. Man hörte aufmerksam zu und spendete jeder Pieçe freigebig Beifall.

Einen Anflug von Unruhe zeigte Alida, als Louis Brumser ein Adagio auf der Violine vortrug. Sie wußte nicht, daß dieser junge Musikbeflissene von seinem Ferienausfluge schon wieder zurückgekehrt sei. Louis hatte das schöne Mädchen bemerkt und grüßte es jetzt durch eine Bewegung mit dem Fiedelbogen. Der junge Mensch war noch ganz Kind und machte, wo immer er erschien, durch die naive Offenheit, die er sich in seinen Gesprächen erlaubte, Aufsehen. Manche fanden dies genial, Manche nannten es bäurisch, es gefiel aber Diesen wie Jenen, und hätte es Louis nur verstanden, diesen Eindruck immer geschickt zu benutzen, so würde sein Vater noch mehr Ursache gehabt haben, stolz auf seine angeblich vortreffliche Erziehungsmethode zu sein.

Während einer Pause verließ Louis seinen Platz auf dem Orchester, um die Familie Ehrenhold zu begrüßen. Der Papierhändler war sehr freundlich gegen den Jüngling, scherzte in seiner Weise mit ihm und richtete eine Menge Fragen an ihn, die Louis ungezwungen beantwortete. Die Geradheit des Musikers amusirte Ehrenhold zumeist, da dabei nicht selten eine derbe Wahrheit zu Tage kam.

Digitized by Google

„Man bleibt ein kleiner Tausendsasa!“ sprach er, als Louis ein anschauliches Bild von dem Treiben der Jenenser Studenten entwarf und einen Versuch machte, das höchst originelle Leben derselben namentlich in Lichtenhain zu schildern, wo ihnen Alles gehorchte, Alles ihren Anordnungen und barocken Einfällen sich fügte.

„Als Fremdling diese verwunderliche Wirthschaft einmal mit anzusehen, mag wohl vergnüglich sein,“ meinte Ehrenhold, „unter solch tollem Volke leben aber würde einem achtbaren Bürger meines Bedünkens wenig anstehen. Diese Herren Studenten, wenn sie von ihrer Ausgelassenheit ungestraft Gebrauch machen dürfen, haben keinen Respect vor Sitte und Gesetz, und halte ich mich aus diesem Grunde auch immer behutsamlich abseits von denselben.“

Alida lächelte, denn sie gedachte der Veranlassung zu dieser Abneigung ihres Vaters, meinte aber, sie möchte sehr gern aus gesicherter Entfernung jenem überlustigen Treiben einmal zusehen.

„Würde ich mir sehr stark verbitten, mein Kind,“ fiel ihr Vater ein, „und wenn ich es erlaubte, so zweifle ich, daß der gelehrte Herr Forstrath Deinen Wünschen sich fügen würde.“

„Welcher Forstrath?“ fragte Louis.

„Ach, das weiß man ja noch nicht!“ versetzte Ehrenhold, indem er aufstand, sein Haupt entblößte und mit vieler Gravität zu dem jungen Musiker sagte:

Digitized by Google

„Habe die Ehre, dieſe meine einzige Jungfer Tochter als Verlobte des hochwohlgeborenen Herrn Paul von Podelwitz auf Podelwitz vorzuſtellen, welcher ſeit Kurzem zu dem ehrenvollen Poſten eines königlichen Forſtrathes erhoben worden iſt.“

Alida deckte ihr liebliches Geſicht mit dem Fächer, um die aufblühende Röthe ihrer Wangen zu verbergen, Louis aber anſtatt pflichtſchuldigſt zu gratuliren, ſagte offenbar erſtaunt:

„Mit Paul von Podelwitz? hm! hm! hm!“

Dieſe ungebührliche Aeußerung machte den jungen Muſiker tief ſinken in der Achtung des ehrſamen und höchſt ehrgeizigen Papierhändlers. Auch Frau Ehrenhold und ſelbſt Alida waren verletzt von derſelben.

„Hat man gegen ſolch eine Verlobung etwas zu erinnern?“ fragte Ehrenhold äußerſt indignirt, indem er ſeinen Hut keck und unternehmend auf die ſchön gepuderte Perrücke drückte, beide Hände auf den Kopf ſeines Rohrſtockes legte und den jungen Menſchen wie ein Feldherr anblickte. „Herr Paul von Podelwitz iſt ein Ehrenmann und entſtammt einem altadlichen Geſchlechte. Man würde ſich alſo förderſamſt geziemender Conduite zu befleißigen haben, wenn man —“

„Verzeihung, Herr Ehrenhold,“ fiel Louis ein, dem es klar ward, daß er eine große Unſchicklichkeit begangen hatte, „ich gratulire von ganzem Herzen, und wünſche der

Digitized by Google

verehrungswürdigen ſchönen Braut das unmenſchlichſte Glück!"

„Unmenſchliches Glück!" wiederholte Ehrenhold und ſeine Miene ward immer drohender. Alida aber kicherte über den plumpen Glückwunſch des unreifen Jünglings dergeſtalt, daß ihr die Thränen in die Augen traten.

„Mich dünket, man hat ſeine fünf Sinne nicht gehörig beiſammen!" fügte der Papierhändler hinzu. „Unmenſchliches Glück iſt ja das allerſchlimmſte Unglück!"

Louis Brumſer gerieth in große Verlegenheit. Er ward bald bleich bald roth, und begann unzuſammenhängende Worte zu ſtammeln, in denen von Lichtenhain, von Unglücklichen, von Verirrung, Krankheit, Tobſucht und Grüßen an Alida die Rede war. Keiner der Zuhörenden ward klug aus dem unverſtändlichen Geſchwätz des Verblüfften, und dieſer ſelbſt machte ſich ohne Gruß aus dem Staube, als das Stimmen und Probiren der Inſtrumente ihm den alsbaldigen Wiederbeginn der Muſik verkündigte.

Ehrenhold ſah mit komiſchem Zorne dem unerfahrenen, von der Welt noch nicht abgeſchliffenen Naturkinde nach.

„Hat man noch je ſo etwas gehört!" rief er aus, ſein ſtaunendes Geſicht Adele zukehrend. „Scheinet es doch, als wüchſen in dieſem Lande Sileſia die Waldteufel groß, wie die Pilze! — Unmenſchliches Glück! — Man gibt ſich zu erkennen als einen unmenſchlichen Pinſel oder noch etwas Schlimmeres, wenn man ſein bäuerliches Barbaren-

Digitized by Google

thum mit sich herumschleppet, wie das Küchlein die Eierschaale, welche es mit den Schnabel säuberlich aufpicket! — Dieses Evenement wird mich zwingen, in'skünftige mehr Vorsicht walten zu lassen bei Auswahl derer Individuen, welche in unsere wohlgesitteten Zirkel passen. Dieser unmenschliche Tropf soll mir nicht mehr über die Schwelle kommen!"

Adele hatte Mühe, den zürnenden Gatten zu besänftigen und ihn noch länger im Garten festzuhalten. Ehrenhold wollte dem Concerte nicht länger beiwohnen, um nur ja nicht genöthigt zu werden, dem vollendeten Spiele des nach seinem Dafürhalten unerhört unhöflichen Menschen Beifall zollen zu müssen. Erst das schmeichelnde Bitten Alida's, die Louis Brumser's Aeußerung mehr ergötzte als verdroß, und die ihm wenigstens längst schon wieder die unbewußte Ungebührlichkeit verziehen hatte, vermochte ihn zu bleiben.

Bei längerem Nachdenken fiel es dem schönen Mädchen doch auf, daß Louis von ihrem Verlobten wie von einer Person gesprochen hatte, die er ganz genau kenne. Es war ihr dies unerklärlich, denn sie erinnerte sich durchaus keines Zusammentreffens Paul's mit dem Musiker. Endlich aber blieben ihre Gedanken an ein paar Worten haften, die ihr in der verworrenen Entschuldigungsrede des künstlerischen Jünglings auffielen. Der junge Mensch mußte entweder in Jena selbst oder unterwegs mit Paul zusammen-

Digitized by Google

getroffen sein, und dieser hatte nach seiner mittheilsamen Natur wahrscheinlich über sein Verhältniß zu dem Manne gesprochen, der eine Zeit lang Rosen und Dornen auch um ihre Stirn zu flechten verstand. Sie gedachte jetzt dieser Verirrung mit vollkommener Ruhe, denn ihr Verstand sagte Alida, daß eine fortgesetzte Verbindung mit Günther ihr ganzes Leben getrübt, ja sie vielleicht sehr früh in grenzenloses Unglück gestürzt haben würde. Noch immer fühlte sie Theilnahme mit dem Verschollenen, ja sie konnte, wenn sie sich recht in Gedanken an ihn vertiefte, Thränen um ihn vergießen, die Liebe zu dem talentvollen Manne aber war in ihrem Herzen völlig erloschen. Das regellos wilde Leben, in das sich Günther ohne Noth, nur um sich zu betäuben und wahrscheinlich um die Gewissensbisse, die ihn peinigten, weniger schwer zu empfinden, gestürzt hatte, das furchtbare Ende seiner Braut, das ihr nicht verborgen blieb, erschreckten Alida, und sie bebte scheu zurück vor dem Abgrunde, an deren Rande sie längere Zeit schon schwebte.

Verstohlen ließ sie jetzt ihre Blicke dann und wann zu Louis hinüber gleiten. Auch dieser schien die Augen des schönen Mädchens zu suchen. Er blickte ihr zu, er machte Zeichen, die ihr galten, er mußte ihr also irgend etwas, das für sie wichtig war oder wichtig werden konnte, mitzutheilen haben. Wie aber sollte sie es anfangen, den ungehobelten Musiker, dem ihr Vater so ernsthaft zürnte, noch einmal zu sprechen!

Digitized by Google

Daß sie gar keinen Ausweg sah, dies möglich zu machen, schmälerte Alida den Genuß an der Musik, für die sie, wie ihr Vater, schwärmte, nur mit dem Unterschiede, daß Alida die musikalischen Kunstleistungen besser zu würdigen verstand, als Ehrenhold. Eine abermalige Pause brachte das zahlreich versammelte Publikum wieder in Bewegung. Man ging hin und wieder durch die Gänge, stellte sich plaudernd zusammen, machte da und dort Besuche bei Bekannten.

Dies veranlaßte Alida, die Mutter ebenfalls zu einem Gange durch den Garten aufzufordern. Auch den Vater lud sie dazu ein, dieser aber lehnte die Aufforderung brummend ab. Das gerade hatte die kluge Tochter erwartet. Mit Vergnügen gewahrte sie, daß Louis das Orchester verließ, einen scharfen Blick ihr zuwerfend.

Plaudernd mischte sich nun Alida unter die wandelnde Menge. Es begegneten ihr bald Bekannte, mit denen sie flüchtige Worte wechselte. Dabei behielt sie Louis stets im Auge, der dies Suchen mit Blicken sehr gut verstand.

Es währte nicht lange, so hörte sie ihn hinter sich husten.

„O Gott, mein Fächer!“ rief sie plötzlich erschrocken aus.

„Du hast ihn doch nicht verloren, Kind?“ sprach Adele. „Paul würde untröstlich sein. Es ist sein ernstes Geschenk!“

Die Nächststehenden beugten sich schon suchend zur Erde,

Digitized by Google

und auch Alida's Mutter beschäftigte im Augenblicke nichts, als der verlorene Fächer. Sie suchte gleich vielen Andern.

Diesen Moment benutzte Louis, der den Fächer bereits verborgen in der Hand hielt. Er flüsterte der Lauschenden schnell zu:

„Herr Günther leidet schwer; man gibt ihn auf. Sie werden ihn glücklich machen, wenn er hört, daß Sie ihn vergeben haben!"

Ehe Alida noch antworten konnte, bückte Louis sich schnell und rief freudig:

„Da ist der Fächer!"

Er überreichte ihm mit leidlichem Anstande dem errö-thenden Mädchen, die ihn dankend und mit den leisen Worten entgegennahm:

„Ich werde daran denken."

„So gar schlimm ist der junge Mensch doch nicht, wie der Vater glaubt," sagte Adele, froh ihre Tochter wieder im Besitz des werthvollen Geschenkes zu wissen. „Ich muß noch einmal mit ihm sprechen, damit er dem guten Jungen seine unbedachtsamen Worte vergibt."

„Thun Sie's, beste Mama," bat Alida, „und bald! Er ist wirklich von Herzen gut und meint es ehrlich mit allen Menschen!"

Der Garten war inzwischen durchschritten. Mutter und Tochter kehrten zurück zu dem ihrer harrenden Vater.

„Hat man nun genug von dem Klinklang?" fragte

Digitized by Google

Ehrenhold. „Mir gellen die Ohren davon, denn mich will bedünken, das letzte Stücklein wurde mit unverzeihlicher Nachläſſigkeit vorgetragen. Und da man ja den Zweck erreicht hat, wir alſo wohl entbehret werden können unter denen Zuhörern von jetzt an, ſo würde mich Frau und Tochter ſehr beglücken, wollten dieſelbigen anitzo meinem Wunſche eben ſo bereitwillig entgegen kommen, wie ich vorher dem ihrigen."

„Mit größtem Vergnügen, Papa!" ſagte Alida. „Ohnehin geht die Sonne bald unter, und dann wird es feucht, und Sie wiſſen, Papa, in feuchter Abendluft erkälte ich mich ſehr leicht. Dem möchte ich mich jetzt nicht ausſetzen."

„Sollſt Du auch nicht, mein Kind," erwiderte Ehrenhold. „Verlobung und Erkältung paſſen gar übel zuſammen, ſintemal ein Bräutigam nichts lieber höret, als daß die Stimme ſeiner Herzenserwählten ſtets ſanftiglich klinget, und zart und einſchmeichelnd wie der Ton eines ſilbernen Glöckleins. Weshalben wir denn in Gottes Namen aufbrechen wollen."

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Ein ernstes Gespräch.

Am Vorabende des Tages, an welchem die Verlobung Alida's mit Paul von Podelwitz in engerem Zirkel gefeiert werden sollte, zog die blühende Braut den glücklichen Forstrath in das Erkerfenster, wo sie so oft in trüben und heitern Stunden gesessen hatte.

„Lieber Paul," sprach sie, „ich habe Dir eine Bitte an's Herz zu legen. Darf ich wohl auf Erfüllung derselben hoffen?"

„Wenn ich sie kenne, ist sie so gut wie erfüllt," versetzte der überglückliche Forstrath. Alida deutete auf ihr Nähkörbchen.

„Du zeigst immer einen merkwürdigen Hang, hier in diesen für Männer doch gar nicht interessanten Sächelchen herumzukramen," sagte sie mit schelmischem Lächeln. „Ich bin aber eine eigene Person und in dieser Beziehung ganz

Digitized by Google

nach dem Vater geartet. Der kann es nicht haben, daß man seine Schreibmappe durchwühlt. Also, mein Herzenspaul —"

„Dein Nähkörbchen soll von heute an Ruhe haben vor meinen unartigen Fingern," unterbrach Paul seine Braut. „Und das nennst Du eine Bitte? Nein, Herzens-Engel, damit bin ich nicht zufrieden. Jetzt mußt Du etwas Anderes, etwas, das mir vielleicht schwer wird zu leisten, von mir fordern!"

„Nun, dann durchsuche heute noch einmal mein Körbchen," erwiderte Alida, „und solltest Du auf etwas stoßen, was Du nicht erwartet hast oder zu finden glaubtest, so verlange ich dennoch, daß Du mir nicht weniger freundlich wie eben jetzt in's Auge siehst!"

Paul's Blick mochte wohl etwas ernster bei diesen Worten geworden sein, denn Alida fügte lächelnd hinzu:

„Geschwind, geschwind, suche, wühle und finde, aber bleib lieb und freundlich!"

Dieser abermaligen Aufforderung kam der Forstrath mit neugieriger Erwartung nach. Er entnahm Scheere, Trennmesser, Nadeln mancherlei Art dem zierlichen Geflecht, auch ein Nadelbüchlein ward sehr genau besichtigt. Unter kleinen Röllchen mit verschiedenfarbiger Seide entdeckte er ein Briefcouvert. Er kehrte es um und die Handschrift der Adresse hätte ihn beinahe sein Versprechen vergessen lassen. Alida sah ihm aber so bittend und liebevoll in's

Digitized by Google

Auge, daß kein Gedanke von Mißtrauen oder gar Eifersucht in seiner Seele sich einnisten konnte.

„Correspondirt Günther noch mit Dir?“ fragte er nach kurzem Schweigen.

„Du mußt die Zeilen lesen, lieber Paul,“ versetzte Alida bewegt.

Paul öffnete die Zuschrift. Sie war kurz, und als er sie wieder in das Körbchen legte, zitterte seine Hand.

„Darf ich jetzt auf Erfüllung meines Wunsches hoffen?“ fragte Alida, eine Thräne von ihren Wimpern streifend.

Paul war erschüttert. Er ergriff die Hand seiner Braut und drückte sie wiederholt an seine Lippen.

„Sprich, Du Theure!“ sagte er. „Wenn ich erst weiß, wie dies zusammenhängt, wie Du zu dieser Mittheilung gekommen bist, und was Du selbst zu thun gedenkst, will ich Antwort geben.“

Alida setzte sich neben dem Geliebten an's Fenster und legte ihren vollen warmen Arm um seinen Nacken.

„Vor einigen Tagen schon,“ erzählte das schöne Mädchen, „erfuhr ich durch Louis, dem schlesischen Musiker, daß unser Freund hoffnungslos erkrankt in Jena liege. Der gutherzige Geiger ist die unschuldige Ursache geworden, daß Günther sich nach Jena wandte. Wie dies gekommen ist, sollst Du später erfahren. In den ersten Tagen seines dortigen Aufenthaltes war er ganz heiter,

Digitized by Google

und die alte Zuversicht, der Frohmuth seines leichten Temperamentes schien sich seiner wieder ganz bemächtigen zu wollen. Es war aber nur ein Auflodern der letzten Lebensgluth, die dem Verlöschen nahe zu sein scheint. Nach einigen lustig durchschwärmten Nächten brach er zusammen, und seitdem liegt der Arme hilflos, verlassen, ich fürchte dem Elende Preis gegeben, in der ihm großentheils fremden Stadt. Mit Aufbietung seiner letzten Kräfte schrieb er seinem jüngeren Landsmanne und legte jenem längeren Briefe diese Zeilen an mich bei. — — Du warst sein Freund, Paul, sein treuester und edelster Freund. Deine Hand muß den letzten Pulsschlag seines Herzens fühlen! — Aber Du nimmst mich mit, Paul, und auch den kleinen Louis! — Ich würde keine Ruhe haben auf Erden, kein Glück an Deiner Seite, wenn ich in Christian Günther's schönem Dichterange nicht die Ueberzeugung vorher gelesen hätte, daß unser Glück die letzte Freude seines leidenvollen, stürmischen Lebens geworden ist!"

„Wir dürfen nichts halb thun," versetzte Paul gefaßt. „Beinahe hätte ich die Hoffnung aufgegeben, je wieder etwas von Christian zu hören. Ich würde mich beruhigt haben, denn als ich nach Doris' Bestattung draußen auf freiem Felde Abschied von ihm nahm, betrachtete ich ihn bereits als einen Menschen, der mir für die Dauer dieses Lebens entrückt werde. Daß es dennoch anders kommt, ist mir eine große Beruhigung. Die Welt hat ihm nichts

Digitized by Google

gegeben als Leiden die Fülle. Sie war, wie schon so oft, ungerecht gegen einen großen Genius, den sie nicht verstand in seinem heißen Drange, dessen Geist im Aufstreben zur Sonne an seiner eigenen Gluth sich verbrannte! Wir müssen jetzt darauf denken, sein Andenken der Nachwelt zu retten. Christian verdient es, daß man ihn ehrt; denn wenn sein Gebein längst vermodert sein wird, und sein Grab vielleicht Niemand mehr finden kann unter den übrigen Leichenhügeln, zwischen denen man ihn der Erde zurückgab, wird der Hauch seines Geistes fortleben, der aus den Saiten seiner Harfe überging in die deutsche Sprache und ihr eine neue Seele verlieh. Deine Bitte, geliebte Alida, die Du mir darum nur noch theurer bist, weil auch sein Herz für Dich schlug, und Du gern an dem Munde seiner Lieder hingst, ist genehmigt. Hilf jetzt, daß diejenige, die ich auszusprechen mich gedrungen fühle, ebenfalls Erhörung findet!"

„Ich will immer nur, was Du wünschest," sagte Alida.

„Ich weiß es," erwiderte Paul; „diesmal aber hängt die Entscheidung nicht von Dir ab, wir müssen uns verbinden, den starren Sinn eines eigenwilligen Mannes zu brechen, nicht durch Gewalt, sondern durch den Zauber unserer Worte. Haben wir von Günther's Kunst, die Sprache zu gebrauchen, etwas gelernt, so laß uns zuerst diese Wissenschaft auch zum Besten dessen anwenden, dem wir sie verdanken!"

Digitized by Google

„Du denkſt an meinen Vater?“ fragte Alida.

„So iſt es, und Dir ſelbſt muß vor Allen daran gelegen ſein, daß wir Deinen Vater veranlaſſen, unſerm gemeinſamen Freunde die Hand zu reichen und ein verſöhnendes Wort zu ſagen.“

Alida legte ſinnend den Kopf an die Bruſt ihres Verlobten.

„So gern ich Dich unterſtützen möchte, geliebter Paul,“ ſprach ſie, „ſo gering iſt meine Hoffnung, daß mir dies gelingen wird. Mein Vater iſt ſeit langer Zeit aufgebracht gegen Günther, und bei ſeinen Lebensanſichten kann man ihm dies auch nicht verargen. Zwei ſo verſchieden geartete Naturen mußten ſich immer abſtoßen. Zwiſchen ihnen war Friede nie denkbar; denn Alles, was der Vater ſein ganzes Leben lang für wichtig hielt, erſchien unſerm armen Freunde unwichtig, meiſtentheils ſogar verächtlich. Ich fürchte daher, der Vater wird es nicht einmal dulden, daß wir des Armen in ſeiner Gegenwart nur gedenken.“

„Ich habe ein beſſeres Zutrauen zu der Gerechtigkeitsliebe Deines Vaters,“ erwiderte Paul mit Zuverſicht. „Es iſt ein Fond von Redlichkeit in ihm, der ſich gegen jede ungerechte und unehrenwerthe Handlung ſträubt. An dieſen Fond will ich mich wenden, und Deine gute Mutter ſoll uns dabei behilflich ſein. Es iſt Deinem Vater Vieles nach Wunſch gegangen. Dies allein ſchon macht ihn zugänglicher als gewöhnlich und ſtimmt ihn milder. Ich

Digitized by Google

glaube kaum, daß er uns Beiden eine Bitte abſchlägt, die wir ihm gemeinſchaftlich an's Herz legen. Auch erwarte ich noch einen Freund, der wohl auch die Fähigkeit beſitzt, durch freundliches Zureden einen widerſpänſtigen Sinn zu bezwingen. Es iſt mein lieber Woldemar, der ſo Großes an Günther gethan hat. Dieſer ſchwärmeriſche Menſch hat ſich in neuerer Zeit aus innerſtem Herzensdrange jenen merkwürdigen Frommen in meiner Heimath angeſchloſſen, an deren Spitze mein Vetter, der Graf von Zinzendorf, ſteht. Ich habe es erſt kürzlich aus ſeinem eigenen Munde gehört, daß er Miſſionär zu werden feſt entſchloſſen iſt. Andere zu bekehren, iſt ſeine Leidenſchaft, ſein unbezwingbarer Seelendrang. Wie könnte er ſich beſſer vorbereiten für ſeinen heiligen Beruf, als wenn es ſeinem begeiſterten Worte gelänge, Deinen Vater zur Sühne zu bewegen und von der Härte zur Milde zu bekehren dem ringenden Genius gegenüber, der von den Tücken des Lebens mehr noch aufgerieben worden iſt als von den ungezügelten Leidenſchaften, die frühzeitig ſchon die Oberhand in ihm gewannen? Habe alſo Muth und — um mit meinem Vetter zu ſprechen — den rechten Glauben, und es muß uns gelingen!"

Alida ward durch Paul's Auseinanderſetzungen überzeugt. Noch an demſelben Abend zog ſie ihre Mutter in das Geheimniß, die ohnehin ſchon durch Louis von der troſtloſen Lage ihres dereinſtigen Schützlings in Kenntniß

Digitized by Google

gesetzt worden war, und diese versprach, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um den Wunsch ihrer Kinder in Erfüllung gehen zu sehen.

Paul seinerseits versäumte nicht, seinen Freund Woldemar mit Günther's Schicksal und mit seinem Vorhaben ebenfalls bekannt zu machen, und fand das willigste Entgegenkommen.

„Laß uns nur nicht zögern," meinte der schlesische Freiherr. „Ich fühle das Bedürfniß, dem singulären Landsmanne noch einmal in die wunderbar tiefen, von Himmelsglanz und Höllengluth durchleuchteten Augen zu sehen. Uebrigens ist auch dies wieder eine jener unerforschlichen Schickungen, die nur der Herr uns sendet! Auf meiner Reise hierher sprach ich den Grafen. Er hat mir wichtige Briefe an die Gesinnungsgenossen in Halle und in dem ganzen Saalthale mitgegeben. Mein Weg würde mich also auch ohne Deine besondere Einladung doch nach Jena geführt haben. Und so betrachte ich es als einen Ruf des Herrn, dem Dichter auch das letzte milde Wort unseres edlen Meisters zu überbringen, das ihm die Pforten des Paradieses öffnen wird."

„Diesmal stimme ich Dir in jeder Beziehung bei," sagte Paul. „Du sollst Zeuge sein meines Glückes und Zeuge der Werke, welche die Liebe und der Glaube an das Edle, Schöne und Wahre in uns lebendig werden lassen."

Nach diesen Vorbereitungen erwarteten Paul und Alida

Digitized by Google

mit freudiger Zuversicht den Anbruch ihres Verlobungsfestes. Die heitere Stimmung zu schildern, die an diesem Tage in Ehrenhold's Hause herrschte, wollen wir uns nicht unterfangen. Alle waren zufrieden, Alle glücklich, denn es hatten sich die Wünsche Vieler unerwartet und auf die ungesuchteste Weise erfüllt.

Ehrenhold selbst sprach es laut aus, daß er nur zwei Tage in seinem Leben gleich froh verlebt habe, nämlich den seiner eigenen Verlobung mit Adele und den darauf folgenden Vermählungstag. Diese überaus glückliche Stimmung machte ihn denn auch für Anderer Glück empfänglich. Er ließ das Brautpaar gar nicht erst zu Worte kommen, als es sich ihm feierlich näherte, und die Begleitung Woldemar's, dessen still-ernstes Wesen dem Papierhändler sehr wohl gefiel, ihm einen wichtigen Vortrag ankündigte.

„Man fasse sich kurz„ damit durch überflüssiges Gerede die schöne Zeit uns nicht gar zu schnelle vergehe!" sprach er, als Paul mit der Frage ihn anredete: ob er wohl geneigt sei, eine ihm vorzutragende Bitte mit gewährendem Ja zu beantworten. „Fordert nur immer zu, mein Herz ist geneigt, großmüthig zu sein!"

Paul führte das Wort. Sein Vortrag war in der That bündig und schloß mit der Bitte, sein liebevoller, gerechter und milder Herr Schwiegervater möge ihn und seine Braut nach Jena begleiten, um dort einem schwer Leidenden durch ihr gemeinsames Erscheinen Linderung

Digitized by Google

seiner Schmerzen und einen Schimmer jenes glänzenden Glückes zu bringen, das sich in so schöner Segensfülle seiner Geliebtesten anschmiegen wolle.

Ehrenhold's Frage nach dem Namen dieses Leidenden beantwortete Woldemar von Raschau. Der Papierhändler machte eine mißbilligende Bewegung. Da erfaßte Alida seine Hand und drückte einen Kuß darauf.

„Sie besiegeln mein Glück, Papa, und geben ihm Frieden, Frieden wenigstens im Grabe!" sprach sie gerührt.

Ehrenhold zauderte noch. Paul und Woldemar wiederholten Alida's Bitte.

„Auch Sie werden dann glücklicher sein," sprach der Letztere, „denn Sie schließen sich jenen großen, erhabenen Geistern an, die sich selbst zu besiegen wissen!"

Ehrenhold reichte dem Freiherrn die Hand.

„Sie sind ein Mann, Herr von Raschau," sprach er, „Sie verstehen in's Schwarze zu treffen! Ich begleite Euch insgesammt nach Jena, um diesen singulären Menschen, dem ich so gern zu einem soliden Leben hätte verhelfen mögen, als Ehrenmann und guter Christ zu sagen, daß seine Geistesgaben mir jederzeit gewaltigen Respect eingeflößet haben, und daß ich nur unterlassen mußte, ihm diese meine Verehrung seines sonderbaren Talentes kund zu geben, weilen ich besorgte, es möge ihm

Digitized by Google

ſolches Lob aus dem Munde eines bedächtigen Buchdruckers ſeinen hoch einbildneriſchen Verſtand vollends verrücken."

Das Glück der Verlobten machte dieſe Verſicherung Ehrenhold's erſt vollkommen.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Sanfter Tod.

„Noch immer kein Brief da aus Leipzig?“ fragte Christian Günther die halb taube alte Frau, die ihm um Gottes Willen ein schmales Kämmerchen eingeräumt hatte, in dem er meistentheils sich selbst überlassen war. Er hatte wenig Ruhe. Am Tage störte ihn der grelle Widerschein des Lichtes, der von einer gegenüber gelegenen weißen Wand abprallte, und des Nachts quälten ihn heftige Schmerzen abwechselnd mit einem Heer wirrer Träume, die sich häufig in laute Phantasieen verwandelten. Seine Frage ward heute wie immer verneinend beantwortet, und der sieche Dichter schloß seufzend die müden Augen und breitete seine abgemagerten Hände darüber.

„Sie haben mich doch Alle vergessen!“ seufzte er. „Und warum? — Weil ich kein Glück hatte und nun elend geworden bin! — Und früher haben so Viele mit mir

Digitized by Google

gejubelt, mein Talent gepriesen, meinen Geist bewundert! — — Das Alles ist vorüber! — Wenn ich umkomme wie ein Hund, so sieht mich Keiner mehr an, und machte ich mich ihnen nicht unbequem, ich bin überzeugt, selbst ein paar Fuß Erde gönnte mir diese egoistische, herzlose Menschenbrut nicht!"

Er richtete sich mühsam auf und lehnte den matten Oberkörper gegen die Wand. Dann griff er nach einigen Bogen Papier und einer Bleifeder, die auf der dünnen Decke lagen. „Wenn sie mir keine Antwort gibt," fuhr er fort in seinem Selbstgespräche, „soll sie doch erfahren, wie ich über die Liebe gedacht habe und bis an mein Ende denken will. Sie wird glücklich werden, und ich gönn' es ihr, denn Paul ist ein braver Junge, obwohl er nicht weiß, was Liebe heißt. Sie soll aber nicht glauben, ich hätte sie nur geliebt ihrer zeitlichen Güter wegen. Das soll ihr dieses Blatt nach meinem Tode verkündigen, denn es stellt dasselbe meinen letzten Willen vor, der über nichts zu verfügen hat, als über meine Empfindungen und den geringen Rest von Gedanken, die nur noch wie erlöschender Zunder in mir glimmen."

Mit großer Anstrengung und unter mehrmaligen Pausen schrieb Günther folgende Verse:

Aria.

Ich liebe nur, was mich vergnügt,
Nicht, was nach Golde kirrt;

Digitized by Google

Mein freies Herz wird nicht beſiegt,
Wenn gleich der Beutel ſchwirrt.
Kein goldner Strick fängt meinen Fuß, kein heller Klang mein Ohr;
Die Redlichkeit
Geht alle Zeit
Bei mir dem Nutzen vor.

Was hilft es, wenn das Silber blitzt,
Und doch der Bräut'gam ſchielt?
Ein Mann, der ſtets beim Kaſten ſitzt,
Und in dem Säckel wühlt,
Theilt mit dem Mammon ſeine Gunſt, die blos der Frau gehört;
Sein Zeitvertreib
Macht, daß das Weib
Oft fremde Götter ehrt.

Kein Reichthum überwiegt das Weh,
Kein Thaler hilft der Braut,
Wenn ihr die Zwietracht in der Eh'
Zuletzt ein Zuchthaus baut.
Das Ungewitter iſt nicht weit, wo gelbe Raben ſchrein;
Wer wollte nun
So thöricht thun,
Und ihm zum Schaden frein.

Bethörter Mund, ach ſpare doch
Der Worte frohen Stolz!
Dein Umgang iſt mir ſtets ein Joch,
Du ſelbſt ein Marterholz.
Dies Wörtchen bringt mir Deinen Haß, der ſicht mich wenig an;
Wie bald ſtößt mir
Was Beſſer's für,
Das mich vergnügen kann?

Du aber, der des Himmels Schluß,
Dereinſt für mich beſtimmt,
Magſt glauben, daß mein reiner Kuß
Von keiner Goldſucht glimmt.

Digitized by Google

Nimm also meinen ganzen Schatz, die reine Hand voll Blut!
Ein reines Herz
Ist sonder Scherz
Das beste Heirathsgut!“

Mit heiterm Lächeln auf bleichen Lippen ließ er, zum Tode ermattet, den Griffel sinken und lehnte das Haupt wieder zurück. Seine Augen schlossen sich von selbst. Er schlief nicht, aber Bilder aller Art, bald gestaltlos und wirr, bald zu bestimmten Gruppen sich formend, erheiterten ihn. Er hörte Musik, ganz aus der Ferne. Bald klang es ihm wie Gesang einer glockenreinen Frauenstimme, und es däuchte ihm, diesen Gesang habe er vor längerer Zeit schon einmal vernommen. Dann wieder schwirrten Töne einer Violine vor seinem entzückten Ohr, und er sah Louis Brumser inmitten einer lauschenden Menge junger Studenten vor sich stehen, wie er den Bogen meisterhaft führte, eine selbst componirte Cantate vortrug und dann mit kühnen Uebergängen den Takt zu jenem lustigen, frischen Studentenliede angab, das er in den letzten Wochen allabendlich mit fröhlichem Herzen im Burgkeller bei vollem Stübchen schäumenden Lichtenhainers gesungen hatte. Im Halbtraume summte der phantasirende Dichter noch einmal Melodie und Lied:

„Müdes Herz
Laß den Schmerz
Mit dem Athem fahren!

Digitized by Google

Lebst Du doch
Jetzo noch
In den besten Jahren.
Thoren denken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
G'nug, wenn uns das Alter zwingt,
Und den Kummer mit sich bringt!"

Die Violine gab einen schrillen Mißton und Günther fuhr zusammen. Der Gedanke seines Liedes irrte noch durch seine Seele. Er lächelte und schüttelte den Kopf. — Die Violine klang abermals in seinem Ohr. Wieder schloß er die Augen und wieder summte er oder glaubte er zu summen:

„Nehmt doch wahr,
Wie sogar
Todte Kräuter lehren!
Laßt uns noch,
Laßt uns doch
Ihre Warnung hören!
So verfliegt der sachte Rauch,
So verfliegt das Leben auch;
Und die Asche malet hier
Unsers Leichnams Bildniß für."

Sein Haupt sank auf seine Brust, die Lippe verstummte, aber die hüpfenden Töne der Geige klangen in seiner Seele fort und fort.

Draußen war es still; selten hörte man die Schritte eines Vorübergehenden. Endlich polterte ein Wagen über das Pflaster, und dies schütternde Geräusch ermunterte den müden, kranken Dichter. Der schmerzende Husten,

Digitized by Google

an dem er schon geraume Zeit litt, befiel ihn auf das heftigste, und keuchend sank er in die dürftigen Kissen.

Während er röchelnd wieder Athem schöpfte, vernahm er leis sprechende Stimmen, dann klopfte es und die Thür der Kammer drehte sich geräuschlos in ihren Angeln.

Günther glaubte, weil in den letzten Tagen phantastische Bilder ihn häufig neckten, es sei Augentäuschung. Er strengte seine Sehkraft an und gewahrte nun ein feines Mädchengesicht, von blonden Locken umhüpft, wie es lauschend sich durch den Spalt drängte.

„Alida!" stammelte der Erschöpfte. „Alida, bist Du es? Oder ist es Dein Geist, dem meine Sehnsucht Flügel leiht?"

Er streckte beide Arme nach der lieblichen Erscheinung aus. Diese aber schwebte näher, ihr folgte Paul, und der sanft lächelnde Louis geleitete den ernsten, steifen Papierhändler Ehrenhold nebst Woldemar von Raschau.

„Mein armer Christian!" sprach jetzt eine Stimme, die doch von zweier Menschen Lippen zugleich zu kommen schien, und warme Hände legten sich um die kalten Finger des kraftlosen Dichters.

„Sie sind es wirklich!" sprach Günther erfreut, und sein Auge flammte noch einmal auf, wie eine Kerze, ehe sie verlischt. Ihr habt mich doch nicht vergessen? . . Ihr verachtet mich auch nicht?"

Alida's Hand zitterte in der seinen.

Digitized by Google

„Mit Deinem Namen will ich ſterben,
Mit Deinem Bilde geh' ich hin!"

flüſterte Günther, und ein ſeliges Lächeln verklärte ſeine eingefallenen Züge. Er ſah die ehemalige Geliebte ſo glücklich an, daß Alida in die bitterſten Thränen ausbrach. Dann richtete ſich ſein Auge auf Paul, und er winkte ihn zu ſich.

„Sie iſt Dein," ſprach er in kaum verſtändlichen Lauten, indem er Alida's Hand in die des Freundes legte. „Sei ihrem Herzen, was Du mir geweſen biſt, der ich mich ihrer nicht würdig erwieſen habe."

„So zweifelſt Du nicht an meiner Freundſchaft?" ſagte Paul, ſeine Braut feſt umſchlingend.

„Ich bin glücklich, Dich glücklich zu ſehen," erwiderte Günther. Paul rief Ehrenhold heran, dem Louis und Woldemar ſich anſchloſſen.

„Sie ſind Alle gekommen, lieber Chriſtian, Alle, die Dich lieb hatten, wenn es auch zuweilen ſchien, als wären ſie Dir nicht geneigt," ſagte er. „Beſäßen wir übermenſchliche Kräfte, ſo würden wir Dir ein Loos bereiten, über das Du Dich nicht beklagen könnteſt."

Günther ſtreckte die Hand nach Ehrenhold aus. Dieſer ergriff ſie mit einiger Haſt.

„Es gehet mir nahe zu Herzen," ſprach der Papierhändler, „daß ich einen ſo ſingulären Menſchen nicht allezeit

Digitized by Google

nach seinen Meriten gewürdiget habe, und wäre es mir wohl sehr lieb, wenn der unsterbliche Genius, welcher in gar sonderbarer Weise sich bei Ihnen regete, auch befähiget würde, den kranken Leib durch seine seltsamliche Kraft wieder gesund zu machen. Nach den gemachten Erfahrungen will es mir fast bedünken, als könnten auch wir Beide uns künftig als Freunde vertragen und uns noch recht lieb gewinnen."

Günther antwortete nur durch Blicke und einen schwachen Händedruck. Sein Auge hing an Woldemar, der jetzt seine Hand auf seine Stirn legte.

„Du wardst viel geprüft," sprach der eifrige Anhänger Zinzendorf's, „Du wurdest auch viel geliebt, und darum wird Dir viel verziehen werden. Gehe ein zu Deines Herren Freude!"

Christian's Augen schlossen sich unter der segnenden Hand des angehenden Missionär's. Sein Antlitz ward blasser und immer milder.

„Ich höre wieder Musik," sprach er lallend, noch einmal die Hand Alida's, Pauls und Louis Brumser's erhaschend, der den sterbenden Dichter laut beim Namen rief. „Es sind dieselben Melodieen, die vom Himmel herabzitterten, als Hanna — zu meinen Füßen kniete. — — Louis, Louis, grüße — — meinen Vater! — Die Mutter — lächelt mir zu — — Rosige Wellen schäumen heran — — sie überfluthen — sie erdrücken mich — — —"

Digitized by Google

Er begann heftig zu röcheln, dann bewegten sich nochmals die verbleichenden Lippen, und mit den leis gelispelten Worten:

„Auf Rosen hab' ich sanfte Träume"

hauchte er selig lächelnd seinen Geist aus.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Unter Rosen begraben.

Es war ein milder Herbstmorgen, in den Straßen der kleinen Universitätsstadt bemerkte man noch wenig Leben. Da trug man still einen Sarg, dem kein Leidtragender folgte, nach dem Kirchhofe vor dem Thore. Es läutete weder eine Glocke noch ließ sich ein Geistlicher sehen, um über dem Grabe den Segen zu sprechen. Ohne Zeugen aber sollte die irdische Hülle des begabtesten Dichters seiner Zeit doch nicht in die Erde gesenkt werden. Vor Ankunft der Träger schon hatten die Freunde des Abgeschiedenen sich nach dem Kirchhofe begeben, und Louis Bemühen war es gelungen, aus der Zahl seiner Bekannten ein schwaches Chor zusammenzubringen, das ein von Günther selbst gedichtetes Lied an der Gruft mit tiefer Empfindung sang. Die Verse lauteten:

Digitized by Google

„Nur getroſt, betrübter Geiſt!
Friſch gewagt, iſt halb gewonnen.
Was dein Fernglas Wolken heißt,
Iſt ein Himmel voller Sonnen,
Die des Kummers trübe Nacht
Den Kometen ähnlich macht.

„Unſer Glaube nimmt den Troſt,
Weil die Qual nicht ewig währet.
Dem, der mit der Hoffnung looſt,
Iſt das Kleinod oft beſcheeret;
Aus dem Leiden ohne Ruh
Führt ſie uns der Glückſtadt zu.

„Ich verſchweige, was mich drückt,
Und bin in dem Höchſten ſtille.
Gott hat mir es zugeſchickt,
Und vielleicht iſt es ſein Wille,
Daß nach Klageliedern bald
Auch ein Hallelujah ſchallt.“

Nun trat die in Schwarz gekleidete Alida von Paul und Louis geführt an das Grab, und beſtreute den bereits verſenkten Sarg des poetiſchen Freundes mit einer Fülle von Roſenblättern. Woldemar von Raſchau aber machte das Zeichen des Kreuzes über dem Grabe, ſprach den Segen und ſchloß mit den Worten:

„So gehe denn hin, Du Miſſionär des Geiſtes, und ſtärke Deine Blicke in dem Bronnen der Ewigkeit, aus denen die Quellen des wahren Heiles rinnen für und für: der Glaube, die Liebe und die Hoffnung!“

Als der Hügel ſich über dem Sarge des Dichters ge-

Digitized by Google

wölbt hatte, verließen die Freunde in ernster Stimmung die Ruhestätte des früh Vollendeten.

Paul kehrte mit seiner Braut und Ehrenhold nach Leipzig zurück, Louis schloß sich Woldemar an, um einen Besuch in der Heimath zu machen. Hier war sein erster Gang zu Christian's vereinsamtem Vater.

Doctor Günther empfing den Sohn des Stadtpfeifers mit stumpfer Gleichgültigkeit. Seit dem Tode seiner Frau lebte er ganz zurückgezogen, und über sein Fühlen und Denken sprach er sich gegen Niemand aus. Er war sehr alt geworden. Louis' Erzählung über die letzten Lebenstage seines verstoßenen Sohnes und dessen Ende vernahm er ohne ein Zeichen innerer Bewegung. Kein Wort der Theilnahme oder der Trauer kam über seine Lippen.

„Es ist schon gut," war die einzige Aeußerung, die er that. Auch nach dem Ergehen des jungen Musikers erkundigte er sich nicht, und Louis war froh, als die Thür des Doctors sich wieder hinter ihm schloß.

Dagegen mußte Louis dem eigenen Vater Alles, was er von Christian und dessen Erlebnissen wußte, mehr denn einmal ganz ausführlich erzählen. Brunser hörte mit großer Aufmerksamkeit zu und fuhr sich verschiedene Male mit seiner rauhen Hand über die Augen, indem er die Brille aller Augenblicke abnahm. Zuletzt erfaßte er Louis beim Ohrläppchen und kniff es so stark, daß dieser laut aufschrie.

Digitized by Google

„Junge," sagte der brummige Stadtpfeifer, während ihm ein paar große Thränen über das kantige Gesicht liefen, „Junge, mach' mir keine Schande, sonst soll man Dir statt eines Korbes von Rosenblättern dürres Laub auf Deinen Sarg streuen! Der Christian war wild und gottlos und nichtsnutzig, die Funken aber, die er aus seinem klugen Hirnkasten herausgeschlagen hat unter Lachen, Lieben, Trinken und Fluchen, die werden in vielen Jahrzehnten nichts an ihrem Glanze verlieren!"

An ihrem Geburtstage vermählte sich Alida mit Paul von Podelwitz. Louis componirte zu diesem frohen Feste einen schönen Walzer, den Herr Ehrenhold höchst anstandsvoll und strahlend vor Glück mit seiner nicht weniger glücklichen Gattin zu Ehren der Frau Forsträthin von Podelwitz tanzte.

Dieser Vermählung des Freundes wohnte Woldemar von Raschau nicht bei. Ihn zog das Herz bald nach der Bestattung Günther's zu dem Grafen, in dessen Gesellschaft er den ganzen nächsten Herbst und Winter verlebte, um sich für seinen hohen Beruf vorzubereiten. Ein Jahr später vermählte er sich im Bethause zu Herrnhut mit Hanna Evermann, und als nach mehreren Jahren Zinzendorf des Landes verwiesen ward, begleitete er diesen auf seinen Reisen, und ging zuletzt als Missionär und Apostel der Brüdergemeinde nach Surinam.

Ende.

Digitized by Google

Leipzig
Druck von Gieſecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google